

(Selbst-)Bild als Deutscher

Eine kulturpsychologische Untersuchung

bei Männern im Alter von 18-69 Jahren in den neuen Bundesländern

Inauguraldissertation

zur Erlangung des Doktorgrades

der Humanwissenschaftlichen Fakultät

der Universität zu Köln

nach der Promotionsordnung vom 18.12.2018

vorgelegt von

Sven Giebel

aus

Detmold

März 2025

Diese Dissertation wurde von der Humanwissenschaftlichen Fakultät der Universität zu Köln im August 2025 angenommen.

Gutachter: Prof. Dr. habil. Herbert Fitzek, Prof. Dr. habil. Jörg Zirfas

Danksagung

Herzlich bedanken möchte ich mich bei Prof. Dr. habil. Herbert Fitzek, dass er mir die Chance ermöglicht hat, bei ihm zu promovieren. Seine ausgezeichnete fachspezifische Expertise, sein stets sehr guter Rat sowie seine ermutigende Unterstützung haben mich konstant begleitet.

Mein verbundener Dank gilt auch Prof. Dr. habil. Jörg Zirfas für seine Begutachtung und dem Leiter der Prüfungskommission Jun.-Prof. Dr. phil. Johannes C. Ehrenthal.

Einen besonderen Dank möchte ich an meine Gesprächspartner richten, ohne die diese Untersuchung nicht möglich gewesen wäre. Ihre Bereitschaft, einen Teil ihrer Lebensgeschichte zu offenbaren, und an diesen ausführlichen Gesprächen teilzunehmen, hat mich mit großer Dankbarkeit erfüllt. Ihre Ausführungen haben maßgeblich dazu beigetragen, ein psychologisches Verständnis des (Selbst-)Bildes als Deutscher zu entwickeln.

Mein tiefer Dank gilt auch meiner Ehefrau für die stets geduldige, umfassende und kritische Korrektur.

Bedanken möchte ich mich auch für die professionelle Unterstützung durch das Team des Promotionsbüros der Humanwissenschaftlichen Fakultät der Universität zu Köln.

Zusammenfassung und Abstract

Die vorliegende Untersuchung zum (Selbst-)Bild als Deutscher bei Männern im Alter von 18-69 Jahren in den neuen Bundesländern basiert auf 30 morphologischen Tiefeninterviews zu jeweils 120-150 Minuten und der Analyse mittels des psychologischen Versionengangs. Die Ergebnisse zeigen, dass im Erleben der ostsozialisierten Männer bedeutende Unterschiede im (Selbst-)Bild als Deutscher im Vergleich zu Westdeutschen vorliegen und keine Angleichung stattgefunden hat. Ferner weisen die befragten Männer ein Überforderungserleben mit der pluralistischen Gegenwartskultur auf, das mit einem Rückfall auf regressive Bewältigungsmuster einhergeht, sodass sich die wahrgenommenen Unterschiede zwischen Ost und West vertiefen und ausweiten. Es zeigt sich die Form der gespaltenen Einheit als psychologische Lösung, die aktuell das (Selbst-)Bild als Deutscher ausgestaltet. Eine zentrale Empfehlung der Studie ist die Etablierung einer neuen Reflexions- und Erinnerungskultur, um über die Betonung der Unterschiede von Ost- und Westdeutschland zukünftig in einem neuen (Selbst-)Bild gemeinsam zu wachsen.

The present study of the (self-)image of German men aged 18-69 in the new federal states is based on 30 morphological in-depth interviews, each lasting 120-150 minutes, and an analysis using psychological versioning. The results show that there are significant differences in the (self-)image of men socialized in the East compared to those from the West, and that no convergence has taken place. Furthermore, the men surveyed are overwhelmed by pluralistic contemporary culture, which is accompanied by a relapse into regressive coping patterns, thereby deepening and expanding the perceived differences between East and West. A form of split unity thus appears to be the psychological solution currently shaping the (self-)image of Germans. A key recommendation from this study is to establish a new culture of reflection and remembrance to grow together in a new (self-) image in the future by emphasizing the differences between East and West Germany.

Vorwort

Die gestiegene Aufmerksamkeit für Ostdeutschland ist im öffentlichen Diskurs seit vielen Jahren deutlich zu spüren. Aktuelle gesellschaftspolitische Diskussionen über ein Verhältnis von Ost- und Westdeutschland nehmen auch 35 Jahre nach der Wiedervereinigung wieder Fahrt auf. Diskutiert wird eine gesellschaftspolitische Spaltung bei gleichzeitiger Nivellierung der Unterschiede in den Lebensverhältnissen zwischen Ost- und Westdeutschland. In den Jahren 2023 und 2024 sind diverse Bestseller von unterschiedlichen Autorinnen und Autoren zur Thematik Ostdeutschland vorgelegt worden. Dirk Oschmann (2023) thematisiert in seinem Werk „Der Osten: eine westdeutsche Erfindung“ die Konstruktion des Ostens durch Prozesse des ‘Othering’. Katja Hoyer (2023) vermittelt in „Diesseits der Mauer“ einen tiefgehenden Überblick über die historische Entwicklung und die Lebensrealität in der ehemaligen DDR. Jessy Wellmer (2024) setzt sich in „Die Entfremdung“ auf sehr persönliche und reflektierte Weise mit den Beziehungen und Spannungen zwischen Ost- und Westdeutschland auseinander. Ilko-Sascha Kowalczyk (2024) schildert in „Freiheitsschock“ den ostdeutschen Freiheitskampf seit 1990 als entscheidend für die gesamtdeutsche Zukunft. Steffen Mau (2024) untersucht in „Ungleich vereint“ aus soziologischer Perspektive die Gründe für die anhaltenden Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland.

Die vorliegende Untersuchung (2025) zum (Selbst-)Bild als Deutscher bei Männern im Alter von 18-69 Jahren in den neuen Bundesländern leistet einen psychologischen Beitrag zur Diskussion über Ost- und Westdeutschland mittels des wissenschaftstheoretischen Ansatzes der Morphologischen Psychologie. Es wird aufgezeigt, warum sich die gespaltene Einheit seit nunmehr 75 Jahren psychologisch auskultiviert und kein Ende dieses Entzweigungsprozesses in Sicht ist. Ermutigend stellt diese Untersuchung heraus, dass die Betonung der Unterschiede von Ost- und Westdeutschland auch der Schlüssel für die Entwicklung eines neuen, attraktiven gesamtdeutschen Kulturbildes sein kann.

Inhaltsverzeichnis

Danksagung	2
Zusammenfassung und Abstract	3
Vorwort	4
Abbildungsverzeichnis	7
Übersicht der Gesprächspartner.....	8
TEIL I – GEGENSTAND, THEORIE, METHODE	9
1. Zur Geschichte der Untersuchung	9
2. Einführung und Problemstellung	10
3. Zentrale Fragestellung	13
4. Relevanz der Arbeit und übergreifende These	13
5. Forschungsstand: Überblick zur Wiedervereinigungs- und Nachwende-Forschung zwischen 1990-2024 mit Schwerpunktsetzung (Selbst-)Bild ostsozialisierter Männer	15
5.1 Forschungen zum (Selbst-)Bild ostsozialisierter Männer zwischen 1989-1999	16
5.2 Forschungen zum (Selbst-)Bild ostsozialisierter Männer zwischen 2000-2009	22
5.3 Forschungen zum (Selbst-)Bild ostsozialisierter Männer zwischen 2010-2019	28
5.4 Forschungen zum (Selbst-)Bild ostsozialisierter Männer zwischen 2020-2024	35
5.5 Fazit zum Forschungsstand	45
6. Theoretischer Hintergrund	48
6.1 Morphologische Psychologie als Kulturpsychologie in Bildern	48
6.2 Morphologische Psychologie als Selbst- und Fremd-Bilder	50
6.3 Morphologische Psychologie als Konzept der Wirkungseinheit	52
6.4 Morphologische Psychologie als Studie zur Wirkungseinheit BRD-DDR (1990)	55
7. Forschungsmethodologisches Vorgehen	59
7.1 Erhebungsmethode: psychologische Beschreibung	59
7.2 Erhebungsverfahren: morphologisches Tiefeninterview	61
7.3 Auswertungsmethode: Versionengang psychologischer Beschreibung in vier Versionen	69
8. Fallauswahl und Durchführung der Untersuchung.....	75
TEIL II - EMPIRIE	77
9. Ergebnisse	78
9.1 Gestaltlogik (1. Version) als Grundqualität (demonstratives) Klagen	79
9.1.1 Umfassende Enttäuschungen	80
9.1.2 Zuweisen von Schuld und Inhaftungnahme	96
9.1.3 Getrennt-Halten in Verhältnissen	102
9.1.4 Überhöhen in (heimlicher) Überlegenheit	114
9.1.5 Ganz-Machen im (verdeckten) Triumphieren	127
9.2 Gestalttransformation (2. Version) als Wirkungsraum zwischen Beschuldigung und Jubel	135
9.2.1 Einwirkung: Standhaftes Wappnen	137
9.2.2 Ausbreitung: Stolz glorifizieren	152
9.2.3 Ausrüstung: Gewitztes Werkeln	164

9.2.4 Aneignung: Bescheidenes Festhalten	176
9.2.5 Umbildung: Zauberhaftes Wenden.....	186
9.2.6 Anordnung: Flexibles Verschieben.....	197
9.2.7 Übergang zu Gestaltkonstruktion	209
9.3. Gestaltkonstruktion (3. Version) als Verwandlungsproblem ‘Einheit und Trennung’	213
9.3.1 Drei Muster des Verwandlungsproblems.....	215
9.3.1.1 Einheit wird Trennendes (Autonomiebestrebungen).....	216
9.3.1.2 Trennendes wird Einheit (Vermittlungsbestrebungen).....	217
9.3.1.3 Gegensätzliches bleibt Unterschiedlichkeit (Getrennt-Halten).....	218
9.3.2 Märchenanalyse – Einführung in den strukturellen Austausch des Untersuchungsfalls (Selbst-)Bild als Deutscher und des Märchens Tischlein deck dich, Goldesel, und Knüppel aus dem Sack	219
9.3.3 Hauptfiguration des Märchens – auf altbewährte Entwicklungsmuster setzen	223
9.3.3.1 Sehnsucht als Alles-in-einer-Einheit-unterzubringen	224
9.3.3.2 Entzweiung als Arbeiten-gegen-die-Einheit	229
9.3.3.3 Sehnsucht nach und Entzweiung von Einheit als Zugleich (Entwicklung vor und zurück).....	235
9.3.3.4 Entschieden aggressiv versuchen Entwicklungen durchzusetzen (Entwicklungsdruck).....	238
9.3.4 Nebenfiguration des Märchens – auf neuschöpferische Entwicklungsmuster setzen.....	242
9.3.4.1 Einleiten eigener, freier Entwicklung von Werken (Entwicklungsautonomie).....	243
9.3.5 Quintessenz von Haupt- und Nebenfiguration - Ringen zwischen einem Vor und Zurück von Entwicklung, einem Entwicklungsdruck und einer Entwicklungsautonomie	248
9.3.6 Übergang zum Gestaltparadox	252
9.4. Gestaltparadox (4. Version) als aus dem Märchen abgeleitete Umgangsformen (Typen) in den psychologischen Bewegungen der Autonomie, der Vermittlung und des Getrennt-Haltens.....	253
9.4.1. Nebenfigurations-Typen – auf neue Entwicklungsmuster setzen als ein Zulassen unterschiedlicher Einheiten	255
9.4.1.1 Autonomie des Ostens und des Westens (Typ Toleranter Bruder)	256
9.4.1.2 Autonome Übernahme westlicher Errungenschaften (Typ Gieriger Wirt)	258
9.4.1.3 Autonome Einheiten neben dem Nationalen (Typ Gewährender Lehrmeister)	260
9.4.1.4 Vermittlung des Besten aus Ost und West (Typ Hin- und herspringende Ziege)	263
9.4.1.5 Vermittlung durch Aufarbeitung und kritische Reflexion (Typ Einsichtiger Vater).....	266
9.4.2 Hauptfigurations-Typen – auf alte Entwicklungsmuster setzen als ein Getrennt-Halten unterschiedlicher Einheiten	270
9.4.2.1 Getrennt-Halten durch Überforderung (Typ Misstrauischer Vater)	271
9.4.2.2 Getrennt-Halten in Idealisierung (Typ Prahlerische Brüder)	275
TEIL III - SCHLUSSBETRACHTUNG.....	280
10. Fazit	280
10.1 Zusammenfassung	280
10.2 Handlungsempfehlungen.....	286
10.3 Einbettung in die politische Gegenwartskultur.....	291
Literaturverzeichnis	295

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1 - Zeitreihe der subjektiven Erwartung über den Zeitpunkt wirtschaftlicher und innerer Einheit der alters-homogenen Stichprobe der sächsischen Längsschnittstudie nach Berth (2024).....	11
Abbildung 2 - Darstellung der vier Hypothesen zur kritischen Einstellung gegenüber der Demokratie nach Pickel und Pickel (2020).....	41
Abbildung 3 - Eigene Darstellung des Versionenganges der psychologischen Beschreibung nach Fitzek als Vorgehen der Auswertung der Untersuchung (Selbst-)Bild als Deutscher bei Männern im Alter von 18-69 Jahren nach einzelnen Kapiteln (2025).....	78
Abbildung 4 - Eigene Darstellung der 2. Version der psychologischen Beschreibung als gegenstandsspezifisch benannter Wirkungsraum der sechs dynamischen Wirkungstendenzen Aneignung - Umbildung, Einwirkung - Anordnung, Ausbreitung – Ausrüstung (2025).....	137
Abbildung 5 - Eigene Darstellung der Kennzeichen (*) der Rückzugsbewegung auf frühere Entwicklungsmuster im (Selbst-)Bild als Deutscher (2025).....	211
Abbildung 6 - Eigene Darstellung der psychologischen Umgangsformen zur Behandlung des Verwandlungsproblems Einheit und Trennung (2025).....	255

Übersicht der Gesprächspartner

Interview-Nr.	Stadt/Land*	Alter	Geburtsjahr
1	Land	39	1982
2	Stadt	46	1974
3	Land	22	1999
4	Stadt	24	1996
5	Land	29	1991
6	Stadt	38	1983
7	Land	53	1968
8	Stadt	28	1993
9	Stadt	43	1978
10	Land	29	1992
11	Stadt	58	1963
12	Land	21	2001
13	Stadt	29	1993
14	Land	28	1994
15	Land	27	1995
16	Stadt	51	1971
17	Land	48	1974
18	Stadt	62	1960
19	Land	52	1971
20	Stadt	34	1988
21	Stadt	48	1975
22	Land	52	1971
23	Stadt	42	1981
24	Land	61	1961
25	Stadt	66	1957
26	Land	63	1961
27	Stadt	38	1986
28	Land	29	1995
29	Land	61	1963
30	Stadt	37	1987

*Die lebensbiografisch ostsozialisierten Interviewpartner leben zum Zeitpunkt der Gespräche zu 50% in einer ostdeutschen Stadt und zu 50% in einer ostdeutschen ländlichen Region

Alter	Anzahl Teilnehmer (gesamt: N=30)
60-69 Jahre	5
50-59 Jahre	5
40-49 Jahre	5
30-39 Jahre	5
20-29 Jahre	10

Teil I – Gegenstand, Theorie, Methode

Der Teil I dieser Arbeit klärt den Hintergrund, den Gegenstand, die Relevanz und die Fragestellung der Untersuchung und gibt einen **Überblick über den Stand der Forschung** zur Wiedervereinigung und zur Nachwendezeit zwischen 1989-2024 hinsichtlich des (Selbst-)Bildes bei ostsozialisierten Männern. Ferner stellt Teil I den **theoretischen Hintergrund** zu dieser Untersuchung dar und macht das forschungsmethodologische Vorgehen verständlich. Das Kapitel 1 führt mit der Geschichte zur Untersuchung in diese Arbeit ein.

1. Zur Geschichte der Untersuchung

Der Impuls zur vorliegenden Arbeit stammt aus wirtschaftspsychologischen Studien während der Jahre 2019-2020. In diesem kommerziellen Rahmen wurde erkannt, dass zum holistischen Verständnis der Verwendung von Bier bei Männern in den neuen Bundesländern eine fundierte Ergebnislegung auch das (Selbst-)Bild der untersuchten ostsozialisierten Männer umfassen muss. Außerdem zeigte sich, dass im ‘aufgelockerten’ Kontext der Gespräche über die Verwendung von Bier das (Selbst-)Bild der Männer erkenntnisreich zu explorieren ist.

Diese Ausgangslage hat zur Umsetzung des Dissertationsvorhaben in den Jahren 2021-2025 als **eigene kulturpsychologische Untersuchung** geführt. Dahingehend liegt ein adaptiertes Untersuchungsdesign mit entsprechenden Stichprobenmerkmalen der wirtschaftspsychologischen Untersuchung vor, d.h. im Kontext der Bierverwendung wird das (Selbst-)Bild der ostsozialisierten Männer untersucht. Im Verlauf der Dissertation hat sich der Fokus der Untersuchung vom allgemeinen (Selbst-)Bild der ostsozialisierten Männer neu ausgerichtet auf die Untersuchung des spezifischen (Selbst-)Bildes als Deutscher bei Männern im Alter von 18 – 69 Jahren in den neuen Bundesländern.

Der besondere Umstand, dass die Durchführung der Untersuchung durch einen westdeutsch sozialisierten Wissenschaftler vorgenommen wurde, während die Stichprobe für die qualitativ-tiefenpsychologischen Explorationen aus ostdeutsch sozialisierten Männern bestand, hat sich als bemerkenswert aufschlussreich herausgestellt.

Es zeigte sich im Verlauf, dass diese Konstellation als **Abbild der deutsch-deutschen Kultur** zur psychologischen Erkenntnisreife und -tiefe beigetragen hat, so dass sich die Thematik des deutsch-deutschen Verhältnisses von Ostdeutschland und Westdeutschland explizit und implizit in den Gesprächen immer selbstverständlich gezeigt hat. Das Kapitel 2 behandelt als Einführung die angenommene Zeitspanne bis zu einer zukünftigen psychologischen Einheit von Ost- und Westdeutschland als Problemstellung dieser vorliegenden Untersuchung.

2. Einführung und Problemstellung

Schneider (2024), Beauftragter der Bundesregierung für Ostdeutschland, beschäftigte sich bezogen „auf Ost- und Westdeutschland . . . mit der Frage, wie die vergangenen 35 Jahre unser Land geprägt haben. Welche Kontinuitäten gibt es? Welche Brüche? Wo haben wir gemeinsam Neuland betreten?“ (S. 3). Auch zum 30jährigen Jubiläum der Wiedervereinigung hieß es „Über vier Jahrzehnte waren Berlin, Deutschland und Europa geteilt. 30 Jahre nach der Deutschen Einheit wachsen Ost und West weiter zusammen. Gleichzeitig bleiben die Spuren der Teilung bis heute sichtbar – in Gesellschaft, Politik und Wirtschaft“ (bpb, 2020).

Berth (2024) konstatiert in *Abbildung 1*, dass sich die Zeiträume erweitern, in denen sich die Befragten das **Erreichen einer wirtschaftlichen und inneren Einheit** vorstellen können.

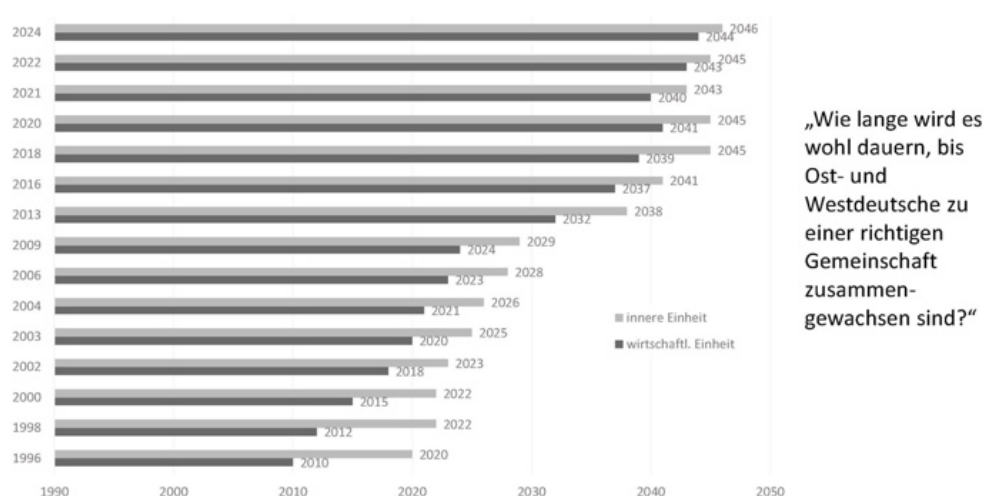


Abbildung 1. Zeitreihe der subjektiven Erwartung über den Zeitpunkt wirtschaftlicher und innerer Einheit der alters-homogenen Stichprobe der sächsischen Längsschnittstudie, Berth (2024) persönliche Mitteilung, 12.11. 2024. Wiedergabe mit Genehmigung.

Zum zehnjährigen Jahrestag der Wiedervereinigung 1999 veröffentlichten die Autoren Seiler, Maes und Schmitt eine **Studie zur sozialen Identität**. Seiler et. al. (1999) fanden „das Gefühl ungerechter Benachteiligungen“ (ebd., S. 161) hinsichtlich der Bezahlung im Beruf, der Wohn- und Lebensverhältnisse usw. Die Mehrheit der Ostdeutschen fühlten sich den Autoren zufolge als „Menschen zweiter Klasse“ (ebd., S. 162).

Mayer, Meier, Nakath & Welker (2000) machten mit ihren Studienergebnissen des Gesellschaftswissenschaftlichen Forums e.V. darauf aufmerksam, dass die Untersuchung der **ostdeutschen Identität** keines besonderen kulturellen Rechtfertigungsgrundes bedarf, denn „der Begriff ist inzwischen in aller Munde, nicht selten negativ akzentuiert“ (ebd., S. 5).

Als weitere Referenzen, die sich mit der Wiedervereinigungsgeschichte hinsichtlich der ostdeutschen Identität auseinandersetzen können die folgenden Werke der Autorinnen und Autoren im **Zeitstrahl ihrer Veröffentlichungen** genannt werden von denen einzelne Arbeiten in Kapitel 5 referiert werden: Maaz (1990, 1991, 1992), Brede, Krovoza (1992), Mitscherlich-Nielsen (1992), Zeul und Gimbernat (1993), Berg (1995), Mitscherlich (1995), Haeger (1998), Seiler (1999), Silbereisen (1999), Dieckmann (2000), Frommer (2000), Hausendorf (2000), Mayer (2000), Seidler (2001), Agoff (2002), Förster (2002), den Hertog (2003), Hufnagel (2004), Scholz (2004), Allolio-Näcke (2007), Tatter (2008), Hollenstein (2012), Goudin-Steinmann, Hähnel-Mesnard (2013), Seidler (2013), Hillebrand (2014), Plänklers (2014), Lorek (2016), Preil (2017), Kubiak (2018), Bidder (2019), Tschammer (2019), Baer (2020), Bahrke (2020), Berth, Brähler, Zenger, Stöbel-Richter (2020), Farouk, Camia (2020), Förster (2020), Kubiak (2020), Maaz (2020), Simon (2020a), Simon (2020b), Pickel, Pickel (2020), Vogel, Leser (2020), Kubiak (2021), Simon (2022), Kuhne (2023), Spissinger (2024), Vogel (2024).

Insbesondere die Psychologinnen und Psychologen als Autorinnen und Autoren Agoff, Allolio-Näcke, Baer, Bahrke, Berg, Camia, Farouk, Frommer, Haeger, Maaz, Mayer, Mitscherlich-Nielsen, Plänkers, Preil, Seidler, Seiler, Silbereisen, Simon, Zeul-Gimbernat, aber auch Sozialwissenschaftlerinnen und Sozialwissenschaftler wie Berth, Förster, den Hertog, Hillebrand, Hollenstein, Kubiak, Lorek, Pickel und Scholz beschäftigten sich mit dem **Wandel der Identität** im Erleben von ostsozialisierten Menschen.

Im Rahmen dieser Untersuchung soll das bestehende Verständnis dieser genannten Autorinnen und Autoren ergänzt werden, indem die den Studienergebnissen zugrundeliegenden, **psychologischen Zusammenhänge** weiter ergründet werden. Auf der Basis der bestehenden sozialwissenschaftlichen und psychologischen Erkenntnisse ist in dieser Forschung das Selbstbild als Deutscher der Untersuchungsfokus.

(Selbst-)Bilder sind Bilder bestimmter Gruppen von Menschen von sich und über sich, jeweils bezogen auf einen Kontext. Dieses Dissertationsvorhaben behandelt das Bild, das ostsozialisierte Männer im Alter von 18-69 Jahren von sich und über sich haben, vor dem Hintergrund der deutsch-deutschen Kultur.

Die aktuellen Untersuchungen zum (Selbst-)Bild der ostsozialisierten Frauen und Männer bspw. von Scholz (2004), Allolio-Näcke (2007) oder Hillebrand (2014) stellen deutliche Unterschiede zwischen Männern und Frauen heraus. Nach Scholz (2004) gibt es insbesondere bei Männern Problemfelder im (Selbst-)Bild.

Die Problemstellung der hier vorliegenden Arbeit ist, die hinter den bisherigen Untersuchungen zum (Selbst-)Bild der Männer liegenden, psychologischen Zusammenhänge im Kontext der aktuellen deutsch-deutschen Kultur aufzudecken. Psychologisch betrachtet ist ein (Selbst-)Bild immer eingelagert in die kulturellen Verhältnisse. 35 Jahre nach der Wiedervereinigung trägt diese Arbeit dazu bei, die konstituierenden Zusammenhänge des **(Selbst-)Bildes als Deutscher im Kontext der aktuellen deutsch-deutschen Kultur** sichtbar und begreifbar zu machen.

Diese Dissertation untersucht die beschriebene Problemstellung nach dem wissenschaftstheoretischen Konzept der **Morphologischen Psychologie**, dass eine kulturpsychologische Perspektive darstellt und an psychologischen Bildern ansetzt (vgl. Kapitel 6). Das Kapitel 3 stellt die zentrale Untersuchungsfragestellung heraus.

3. Zentrale Fragestellung

Die Jahre 1989-2025 sind ein 36jähriger Zeitraum, in welchem sich ein (Selbst-)Bild der ostsozialisierten Männer auskultiviert hat. Die Untersuchung des (Selbst-)Bildes als Deutscher von Männern im Alter von 18-69 Jahren im Kontext der aktuellen deutsch-deutschen Kultur ist der Untersuchungsfokus dieser Arbeit. (Selbst-)Bilder stellen sich immer in Bezug zu einem Kontext dar, d.h. das (Selbst-)Bild als Familienvater kann ebenso untersucht werden wie das (Selbst-)Bild als Arbeiter.

Das (Selbst-)Bild als Deutscher im Kontext der deutsch-deutschen Kultur lässt sich in den folgenden Fragen exemplarisch darlegen: Was entwickelt sich, wenn ostsozialisierte Männer aus den neuen Bundesländern heute über sich als Deutscher erzählen? Wie ist das Bild als Deutscher, das ostsozialisierte Männer über sich selbst haben, zu beschreiben? Und wie kann dieses Bild psychologisch im Kontext der aktuellen deutsch-deutschen Kultur verstanden und eingeordnet werden?

Die zentrale Fragestellung dieser Arbeit lautet: **Mit welchem (Selbst-)Bild als Deutscher blicken die ostsozialisierten Männer im Kontext der aktuellen deutsch-deutschen Kultur auf sich?** Das Kapitel 4 zeigt die aktuelle Relevanz dieser Untersuchung auf, indem der Frage nachgegangen wird, ob auf der Grundlage der allmählichen Nivellierung der Differenz der Lebensverhältnisse zwischen Ost- und Westdeutschland auch eine Nivellierung der Unterschiede im (Selbst-)Bild als Deutscher einhergeht.

4. Relevanz der Arbeit und übergreifende These

Eine lang andauernde Kulturverschiebung wird aus gesellschaftlicher, politischer und wirtschaftlicher Perspektive von der Politik nach wie vor als weit vorangeschritten, aber noch

nicht als abgeschlossen beschrieben. Bei diesen gesellschaftlichen Ereignissen wie der Wiedervereinigung stellt sich auch nach diesen langen Zeiträumen von 35 Jahren immer noch die Frage: **Geht mit der allmählichen Nivellierung der Differenz in den Lebensverhältnissen auch eine Nivellierung der Unterschiede in den (Selbst-)Bildern als Deutscher in Ost- und Westdeutschland einher?** Die Nivellierung im (Selbst-)Bild als Deutscher ist bei Betrachtung der aktuellen Veröffentlichungen zu dieser Thematik (vgl. Kapitel 5) als auch der aktuellen Zahlen - bspw. in der sächsischen Längsschnittstudie zur Situation der 'inneren Einheit' - bisher nicht zu beobachten. Diese Arbeit strebt ein psychologisches Verständnis dafür an, wieso es bei einer Nivellierung der Unterschiedlichkeit der Lebensverhältnisse trotzdem – oder gerade deswegen – nicht zu einer Nivellierung der Differenz in den (Selbst-)Bildern als Deutscher in Ost- und Westdeutschland kommt.

Aus psychologischer Perspektive gab es ab dem Zeitpunkt der Wiedervereinigung bis in das Jahr 2025 zahlreiche Bemühungen, das (Selbst-)Bild der Menschen in Deutschland in empirischen Studien und wissenschaftlichen Veröffentlichungen zu erfassen (vgl. Kapitel 5). Dabei scheint die politisch erfolgte Wiedervereinigung nicht für eine Vereinigung des Selbstverständnisses als Deutscher in West und Ost beigetragen zu haben. Diese Arbeit möchte das umfangreiche und breitgefächerte Verständnis der vorhandenen wissenschaftlichen Studien ergänzen.

Geleitet wird diese Arbeit von der übergreifenden These, dass ein **Kulturumbbruch** stattgefunden hat, dessen Belastungen nur schwer aufzuarbeiten sind für die für diese Untersuchung gezogene Population. Diese These kann auch für die Gruppe der ostsozialisierten Frauen sowie für die Gruppe der westsozialisierten Frauen und Männer untersucht werden, aber beide aufgeführten Gruppen sind nicht Gegenstand dieser Untersuchung [vgl. Kapitel 1, Zur Geschichte der Untersuchung].

Die Arbeit geht von der Annahme aus, dass es für die untersuchten ostsozialisierten Männer **zu wenig Zeit und Raum zur psychologischen Aufarbeitung** gegeben habe bzw. die

Beteiligten sich diese Zeit nicht haben nehmen können, da eine schnelle Anpassungs- und Transformationsleistung gefordert war. Der plötzliche politische Systemumschwung hat es für diese Männer notwendig gemacht, sich im neuen System zu etablieren, statt Zeit zur Aufarbeitung des Systemumschwunges mit seinen immensen Veränderungen nutzen zu können. Entsprechend wird der Forschungsstand zu dieser These, dass ein kultureller Umbruch Entwicklungszeit benötigt, aus der Perspektive von Untersuchungen zur kulturellen Identität und zum (Selbst-)Bild bei Männern in Kapitel 5 dargelegt.

5. Forschungsstand: Überblick zur Wiedervereinigungs- und Nachwende-Forschung zwischen 1990-2024 mit Schwerpunktsetzung (Selbst-)Bild ostsozialisierter Männer

Ausgehend von der Untersuchungsaufgabe gliedert sich das Kapitel Forschungsstand mit der Schwerpunktsetzung (Selbst-)Bild ostsozialisierter Männer in vier Abschnitte geordnet nach den Jahresphasen 1990-1999, 2000-2009, 2010-2019, 2020-2024. Angeführt werden, geleitet von der These des Kulturwandels ohne Entwicklungszeit, Studien, die sich mit der Situation ostsozialisierter Männer hinsichtlich des (Selbst-)Bildes und der (Selbst-)Wahrnehmung sowie der (kulturellen) Identität befassen.

Die Einteilung der Unterkapitel des Forschungsstands ist nach thematischen Deutungsmustern hinsichtlich (Selbst-)Bildern in vier Phasen gegliedert:

- Das erste Jahrzehnt von 1989-1999 wird als **Frühe Phase** der Forschungen zur Thematik (Selbst-)Bild bezeichnet, mit dem thematischen Fokus auf die soziale und kulturelle Identität im Sinne von sozioökonomischen Anpassungen und der Wahrnehmung der Veränderung des politischen Systems.
- Das zweite Jahrzehnt von 2000-2009 ist als **Konsolidierungsphase** zur Thematik (Selbst-)Bild zu bezeichnen, mit dem inhaltlichen Fokus auf die Reflexion einer allgemeinen ostdeutschen Identität und einer nach Geschlecht differenzierten Identität

sowie den weiterhin bestehenden Erfahrungen aus der DDR. Dies umfasst auch das Erleben eines Kollektivs und das Sicherheitsbedürfnis.

- Das dritte Jahrzehnt von 2010-2019 als **Differenzierungsphase** weist den thematischen Schwerpunkt einer zunehmenden Differenzierung der Betrachtung eines Identitätsverständnisses nach Generationen oder Berufsgruppen auf.
- Die aktuelle Zeitphase von 2020-2024 als **Reflexionsphase** umfasst auch eine Diskussion des Forschungsstandes zu Identität in Ostdeutschland im deutsch-deutschen Kontext. So wird ein Schwerpunkt auf die politischen Einstellungen in Ostdeutschland gelegt sowie eine Reflexion über das Gelingen oder Misslingen der Wiedervereinigung.

Die hier vorliegende Untersuchung kann nicht alle interdisziplinären, z.B. wirtschaftswissenschaftlichen Diskurse aufgreifen, sondern fokussiert psychologische und ausgewählte sozialwissenschaftliche Untersuchungen zum (Selbst-)Bild und zur kulturellen Identität. Das Kapitel 5.1 gibt einen Überblick über die Wiedervereinigungs- und Nachwendeforschung zwischen 1989-1999 mit der Schwerpunktsetzung des (Selbst-)Bildes ostsozialisierter Männer.

5.1 Forschungen zum (Selbst-)Bild ostsozialisierter Männer zwischen 1989-1999

Die Frage nach der Identität der Ostdeutschen begleitet das Forschungsinteresse vor, während und nach der Wiedervereinigung. Eine herausragende Langzeitstudie ist die **Sächsische Längsschnittuntersuchung** (Berth, 2022). Der Zentralinstitut für Jugendforschung begann im Jahr 1966 mit der Untersuchung (ebd.). Von 587 Teilnehmenden im Panel für das Jahr 1989, sind im Jahr 2022 noch knapp 400 Probanden Teil der Studie (ebd.).

Die wissenschaftliche Begleitung des Weges der Jugendlichen bzw. Erwachsenen aus dem Gesellschaftssystem der DDR in das der Bundesrepublik, von einem/einer DDR-BürgerIn zu einem/einer BundesbürgerIn, insbesondere Analyse und Dokumentation des politischen Mentalitätswandels seit der Wende und der Vereinigung, als Folge der

Transformation Ostdeutschlands stehen seitdem im Mittelpunkt der Untersuchung.
(Berth, 2022)

In den frühen Nachwendejahren wurde der Forschungsschwerpunkt der Längsschnittstudie auf die politische Identität der Probanden gelegt, ausgehend von der Fragestellung, wie die Zunahme extremer politischer Positionen in der Bevölkerung sich diesbezüglich auswirkt (vgl. Förster & Friedrich, 1992). Im Verlauf der folgenden Jahre wurde die Forschungsfragestellung um die Themen Lebensbefindlichkeiten und Lebensorientierung sowie Freizeitgestaltung und Sozialbeziehungen erweitert (vgl. Förster & Friedrich, 1996).

Zum zehnjährigen Jahrestag der Wiedervereinigung 1999 veröffentlichten die Autoren Seiler, Maes und Schmitt eine **Studie zur sozialen Identität**. Seiler et. al. (1999) fanden ungerechte Verhältnisse und Benachteiligungen der Ostdeutschen im Vergleich zu den Westdeutschen in den Bereichen berufliche Stellung, Eigentumsverhältnisse und Lebensumstände. Diese quantitative Studie wurde mit 2500 Probanden mittels eines Fragebogens durchgeführt. Es wurden die Selbst- und Fremdgruppenwahrnehmungen gemäß der sozialen Identitätstheorie (SIT) von Tajfel (1982) erfasst. Hierbei zeigten sich die für diese Theorie typische Eigengruppenaufwertung ebenso wie große Unterschiede der Selbst- und Fremdwahrnehmung, so „. . . zeigen Ostdeutsche also eine ausgeprägte Eigengruppenaufwertung“ (ebd., S. 169).

Seiler et. al. (1999) bemerkten, „aus Sicht der SIT bedeuten die Befunde, dass Ostdeutsche noch immer über eine spezifisch ostdeutsche und noch nicht über eine gesamtdeutsche Identität verfügen“ (ebd., S.171). Es zeigte sich außerdem, dass mehr als die **Hälfte der Befragten sich als Ostdeutsche** fühlten (ebd.). Insgesamt verwiesen die Autoren auf eine „Bewältigungsinterpretation“ (ebd., S. 172) als „kausalen Effekt des Ungerechtigkeitsurteils auf die Eigengruppenaufwertung. Je mehr eine ostdeutsche Person Ostdeutschland ungerecht benachteiligt sieht, desto mehr wertet sie Ostdeutsche charakterlich auf bzw. Westdeutsche ab“ (ebd., S. 172). Entsprechend bedeutet dieser Befund aus dem Jahr

1999, dass ein Teil der Ostdeutschen ihre ostdeutsche Identität profilierte, um sich gegenüber dem Ungerechtigkeitsempfinden zu wappnen, auch in Abgrenzung zu jenen Ostdeutschen, die zu einer gesamtdeutschen Identität tendieren.

Diese Ergebnisse stützen die These, das kulturelle Umbrüche Entwicklungszeit benötigen, um psychologisch bewältigt zu werden.

Als ein weiterer bedeutender Autor der unmittelbaren Nachwendezeit findet der Psychoanalytiker Hans-Joachim Maaz Erwähnung, der sich sowohl psychiatrisch-psychotherapeutisch als auch im Sinne eines Zeitzeugens autobiografisch mit der psychischen **Verarbeitung der Wiedervereinigung** befasst. Die nachfolgenden Ausführungen beziehen sich auf seine vier Werke 1) Der Gefühlsstau – Ein Psychogramm der DDR (1990), 2) Die Einheit beginnt zu zweit (1991), 3) Das gestürzte Volk (1991) und 4) Die Entrüstung (1992). In diesen vier Werken beschäftigte sich Maaz mit der kulturellen Identität der Ostdeutschen aus psychoanalytischer Perspektive. Mangels fundierter wissenschaftlicher Studien zur kulturellen Identität innerhalb Ostdeutschlands in den frühen 1990er Jahren, werden Maaz' Werke im Folgenden erläutert.

Schon 1991 versetzten sich Moeller und Maaz in die Perspektive des einzelnen Bürgers aus den neuen Bundesländern und verglichen das gestörte Ost-West-Verhältnis mit einer zerrütteten Paarbeziehung. Moeller, der westsozialisiert ist, und Maaz, der selbst ostsozialisiert ist, bemerkten eine neue Handlungsunfähigkeit des Einzelnen in den neuen Bundesländern, die sie in Form des Heraus-Fallens aus dem Ost-System begründeten.

Ich empfand in den repressiven Strukturen der DDR eigenartigerweise immer ein Sicherheitsgefühl und hatte mich ganz gut eingerichtet; ich lebte so, als würde es ewig so weitergehen. Manchmal hat mich das zwar deprimiert, aber es hat auch Geborgenheit gegeben. Das alles ist jetzt verlorengegangen. Ich weiß nicht, wo mein Platz ist, was meine Aufgabe ist, wie ich mich in den neuen Verhältnissen einrichten soll. Meine

bisherige Identität ist in Frage gestellt, und gleichzeitig tut sich eine Fülle neuer Möglichkeiten auf, die mich begeistern oder ängstigen. (Möller und Maaz, 1991, S. 17)

Die Autoren folgerten im weiteren Verlauf des Werkes, dass die Ostdeutschen geprägt seien von „der permanenten Behinderung unserer Selbstentfaltung“ (ebd., S. 106). Moeller und Maaz beschrieben rückblickend auf die DDR-Sozialisation: „die vielfach gesetzten Hemmungen haben eine tiefe Selbstunsicherheit verursacht und einen inneren Halt unmöglich gemacht“ (ebd., S. 106).

Maaz referierte (1990), dass der real existierende Sozialismus ein **repressives System** auf vielen gesellschaftspolitischen Ebenen sei. Als Folge der Repression beschrieb Maaz ein Mangelsyndrom im Innen und Außen des Menschen als einen *Gefühlsstau*, der mit der Abwendung von der Natürlichkeit des Mensch-Seins, der Unterdrückung von Emotionalität und der Entzweiung der Persönlichkeit sowie der gesamten Gesellschaft einhergeht (ebd.).

Maaz bemerkte (1991), dass dieses Heraus-Fallen aus dem Ost-System eine neue **Sehnsucht nach Zusammengehörigkeit**, Anerkennung und Wertschätzung beim Einzelnen und entsprechend der gesamten Ost-Kultur produziere. In der Bevölkerung wolle etwas ganz wiederhergestellt werden, denn die damalige Spaltung, welche durch den Mauerbau manifestiert, aufrechterhalten werden konnte, sei in der ganzen Kultur und im Einzelnen zu spüren gewesen. Maaz (1991) bemerkte,

dass die dumpf gespürte Sehnsucht nach Nähe, Menschlichkeit, Verbundenheit und Ganzheit, die in diesem historischen Moment ganz individuell mit hochgerissen wurde – eine Sehnsucht, die in den meisten Menschen schmerzlich ungestillt ist und deshalb mit großer Anstrengung verborgen wird, damit es nicht laufend weh tut, wenn daran gerührt wird – im weiteren Verlauf wieder mit erheblicher Energie abgewehrt und kompensiert werden musste. (ebd., S. 30)

Denn durch das Heraus-Fallen aus dem Ost-System und durch das Überstülpen des West-Systems habe der Einzelne aus den neuen Bundesländern eine Fortsetzung eines, nun

kapitalistischen, Mangelsyndroms gespürt. Diese Fortsetzung erscheine allerdings subtiler und weniger greifbar. So bemerkte Maaz: „Ein vergleichbares Mangelsyndrom wird auch unter westlichen Verhältnissen, unter den Leistungszwängen der Marktwirtschaft erzeugt, nur der schmerzhafteste Aufschrei verhallte eher in der unbegrenzten Weite und der Vielfalt der Möglichkeiten“ (ebd., S. 95).

Maaz (1992) formulierte die Schuldfrage und bemerkte, dass die Ostdeutschen nach dem westdeutschen Lebensstil strebten. Außerdem ließen die Westdeutschen auch keine Alternative zum westlichen Lebensstil zu. Der westliche Lebensstil sei dem östlichen Lebensstil übergestülpt worden. Das Überstülpen der westlichen Lebensformen zu hinterfragen, breitete **unbequeme Reflexionen** und das Erleben von schlechtem Gewissen aus. Diese unangenehmen Reflexionen würden vermieden in Form eines psychologischen Flüchtens in den Westen (ebd.). Maaz (1992) beschrieb die Ostdeutschen als:

Opfer unserer eigenen Schuldabwehr, wollen wir nicht bittere Erkenntnis, sondern geschenkte Erlösung – und wir sind nur die Vorboten eines weltweiten Geschehens. Der schuldig angehäuften Reichtum hat nicht nur berechtigten Protest, Neid und Hass bei den Benachteiligten geschürt, sondern auch eine illusionäre Hoffnung auf ein besseres Leben, das vor allem äußerlich gesucht wird, weil es zuvor innerlich zerstört wurde. (S. 53)

Des Weiteren seien Ost und West seit der Wiedervereinigung mit weiter zunehmenden gegenseitigen Verletzungen und Entmutigungen beschäftigt. Es herrschten mehr gegenseitige Ressentiments vor als zuvor und die gegenseitige **Inhaftungnahme von Schuld** sei angestiegen. Maaz schrieb dazu: „Nicht umsonst ist Besserwessi zum Wort des Jahres avanciert“ (ebd., S. 139).

Auch die Ausführungen von Maaz stützen die These, dass die untersuchten ostsozialisierten Männer mehr Zeit zur Aufarbeitung und Bewältigung des kulturellen

Umbruchs benötig(t)en, um diesen Prozess als integralen Bestandteil in die persönliche Entwicklung einzuordnen.

Haeger (1998) postulierte in ihrer sozialpsychologischen, empirischen **Studie zur Identität und Wahrnehmung der Intergruppensituation in Ost- und Westdeutschland** bezogen auf Turners Konzept der Selbstkategorisierung (1987) „eine Vielfalt von Identitäts-Management-Strategien“ (ebd., S. 236). Haeger (1998) führte aus, dass „wie die quantitativen Befunde . . . zeigen, beschreiben sich die Befragten in den umgesiedelten Stichproben in stärkerem Maße als ‘Deutsche‘ oder auf regionaler Ebene, während die nicht umgesiedelten Personen eher auf eine ‘Ost-West-Kategorisierung‘ zurückgreifen“ (ebd., S. 236). Auch diese „Person-Gruppe-Diskrepanz“ (ebd., S. 236) stützt die These, dass die in den neuen Bundesländern verbliebenen, untersuchten ostsozialisierten Männer eine spezifische Weise der identitätsbildenden Bewältigung zeigten und mit mehr Entwicklungszeit u.U. andere Bewältigungsformen hätten aufweisen können.

Silbereisen (1999) bemerkte als Herausgeber der wissenschaftlichen Veröffentlichung ‘Entwicklung im sozialen Wandel‘ im Interview in der Psychologie Heute (1999) mit dem Titel ‘Die Suche nach abgrenzender Identität schafft Solidarität‘, dass eine tatsächliche Veränderung hinsichtlich der allgemeinen Lebensumstände wie das Erleben des Berufs und eine **Veränderung von Wertorientierungen mindestens eine Generation benötigt**. Silbereisen (1999) führte aus:

Der soziale Fahrplan zeigt an, wann man sich verliebt, wann man sexuell aktiv wird, er gibt an, wann man zu Hause auszieht, wann man heiraten darf oder wann es sich gehört, ökonomisch auf eigenen Füßen zu stehen. So etwas ändert sich nicht so schnell, weil es Teil der eigenen Kultur ist. (S. 31)

Silbereisen (1999) konstatierte weiter, dass anstelle einer schnellen Veränderung eher **traditionelle Bezüge aufrechterhalten bleiben** im Sinne einer Rückwendung zu alten DDR-Ritualen und führte beispielhaft an, „die Jugendweihe ist ein Übergangsritual“ (ebd., S. 32).

Die Darlegungen von Silbereisen stützen auch die These, dass ein psychologisch nicht bewältigter kultureller Umbruch, Auswirkungen auf die Identitätsbildung aufweist.

Als Fazit der ersten frühen Phase der Nachwendezeit (1989-1999) zeigen sich greifbare Kennzeichen einer Hinwendung und Aufrechterhaltung einer sozialen und kulturellen Identität als Ostdeutscher – insbesondere bei Nicht-Umgesiedelten. Die Entwicklung einer gesamtdeutschen Identität ist in dieser Gruppe nicht zu konstatieren.

Das Kapitel 5.2 gibt einen Überblick über die Wiedervereinigungs- und Nachwendeforschung zwischen 2000-2009 mit der Schwerpunktsetzung des (Selbst-)Bildes ostsozialisierter Männer.

5.2 Forschungen zum (Selbst-)Bild ostsozialisierter Männer zwischen 2000-2009

Mayer, Meier, Nakath & Welker (2000) konstatierten im Zusammenhang mit ostdeutscher Identität, dass eine **ostdeutsche Identität den Bezug zur ehemaligen DDR und den Wandel über den Beitritt zur BRD umfasst**. Im Jahr 1990 zählte die quantitativ-standardisierte Fragebogenstudie als Briefbefragung 1058 Teilnehmer, im Jahr 1999 waren es 606 teilnehmende Probanden. Das Anliegen der Studie war, „zeitgeschichtliche Erfahrungen der Ostdeutschen im Einigungs- und Transformationsprozess festzuhalten“ (ebd., S. 6). Die Stichprobe verteilte sich Bevölkerungsrepräsentativ auf alle neuen Bundesländer und Ostberlin. Die Autorinnen und Autoren suchten Antworten auf die Fragen zur **Wahrnehmung der sozialen und kulturellen Verhältnisse**, der vergangenen und zukünftigen Alltagsbedingungen und der Veränderungen dieser Bedingungen.

Generell hoben die Autoren Mayer et al. (2000) hinsichtlich der Entwicklung der Ostidentität zwei zeitliche und inhaltliche Abschnitte heraus. Abschnitt 1 umfasst die Zeit von der Währungsunion 1990 bis zur fast vollständigen Umstellung zu einer Produktionsweise nach westlich-kapitalistischem Vorbild im Jahr 1993. In diesem Zeitabschnitt beklagen die Autoren **massive Veränderungen im Osten Deutschlands**.

Die Deindustrialisierung des Ostens sowie die gnadenlose Abwicklung wirtschaftlicher, sozialer und kultureller Einrichtungen bewirkten eine sich rasch ausbreitende Massenarbeitslosigkeit sowie eine Entwertung bisheriger menschlicher Leistungen, Qualifikationen und Wertorientierungen. Die ostdeutschen Eingeborenen waren zu Bürgern zweiter Klasse, zu Fremden in ihrer Heimat deklassiert worden. (Mayer et. al., 2000, S. 9)

Zwischen den Jahren 1995 und 1999 machten die Autoren den Abschnitt 2 der psychologischen Entwicklung auf Basis der erhobenen Daten fest. Mayer et al. (2000) konstatierten, dass im zweiten Zeitabschnitt die Untersuchten einen **Rückzug von den sozio-kulturellen und gesellschaftspolitischen Gegebenheiten** vorgenommen haben, ausgelöst durch die Erfahrungen von mangelnder Selbstwirksamkeit gegenüber den führenden Machtgegebenheiten. Die Autorinnen und Autoren schlussfolgern, dass es in diesem Zeitraum zu einer Veränderung hinsichtlich des Selbstbewusstseins kommt und die Probanden der Stichprobe sich zunehmend auch als Deutsche mit ostdeutscher Prägung wahrnehmen, sodass sie ihre (Erwerbs-)Biografie in diesem Kontext wertschätzen und weniger abwerten. Deutlich wird diese Entwicklung des kulturellen Wandels über die Zeit anhand des Befundes, dass die Ostdeutschen nach 5 Jahren im Mittelwert die DDR auf deutlich mehr soziokulturellen Gebieten für überlegen hielten als zuvor (ebd.).

Anknüpfend an die Ergebnisse der Theorie zur sozialen Identifikation kann die erlebte **Abwertungserfahrung** der ehemaligen DDR-Bürger ebenfalls als auslösend für Eigengruppenaufwertung verstanden werden. Auch hier zeigt sich, dass mangelnde Entwicklungszeit zur Anpassung an die sich wandelnden kulturellen Verhältnisse, identitätsbildende Auswirkung haben.

Ebenso stieg die Unzufriedenheit mit dem neuen politischen System von „1992 von 66% bis 1999 auf 79%“ (ebd., S. 16) an. Im Vergleich zu westdeutschen Befragten zeigte sich ein deutlicher Unterschied in Bezug auf Zustimmungsskalen zu erhobenen Werten. In der

ostdeutschen Stichprobe (N=935) gaben im Jahr 1993 64% an, dass soziale Gerechtigkeit sehr wichtig sei, ebenso gaben 65% an, dass Ihnen die Gleichstellung der Frau sehr wichtig sei. Hingegen fiel die Zustimmung der Westdeutschen derart aus, dass 74% Freiheit als sehr wichtig bewerteten, gefolgt von 70% in Bezug auf uneingeschränkte Meinungsäußerung (Mayer et. al, 2000).

Über 90% der ostdeutschen Befragten bezeichneten 1999 (N=606) rückblickend die DDR-Zeit als gute Jahre und stimmten der Aussage zu, das Beste daraus gemacht zu haben (ebd.). **Auch bezeichneten sich wesentlich mehr Ostdeutsche als Ostdeutsche, als ehemalige DDR-Bürger oder als Mecklenburger, Sachsen etc. statt als Bundesbürger.**

Mayer et al. (2000) sprechen an diversen Stellen der Darstellung der Studienergebnisse vom „übergestülpten kapitalistischen System“ (ebd., S. 9), dessen sich die ehemaligen DDR-Bürgerinnen und Bürger zu fügen bzw. zu unterwerfen hatten, ohne vorherige Erfahrungen hinsichtlich Marktwirtschaft mitzubringen. Auch hieran zeigt sich, dass Anpassungsleistungen an einen kulturellen Wandel Zeit und Erfahrungen benötigen, da ansonsten Identifikationsprozesse der Bürgerinnen und Bürger mit dem neuen System nicht stattfinden können, sondern auf eine bestehende Identifikation zurückgegriffen wird.

Frommer (2000) ist der Ansicht, dass die Beschäftigung mit der pluralistischen Lebensweise des Westens sich

in einem schrittweisen Prozess vollzieht, der als Intimisierung der Wendeproblematik bezeichnet werden kann. Dabei werden persönliche Eigenschaften, Werte und Gewohnheiten, die mit dem westlichen Lebensstil identifiziert werden, im Osten Deutschlands zunächst als Eigenschaften einer fremden Bevölkerungsgruppe, später als Eigenschaften anderer Personen im privaten Umfeld und schließlich als mehr oder weniger ichsyntone eigene Persönlichkeitsanteile empfunden. (S. 365)

Frommer (2000) konstatierte weiter, „zugespitzt könnte man vor dem Hintergrund dieser Daten die Hypothese formulieren, daß den psychosozialen Folgeproblemen einer

„jungen“ postautoritären Gesellschaft im Osten die Entwicklungsprobleme einer „alternden“ postmodernen, durch ökonomischen Überfluß und Sinnkrisen geprägten Gesellschaft im Westen gegenüberstehen“ (ebd., S. 367).

Hinsichtlich der Bewältigung und Verarbeitung der Wendeerfahrungen beschrieb Frommer (2000) „neben anderen – insbesondere sozioökonomischen – Faktoren das durch die Primärsozialisation geprägte Integrationsniveau der Identität über den Erfolg [entscheidet] und d.h. darüber, ob eine echte Integration von alten und neuen Identitätsanteilen stattfindet“ (ebd., S. 372). So erläutert er, dass zur Bewältigung der Umbruchserfahrung im Rahmen der Wende verschiedene Abwehrmechanismen als Erklärungsmodell herangezogen werden können. Frommer (2000) bezieht sich vor allem auf die Abwehrmechanismen Ungeschehenmachen, **Entwertung der neuen sozialen und politischen Kultur des Westens** und Verleugnung, angesichts der Notwendigkeit der Identitätssicherung als Ostdeutscher (ebd.).

Im Zusammenhang mit dem Übergang von einer Kultur in eine nächste und einer dementsprechenden Anpassungsleistung der Betroffenen bemerkte auch der Psychoanalytiker Seidler (2001), dass eine aktive, bewusste Auseinandersetzung mit der eigenen Biografie und ihrer kulturellen Prägung in der DDR fast unmöglich war. Im Gegenteil wurde in psychotherapeutischen Behandlungen deutlich, dass die ostdeutsche Prägung nicht ganzheitlich thematisiert werden konnte, sondern bestenfalls in einzelnen Fragmenten aufgearbeitet wurde (ebd.).

Auf Basis einer Falldarstellung einer Migrationsgeschichte von Portugal nach Deutschland berichtete Seidler (2001) von der „unerhörten Anpassungsleistung“ (ebd., S. 67) des Einzelnen in einem kulturellen Übergang, von der „unbewussten Matrix“ (ebd., S. 67), als das „Neue, das entstehen kann bei den Patienten oder den Menschen, die aus einer Kultur in eine andere Kultur überwechseln“ (ebd., S. 67). Seidler befand, dass die Menschen in eine „Neustrukturierung der Persönlichkeit“ (ebd., S. 68) geraten die Züge einer **regressiven Pubertät** aufweist, um zwischen den beiden Kulturen ein Gleichgewicht zu finden (ebd.).

In seiner Dissertation (2003) kam den Hertog zur Frage, ob die Ostdeutschen bezogen auf ihre Identität eine Minderheit im eigenen Land darstellen. So untersuchte den Hertog die Integration, Identität und Identifikation der Ostdeutschen. Als Identität definierte den Hertog, bezugnehmend auf Bourdieu, das Konzept der Nested Identity und untersuchte dieses Themenfeld mittels zweier Fallstudien in Berlin und Chemnitz (ebd.). Den Hertog (2003) stellte fest, „die Integration der Ostdeutschen findet allerdings dort am erfolgreichsten statt, wo an erster Stelle eine feste **Identifizierung mit der eigenen Heimat** und dem Bundesland stattfindet [also in Chemnitz ausgeprägter identifiziert als in Berlin]“ (ebd., S. 202).

Die Erkenntnisse von Frommer, Seidler und den Hertog lassen sich auf die These des kulturellen Überganges und der notwendigen Entwicklungszeit übertragen, benötigen die Beteiligten doch Zeit und Raum, um neue, notwendige Aushandlungsprozesse umsetzen zu können.

Besonders herauszuheben ist in dieser zweiten Wiedervereinigungs- und Nachwende-forschungsphase zwischen 2000-2009 die Autorin Scholz (2004) mit ihrer Arbeit zur **Identitätskonstruktion ostdeutscher Männer**. Scholz (2004) bemerkte, dass die Erfahrungen, die ostdeutsche Männer in ihrer Biografie über verschiedene Lebenssituationen hinweg, weder für die Zeit bis noch nach 1989 hinreichend erforscht seien (ebd.). Es besteht der Autorin zufolge auch bezüglich ostsozialisierten Männern Forschungsbedarf hinsichtlich der Frage, „wie sich Individuen selbst sozial verorten“ (ebd., S. 257). Ein vertiefendes Verständnis des Zusammenhangs der Rekonstruktion der (Selbst-)Bilder von Arbeiter und Arbeiterinnen findet sich in den Arbeiten von Von Plato (1999) und Budde (1999).

Scholz (2004) verdeutlichte, dass der schnelle politische Umbruch dem einzelnen Mann keine Lehrjahre, keine Entwicklungszeit zugebilligt habe und die Identitätskonstruktion maßgeblich mit Brüchen und Umbrüchen zu tun habe. Dies sei nicht hinreichend verstanden und erforscht, was zum Teil zu polemischen Außenzuschreibungen führe, dass man dem

ostdeutschen Mann Rückwärtsgewandtheit und regressiven Chauvinismus unterstelle, gerade im Kontrast zu westdeutschen Männern.

Scholz setzte dann ab 1998/1999 ein qualitatives Forschungsprojekt mit der leitenden Untersuchungsfrage um, „ob und welche Folgen die Veränderungen im Erwerbssystem für individuelle Identitätskonstruktionen haben“ (Scholz, 2004, S.9). Im Zuge dieses Projektes sind 27 Männer, geboren im Gebiet der ehemaligen DDR zwischen 1950 und 1960, mittels narrativer Interviews befragt und deren Identitätskonstruktionen nach der Narrationsanalyse von Fritz Schütze ausgearbeitet worden (ebd.).

Zur biographischen Rekonstruktion von Identität stellte Scholz (2004) vier Perspektiven heraus. „Die Fokussierung von Berufsarbeit, die Rekonstruktion der Armeezeit, die Dethematisierung von Familienbeziehungen und die Bezugnahme auf andere Männer“ (ebd., S. 256).

Nach Scholz (2004) sei die **männliche Identitätsrekonstruktion** von der Auseinandersetzung mit der beruflichen Biografie vor 1989 geprägt. Der NVA-Wehrdienst würde von den untersuchten Männern in die berufliche Identitätskonstruktion „eingebaut“ (ebd., S. 257). Hingegen „gibt es kaum anerkannte Erzähl- und Identitätsmuster, die Männlichkeit und Familie miteinander verbinden“ würden (ebd., S. 257). Viele Familien seien im Kontext der Wende auch zerbrochen. Herauszuheben ist insbesondere, dass Bezüge zu Frauen in den Lebensgeschichten gänzlich ausgespart wurden. Stattdessen stellten die Männer die Identität von Männlichkeit über „männliche Gemeinschaften“ (ebd., S. 258) her, in denen andere Männer durch die Festlegung weiblicher Dispositionen untergeordnet wurden, um eine eigene überlegene Position zu festigen.

Auch aus Scholz' Perspektive zeigt sich, dass die kulturellen Umwälzungen Entwicklungszeit benötigen und die untersuchten **Männer in Rückwärtsgewandtheit über ihren Beruf oder in Form männlicher Gemeinschaften mit einer Entwertungs- und Aufwertungsdynamik ostdeutsche Identität konstituierten** (ebd.).

Als Fazit ist festzustellen, dass sich insgesamt ein ostdeutsch geprägtes Selbstbild bei den ostsozialisierten Menschen in der Nachwendezeit konstituiert und sich keine gesamtdeutsche Identitätsbildung auskultiviert. Zusammenfassend ergeben sich hierzu fünf teils als ursächlich postulierte Zusammenhänge:

1. Der Abwertungserfahrung wird eine Selbstwerterhöhung gegenübergestellt
2. Die Intimisierung der Wendeproblematik
3. Die regressive Pubertät als Übergang von einer Kultur in eine andere Kultur
4. Identitätsgestaltung über die Identifikation mit der eigenen Heimat und dem Bundesland
5. Die rückwärtsgewandte Identitätskonstitution über die Bindung an den ursprünglichen Beruf oder die vormals erfahrenen männlichen Gemeinschaften

Das Kapitel 5.3 gibt einen Überblick über die Wiedervereinigungs- und Nachwendeforschung zwischen 2010-2019 mit der Schwerpunktsetzung des (Selbst-)Bildes ostsozialisierter Männer.

5.3 Forschungen zum (Selbst-)Bild ostsozialisierter Männer zwischen 2010-2019

Hollenstein (2012) beschrieb aus wirtschaftssoziologischer Perspektive eine **doppelte Teilung von Ost- und Westdeutschland** mit unterschiedlichen Werthaltungen und mit stark divergierenden ökonomischen Voraussetzungen. Hollenstein (2012) formulierte die These:

Der Habitus der Bescheidenheit und die Kultur der Abwertung sind Produkte der ersten Jahre nach der Wiedervereinigung. Doch warum bestehen sie auch zwanzig Jahre später noch? Warum bauen sich weder die Vorurteile noch die wirtschaftliche Schwäche der neuen Bundesländer ab? Weil es eine Reihe von Prozessen gibt, die dafür sorgen, dass sich ökonomische und moralische Teilung ständig reproduzieren. (ebd., S. 88)

In einer ersten wirtschaftlichen Sicht unterschied Hollenstein (2012) zwischen „kapitalstarken und kapitalschwachen Akteuren“ (ebd., S. 88) und bezeichnete das Verhältnis der beiden Beteiligten als „**Attraktivitätssteufelskreis**“ (ebd., S. 89) und als „stabiles Ungleichgewicht“ (S. 89). Mit dem Begriff der „Regionalökonomik“ (ebd., S. 90) umfasste

Hollenstein (2012) die Bereiche „Marktgröße“ (ebd., S.90), „Kultur“ (ebd., S. 90) und „Wissen“ (ebd., S. 90) als drei Entwicklungen, in denen Ostdeutschland gegenüber Westdeutschland benachteiligt sei.

In einer zweiten symbolischen Sicht unterschied Hollenstein (2012) zwischen einer **„Kultur der Abwertung“** (ebd., S. 93) Westdeutschlands gegenüber Ostdeutschland und einem „Habitus der Bescheidenheit“ (ebd., S. 93) seitens Ostdeutschland gegenüber Westdeutschland, die sich gegenseitig verstärken. Die erlebten Abwertungserfahrungen der Ostdeutschen durch Westdeutschland produzieren Trotz bei den Ostdeutschen, der sich abgegrenzt vom Westen in Form von Selbstbescheidung als übertriebene Moral ausdrücke. Diese Selbstgenügsamkeit befördere ein überhöhtes und idealisiertes Bild der DDR. Die sozialistischen Traditionen fungieren als Demarkation zu einer westlich-pluralistischen, multikulturellen, neoliberalen, finanzkapitalistischen Lebensweise von der sich viele Ostdeutsche ausgegrenzt fühlen. Dieses Gefühl der Ausgrenzung sei in Form eines überheblichen Moralempfindens kompensiert (ebd.). Nach Hollenstein (2012)

gesteht der Großteil der Ostdeutschen nicht nur der eigenen Gruppe äußerst positive Eigenschaften – wie gesehen: Bescheidenheit, Zurückhaltung, Hilfsbereitschaft, und Erfindergeist – zu, sondern beschreibt gleichzeitig die westdeutschen Mitbürger mit äußerst negativen Charakterzügen. (S. 94)

Diese beiden wirtschaftlichen und moralischen Sichtweisen von Hollenstein (2012) als Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland verdeutlichen eindrücklich, dass die Entwicklung und Konstruktion von (Selbst-)Bildern der (ostdeutschen und sicherlich auch der westdeutschen) Bürgerinnen und Bürger in Deutschland maßgeblich von dem kulturellen Umbruch, ohne hinreichende Aufarbeitungs- und Entwicklungszeit, beeinflusst sind.

Auch Seidler (2013) bezog sich in seinen Ausführungen psychoanalytisch auf eine soziologische Hypothese, nämlich die, dass die Generation ostdeutscher Kinder des Jahrgangs 1980, eine **gefühlsmäßige Obdachlosigkeit** im Rahmen der Wende erlebt habe, die besonders

die männlichen Kinder und Jugendlichen traf. In seiner Fallstudie beschrieb Seidler insbesondere den schwierigen Einfluss der Ereignisse in und nach 1989 auf die Vaterbilder der Ostdeutschen. Aus psychoanalytischer Sicht werfe dies dem Autor zu folge die Frage auf, was sich im inter- und intrapsychischen Prozess abbilde, wenn eine Triangulierung durch den Vater nicht stattfinden könne, weil dieser aufgrund der kulturellen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Umbrüche nicht verfügbar sei (ebd.). Seidler (2013) problematisierte weiter insbesondere den Männerüberschuss in Ostdeutschland nach der Wende, der in seiner Quantität europaweit einzigartig sei.

Des Weiteren führt Seidler (2013) bezogen auf das Bild von Männlichkeit junger Ostdeutscher aus, dass den jungen Männern die Erfahrung fehle, dass andere Personen sich für ihre emotionalen Befindlichkeiten interessieren und von ihnen selbstbestimmtes Handeln einfordern. Seidler berichtete, dass seine zu behandelnden Männer es nicht gelernt hätten, eigene emotionale und soziale Anliegen auszudrücken, auffällig wenig Hilfe von ihren männlichen Erziehungsberechtigten erhalten würden und entsprechend wenig positive männliche Vorbilder hätten.

In Bezug auf das von Mitscherlich (1963) erschienene Werk 'Auf dem Weg zur vaterlosen Gesellschaft' stellte Seidler (2013) heraus, dass die historisch noch weiter zurückliegenden Ursprünge problematischer Vaterimages im Kontext der zwei Weltkriege in der DDR noch eine weitere kritische Zuspitzung durch die Wende erführen (ebd.). Seidler (2013) konstatierte weiter, dass die Auswirkungen der Wende umfassende Einflüsse auf die psychologische Disposition der Persönlichkeit der Männer mit sich tragen würden. Der Beitritt zur BRD würde nach Seidler mit einer ausgeprägten, **negativen Bemessung** verrechnet. Seidler führt Umbrüche in der Familie und im Freundeskreis an, wirtschaftliche Verluste, den Niedergang ehemaliger Ideale sowie innerpsychischer Konstanten. Darüber hinaus führt Seidler (2013) den Untergang ehemals stabiler weiblicher und insbesondere männlicher Elternbilder an.

Anders verhält es sich mit den Vaterimages, bei denen eine Realitätsüberprüfung quasi ausgeschlossen ist und die deswegen zu großen Teilen unbewusst bleiben. Und da geht es eben nicht um Vaterlosigkeit, sondern einerseits um idealisierte, damit ständig enttäuschende Wunschwäter und andererseits um verachtete, erbarmungswürdige Vatergestalten . . . Die väterliche Instanz wurde durch die gesellschaftlichen Umbrüche viel mehr entwertet als die mütterliche, und dabei traf es keineswegs nur die traditionelle väterliche Instanz. Der Verlust lebendiger Väterlichkeit scheint einen wichtigen Mosaikstein bei Pathogenesen darzustellen, die im Zusammenhang mit sozialen Regressionen im Rahmen gesellschaftlicher Umbrüche vor sich gehen. (Seidler, 2013, S. 233)

Seidler (2013) warf die Frage auf, inwiefern aus den Männern, die häufig mit selbstbewusstem Engagement die Wende zur Wiedervereinigung ermöglicht hätten, „kurz nach der Grenzöffnung nicht lange nach der Wahl 1990 unfrohe, selbstwertreduzierte und in diesem Sinne gedemütigte Leute wurden“ [?] (ebd., S. 235).

Auch die Ausführungen von Seidler (2013) machen darauf aufmerksam, dass kulturelle Umbrüche massive Auswirkungen auf die Entwicklung und Konstruktion der (Selbst-)Bilder haben.

Goudin-Steinmann und Hähnel-Mesnard (2013) beschäftigten sich mit **Narrativen der kulturellen Identität in Ostdeutschland** und schlossen daraus, dass der öffentliche Diskurs über die politisch-wirtschaftliche Wiedervereinigung und vorherige Teilung anderen Kriterien und einer anderen Ordnung folge als die Abhandlung der Identität. Die Identität habe darüber hinaus einen transgenerationalen Charakter, sodass deren kulturelle Aspekte auch von den Nachfolgenerationen tradiert und fortentwickelt würden, d.h. auch der Wendekinder und deren Enkel (ebd.).

Die Herausgeberinnen Goudin-Steinmann und Hähnel-Mesnard (2013) stellten die Frage, wie sich **Erfahrungen und Erinnerungen aus der Zeit der DDR** in der aktuellen Zeit

abbilden und wachrufen würden. Sie problematisieren, dass die Erfahrungen der DDR-Bürger und Bürgerinnen und ihrer Nachkommen nicht hinreichend Raum und Zeit in staatlich geförderten Medien und gesellschaftlichen Sozialräumen erhalten hätten. Die ostdeutschen Erinnerungsdiskurse zahlreicher Autorinnen und Autoren, die Goudin-Steinmann und Hähnel-Mesnard (2013) in ihrem Werk zur Sprache kommen lassen, umkreisten weitreichende Fragen wie: „Was ist von dem Leben in der DDR als kollektive Erfahrung übriggeblieben und wie wird es dann erzählt? . . . Wie können die Geschichten für die DDR-Bürger, die die Erfahrung eines historischen Bruchs gemacht haben, Kontinuität erzeugen?“ (ebd., S. 15).

So mündeten die Ausführungen in die übergreifenden Fragen: „Wie funktioniert der Diskurs über die eigene Identität? Wie prägt er das Selbstbild der ostdeutschen Bevölkerung? Wie geht man im heutigen Deutschland mit dieser Vergangenheit um, wie erzählt man diese Epoche?“ (ebd., S. 15).

Hillebrand (2014) untersuchte „Identitätskonstruktionen“ (ebd., S. 63) in einem **Vergleich über die Generationen** hinweg (ebd.). In Bezug auf Keupps Konzept der Identitätskonstruktion, zeigte Hillebrand (2014) in seiner Konzeption, dass die Ergebnisse der Interviews eindeutige Perspektiven zu den unterschiedlichen Generationen ergeben. Hillebrand arbeitete drei unterschiedliche Generationsperspektiven aus: die „Aufbau-Generation“ (ebd., S. 226), die „Integrierte Generation“ (ebd., S. 226) und die „Distanzierte Generation“ (ebd., S. 227). Hillebrand (2014) schließt daraus, dass selbst die jüngeren Ostdeutschen sich als Einheits-Deutsche wahrnehmen, sich gleichzeitig jedoch mit der Veränderungserfahrung ihrer Eltern und deren biographischer Prägung in der DDR und ihrer ostdeutschen Identität beschäftigen und diese reflektieren (ebd.) würden. Hillebrand (2014) meinte,

die transformationsbedingten Selbstwahrnehmungen und Identitätskonstruktionen der Ostdeutschen in der Aufbau-Generation sind durch eine Erzählhaltung des Kontrastierens des Verhältnisses zwischen Ost und West charakterisiert. In der Integrierten Generation ist dagegen eine narrative Strategie des Parallelisierens von Ost

und West typisch. Und in der Distanzierten Generationen schließlich zeigt sich eine Zwischenposition, in der Muster aus den beiden vorgenannten Erzählhaltungen nebeneinander stehen. (S. 238)

Psychologisch rückt diese Dissertation (2025) u.a. auch in den Blick, ob sozialisatorisch und generationsübergreifend die Dimensionen des Kontrastierens, des Parallelisierens und der Zwischenposition aufgrund des reziproken Austausches zwischen den Generationen letztlich in allen Generationen wiederzufinden sind – und/oder ob andere psychologische Dimensionen wirksam sind.

Preil (2017) nahm in Bezug auf die Theorie von Lorenzer (1984) hinsichtlich Identität und in Bezug auf die Theorie von Volkan (2005) hinsichtlich Großgruppenidentität sowie in Bezug auf die Massenpsychologie und Ich-Analyse von Freud (1921/2025) den „prozesshaften Charakter von Identität in den Blick“ (Preil, 2017, S. 7) und führte eine tiefenhermeneutische Fallstudie mit der Methode der sozialen Photo-Matrix aus den Städten Coburg und Gotha durch zu der Frage: „Gibt es also eine ostdeutsche Großgruppenidentität?“ (ebd., S. 8). Preil (2017) untersuchte, inwiefern unbewusste Vorstellungen über die ostdeutsche Identität unter Anwendung dieser Methode deutlich würden (ebd.).

Beim Auswerten der Tonbandprotokolle wurde uns schmerzlich bewusst, dass wir das Ende der DDR als Verlust von Eigenem erlebten, das Schamgefühle auslöste, aber auch Abwehrbewegungen wie Trotz, Ironie oder die Idealisierung von Erinnertem. Uns bleibt unklar, ob die oft spürbar werdende Scham einer DDR-Wirklichkeit entspringt, die wir glauben zu erinnern oder der Konfrontation mit der westdeutschen Realität, in der wir uns offenbar um etwas beraubt fühlen. (ebd., S. 11)

Die freien Assoziationen der ostsozialisierten Teilnehmer der tiefenhermeneutischen und gruppenanalytischen Forschung zu durch den von den Forscherinnen und Forschern generierten Bildern der Städte Coburg und Gotha wurden in Gedächtnisprotokollen festgehalten. Preil (2017) zitierte aus diesen Protokollen:

Mit der Wende sind zwei Illusionen gleichzeitig geplatzt – die Vergangenheit und die Zukunft stellten sich beide als Illusionen heraus. Aus der doppelten Scham der Verlierer wird der Wunsch nach klaren, ungebrochenen Mauern. Es ist Scham über die eigene Hilflosigkeit und ‚Naivität‘. ‚Identität‘ kann nur als Geheimnis bewahrt werden. Sie erhält sich für uns als Triumph im Verborgenen‘. (Preil, 2017, S. 12)

Preil (2017) formulierte die These, „dass die asymmetrische Art der Identitätskonstruktion nicht nur mit den unterschiedlichen Lebensverhältnissen in BRD und DDR zu tun hat, sondern mit der ungleichen Begegnung zwischen Ost- und Westdeutschen im Zuge der Vereinigung“ (ebd., S. 18).

Die von Preil (2017) in seiner o.g. These formulierte **ungleiche Begegnung zwischen Ost- und Westdeutschland** impliziert einen divergenten Umgang von Ost- und Westdeutschen mit den Anforderungen des kulturellen Wandels nach der Wiedervereinigung. In der Konsequenz kommt es zu unterschiedlichen Auswirkungen auf die jeweiligen Identitätskonstruktionen und (Selbst-)Bilder von Ost- und Westdeutschen.

Als Fazit der aufgeführten Studien zum kulturellen und psychologischen (Selbst-)Bild der Männer der Differenzierungsphase der Nachwendeforschung ist herauszustellen, dass erstens die **ökonomische und moralische Teilung sich beständig reproduzieren** als stabiles Ungleichgewicht von einerseits ökonomisch-potenten und weniger potenten Beteiligten und andererseits von der Dynamik der Abwertung, der mit Bescheidenheit und moralischer Überhöhung begegnet wird. Zweitens beeinflussen die durch gesellschaftliche Umbrüche entwerteten und **selbstwertmangelnden väterlichen Instanzen** die Entwicklung der (Selbst-)Bilder bei Männern. Drittens fehlt ein Aufgreifen der alltäglichen Erinnerungen der Ostdeutschen in der **staatlichen Erinnerungskultur** mit Auswirkungen auf die (Selbst-)Bilder der Ostdeutschen. Viertens ist festzuhalten, dass die psychologischen Verarbeitungsdynamiken des Verhältnisses von Ost- und Westdeutschland der Aufbau-Generation (Kontrastieren), der integrierten Generation (Parallelisieren) und der distanzierten Generation (Zwischenposition)

einerseits **generationsübergreifende Effekte** auf die Entwicklung der (Selbst-)Bilder der Ostdeutschen haben und andererseits ggfs. alle Effekte in allen Generationen aufgrund des reziproken Austausches der Generationen zu finden sind. Fünftens zeigt sich, dass ein **Verlust von identitätsstiftenden Alltäglichkeiten** nach der Wende für die Ostdeutschen Scham, aber auch Abwehr wie Trotz, Ironie und Idealisierung ausgelöst hat. Dies ist u.a. zurückzuführen auf das Erleben von unterschiedlichen wirtschaftlichen Alltagsbedingungen zwischen Ost- und Westdeutschland aufgrund der verschiedenartigen Begegnung von Ost und West zur Wende mit Auswirkungen auf die Konstruktion von (Selbst-)Bildern als Deutscher. Auch diese fünf Ergebnisse der dritten Nachwendeforschungsphase führen zu der Untersuchung des (Selbst-)Bildes als Deutscher bei ostsozialisierten Männern. Das Kapitel 5.4 gibt einen Überblick über die Wiedervereinigungs- und Nachwendeforschung zwischen 2020-2024 mit der Schwerpunktsetzung des (Selbst-)Bildes ostsozialisierter Männer.

5.4 Forschungen zum (Selbst-)Bild ostsozialisierter Männer zwischen 2020-2024

Im vierten Abschnitt des Überblicks der Wiedervereinigungs- und Nachwendeforschung kommen zur Darstellung die Ergebnisse der **sächsischen Längsschnittstudie** zum dreißigjährigen Jubiläum der Wiedervereinigung, die in ihrer Anlage eine systemübergreifende, sozialwissenschaftliche Langzeitforschung darstellt.

Berth, Brähler, Zenger & Stöbel-Richter (2020) erkannten die ungebrochene Relevanz der Studie, angesichts fortbestehender und sich verändernder Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschen im Hinblick auf die ökonomische und politische Entwicklung sowie die Lebensverhältnisse (ebd.).

Über die vielen Studienjahre hinweg stellten Berth et. al. (2020) fünf grundlegende Neigungen (ebd.) heraus. Erstens sei die allgemeine Zustimmung zur Wiedervereinigung stabil hoch (ebd.). Zweitens sei der Wiedervereinigungsprozess nicht beendet. Stattdessen weiten sich die Zeiträume aus, in denen sich die Befragten das Erreichen einer wirtschaftlichen und inneren Einheit vorstellen können (vgl. Berth, 2024). Drittens zeige sich nach Berth, Brähler, Zenger &

Stöbel-Richter (2020) die Frustration über den Veränderungsprozess in Ostdeutschland u.a. in den Aspekten „Zukunftsversicht“ (ebd., S.144), „menschlichem Zusammenhalt“ (ebd., S.144), „Arbeitslosigkeit bzw. Angst vor Arbeitslosigkeit“ (ebd., S. 144) und „Zufriedenheit mit der Politik“ (ebd., S. 144). Viertens waren die Einflussfaktoren geringes Einkommen, Geschlecht, Wohnort in den neuen Bundesländern, eine längere Arbeitslosigkeit und eine stärkere Identifikation mit der DDR vor 1989 verantwortlich für eine kritische Sicht auf und eine geringe Identifikation mit den aktuellen Verhältnissen. Zudem fühlten sich „77-92% etwas oder vollkommen als BürgerInnen der ehemaligen DDR“ (ebd., S. 144).

Psychologisch kann festgestellt werden, dass im Gegensatz zur allgemeinen Annahme, die Wiedervereinigung sei 35 Jahre nach dem Mauerfall nicht nur wirtschaftlich, sondern auch (sozial-)psychologisch vollzogen, gegenteilige Befunde aus der empirischen Forschung verschiedener Disziplinen vorliegen. D.h. aus Perspektive des (Selbst-)Bildes muss angenommen werden, dass keine hinreichende Identifikation mit dem aktuellen System gegeben sei. Vielmehr verlängern sich die prognostizierten Zeiträume bis zum Erreichen einer inneren Einheit stetig. Ein Erreichen der wirtschaftlichen und inneren Einheit wurde nach Berth (2024) seitens der Befragten erst in über 20 Jahren als möglich erachtet (vgl. Tabelle, S.10). Gleichzeitig steige die Identifikation mit dem System der ehemaligen DDR an.

Auch Baer (2020) konstatierte, dass es noch Jahrzehnte nach der Wende und dem Ende der DDR selbstverständlich sei, dass der Alltag vor 1989 spürbar sei und diese Erfahrungen die ostsozialisierten Menschen bis heute präge. Baer (2020) verwies ebenso auf die **transgenerationale Weitergabe von belastenden Erfahrungen und Traumata** an die Folgegenerationen. Die Kinder- und Enkelgeneration könnten sich zwar das Trauma nicht unmittelbar erschließen, wenn über das traumatische Ereignis geschwiegen wird, doch Ängste, Scham etc. werden resonant durch die jüngeren Generationen aufgespürt. „Deshalb ist es auch 30 Jahre nach der Wende so wichtig, dass Menschen über das DDR-Erbe in ihrer Seele und dessen Quellen mit ihren Kindern und mit ihren Enkeln reden“ (ebd., S. 179). Baer (2020)

beschrieb weiter, dass der zwischenmenschliche Austausch gerade Bürgern der ehemaligen DDR nur bedingt möglich sei, da „das Schweigen Teil des DDR-Erbes“ (Baer, 2020, S. 180) sei.

Bahrke (2020) führte die **Bedeutung von ostdeutschen Prägungen in der Gegenwart** aus und benannte auch positiv konnotierte Erinnerungen und Erfahrungen. So würde der Ressourcenmangel retrospektiv einer besonderen Kompetenz an Improvisationsvermögen und Adaptionfähigkeit, gerade im Kollektiv, gegenübergestellt. Diese Kompetenzen gingen auch mit Gefühlen der Dankbarkeit und Gemeinschaft, gegenseitiger Unterstützung und eines guten gesellschaftlichen Miteinanders einher (ebd.). Neben dieser versöhnlichen Rückschau thematisierte Bahrke auch die Staatsform der DDR als „diktatorische Gewalt“ (ebd., S. 161). Bahrke (2020) beklagte die „öffentliche Unterwerfung unter das Regime. Diese zu demonstrierende Demütigung wurde tausendfach zelebriert und mit einer den Alltag durchziehenden, mehr oder weniger subtilen Staatsgewalt durchgesetzt: bei Fahnenappellen, in Schulaufsätzen und Gedichtinterpretationen, mit der Teilnahme am sogenannten »Parteilehrjahr für jedermann«“ (ebd., S. 162).

Auch nach der Wiedervereinigung beklagte Bahrke (2020), dass der Umbruch häufig mit einer **Entwertung der biografischen Leistung der Eltern** einherging: „viele ostdeutsche Eltern wurden von ihren Kindern in der neuen Gesellschaft als schwach erlebt. Viele waren arbeitslos und fühlten sich degradiert . . .“ (ebd., S. 166). Die Demütigung habe sich in Abwehrformationen wie Aggressionsdelegation und der Parentifizierung der jüngeren Generation niedergeschlagen (ebd.). Bahrke erklärte so das Erstarken rechter Tendenzen und die Teilnahme an Veranstaltungen von Pegida, wobei sich die Aggression auf andere ausgegrenzte gesellschaftliche Gruppen fokussiere (ebd.). Bahrke (2020) führte weiter aus, dass die Grenze der DDR nicht nur eine geopolitische gewesen sei, die an der Ausreise gehindert habe, sondern viel mehr „eine großzügig gefasste Gefängnismauer hinter der vor allem das stattfand: Einschüchterung und Mangel an phasenspezifischen Entwicklungschancen – eine

multifaktoriell bedingte Behinderung von Selbstfindung (Bahrke, 2020, S. 175). Als Fazit stellte Bahrke (2020) einige Standpunkte heraus, die als ostdeutsche Prägungen in der Gegenwart wirken würden: „Versorgungsneid“ (ebd., S. 176), „Verlassenheitsschmerz“ (ebd., S. 177), „Traumaabwehr“ (ebd., S. 178), „Aggression aus verhindertem Leben“ (ebd., S. 179) und „Selbstachtung“ (ebd., S. 180).

Es wird in den Ausführungen von Bahrke (2020) deutlich, dass die ostdeutschen Prägungen generationsübergreifend über reziproke Prozesse zwischen den Generationen Auswirkungen auf die Konstitution der (Selbst-)Bilder der Ostdeutschen in der Gegenwart haben.

Kubiak (2020) wies daraufhin, dass **sich auch bei der Nachwendegeneration der zwischen 1990-1995 Geborenen die ostdeutschen Prägungen für eine Identitätskonstruktion nicht zurückbilden** würden und stellte auf Basis einer Untersuchung mit den Methoden Imitation-Games und Gruppendiskussionen schlussfolgernd drei Befunde fest. Als ersten Befund verwies Kubiak (2020) auf den „**Sozialisierungseffekt**“ (ebd., S. 194), denn „ostdeutsche junge Erwachsene sind eben auch die Kinder ihrer Eltern“ (ebd., S. 194) mit allen Implikationen einer reziproken Beziehung und Weitergabe von Erfahrungen. Als zweiten Befund beschrieb Kubiak (2020) die „**Erfahrung der symbolischen Abwertung**“ (ebd., S. 195), insbesondere über ein medial dargestelltes, problematisiertes Bild von Ostdeutschland, das Selbst- und Fremdwahrnehmungsprozesse bestimmen würde. Als dritten Befund führte Kubiak (2020) das „**Othering**“ (ebd., S. 195) aus. Kubiak (2020) beschrieb den Prozess des Othering als eigene Verortung zur anderen (ostdeutschen) Identität in Abgrenzung zu einer normativ festgeschriebenen (westdeutschen) Identität. Dem Autor zufolge würde deutlich, dass die Identität als Ostdeutscher nicht losgelöst und unabhängig von der Außenwelt, d.h. der sozialen Umwelt entstehen könne, sondern die Identität müsse sogar im Gegenteil im Zusammenhang mit dieser Umwelt ausgehandelt werden (ebd.).

Auch die Befunde von Kubiak (2020) zeigen auf, dass ostdeutsche Prägungen im Zuge des kulturellen Umbruchs durch die Wiedervereinigung Auswirkungen auf die aktuelle Konstruktion des (Selbst-)Bildes generationsübergreifend bei Ostdeutschen haben.

Simon (2020b) beschrieb deutsche Identität auf Basis von freien Assoziationen im Zuge einer Traumanalyse im Spannungsfeld von Vereinigung und Trennung, wobei **Scham als dominanter Affekt** eine große Rolle spielt. Simon (2020b) bemerkte,

diese alte, oft unbewusste und verdrängte Scham aus der DDR-Zeit, in der man sich Zwängen manchmal auch mehr als notwendig gebeugt hatte, wird jetzt in vielfältiger Weise ans Licht gezerzt. Und im grellen Licht der Öffentlichkeit und der Westscheinwerfer wird sie zu einer neuen Beschämung und zur Entwertung, die man als Ostanalysandin bei einem Westanalytiker bewusst oder unbewusst fast voraussetzt oder auch befürchtet. (S. 13)

Simon (2020b) stellte die Ausgestaltung einer deutschen Identität in Zusammenhang mit der erlebten Identifikation mit dem Land Deutschland als Heimat fest. Die Autorin unterschied eine ostdeutsche von einer westdeutschen Lebensweise. „Der DDR-Alltag war geprägt vom Fortwirken und der ständigen Neukonsolidierung autoritärer hierarchischer Strukturen und vom Versuch der einzelnen Bürger, sich damit irgendwie auseinanderzusetzen, dem zu widerstehen oder sich zu arrangieren“ (ebd., S. 14). Die Wiedervereinigung beschrieb Simon (2020b) als **postmoderne Wende**, in der sich eine Fülle von Lebensmöglichkeiten eröffneten, die gleichzeitig gefährlich und gefährdend wirken würden, da die neuen Lebensmöglichkeiten mit einer anderen Art von Einschränkungen einhergingen (ebd.). Der Wunsch nach einer paritätischen Begegnung und Anerkennung der Erfahrungen der Bürgerinnen und Bürger der ehemaligen DDR blieb unerfüllt, was identitätsstiftend hätte wirken können. Im Gegenteil hätten die ostsozialisierten Menschen die westdeutschen Strukturen übernehmen müssen, nicht zuletzt seien die Führungsetagen ebenfalls nicht von ostdeutschen Mitbürgerinnen und Mitbürgern übernommen worden.

Simon (2020b) konstatierte weiter ausführend, „durch die schnelle Vereinigung, die die Ostdeutschen selbst gewählt haben, konnten gravierende Konflikte zwischen ihnen nicht ausgetragen werden . . . Für manche ist dies eine unverdiente Gnade, für andere ein Grund zu großer Bitterkeit“ (S. 18). Die Autorin beendete ihre Analyse mit der Feststellung, „die Trauer über den Verlust der sozialistischen Utopie ist der Preis, den manche DDR-Bürger zu zahlen hatten“ (ebd., S. 21).

Auch die Darlegungen von Simon (2020b) legen nahe, dass die ostdeutsche Prägung und der erlebte kulturelle Umbruch im Zuge der Wiedervereinigung Folgen auf die Konstitution von (Selbst-)Bildern der Ostdeutschen mit sich bringen.

Simon (2020a) bezog sich auch auf die **spezifische Auslegung historischer Fakten und Gegebenheiten im DDR-Regime** und führte das politische Narrativ an, dass die Deutsche Demokratische Republik aus dem Antifaschismus nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden sei. Simon spricht von Umerzählungen durch die russische Siegermacht, die identitätsbildend für die damals betroffenen und die anschließenden Generationen wirkten und wirken würden und eine Aufgabe darstellten und nach wie vor darstellen, sich diese identitätsstiftenden Umerzählungen aufarbeitend bewusst zu machen.

Im Weiteren führte Simon (2020a) zwei konkreten Daten an, den Volksaufstand in Ost-Berlin am 17.06.1953 und den Volksaufstand in Ungarn im Jahr 1956, die beide durch das Regime Russlands mit militärischer Härte beendet wurden. Simon verwies darauf, dass diese Eskalationen **Erfahrungen prägten von Gewaltherrschaft und Einflusslosigkeit**. So konstatierte Simon (2020a), dass die DDR-Bürger historisch immer wieder die Erfahrungen gemacht hätten, unterdrückt zu werden. „Sich dem Schmerz des eigenen Versagens, der alten eigenen Scham zu stellen und der damit verbundenen Trauer über verlorene oder verbogene Lebenszeit ist wirklich schwer“ (ebd., S. 76).

Auch diese Ausführungen von Simon verweisen auf die Relevanz der ostdeutschen Prägung hinsichtlich der Konstitution von (Selbst-)Bildern als Ostdeutsche und das eine

Aufarbeitung im Zuge des kulturellen Umbruchs hätte stattfinden sollen. Es ist zu vermuten, dass diese Zeit für eine Verarbeitung nicht gegeben war, denn wirtschaftliche, kulturelle, soziale und politische Anpassungs- und Transformationsprozesse bestimm(t)en den Alltag.

Pickel und Pickel (2020) untersuchten mit Methoden der **politischen Kulturforschung** die Einstellungen zur Demokratie in Ost- und Westdeutschland. Die Autorinnen und Autoren konstatierten eine über die Jahrzehnte überdauernde Zufriedenheit mit der Wiedervereinigung. Der Anteil der kritischen Bürger bezüglich der deutschen Demokratie sei in Ostdeutschland allerdings höher (ebd.). In *Abbildung 2* werden vier Hypothesen als mögliche Erklärungen für diese kritische Haltung der Ostdeutschen bezüglich der Demokratie deutlich. Diese vier Hypothesen sind die Situationshypothese, die Hypothese der relativen Deprivation, die Identitätshypothese sowie die Sozialisationshypothese. Die vier Hypothesen werden mit der *Abbildung 2* erläutert.

Situations-hypothese	Relative Deprivation	Identitäts-hypothese	Sozialisations-hypothese
Sozialstrukturelle und situative Unterschiede zwischen West- und Ostdeutschland bedingen Differenzen in politischer Kultur. Die ökonomischen Ungleichheiten sind der Grund für Unterschiede in Einstellungen.	Der Vergleich der Situationen in West- und Ostdeutschland erzeugt bei den Ostdeutschen ein Gefühl relativer Benachteiligung. Der geringe Abbau von Ungleichheiten sowie subjektive Erfahrungen, führt zu Unterschieden.	Erfahrungen aus dem Transformationsprozess und aus der Zeit nach der Transformation verbinden sich mit dem Gefühl geringer Anerkennung und Abwertung der Ost- durch die Westdeutschen. Es bildet sich eine eigene (ostdeutsche) Identität aus, die im Gegensatz zur „West-Identität“ steht.	Wertorientierungen, die in der Periode der DDR gewonnen wurden, bedingen Differenzen in den gegenwärtigen politischen Einstellungen.
Empirische Effekte in Regressionsanalysen			
Starker Effekt der Einschätzung der ökonomischen Lage	Mittlerer Effekt der Einschätzung, nicht den gerechten Anteil am Lebensstandard zu erhalten.	Kleinere bis mittlere Effekte von Indikatoren einer Ostidentität auf die Demokratiezufriedenheit.	Keine Effekte der Sozialismusidee auf Demokratiezufriedenheit oder andere Indikatoren der politischen Kultur.

Abbildung 2. 30 Jahre nach dem Mauerfall – eine gemeinsame demokratische politische Kultur

oder immer noch eine Mauer in den Köpfen? von S. Pickel und M. Pickel, 2020, Zeitschrift für Politikwissenschaft, 30, S. 483-491 bei Springer Nature. Wiedergabe mit Genehmigung.

Herauszuheben ist in diesem Zusammenhang die Identitätshypothese, welche besage, dass die ostdeutsche Identität sich in Abgrenzung und im Kontrast zur westdeutschen Identität abbilde aufgrund der **Erfahrung geringer Anerkennung**, denn „bei den Ostdeutschen verfestigt sich im Zuge der Transformation und einer teils patriarchalen Belehrung durch ‘die Westdeutschen‘ ein Gefühl mangelnder innerdeutscher Anerkennung und der Abwertung“ (ebd., S. 486). Pickel und Pickel (2020) konstatierten, dass die Gruppe der Ostdeutschen sich benachteiligt fühle (ebd.).

Die Befunde von Pickel und Pickel zeigen eindrücklich die Auswirkungen der Identitäts-Hypothese auf die Einstellungen zur Demokratie (2020), denn wenn sich eine Gruppe explizit durch das demokratische System als benachteiligt gespiegelt fühlt durch mangelnde Anerkennung und Abwertung, wird dieses System häufig abgelehnt. Zugleich verweist die Identitäts-Hypothese auf die Aus- und Nachwirkungen des kulturellen Umbruchs mit der kollektiven Erfahrung der mangelnden Anerkennung und Abwertung auf die Konstitution des (Selbst-)Bildes bei den Ostdeutschen.

Vogel und Leser (2020) analysierten mittels drei qualitativer Studien im Intra- und Inter-Kohortenvergleich in den Jahren 2004 und 2014 ostdeutsche Identitäten und konstatierten „die wahrgenommene Abwertung Ostdeutschlands bildet weiterhin den zentralen Ausgangspunkt der Identifizierung als ostdeutsch“ (ebd., S. 171). Auch diese Autorinnen und Autoren führten entsprechend die allgemein erlebten **Abwertungserfahrungen** der Ostdeutschen durch die Westdeutschen als identitätsstiftend an, die von den unterschiedlichen Generationen zu lösen sei (ebd.). Demzufolge bildet die Abwertungserfahrung eine wesentliche Perspektive bezüglich der Entwicklung von (Selbst-)Bildern als Ostdeutsche nach dem kulturellen Umbruch im Zuge der erfolgten Wiedervereinigung.

Vogel, Lorenz & Pates (2024) trugen sozialwissenschaftliche Befunde zu den Fragen zusammen, „ob Jahrzehnte nach der deutschen Einheit „ostdeutsch“ noch eine sinnvolle analytische Kategorie ist und ob es so etwas wie eine ostdeutsche kollektive Identität gibt“ (ebd., S. 1). Vogel et al. (2024) stellten zur Betrachtung der ostdeutschen kollektiven Identität zwei Positionen in vier Perspektiven heraus. Die erste Position fokussiere vergleichbare „Erfahrungen, Wahrnehmungen und Interessen der Ostdeutschen“ (ebd., S. 2) herkommend von der DDR-Geschichte und den Erfahrungen des Zusammenschlusses mit der BRD sowie Nachwende- und Transformationserfahrungen. Die zweite Position würde eine Ost- und Westdifferenz bestreiten und verweise auf den Stellenwert von der Diversität Ostdeutschlands nach Regionen und Bundesländern (ebd.). Aus diesen zwei Positionen seien nach Vogel et al. (2024) folgende vier Perspektiven zu formulieren:

1. Die „Defizitperspektive“ (ebd., S. 7) in Abgrenzung zu westdeutschen ökonomischen Standards mit Annäherungsnotwendigkeiten Ostdeutschlands, die zur Bildung einer separaten „ostdeutschen Identität“ (ebd., S. 8) führen würde
2. Die Integrationsperspektive im Sinne eines „anschlussfähigen Teil eines Identitätsmixes“ (ebd., S. 9), die den Autorinnen und Autoren zufolge insbesondere bei jüngeren Menschen vorkäme
3. Die Verneinungsperspektive, die eine eigene ostdeutsche Identität als Kategorie ablehne aufgrund der Diversität der ostdeutschen Bundesländer sowie der ökonomischen Ähnlichkeit zu Westdeutschland
4. Die Zustimmungsperspektive, die eine eigene ostdeutsche Identität als Kategorie bejahe, „deren Wert für die Erklärung politischer und anderer Phänomene sich aber immer wieder in empirischen Analysen bewähren“ (ebd., S. 11) müsse

Als Ergebnis konstatierten die Autorinnen und Autoren, „dass Ostdeutschland und ostdeutsch weiterhin analytisch potenziell sinnvolle Kategorien und sozial relevante Identität“ seien (ebd., S.19).

Psychologisch gilt es, diese sozialwissenschaftlichen Befunde dahingehend anzureichern, ob die von Vogel et al. (2024) beschriebenen Positionen und Perspektiven generations- und kohorten-übergreifend im (Selbst-)Bild als Deutscher bei den befragten ostsozialisierten Männern verankert sind oder ob psychologisch anderen Kategorien wirksam sind.

Spissinger, Futh, Stratenwerth & Neidel (2024) untersuchten ausgehend von den **abwertenden „Negativbeschreibungen ,der Ostdeutschen“** (ebd., S. 338) als Betrachtung Ostdeutschlands als „Dunkeldeutschland“ (ebd., S. 340), denn „wir begreifen ostdeutsch als eine Klassifikation, zu der sich neben Individuen auch politische und zivilgesellschaftliche Akteur*innen . . . auf den Osten beziehen“ (ebd., S. 340) würden. Als Praxisbeispiele führten die Autorinnen und Autoren 1. die Erzählungen der AfD zur ostdeutschen Identität an: „deuten das Narrativ vom ‚rechten Osten‘ zu einem Narrativ des ‚erwachten Ostens‘ um“ (ebd., S. 352), 2. „Schriftsteller*innen, die (Abwertungs-)Erfahrungen in ihren Büchern verarbeiten, diese zu einer geteilten ‚ostdeutschen Identität‘ verknüpfen“ (ebd., S. 352) und 3. „die Initiative Aufbruch Ost, die aktivistisch eine andere Geschichte ‚vom Osten‘ erzeugen will, indem sie durch die Unterstützung von Arbeitskämpfen eine ostdeutsche Solidargemeinschaft herzustellen versucht und diese gegen die Identitätsangebote der AfD in Stellung bringt“ (ebd., S. 352). Spissinger et al. (2024) konstatierten, „in allen drei Beispielen geht es um die ostdeutsche Identität als Erfahrungsraum“ (ebd., S. 353).

Psychologisch ist herauszuheben, dass diese **ostdeutschen Identitäten als Erfahrungsraum eine gesamte Kultur als Ganzes durchziehen**, d.h. Generations- und Kohorten-übergreifend wirksam sind, reziprok wirken und die einzelnen Kulturmitglieder im Ganzen umgreifen.

Als Fazit dieser aktuellen Phase der Wiedervereinigungs- und Nachwendeforschung 2020-2024 ist festzustellen, dass die sozialwissenschaftlich und psychologisch reflektierte Betrachtung der Konstitution der (Selbst-)Bilder der Ostdeutschen eine ostdeutsche Prägung besonders in den Blick rückt. Diese Reflexion der ostdeutschen Prägung macht darauf

aufmerksam, dass die DDR-Erfahrungen, aber auch spätere Abwertungserfahrungen, die wesentlichen Grundlagen sind, die nach der Wende generationsübergreifend eine ostdeutsche Identität prägen und (Selbst-)Bilder bestimmen. Obwohl die Wiedervereinigung mehrheitlich nach wie vor gewünscht und als positiv beurteilt wird, bestehen Traumen, Ängste, Aggression, Neid, Scham, Trauer und Ohnmachtserfahrungen, die psychologisch auf Basis der aktuellen Studienlage mehrheitlich nicht aufgearbeitet werden konnten, da Anpassungs- und Transformationsleistungen gefordert waren. Diese Forderungen haben Auswirkungen auf die Konstitution der (Selbst-)Bilder und auf die Zufriedenheit mit der aktuellen Demokratie. Das Kapitel 5.5 beschreibt das Fazit zu den vier Phasen des Forschungsstandes.

5.5 Fazit zum Forschungsstand

Die in vier Phasen gegliederte Übersicht zur Wiedervereinigungs- und Nachwende-forschung mit dem Fokus auf das (Selbst-)Bild der ostsozialisierten Männer hat sozialwissenschaftliche und psychologische Studien herausgehoben, um die kulturellen, sozialen und individuellen Perspektiven der Konstitution der (Selbst-)Bilder als Vorbereitung für die empirische Untersuchung dieser Dissertation in den Blick zu rücken.

Zusammenfassend ist herauszuheben, dass ein kultureller Wandel Entwicklungszeit benötigt, um notwendige Verarbeitungs- und Reflexionsprozesse ein- und umsetzen zu können. Diese notwendige Entwicklungszeit hat aufgrund von Anpassungs- und Transformationsdruck nicht hinreichend stattgefunden. So wird im chronologischen Verlauf der vier herausgestellten Phasen auffällig deutlich, dass sich von Beginn an eine ostdeutsche Identität zuungunsten einer gesamtdeutschen Identität auskultiviert und erst Jahrzehnte nach dem Beginn des kulturellen Umbruchs eine differenzierte Reflexion dieser Prozesse stattfindet.

In der frühen Phase der Forschungen zur Wiedervereinigungs- und Nachwendezeit (1989-1999) zeigen sich ausgehend von einer allgemeinen Betrachtung der sozialen und kulturellen Identität in Ostdeutschland erste greifbare Kennzeichen einer Hinwendung zu und einer Beibehaltung von einer ostdeutschen Identitätsentwicklung, denn einer erlebten

Abwertung wird mit Selbstüberhöhung begegnet. Eine gesamtdeutsche Identität wird kaum festgestellt.

In der Konsolidierungsphase der Forschungsvorhaben zur Wiedervereinigungs- und Nachwendezeit (2000-2009) ist festzustellen, dass sich im (Selbst-)Bild sowohl die Selbsterhöhung fortsetzt, von einer Intimisierung der Wendeproblematik gesprochen werden kann, eine **Identifikation mit der eigenen Heimat** stattfindet sowie sich rückwärtsgewandt ein ostdeutsch geprägtes (Selbst-)Bild konstituiert und sich keine gesamtdeutsche Identitätsbildung auskultiviert.

In der Differenzierungsphase der Forschungen zur Wiedervereinigungs- und Nachwendezeit (2010-2019) setzt sich die Abwertungserfahrung fort, da sich eine **ökonomische und moralische Teilung beständig reproduziert**. Auch die spezifische staatliche Erinnerungskultur greift die alltäglichen Erinnerungen der Ostdeutschen nicht auf, so dass die Generationen mit ungleichen Mustern (Kontrastieren, Parallelisieren, Vermitteln) darauf reagieren, die sich reziprok beeinflussen. Der Verlust von identitätsstiftenden Alltäglichkeiten entwickelt Scham, aber auch Abwehr wie Trotz, Ironie und Idealisierung, die eine Verfestigung ostdeutscher (Selbst-)Bilder bedingen.

In der Reflexionsphase der Forschungen zur Wiedervereinigungs- und Nachwendezeit (2020-2024) wird deutlich, dass die DDR-Erfahrungen, aber auch die Abwertungserfahrungen, der Nachwendezeit die wesentlichen Grundlagen sind, die nach der Wende generationsübergreifend eine ostdeutsche Identität prägen und (Selbst-)Bilder bestimmen. Obwohl die Wiedervereinigung mehrheitlich nach wie vor gewünscht und als positiv beurteilt wird, **bestehen unbewusst Traumen, Ängste, Aggression, Neid, Scham, Trauer und Ohnmachtserfahrungen**, die psychologisch auf Basis der aktuellen Studienlage mehrheitlich nicht aufgearbeitet werden konnten, da Anpassungs- und Transformationsleistungen gefordert waren. Diese Forderungen haben Auswirkungen auf die Konstitution von ostdeutschen (Selbst-)Bildern und auf die Zufriedenheit mit der aktuellen Demokratie.

Kulturpsychologisch ist ausgehend von den Befunden der vier Phasen der Wiedervereinigungs- und Nachwendeforschungen zu konstatieren, dass viele Ostdeutsche in den Jahren seit der Wiedervereinigung ein ostdeutsches, identitätsstiftendes (Selbst-)Bild auskultivieren.

Die aufgezeigten Erkenntnisse unterstützen die These dieser Arbeit, dass ein kultureller Umbruch Entwicklungszeit benötigt, und begründen das Ansinnen, die eigene Sicht, das eigene (Selbst-)Bild als Deutscher der ostsozialisierten Männer auf sich selbst, psychologisch zu untersuchen, um festzustellen, welche **offensichtlich zeitlich überdauernden, psychologischen Muster** sich tatsächlich (identitätsstiftend) als (Selbst-)Bilder auskultivieren.

Mentalitäten, subjektive Hintergründe und kulturelle Zusammenhänge der Lebensrealität konstellieren sich in (Selbst-)Bildern. Das spezifische (Selbst-)Bild als Deutscher aufzudecken ist entsprechend der Untersuchungsgegenstand der hier vorliegenden Untersuchung.

Die morphologische Psychologie als Kulturpsychologie ermöglicht die Untersuchung von (Selbst-)Bildern überindividuell und über die Zeit mit dem Konzept der Wirkungseinheit, dass zeitüberdauernde Phänomene ganzheitlich erfassen kann und in Kapitel 6.3 vorgestellt wird.

Vor diesem Hintergrund bedient sich diese Arbeit des wissenschaftstheoretischen Ansatzes der morphologischen Psychologie, d.h. eines kulturpsychologischen Ansatzes. Bei diesem wird nicht von der Verfasstheit des einzelnen Individuums her deduziert, sondern von der **Verfasstheit von Kultivierungsmustern und einer Kulturpsychologie in Bildern** ausgegangen, die in Kapitel 6.1 dargestellt ist. Die Morphologische Psychologie als Kulturpsychologie in Bildern ermöglicht eine wissenschaftliche Untersuchung des (Selbst-)Bildes als Deutscher von Männern im Alter von 18-69 Jahren in den neuen Bundesländern.

6. Theoretischer Hintergrund

Die Untersuchung (Selbst-)Bild als Deutscher bei Männern im Alter von 18-69 Jahren in den neuen Bundesländern wird durchgeführt vor dem wissenschaftstheoretischen Hintergrund der morphologischen Psychologie. Das Kapitel 6 ist in vier Unterkapitel gegliedert. Das Kapitel 6.1 stellt den kulturpsychologischen Ansatz der morphologischen Psychologie dar und verweist auf die Relevanz der Auffassung, das Psychische sich in Bildern konstituiert. Das Kapitel 6.2 beschreibt Selbst- und Fremd-Bilder im Zusammenhang mit psychischem Geschehen, um den Untersuchungsgegenstand (Selbst-)Bild als Deutscher zu klären. Das Kapitel 6.3 stellt das Konzept der Wirkungseinheit vor. Das Kapitel 6.4 führt in eine Untersuchung aus dem Jahr 1990 ein zur Wirkungseinheit BRD-DDR von Wilhelm Salber, die als Ausgangspunkt für die hier vorliegende kulturpsychologische Untersuchung zum (Selbst-)Bild als Deutscher gilt.

6.1 Morphologische Psychologie als Kulturpsychologie in Bildern

Die Morphologische Psychologie ist ein wissenschaftstheoretischer Ansatz, der seelisches Geschehen bildlich auffasst und sich als Alltagspsychologie versteht (Salber, 1989). Zur Perspektive der morphologischen Psychologie vergleiche Fitzek (2022b). Der Morphologischen Psychologie „geht es um autonome Prinzipien seelischen Geschehens“ (Salber 1983, S. 9). Es ist eine verstehende **Psychologie, die in Entwicklungskonzepten denkt und der Beschreibung anschaulicher, bildlicher Gegebenheiten folgt** (ebd., S.9). „Nur wenn Wissenschaft Erfahrungen immer wieder auf ein regulierendes Prinzip der Behandlung von Wirklichkeit bezieht [Bilder], kann sie ein Muster oder eine Gestalt im Ganzen herausheben“ (ebd., S. 10). Für Salber ist Seelisches immer gestalthaft, konkret und gegenständlich bildlich und nicht abstrakt oder innerlich. Erst beim Beschreiben alltäglicher Vorgänge wie Radio hören, Fußball schauen, Computerarbeit werden „seelische Ausformungen bewegender Wirklichkeit“ (ebd., S. 12) deutlich, die „Bildcharakter“ (ebd., S. 12) haben, d.h. Seelisches existiert bildhaft.

Ursprünglich hat Goethe die Morphologie auf Naturgegenstände bezogen und Salber hat sie als psychologische Morphologie auf die Zusammenhänge des Erlebens und Verhaltens angewendet. Konkret ist daraus eine Morphologie der Wirkungseinheiten (vgl. Kapitel 6.3) in Alltag und Kultur geworden, die ganz grundsätzlich als Bilder erscheinen. Zur ausführlichen Darstellung der Geschichte der morphologischen Psychologie vergleiche Fitzek (1994).

Nach Fitzek (2008) ist die Entwicklung der morphologischen Psychologie nach Salber in drei Phasen bzw. Wendungen einzuteilen. Die erste Wendung fokussiert die psychologische Darstellung seelischer Abläufe im Sinne von Handlungsganzheiten. Die zweite Wendung beschreibt die Entwicklung des Konzeptes der Wirkungseinheit mit sechs Gestaltfaktoren. Die dritte Wendung fasst die Kulturpsychologie des Alltags (ebd.). Die Kennzeichen der Morphologischen Psychologie als Kulturpsychologie sind bei Salber beschrieben (1993) und bei Fitzek (1998).

„Untersuchungen zur Bilder-Wirklichkeit“ (Salber 1983, S. 12) folgen Kategorien, die in die Begriffe „Ganzheit, Werden, Morphologie“ (ebd., S. 12) gefasst werden können und nicht mit typischen Verständnisbegriffen der naturwissenschaftlichen Psychologie wie Motivation oder Emotion zu fassen sind. Nach Salber bildet eine Wirklichkeit in Bildern die seelischen Zusammenhänge als etwas Prozesshaftes und Ganzes ab.

Es gilt für Salber: „Eine wichtige Erfahrung hierbei gründet darin, dass wir seelische Zusammenhänge als etwas „im Ganzen“ verspüren (Spazierengehen, Erzählen, Kochen)“ (ebd., S. 12). Diese ganzheitliche Betrachtungsweise ist maßgeblich für die bildliche Sichtweise der morphologischen Psychologie. „Bilder des Zusammenhangs vom Erleben und Verhalten“ (ebd., S. 13). Das Doppelte von vorgefundener Wirklichkeit und einer in ihr tätigen **Formenbildung stellt seelisches Geschehen bildhaft dar**. In den Bildern kultiviert sich Seelisches aus. „Bilder als bewegende Gestalten sind etwas Ganzes, sie entwickeln sich in ausgedehnten Geschichten; ihre Eigenart erschließt sich nur durch Beschreibung“ (ebd., S. 13).

Bilder stellen immer einen „Wirkungszusammenhang“ (ebd., S. 14) her. Bilder sind also immer auf einen Kontext (Wirkungseinheit, vgl. Kapitel 6.3) bezogen. „Seelisches Geschehen . . . ist ein ausgedehnter Wirkungsraum im Übergang zwischen (realen) Bildern und (realen) Hintergrundbestimmungen“ (ebd., S. 14). „Bilder sind . . . unableitbare Realität“ (ebd., S. 16). „Daher ist ein Bild kein Abbild . . . sondern seine reale Gestalt“ (ebd., S. 18) in Handlungseinheiten oder ganzen Wirkungseinheiten.

Das Kapitel 6.2 klärt die Bedeutung von Selbst- und Fremdbildern für die Konstitution des Psychischen nach der Auffassung der morphologischen Psychologie und zeigt die Relevanz für den Untersuchungsgegenstand auf. Selbst- und Fremdbilder verweisen auf überindividuelle Zusammenhänge, die nicht nur einzelnen Individuen zuzuordnen sind.

6.2 Morphologische Psychologie als Selbst- und Fremd-Bilder

Kulturen werden von Bildern bestimmt. Zum Begriff der Kultur vergleiche Eliot (1998). Diese Bilder führen Regie über zahllose einzelne Alltagsentschlüsse unseres Lebens. Deshalb sind **(Selbst-)Bilder keine individuellen Konstruktionen, sondern überpersönliche Orientierungspunkte für die Gestaltung der menschlichen Lebenswelt**. D.h. es handelt sich bei (Selbst-)Bildern nicht um jeweils individuelle Selbstkonzepte, sondern um kulturell geprägte Bilder für die a-personale Einordnung sehr unterschiedlicher Individuen.

(Selbst-)Bilder sind Bilder bestimmter Gruppen von Menschen, d.h. im vorliegenden Kontext ostsozialisierter Männer, die überindividuelle Bilder von sich und über sich transportieren und ausmodellieren. Sie sind bezogen auf einen Kontext, im Fall dieser Untersuchung auf den Kontext der deutsch-deutschen Kultur. Es bildet, es modelliert sich ein Bild in der überindividuellen Bezogenheit auf die Kultur aus, in der die Menschen leben. Diese Untersuchung fokussiert das überindividuelle (Selbst-)Bild als Deutscher von Männern im Alter von 18-69 Jahren in den neuen Bundesländern. D.h. wie machen, gestalten die untersuchten Männer im alltäglichen Tun Ihr (Selbst-)Bild als Deutscher? Wie gestaltet sich das (Selbst-)Bild als Deutscher bei ostsozialisierten Männern, d.h. mit welchem (Selbst-)Bild

als Deutscher blicken die ostsozialisierten Männer im Kontext der aktuellen deutsch-deutschen Kultur auf sich?

Das Selbst ist dabei kein personales Zentrum, keine psychische Instanz, sondern ein a-personaler Bildungs- und Beschreibungsbegriff wie Menschen im Allgemeinen sich im Kontext ihrer Umgebung sehen. D.h. in Bildern kultiviert sich Seelisches aus, dies lässt sich im Begriff der Kultivierungsbilder fassen.

Diese Kultivierungsbilder stellen einen Zusammenhang her, ob für Fremdbilder wie bspw. das Bild alter Menschen im Blick der Pflege (Horak, 1988), zum Russland-Bild in der BRD (Clemens, 1989), das Bild des Sozialarbeiters (Eilers, 1991) sowie das Deutschlandbild bei Spätaussiedlern (Bunschek, 1992) oder für Lebensbilder, (Selbst-)Bilder, Charakter, etc.

(Selbst-)Bilder schließen sich der überindividuellen Logik an, sie sind überpersonell geteilte Wirkungseinheiten, in denen sich unterschiedliche Tendenzen ausdrücken, die von Alters- oder Berufsgruppen geteilt werden können oder auch regionale oder nationale Identitäten herausbilden. (Selbst-)Bilder sind überindividuell gelebte Bilder eines übergreifenden, gestalthaften Zusammenhangs, die in der Regel unbewusst sind und eine Verwandlungs- und Entwicklungsrichtung angeben. (Selbst-)Bilder verweisen auf überindividuelle Wünsche und Entwürfe, in die sich der Einzelne verwandeln will.

(Selbst-)Bilder sind ein Entwurf für Entwicklungen, die oft im Gegensatz zu dem stehen, was 'ist'. (Selbst-)Bilder dienen dazu, etwas aufzudecken und zugleich etwas zu verdecken. (Selbst-)Bilder sind dynamische, überindividuelle Kultivierungsbilder.

Das wissenschaftliche Verstehen einer morphologischen Psychologie ist nach Fitzek (2019) eine Metamorphose der alltäglichen bildlichen Verständigung über Wirklichkeit. Diese entsteht nach Fitzek (2010) aus der Betrachtung von Einzelfällen aus dem Alltag mit gezielten methodischen Versionen (vgl. Kapitel 7.3), um so ein kulturwissenschaftlich gesichertes Wissen her- bzw. abzuleiten, da die morphologische Psychologie als Kulturwissenschaft aufzufassen ist, „in unmittelbarer Nähe zu Kulturgeschichte und Kulturkritik“ (ebd., S. 692).

Die morphologische Psychologie schafft nach Fitzek (2010) eine Psychologie auf kulturwissenschaftlicher Basis.

Diese Kultivierungsperspektive richtet die „Psychologie auf Frage nach dem Wie der Wirklichkeitsbehandlung“ (ebd., S. 693) aus. „Die Metamorphose der Wirklichkeitsbehandlung findet ihren Niederschlag in den Geschichten, Bildern und Symbolen des Kultivierungsprozesses. Sie zeigt sich in Redensarten, Bräuchen und Ritualen vergangener wie aktueller Lebenswelten“ (ebd., S. 693).

In dieser Arbeit wird die Haltung eingenommen, dass sich im Umgang mit der Kultur von deutschen Männern in den neuen Bundesländern entsprechend die generelle Formenbildung der aktuellen Kultur in Deutschland zeigt, die sich immer wieder in allen alltäglichen Handlungen realisiert. Folglich ergibt sich die Frage: Welche Auskultivierungen zeigen sich in den erzählten Alltagsgeschichten der ostsozialisierten Männer bzgl. des erlebten (Selbst-)Bildes als Deutscher?

Das Kapitel 6.3 stellt das Konzept der Wirkungseinheit vor, dass überindividuelle Zusammenhänge als psychisches Geschehen fasst.

6.3 Morphologische Psychologie als Konzept der Wirkungseinheit

Ausgehend von Goethes Konzept, bei konkreten Gestalten anzusetzen, die „ständig Gegenstand von Weiterentwicklung und Metamorphosen“ (Lönneker 2011, S. 89) sind, sind Bilder gestalthaft aufzufassen, die sich zugleich in ständiger Verwandlung befinden. Zur Gestaltpsychologie vergleiche Fitzek und Salber (1996). **Das Konzept der psychologischen Bilder wird in der Morphologischen Psychologie konsequent auf Gestalt und Verwandlung bezogen.** Bilder sind in diesem Sinn Gebilde, in denen sich jeweils mehrere Tendenzen treffen, die in unterschiedliche Richtungen zielen. Gestalt und Verwandlung folgen dabei einem ganzheitlichen Prinzip, diese gegensätzlichen Richtungen auszubilden. Fitzek (1994) beschreibt diese Gegensatzeinheiten als Ausdruck unterschiedlicher, überdeterminierter seelischer Regungen, die sich gestalthaft produzieren. „Gestalt und Verwandlung sind zwei

Grundprinzipien, die bis heute in der Auffassung der Morphologischen Psychologie die Gegensatzeinheiten seelischen Geschehens prägen“ (Lönneker, 2011, S. 89).

Die Auffassung, **Bilder als Gestalten in Verwandlung zu begreifen**, umfasst die Gegenstandsbildungen Handlungseinheiten und Wirkungseinheiten. Die Handlungseinheit untersucht die Phänomene nach den Ablaufregeln, hingegen erforscht die Wirkungseinheit die „grundsätzliche Architektur“ (ebd., S. 94).

Salber (1969b) fragt explizit nach der Morphologie von Wirkungseinheiten gemäß dem Prinzip von Gestalt und Verwandlung oder in anderen Worten: Gestalten in Entwicklung.

„Wir tun so, als ob ein Werbefeldzug, ein Unterrichtsplan oder ein bestimmter Lebensstil seelisch Kopf und Leib, Arm und Bein, Hand und Fuß gewinnen kann und dabei seelische Probleme löse. Wir gehen von der Hypothese aus, Wirkungsprozesse ließen sich in Gestalten und Entwicklung einbeziehen, die wie Lebewesen funktionieren“. (ebd., S. 30)

Wirkungseinheiten sind künstlich herausgehobene seelische Einheiten, die eine Gesamtarchitektur psychologischer Bedingungen dieser Einheiten beschaubar machen. So beschreibt Salber „bei den Wirkungseinheiten handelt es sich um die Entwicklung von Ganzheiten seelischen Geschehens, zu denen und in denen sich das Zusammenwirken seelischer Grundfaktoren verändert. Auf diese Weise werden immer wieder seelische Gestalten aus seelischen Gestalten produktiv entwickelt“ (ebd., S. 58).

Im Zusammenhang mit Wirkungseinheiten müssen Gestalt und Entwicklung immer zusammengesehen werden. Von Gestalt geht Entwicklung aus, durch Entwicklung werden Gestalten verändert (ebd.). Wirkungseinheiten sind Formenbildung, die Entfaltung seelischer Form, ihre Bildung und Umbildung. „Die morphologische Auffassung vom seelischen Geschehen geht davon aus, dass die Formen des Erlebens, des Wirkens und Nachwirkens sich zueinander verhalten wie Gestaltungen und Umgestaltungen“ (ebd., S. 193).

Wirkungseinheiten sind in der morphologischen Psychologie eine Präzisierung des Untersuchungsgegenstandes, Wirkungseinheiten sind eine Gegenstandsbildung (Fitzek, 2010). „Die Gegenstandsbildung ist insofern natürlich, als sie zum Gegenstand macht, was sich im Erleben zu einer Einheit zusammenschließt“ (ebd., S. 694), zugleich ist sie nachgebildet, „weil jeweils eingekreist werden muss, aus welcher Kultivierungsperspektive ein Wirkungszusammenhang betrachtet wird“ (ebd., S. 694).

Zur Beschreibung als Gegenstandsbildung vergleiche auch Fitzek (2022a). **Die konkreten, überindividuellen Gestaltbildungen werden als Wirkungseinheiten bezeichnet** (Fitzek, 2010), diese machen den Gegenstand der Untersuchung aus (ebd.). Dabei handelt es sich um „relativ autonome Erlebenseinheiten, die methodisch als Gestaltbildungen der Kultivierung von seelischer Wirklichkeit gefasst werden“ (ebd., S. 694). Aus Perspektive der Wirkungseinheit benötigt man nach Fitzek (2010)

kein personales Aktionszentrum . . . mit einer davon unterscheidbaren, innerseelischen Funktionalität . . . Erfahrungsgegenstände der gelebten Wirklichkeit . . . Sie sind die Subjekte des seelischen Geschehens als (apersonale) Wirkungszentren, die sich nach Gesetzen von Gestalt und Verwandlung organisieren. In ihnen verfasst . . . sich die seelische Wirklichkeit als konkrete Alltagskultur. (S. 694)

A-personale Gegenstandsbildungen lassen sich nach dem Konzept der Wirkungseinheit (Salber 1969b) zusammenfassen. Die Wirkungseinheit ist zeitübergreifend zu fassen und erfasst zeitlose Phänomene als „überdauernde Wirkungszusammenhänge“ (Fitzek, 2010, S. 694). Beispielsweise gestaltet sich eine Wirkungseinheit als „Filmwirkungseinheit“ (Blothner, 1999) oder als „Produktwirkungseinheit“ (Melchers, 1993), ohne konkrete Zeitperspektive.

Das Kapitel 6.4 beschreibt eine Untersuchung zur Wirkungseinheit BRD-DDR aus dem Jahr 1990 von Wilhelm Salber, die der Ausgangspunkt für die kulturpsychologische Untersuchung zum (Selbst-)Bild als Deutscher bei Männern im Alter von 18-69 Jahren in den neuen Bundesländern im Jahr 2025 ist.

6.4 Morphologische Psychologie als Studie zur Wirkungseinheit BRD-DDR (1990)

Bereits im Verlauf des Jahres nach dem Fall der Mauer präzisierten Salber und Freichels in ihrer **Studie von 1990** die psychologische Herausforderung, die mit diesem historisch wie kulturell einmaligen Auslöser einhergehen.

Die Wieder-Vereinigung ist nicht eine rein politische oder historische Angelegenheit.

Die Psychologie beschäftigt sich mit diesem Thema nicht nur deshalb, weil nun einmal ohne Seelisches überhaupt nichts geht – es ist vor allem das Problem der gelebten Einheit unserer Alltagskultur, der Sinn unseres Tuns und Erlebens, worauf sich hier das psychologische Interesse richtet. (S. 24)

Nach Salber und Freichels (1990) und nach Salber (1994) war die **gespaltene Einheit eine Lösung des widerspruchsvollen Einheits-Systems**.

Politische Brüche gestalten sich im Vergleich zu seelischen Entwicklungen schnell und bürokratisch, wohingegen seelische Entwicklungen und Kultivierungssysteme Entwicklungszeit und -räume benötigen (Salber, 1993).

Als Ausgangspunkt der Betrachtung lässt sich Salbers und Freichels' (1990) Aussage zur Wiedervereinigung heranziehen. Diese besagt, dass sich der Prozess der aufgehobenen Spaltung Deutschlands, der ehemals zu einer psychologischen Einheit führte, wie folgt verstehen lässt:

Die gespaltene Einheit war eine Lösung des widerspruchsvollen Einheits-Systems. Sie ließ durch Zuteilungen und Teil-Haberei die Gegenläufe und den 'Schatten' der Alltags-Einheit unserer Kultur auf beiden Seiten miterleben, ohne die damit verbundenen Spannungen und Unvereinbarkeiten austragen zu müssen. Durch die Wiedervereinigung ist die kunstvolle 'Spaltung' hinfällig geworden und damit das Problem, was unserem Alltag Einheit und Sinn geben kann – unter den Umständen unserer Kultur hier und heute – in Bewegung gekommen und deutlicher als bisher thematisiert worden. (S. 24)

Wenn die gespaltene Einheit eine Lösung war, die mit der Wiedervereinigung zusammengebrochen ist, wie wurde dieser psychologische Zusammenbruch verarbeitet? Was ist 36 Jahre nach der Grenzöffnung psychologisch im (Selbst-)Bild als Deutscher an die Stelle der gespaltenen Einheit getreten? **Haben die ostsozialisierten Männer im (Selbst-)Bild als Deutscher den Halt des alten Musters der gespaltenen Einheit verloren oder setzt sich das alte Muster nach wie vor fort?** Nach Salber und Freichels (1990) meint die gespaltene Einheit eine gegenseitige psychologische Ergänzung von DDR und BRD zu einer Einheit, obgleich der politischen und geographischen Trennung der beiden Staaten. Das bedeutet, dass bspw. eigene ungeliebte oder sich versagende Erlebensanteile auf der jeweils anderen Seite der Mauer verortet werden konnten. Erst diese Spaltung ermöglichte die psychologische Einheit sowohl von Seiten der DDR als auch von Seiten der BRD (ebd.).

Die Wiedervereinigung hob diese künstliche Spaltung, manifestiert im Mauerbild, durch Öffnung eben dieser Mauer auf und ließ vorher Getrenntes nun zusammenfallen. „Dabei tritt auch der Doppelsinn von ‘Zusammen-Fallen‘ heraus. Einerseits ist das ein Eins-Werden von Verschiedenem [als Einheitsbewegung], andererseits ist das ein Zer-Fallen von Gebilden und Unterteilungen [als Trennungsbewegung]“ (ebd., S. 10).

Nach Salber und Freichels (1990) kann das **Zusammen-Fallen psychologisch drei unterschiedliche Verwandlungs- und Entwicklungsrichtungen annehmen.**

Die erste Verwandlungs- und Entwicklungsrichtung, die das Zusammenfallen zur Einheit annehmen kann, führt in die **Entzweiung**. Da es die allumfassende Einheit nicht gibt, die alle psychologischen Anliegen und Bewegungen in einer Einheit unterbringt. Es gibt immer auch Reste, die nicht in dieser Einheit zu fassen sind und entsprechend gegen diese Einheit arbeiten und Entzweiungsbewegungen herausfordern. Die Bewegung der Entzweiung mündet wieder in eine gespaltene Einheit.

Die zweite Verwandlungs- und Entwicklungsrichtung, die das Zusammenfallen zur Einheit annehmen kann, setzt die gespaltene Einheit als ehemals etablierte Lösungsform des

getrennten Deutschlands unmittelbar fort. Es werden weiterhin die eigenen ungeliebten und nicht ausgelebten Anteile auf die jeweils andere Seite verlagert. Im Anderen setzt sich psychologisch das Eigene fort, diese **Verlagerung** als gespaltene Einheit wird dann fortgesetzt.

Beide Verwandlungs- und Entwicklungsrichtung lösen das psychologische Verhältnis von Einheit und Trennung über eine Entzweigungsbewegung auf, die erneut zurück in die gespaltene Einheit führt.

Die dritte Verwandlungs- und Entwicklungsrichtung, die das Zusammenfallen zur Einheit annehmen kann, ist verbunden mit der **Chance, Einheit neu zu entwickeln oder ein neues Bild fernab von Einheit zu etablieren**. Das Zulassen von unterschiedlichen, gegensätzlichen aufeinander bezogenen Einheiten kann ein neu entwickeltes Bild dieser Verwandlungs- und Entwicklungsrichtung darstellen.

Die Untersuchung (Selbst-)Bild als Deutscher von Männern im Alter von 18-69 Jahren in den neuen Bundesländern von 2025 geht der Frage nach, ob sich im (Selbst-)Bild als Deutscher die Entzweigungsbewegung, die bis 1989 vorherrschte, fortsetzt oder sich die Entwicklung eines neuen Bildes als Deutscher etabliert hat?

Salber und Freichels weisen in ihrer Untersuchung von 1990 auf die Schwierigkeiten der Entwicklung eines neuen Bildes einer Einheitsbildung hin zugunsten der Entzweigungsbewegung. „Man braucht sich nicht zu wundern, dass diese Art Destruktion, die neue Entwicklungen in Gang setzen kann, auf den Widerstand eines Betriebes stößt, der das Problem der Einheit in Trennung aufarbeitete“ (ebd., S. 12). Dieser Widerstand gegen die Entwicklung eines neuen Bildes fernab der gespaltenen Einheit belastet zusätzlich den ohnehin psychologisch langwierigen und aufwändigen seelischen Prozess, neue Lebensbilder, neue Kultivierungsmuster zu entwickeln (ebd.). „Das Dilemma der [fehlenden] Zwischenschritte spitzt sich zu, weil das Zerfallen der Teilungs-Lösung zugleich auch ein In-sich-zusammenfallen gelebter Bilder ist“ (ebd., S. 18). **Das Zusammenfallen des ehemals getrennten**

Deutschlands zur Einheit trägt die sowohl in Ostdeutschland als auch in Westdeutschland bisher ungelebten Anteile an die Entwicklung eines neuen Bildes heran.

Im Jahr 2025 stellt sich also die Frage, hat sich ein neues (Selbst-)Bild als Deutscher ausgebildet oder kultiviert sich weiterhin die Entzweiung als gespaltene Einheit aus? Oder anders formuliert: Ist das psychologische Problem von Einheit und Trennung nur über die Entzweiung zu lösen?

Dabei erschwert die politische Schnelligkeit des Vollzugs der Wiedervereinigung von DDR und BRD noch dazu die psychologische Aufgabe, Einheitsbildung in einem neuen (kulturellen) Bilder zu realisieren anstatt in Form der gespaltenen Einheit, da Seelisches im Gegensatz zu rasanten politischen Entwicklungen Verarbeitungszeit braucht.

Es geht nur über Lehrjahre, in denen verschiedene Keimformen von Einheit zugelassen und ausprobiert werden. Das Problem der Einheit und ihrer Sinnrichtung lässt sich nur behandeln, indem sich die verschiedenen Ansätze aneinander reiben und indem jede auf ihre Weise die Probleme von Einheit austrägt. (ebd., S. 23)

Es kann festgestellt werden, dass die Frage nach dem Gelingen einer gewünschten Einheit nur in Form eines kulturellen Entwicklungsprozesses im Sinne von Lehrjahren, auf die man sich einlässt, beantwortet werden kann. Auch hier zeigt sich die Notwendigkeit von Entwicklungszeit, um neue Einheitsbildung anstelle der Spaltung auskultivieren zu können.

Diese kulturpsychologische Betrachtungsweise führt zur Relevanz von kulturellen Bildern, mit der durch diese Untersuchung zu beantwortenden Anliegen, ob auch im Jahr 2025 – 35 Jahre nach der Wiedervereinigung – immer noch ein Bild-Problem in der deutschen Kultur besteht und ob sich dieses Bild-Problem ggfs. auch problematisch auf die Entwicklung eines (Selbst-)Bildes als Deutscher bei den ostsozialisierten Männern auswirkt. **Wenn kulturelle Umbrüche Entwicklungszeit benötigen, um ein neues Entwicklungsbild zu konstituieren, fehlt dann auch den ostdeutschen (und den westdeutschen) Männern Entwicklungszeit zur Auskultivierung eines neuen (Selbst-)Bildes als Deutscher?** Es stellt

sich die Frage: Welches Kultivierungsmuster bestimmt das (Selbst-)Bild der ostsozialisierten Männer nach dem Zusammenfallen der vormaligen Lösung der gespaltenen Einheit nun im Jahr 2025? Inwiefern haben sich welche Kultivierungsmuster aktuell bei ostsozialisierten Männern gebildet bzw. welche Muster kultivieren sich im (Selbst-)Bild als Deutscher heute wie aus? Das Kapitel 7 stellt für dieses Forschungsanliegen das methodologische Vorgehen dar.

7. Forschungsmethodologisches Vorgehen

Diese Untersuchung interessiert sich für die Kulturpsychologie der Bilder mit dem Fokus auf das (Selbst-)Bild als Deutscher von ostsozialisierten Männern. Aus dieser kulturpsychologischen Sicht ist die morphologisch-psychologische Konzeptualisierung hervorragend geeignet, um die Untersuchungsfragestellung zu formalisieren. Als Datenerhebungsmethode kommt die Methode der **psychologischen Beschreibung** zum Einsatz. Als Datenerhebungsverfahren wird das **morphologische Tiefeninterview** eingesetzt. Und die Datenauswertungsmethode stellt der **Versionengang der psychologischen Beschreibung** nach Fitzek (2010) dar. Dieses forschungsmethodologische Vorgehen wird in den Kapiteln 7.1, 7.2. und 7.3 dargestellt.

7.1 Erhebungsmethode: psychologische Beschreibung

In Bezug zu Dilthey (1894) und Salber (1969a) führte Fitzek (1994) an, dass die Anwendung der Erhebungsmethode der psychologischen Beschreibung zur **Rekonstruktion von Erlebensprozessen** notwendig ist. Fitzek (2010) verknüpfte die Methode der psychologischen Beschreibung mit den Gestaltbildungsprozessen des Erlebens, ausgehend von Goethes „wissenschaftlichen Konzept der Morphologie“ (ebd., S. 692). „Mitbewegung statt Stilllegung lautet das methodische Programm, mit dem Wilhelms Salber Goethes Metamorphosenkonzept Mitte des 20. Jahrhunderts in die Psychologie einführt“ (ebd., S. 693). Nach Fitzek (2010) ermöglicht die psychologische Beschreibung die Muster alltäglicher Erlebenszusammenhänge in den Blick zu nehmen und freizulegen, so dass implizite Bedeutungen zu erschließen sind.

In dem erstmals 1956 veröffentlichten Grundlagenwerk ‘Der psychische Gegenstand‘ arbeitete Wilhelm Salber (1982) auf, dass die damals zeitgemäße Psychologie ausschließlich auf einem naturwissenschaftlichen Paradigma basierte. In dem Werk ‘Die Morphologie des seelischen Geschehens‘ von 1965 stellte Wilhelm Salber heraus, dass eine Psychologie die Begrenzungen der Naturwissenschaft übertreten darf und wendete sich einer Psychologie zu, die auf der Beschreibung des Erlebens basierte und auf den Ansichten einer Psychologie von Wilhelm Dilthey beruhte.

Dilthey (1894) betonte, dass die **beschreibende Psychologie** für die Geisteswissenschaften essenziell ist, um psychische Phänomene zu analysieren und zu verstehen. Nur eine beschreibende Psychologie kann die Ganzheit des Seelenlebens adäquat erfassen und systematisch darstellen. Die beschreibende Psychologie geht von der unmittelbaren Erfahrung aus und stellt die Strukturen des Seelenlebens dar, wie sie im Alltag erlebt werden. Sie beschreibt keine hypothetischen Konstrukte, sondern den ursprünglich gegebenen Zusammenhang.

Nach Fitzek (2010) ist es das Ziel der psychologischen Beschreibung, **alltägliche Erfahrungen, die sich in (Erlebens-)Geschichten darstellen und ausdrücken, in ihrer expliziten und impliziten Vielschichtigkeit bildlich anfassbar zu machen und die Bildung und Umbildung von seelischen Formen- und Gestaltbildungsprozessen nachzubilden**. Die psychologische Beschreibung entwickelt so ein Bild von der seelischen Wirklichkeit eines Untersuchungszusammenhanges, das durch widersprüchliche und spannungsreiche sowie explizite und implizite Dimensionen gekennzeichnet ist.

Für die Untersuchung des (Selbst-)Bildes als Deutscher bei ostsozialisierten Männern im Alter von 18-69 Jahren bedeutet der Einsatz der Erhebungsmethode der psychologischen Beschreibung, dass in den psychologischen Explorationen die Befragten ermutigt werden, das Erleben ihres Alltags im Kontext der deutsch-deutschen Kultur bezogen auf die eigene Verortung als Deutscher ausführlich, kleinschrittig und bildlich mittels einer Vielzahl von

Frage- und Moderationstechniken zu beschreiben (vgl. Kapitel 7.2). Zu weiteren Kennzeichen der psychologischen Beschreibung vergleiche Salber (2009) und Fitzek (1999, 2010).

Die Datenerhebungsmethode der psychologischen Beschreibung bedeutet, sich auf die Fülle der Phänomene des Alltags unvoreingenommen, eigendynamisch und frei assoziativ einzulassen, also ohne vorgefertigte Frage- und Antwortkategorien die gestalthaften Erlebensprozesse zur Entfaltung kommen zu lassen, um explizite und implizite Sinnzusammenhänge in diesen Beschreibungen zu entdecken und in der Analyse in ihrem Gesamtzusammenhang zu verstehen.

Die Methode der psychologischen Beschreibung umfasst den gesamten Untersuchungsgang von der Selbstreflexion des Untersuchungsverantwortlichen zunächst in Form der Erstellung einer eigenen Erlebensbeschreibung zum Untersuchungsgegenstand nach Fitzek (2010) und weiterhin die Datenerhebung im morphologischen Tiefeninterview nach Freichels (1995) und Ziems (1996) (vgl. Kapitel 7.2). Darüber hinaus umfasst sie die Aufbereitung der erhobenen Daten als psychologische Interviewbeschreibung und schließlich die Auswertung der erhobenen Daten mittels des Versionengangs der psychologischen Beschreibung nach Fitzek (2010) (vgl. Kapitel 7.3).

Die Methode der psychologischen Beschreibung stellt von der Entwicklung der Untersuchungsfragestellung über die Datenerhebung bis zur Datenauswertung und Ergebnisdarstellung die zentrale Methode dieser (kultur-)psychologischen Forschung dar.

7.2 Erhebungsverfahren: morphologisches Tiefeninterview

Die Methode der psychologischen Beschreibung kommt in dieser Untersuchung u.a. auch in der Phase der Datenerhebung mit dem Verfahren des morphologischen Tiefeninterviews zum Zuge. Das morphologische Tiefeninterview ordnet sich in die Gruppe der qualitativen Interviews zur Datenerhebung wie psychologische und psychoanalytische Tiefeninterviews ein. Eine vertiefte Darstellung zu qualitativen Tiefeninterviews findet sich bei Misoch (2019) und Kirchmair (2022). Zur qualitativen Methodik vergleiche grundlegend

Lamnek (2016). In Bezug auf Fitzek (1998, 2008) wird in kulturpsychologischen Untersuchungen das morphologische Tiefeninterview verwendet, das im Gegensatz zu den klassischen qualitativen Tiefeninterviews einige grundlegend andere Fokussierungen aufweist. Nach Fitzek (1998, 2008) stellt das **Zerdehnen von Erfahrungsräumen des Alltags** ein zentrales Vorgehen dar, um die Rationalisierungen des Erlebens zu überschreiten und die Mehrdeutigkeit des Erlebens zu entfalten. So bringt die Zerdehnung von Erfahrungsräumen im morphologische Tiefeninterview nach Fitzek (1998, 2008) die Arbeit mit der freien Assoziation sowie narrative und tiefenpsychologische Techniken in die Umsetzung, die an psychoanalytische, frei assoziative Gespräche erinnern. Narrative Techniken sind im morphologischen Tiefeninterview auf Erzählungen von Erlebnissen in Alltagsgeschichten ausgerichtet. Problemzentrierte Techniken greifen den spontanen Erzählverlauf auf und fragen nach spezifischen Vertiefungen des Erlebens. Diese Einordnung des morphologischen Tiefeninterviews brachte Freichels (1995) zur Darstellung.

Nach Freichels (1995) ordnete sich das morphologische Tiefeninterview als ideographisches und hermeneutisches Vorgehen generell in die qualitative Methodik ein. Ein ganzheitlicher Fokus betrachtet dynamische Zusammenhänge des Erlebens, um Handlungen in ihrem Erlebenskontext zu verstehen. Als offenes Verfahren bietet es einen **frei assoziativen, unvoreingenommenen und eigendynamischen Zugang zum Untersuchungsgegenstand** mit dem Ziel, explizit-bewusste und implizit-unbewusste Erlebensprozesse zu rekonstruieren. Die Gesprächspartner werden ermutigt, ihre Erfahrungen mit dem Untersuchungsgegenstand detailliert zu beschreiben, wodurch aktuelle psychische Strukturen und unbewusste Dynamiken aktualisiert und sichtbar werden. Das morphologische Interview arbeitet an der **Schwelle von alltäglicher Erfahrung und psychologischer Reflexion**, um verborgene Bedeutungsstrukturen offenzulegen. „Tiefe entsteht in einem morphologischen Interview durch eine Gestaltentwicklung und damit durch einen Entwicklungs- und Strukturierungsprozess, der als kleiner Behandlungsgang, festgelegte geheime Ideologien identifizieren und in Drehung

bringen will“ (Freichels, 1995, S. 89). Freichels (1995) benannte **acht Kennzeichen des morphologischen Tiefeninterviews**, die in dieser Untersuchung alle explizit zur Anwendung kommen und mittels der Methode der psychologischen Beschreibung umgesetzt werden. Die acht Kennzeichen sind:

1. Werkgemeinschaft auf Zeit
2. Aktualisieren durch Beschreiben
3. Identifizieren von Festlegungen
4. Drehen von Bedeutungsrichtungen
5. Infragestellen von Selbstverständlichkeiten
6. Dramatisieren von Verhältnissen
7. Neu-Kategorisieren von Bedingungen
8. Typisierung der Selbstbehandlung

Als erstes Kennzeichen beschrieb Freichels (1995) Die "**Werkgemeinschaft auf Zeit**" (ebd., S. 90) als die aktive, gemeinsame Beziehung zwischen Gesprächspartnerinnen und -partnern und Moderatorinnen und Moderatoren. Eine vertrauensvolle Atmosphäre, Neugier, Offenheit und Diskretion ohne moralische Bewertungen schaffen einen sicheren Raum, in dem auch sensible, tabuisierte oder alltäglich bewertete Themen vorurteilsfrei angesprochen werden können. Anders als in einer therapeutischen Beziehung, die oft durch Leidensdruck motiviert ist, basiert die Werkgemeinschaft im morphologischen Tiefeninterview auf einer gelockerten, explorativen Haltung. Sie zielt darauf ab, alltägliche Phänomene in einem neuen Licht zu betrachten, ohne den Zwang einer intensiven emotionalen Aufarbeitung. Freichels (1995) stellte fest,

die Interviewverfassung hat demgegenüber zunächst einmal mehr mit dem Tratschen und dem Verzäll [kölsch: freies, ungezwungenes Gespräch], zu tun, der sich bei Kaffeekränzchen oder abendlichen Bierrunden findet. Hier geht es in erster Linie nicht

so sehr um Zuspitzungen, sondern mehr um die Lust an einer Ausbreitungsbewegung, die aus den Resten des Alltages etwas machen will“. (Freichels, 1995, S. 90)

Mit diesen Stimmungslagen geht eine ermunternde Aktivität und offene Flexibilität des Gesprächsverlaufes einher, die für einen psychologisch geschulten Zuhörer mit einer sehr hohen Erkenntnisträchtigkeit einhergeht.

Als zweites Kennzeichen benannte Freichels (1995) das „**Aktualisieren durch Beschreibung**“ (ebd., S. 90) als eine detaillierte, konkrete und ausführliche Beschreibung von alltäglichen Erlebnissen, indem vergangene Erfahrungen wieder lebendig rekonstruierbar und psychologische Muster in den Erzählungen greifbar und unbewusste Perspektiven freigelegt werden (ebd.).

Das morphologische Tiefeninterview arbeitet an dieser Stelle mit dem methodischen Instrument der Erlebnisbeschreibung: Erzählungen und Meinungen werden immer wieder konfrontiert mit der Aufgabe, konkrete Ablaufgestalten in eine Erlebnisbeschreibung zu bringen. Allgemeines muß immer wieder in konkrete Entwicklungen gebracht werden. Nur aus dieser Brechung kann Erlebnisrealität psychologisch rekonstruiert werden. Der Zwang zur Beschreibung bringt dem Interview den notwendigen Gegenpol zur Beweglichkeit des Erzählens. (ebd., S. 92)

Als drittes Kennzeichen verwies Freichels (1995) auf das „**Identifizieren von Festlegungen**“ (ebd., S. 92), um psychische Muster, Gewohnheiten und innere Ausrichtungen der Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner zu erkennen. Festlegungen sind häufig nicht bewusst, aber sie prägen Abneigungen, Vorlieben oder Routinen, die für die befragte Person selbstverständlich erscheinen. Um Festlegungen zu identifizieren, müssen Moderatorinnen und Moderatoren sensibel vorgehen, um einen Zugang zu verborgenen Dynamiken zu finden. Das Ziel dieses Schrittes ist es, psychische Fixierungen und die damit verbundenen emotionalen Qualitäten aufzudecken, um einen tieferen Einblick in die Motivationen und Strukturen des Handelns zu erhalten (ebd.).

Mit dem Zugeständnis derartiger Festgelegtheiten sind häufig Erlebnisqualitäten des Komischen und Peinlichen verbunden, die im Verlauf des Interviews zu Widerständen führen können. Sie werden oft nach anfänglichem Zugestehen wieder verleugnet, wenn sie in einen Zusammenhang geraten, der nicht zum Selbstbild passt“. (Freichels, 1995, S. 92)

Als viertes Kennzeichen zeigte Freichels (1995) das „**Drehen von Bedeutungsrichtungen**“ (ebd., S. 93) als Aufbrechen von Festlegungen auf, um Ambivalenzen im Erleben durch eine Umkehr von Perspektiven als Schlüssel zur Zugänglichkeit unbewusster oder verdrängter Aspekte sichtbar zu machen (ebd.). So verwies Freichels darauf, dass mit jeder einzelnen Entscheidung für eine Handlung, auch immer viele Entscheidungen gegen andere Handlungsmöglichkeiten verbunden sind. Diese anderen Möglichkeiten werden abgewehrt. Das Drehen von Bedeutungsrichtungen meint ein Aufdecken dieser anderen, abgewehrten Handlungsmöglichkeiten.

Die Wiederholung als Folge einer Festlegung richtet einen Widerstand gegen andere bedrohliche Möglichkeiten auf. Dabei wird die Beweglichkeit der Sache ausgenutzt. Es läßt sich eben immer auch herumdrehen, und das schafft die Möglichkeit, eine Richtung durchzuhalten und dabei alle gegenläufigen Züge auszuschalten“. (ebd., S. 93)

Als fünftes Kennzeichen erwähnte Freichels (1995) das „**Infragestellen von Selbstverständlichkeiten**“ (ebd., S. 94) als das gezielte Hinterfragen alltäglicher Routinen und kultureller Normen, um verborgene Bedeutungen hinter dem scheinbar Banalen aufzudecken. Das Infragestellen von Selbstverständlichkeiten und Gewohnheiten über die Konfrontation mit nebensächlichen Erlebensweisen entlarven tieferliegende Dynamiken und Wirkungsweisen (ebd.).

Wenn wir z.B. jemanden zum Sektrinken fragen, dann wird er vielleicht sagen, Silvester trinke er natürlich auch Sekt. Diesen Normalitätserklärungen, zu denen auch die Bezugnahme auf Sitte oder Tradition gehöre, wird im Tiefeninterview ein

notorisches ‘Wieso eigentlich?’ und damit eine Art methodisch begründete Naivität entgegengehalten. Auf diese Weise wird versucht, die Mauer der Ideologie des alltäglichen Verzälls und seiner Selbstverständlichkeiten zu durchbrechen. (Freichels, 1995, S. 94)

Als sechstes Kennzeichen führte Freichels (1995) das „**Dramatisieren von Verhältnissen**“ (ebd., S. 95) an als ein Hervorheben der emotionalen Involvierung durch ein Provozieren von und Veranschaulichen mit der Dramatik der vordergründigen und nebensächlichen Erlebensweisen.

Im Gegensatz zu alltäglichen Gesprächen, bei denen Menschen Themen oft vermeiden oder abschwächen, wird im morphologischen Tiefeninterview versucht, die emotionalen und psychischen neuralgischen Punkte einer Thematik bewusst zu thematisieren. Als methodische Werkzeuge dienen Techniken wie Nachfragen, Perspektivwechsel oder das bewusste Konfrontieren von widersprüchlichen Aussagen, um die verborgene, gegenläufige Dramatik sichtbar zu machen (ebd.). Die Moderatorinnen oder die Moderatoren sollten nach Freichels (1995) im morphologischen Tiefeninterview diese widersprüchlichen, vordergründigen und nebensächlichen Entwicklungen in den Gesprächen im Blick halten und emotionale Verwicklungen zulassen.

Die Entwicklung eines derartigen Könnens ist zumindest als eine Vorstufe therapeutischer Ausbildung zu verstehen. Es verlangt auch einen gewissen Anteil an Selbsterfahrung, denn der Interviewer [die Interviewerin] selbst darf in seiner [ihrer] Funktion als Haltepunkt keine Angst vor derartigen Dramatisierungen haben“. (ebd., S. 95)

Als siebtes Kennzeichen entfaltete Freichels (1995) das „**Neu-Kategorisieren von Bedingungen**“ (ebd., S. 95) als ein Hinterfragen von bestehenden Wahrnehmungs- und Denkstrukturen und Entwickeln neuer Perspektiven. Durch die Neu-Kategorisierung können scheinbare Ambivalenzen als Teil eines größeren psychischen Zusammenhangs verstanden

werden und die widersprüchliche Logik psychischer Prozesse wird erfasst. Die Neukategorisierung ermöglicht es, sowohl persönliche Verhaltensmuster als auch kulturelle Phänomene in einem neuen Licht zu sehen und ihre psychologische Bedeutung zu rekonstruieren (vgl. Freichels, 1995).

Auch im Tiefeninterview wird nach Möglichkeit versucht, direkt im Verlauf des Interviews neue Kategorisierungen zu erproben und damit auf die Rekonstruktion schon im Interview hinzuarbeiten. Dies ist unser Ziel, weil wir nur in dieser konkreten Entwicklung zu einer anderen Sicht eine letzte Sicherheit in methodischer Hinsicht gewinnen können. (ebd., S. 95)

Als achtes Kennzeichen zeigte Freichels (1995) die „**Typisierung der Selbstbehandlung**“ (ebd., S. 96) auf, als ein Herausarbeiten und Aufzeigen typischer psychologischer, wiederkehrender Muster und Strategien (psychologische Typisierungen), mit denen Menschen alltägliche Herausforderungen mit ihren psychologischen Spannungen bewältigen. Diese psychologischen Typisierungen sind oft unbewusst und tief in den Alltag eingebettet. Diese Typisierungen entstehen iterativ – sie werden zunächst hypothetisch formuliert, in weiteren Interviews überprüft und gegebenenfalls angepasst. So entwickeln sie sich aus der Interaktion zwischen Interviewdaten und psychologischer Interpretation. Das Ziel der Typisierung von Selbstbehandlung ist es, die zugrunde liegenden psychologischen Mechanismen und Dynamiken menschlichen Handelns offenzulegen indem überindividuelle Muster erkannt und interpretiert werden (ebd.).

Selbstbehandlungsmuster erscheinen jedoch auf einer tieferen und damit deutlich unbeweglicheren Ebene. Sie bewegen Liebe und Haß, Lust und Ekel und können sich selbst schwer zugestehen, daß sie nur eine mögliche Version des Umganges mit einem bestimmten Problem sind. Sie möchten unter Bezugnahme auf eine feste Realität als einzige und beste Möglichkeit figurieren. Andere Strategien erscheinen unter diesem

Blickwinkel dann meist als defizitär. Häufig tauchen sie als Gegenbild auf. Je nachdem werden sie als ungesittet oder eingebildet abgelehnt (Freichels, 1995, S. 97).

Salber (2001) betont, dass das menschliche Leben selbst ein ständiger Behandlungsprozess ist. Das bedeutet, dass wir durch unsere täglichen Erfahrungen und Konflikte fortwährend unser Seelenleben gestalten und umformen. **Es steckt in jeder alltäglichen Handlung die Selbstbehandlung von unbewussten Zusammenhängen.**

Die professionelle Umsetzung dieser acht Kennzeichen nach Freichels (1995) als Strukturzüge des morphologischen Tiefeninterviews verdeutlichen ein sehr komplexes und spezialisiertes Instrument, das nur von in morphologischer Psychologie geschulten Moderatorinnen und Moderatoren effektiv genutzt werden kann.

Auf der Basis dieser acht Kennzeichen als Strukturzüge des morphologischen Tiefeninterviews nach Freichels (1995) stellte Ziems (1996) neben den Techniken zur Gesprächsführung wie Spiegeln, Dramatisieren, Provozieren, In-Frage-Stellen, Exremisieren, Kontrastieren u.v.m. fünf „thematische Frageperspektiven“ (ebd., S. 75) als weiteres Moderationsvorgehen heraus, die im morphologischen Tiefeninterview zur Anwendung kommen. Diese thematischen Frageperspektive sind

1. „Ablauf und Verfassung“ (ebd., S. 76),
2. „Materialqualitäten und Verfassung“ (ebd., S. 77),
3. „Tageslauf und Alltagseinbindung“ (ebd., S. 80),
4. „Einbindung in Lebenswelt und Lebensstil“ (ebd., S. 81) und
5. „Beziehungen zu kulturellen Zeitströmungen“ (ebd., S. 82).

Die Fragerichtungen nach Ziems (1996) dürfen eine eigendynamische Entwicklung des morphologischen Tiefeninterviews nicht einschränken, sondern werden genutzt, um umfassend die Ausgestaltung der sich eigendynamisch entwickelnden Phänomene zum Untersuchungsgegenstand zu ermöglichen und **ganzheitliche Sinn- und Bedeutungsrichtungen freizulegen.**

Eine weitere Darstellung der Vorgehensweisen im morphologischen Tiefeninterview findet sich bei Fitzek (1999). Nach der Durchführung der morphologischen Tiefeninterviews wird zu jedem Gespräch eine morphologische Interviewbeschreibung angefertigt, um die erhobenen Daten zu aggregieren für die Datenauswertung des Versionenganges der psychologischen Beschreibung nach Fitzek (2010), der in Kapitel 7.3 zur Darstellung kommt.

7.3 Auswertungsmethode: Versionengang psychologischer Beschreibung in vier Versionen

Um die Datenerhebungsmethode der psychologischen Beschreibung wissenschaftlich zu fundieren und eine systematische Struktur sicherstellen zu können, erfolgt die Untersuchung anhand des morphologischen Versionenganges nach Fitzek (2010). Der morphologische Versionengang lässt sich als Spirale verstehen, die psychologisch in die Tiefe geht bzw. mit jeder Wendung (vertiefende) Umwendungen vornimmt (ebd.). **Die morphologischen Untersuchungen folgen vier Wendungen der morphologischen Beschreibung, die sich nach Fitzek (2010) in verdichtender Grundqualität (Gestaltlogik), zergliederndem Wirkungsraum (Gestalttransformation), zuspitzendem Verwandlungsmuster (Gestaltkonstruktion) und provisorisch-modellierenden Lösungstypen (Gestaltparadox) gliedern.** Relevant sind für diese Arbeit alle vier Versionen. Die vier Versionen lassen sich nach Fitzek (2008) wie folgt beschreiben:

(1) Mit der Gestaltlogik wird zunächst der Gesamtcharakter einer Erscheinung erfasst, der (2) als Gestalttransformation mit ergänzenden und gegenläufigen Wirkungstendenzen konfrontiert wird . . . (3) ein Konstruktionsschema des Bedingungsgefüges (z.B. Spiegelung, Spaltung, Kreis, Figur, etc.) herausgestellt wird, das (4) schließlich im Sinne des Gestaltparadox in einer sinnlichen Formel (Urphänomen) ausgedrückt wird. (S. 280)

In der ersten Version des Versionenganges der psychologischen Beschreibung der Morphologischen Psychologie wird nach Fitzek (2010) eine ganzheitliche und gestalthafte

Grundqualität (Gestaltlogik) des untersuchten Gegenstandes aufgezeigt.

„Mit der Gestaltlogik von Wirkungseinheiten greift die Morphologie die Beobachtungen der Ganzheits- und Gestaltpsychologie auf, dass sich früh und dauerhaft komplexe „Qualitäten“ einstellen, die für die Ausrichtung und den Zusammenhalt des Erlebens eine hohe funktionale Bedeutung haben, aber in der alltäglichen Selbstbeobachtung schnell verlassen werden oder – aufgrund ihrer Sperrigkeit und Ambivalenz – der narrativen Glättung anheimfallen“. (Fitzek, 2010, S. 696)

Die Grundqualität beschreibt nach Fitzek (2010) die erfassten Phänomene in Bezug auf vereinheitlichende Qualitäten. Die Grundqualität zeigt sich in ersten Eindrücken und Geschichten als ein erster psychologischer Blick auf „grundlegende, durchgängige, zugleich aber vorgestaltliche Qualitäten“ (ebd., S. 696). Diese vordergründigen Qualitäten sind ambivalent zueinander und entfalten Ihre Entwicklungsdynamik in einzelnen Facetten. Diese Entwicklungsdynamik als Grundqualität wird in der zweiten Version als Ausdifferenzierung der Wirkungstendenzen in ihrer spezifischen Wirkweise aufgegriffen und ausgestaltet.

In der zweiten Version des Versionenganges der psychologischen Beschreibung der Morphologischen Psychologie werden die zuvor herausgebildeten Geschichten und vorgestaltlichen Qualitäten als gegliederter Wirkungsraum (Gestalttransformation) aufgebrochen, um Spannungen und Extreme als wiederkehrende Muster freizulegen (ebd.). Aus diesen Mustern erfolgt die Zuordnung der Qualitäten des Gegenstands zu den sechs Gestaltfaktoren. In gestalthaftem, anschaulichem, seelischem Geschehen zeigt sich ein Wirken immer mehrerer, dynamischer, „seelischer Grundfaktoren“ (Salber 1969b, S. 58) zusammen. Salber nennt das Zusammenwirken dieser Faktoren „Formenbildung“ (ebd. S. 23).

Die Faktoren sind aufeinander und auf die Wirkungseinheit bezogen als zu Berücksichtigendes, als Polarisierungen, als Modifikation, als Entwicklungen. Sie sagen etwas aus über die Sinntendenzen des seelischen Geschehens, über verschiedenartige Gestaltungsrichtungen, über umfassende Formen sowie über die

damit verbundenen Mechanismen. Wirkungseinheiten und Faktoren stehen zueinander in einem austauschbaren Verhältnis von Ganzheit und Glied, von Abhängigem und Unabhängigem von Umfassenden und Umfaßten. In Entwicklungsprozessen bilden sich Wirkungseinheiten als produzierende und produzierte Gestalten aus, dabei erhalten die Faktoren ihre spezifische Funktion im Ganzen und daraus ergeben sich Möglichkeiten einer Umzentrierung und Neuzentrierung. (Salber, 1969b, S. 61)

In der zweiten Version produzieren die seelischen Grundfaktoren den Wirkungsraum. Diese Grundfaktoren, die sich in Produktionsprozessen formenbildend zueinander verhalten, sind Aneignung, Umbildung, Einwirkung, Anordnung, Ausbreitung und Ausrüstung (ebd.). Produktionsprozess meint, dass sich Seelisches in Anderem, in Dinglichem ausdrückt, realisiert, produziert (vgl. Heubach, 2014).

Nach Fitzek (2010) meint Aneignung die psychologische Tendenz des Vertrauten, des Halts und der Sicherheit. Diese steht in Spannung zu der Umbildung, die die psychologische Tendenz des Umgestaltens, Erneuerns und AuflöSENS hin zu Neuem und zu Entwicklung konstituiert (ebd.). Einwirkung beschreibt die psychologische Tendenz des Eingreifens in Strukturen und Ordnung, das Selbst-Bestimmen-Wollen, was Einfluss und kindlichen Trotz beinhaltet. Demgegenüber umfasst die Anordnung die psychologische Tendenz von Regeln, Strukturen und die Tendenzen der Einordnung. Ausbreitung beschreibt die psychologische Tendenz der Grenzüberschreitung, der Wunsch- und Traumvorstellungen sowie der Ideale und steht in widersprüchlicher Spannung mit der psychologischen Tendenz der Einschränkung, Begrenzung und Konsequenz der Ausrüstung (ebd.). Nach Fitzek (2010) entfalten sich die

„seelischen Wirkungsverhältnissen aus, die in einem Gegenlauf sich polar kontrastierender und ergänzender Produktionsrichtungen von Gestalt und Verwandlung dargestellt werden: **In allen Wirkungseinheiten stehen sich eine Tendenz des Habens und Haltens („Aneignung“) und eine Tendenz zum Anders-Werden („Umbildung“) gegenüber, Tun und Machen („Einwirkung“) laufen einem**

Eingliedern und Kategorisieren („Anordnung“) entgegen, Wünschen und Wollen („Ausbreitung“) der Wirkungsrichtung des Könnens und Sicherns („Ausrüstung“). (Fitzek, 2010, S. 698)

Die spezifische Benennung der sechs psychologischen Tendenzen in einer für den Gegenstand typischen und angemessenen Weise nach Fitzek (2010) sowie „deren Zuordnung zu vordergründigen und hintergründigen Sinngruppierungen (Haupt- und Nebenfiguration)“ (S. 698) differenzieren die Analyse dieser zweiten Version weiter aus.

In der dritten Version des Versionenganges der psychologischen Beschreibung der Morphologischen Psychologie findet nach Fitzek (2010) die Einbettung des Untersuchungsgegenstandes in die Kultur statt und es wird herausgestellt nach welchen Verwandlungsmustern der Gegenstand strebt. So wird die „Gestaltkonstruktion von Kultivierungsprozessen, wie sie insbesondere in der tiefenpsychologischen Tradition aufgewiesen wurde“ (ebd., S. 699) in der dritten Version subsumiert (ebd.).

Die Tiefenpsychologie hat die Probleme des seelischen Gesamtgeschehens mit den (paradoxen) Ansprüchen der nie restlos gelingenden Kultivierungsaufgabe zusammengebracht. Ähnlich wie Freud („Ödipus“) und Jung („Archetypen“), gewinnt Salber die Ortung der Konstruktionsprobleme und ihrer ungefähren Lösungen aus den Narrativen der Kultivierungsgeschichte. (ebd., S. 699)

Die dritte Version rückt nach Fitzek (2010) aus der Logik von Gestalt und Verwandlung das „Verwandlungsmuster“ (ebd., S. 699) in den Mittelpunkt der Betrachtung. Es gilt nach Fitzek (2010) Folgendes zu beachten:

Die Kultivierung von untrennbaren, aber widersprüchlichen Formansprüchen: Bindung und Lösung, Einheit und Vielfalt, Konsequenz und Brechung. Das Stichwort „Verwandlung“ macht auf das Zusammenfallen von Extremen aufmerksam, wie es bei Goethe im „Gegensinn der Urworte, bei Nietzsche in der „Umkehrung aller Werte“ und bei Freud in der Bemerkung zum Ausdruck kommt, im Unbewussten sei der

Widerspruch aufgehoben. Morphologisch gesehen sind Gestalt und Verwandlung prinzipiell in eine gemeinsame Drehfigur eingebunden“. (Fitzek, 2010, S. 699)

Salber (1993) bezog die Beziehung von Gestalt und Verwandlung auf die Entwicklung der Kulturen und leitete die Auswirkungen auf die Gegenwartskultur ab, mit der Erkenntnis, dass die aktuellen Alltagswelten sich der Muster der historischen Kulturen bedienen. Zur Gegenwartskultur vergleiche Fitzek (2003, 2021) und Salber (2016). Nach Fitzek (2010) hat „Rauchen etwas mit Revierkämpfen der früheren Kulturen zu tun, Putzen kann als Fortsetzung von Säuberungsritualen gesehen werden; der Fitness-Kult setzt etwas von den Maßhaltewerken des Mittelalters fort“ (ebd., S. 700). Fitzek stellt das Verwandlungsmuster der aktuellen Gegenwartskultur dar als die „Grundspannung zwischen einem weit verbreiteten Offenhalten gegenüber Angeboten aller Art (Erfahrung von „Gleichgültigkeit“) und einer drängenden Suche nach Fixpunkten der Lebensgestaltung und -bewältigung gekennzeichnet (Suche nach „Konsequenz“)“ (ebd., S. 700).

In der aktuellen Gegenwartskultur ist die Suche nach Konsequenz und festen Lebensentwürfen stark repräsentiert, hingegen rückt das Offenhalten von Erfahrungen in den alltäglichen Hintergrund.

Die dritte Version stellt ein paradoxes Verwandlungsproblem für den untersuchten Gegenstand bereit, das sich in unterschiedlichen Verwandlungsmustern ausgestalten kann. Das Verwandlungsproblem bringt die psychologisch-paradoxen Extreme des Untersuchungsfalls strukturell mit den Kultivierungsformen und ihrem paradoxen psychologischen Gegensatzpaar eines Märchens in Austausch. Ein weiterführender Einblick zur Märchenanalyse und zur Aufschlüsselung des strukturellen Austausches von psychologischen Untersuchungsfällen und Kultivierungsformen im Märchen findet sich bei Salber (2018). Die Zuordnung des jeweiligen Märchens zum Untersuchungsfall gelingt über das analytische Ausarbeiten des paradoxen Verwandlungsproblems in seinen unterschiedlichen Mustervarianten. Das Märchen schlüsselt dann den Untersuchungsfall strukturell tiefgreifend auf und macht bildstark die Behandlung

des Verwandlungsproblems durch den Untersuchungsfall transparent.

Den drei Versionen mit der analytischen Konzentration von Phänomenen, d.h. Verdichtung, Zergliederung, Zuspitzung, folgt die vierte Version des Versionenganges der psychologischen Beschreibung der Morphologischen Psychologie (Fitzek, 2010) als Modellierungen von provisorischen Lösungsformen für das Verwandlungsproblem. In dieser Modellierung breitet sich die Fülle und die Mannigfaltigkeit der Phänomene als provisorisches Behandeln in Lösungsformen wieder in ihrem ganzen Spektrum aus. Obwohl psychologisch-paradoxe (Verwandlungs-)Probleme nie endgültig und eindeutig zu lösen sind, wird mit Hilfe der psychologischen Lösungsformen angestrebt, einen provisorischen Umgang mit der Paradoxie zu finden. Unter Einbezug des gesamten Untersuchungsmaterials erfolgt eine Typisierung von Lösungsgestalten, wobei originelle Umgangsstile herausgebildet werden (ebd.). Diese sind jedoch nicht personenbezogen, sondern stellen a-personale, überindividuelle Umgangsformen und Stile dar, die einzelne Personen in unterschiedlichen Situationen ausmodellieren können, sodass sie sich diese Formen nutzbar machen.

In der Version der Gestaltparadoxie findet das für die jeweilige Kultivierungsform (Wirkungseinheit) gefundene Verwandlungsmuster ausdrücklich Anschluss an die Anschaulichkeit des Ausgangsmaterials. Die Rückkehr zu den Phänomenen auf neuer Ebene („Spiralmethode“) geschieht mithilfe einer Typisierung, die individuelle Lösungsformen des Umganges mit dem herausgestellten Verwandlungsmuster identifiziert. Entsprechend der nie vollständig zu erfüllenden Aufgabe des Verwandlungsmusters sind die individuellen (durchaus nicht zwingend personen-gebundenen) Lösungen immer provisorisch, doppeldeutig, paradox. (ebd., S. 701)

Die Verwandlungsprobleme paradoxer psychologischer Verhältnisse wie Bindung und Lösung, Einheit und Vielfalt, Konsequenz und Brechung u.v.m. sind einerseits nie vollständig aufzulösen, sondern immer im Übergang zu behandeln und andererseits sind sie in reichhaltig unterschiedlichen Lösungsformen provisorisch zu behandeln. So gelingt

es beispielsweise in menschlichen Liebes-, Freundes- oder Geschäftsbeziehungen in vielfältig unterschiedlicher Form, das Verhältnis von Eigenständigkeit und Gemeinsamkeit zu behandeln – bspw. in den Bewegungen von Vermittlung oder Autonomie und in der Form des Getrennt-Haltens.

In dieser Arbeit werden alle vier Versionen der psychologischen Beschreibung umgesetzt. Das Kapitel 9.1. beschreibt als erste Version die Gestaltlogik als Verdichtung zu einer Grundqualität. Das Kapitel 9.2. beschreibt als zweite Version die Gestalttransformation als Zergliederung in einen Wirkungsraum. Das Kapitel 9.3. beschreibt als dritte Version die Gestaltkonstruktion als Zuspitzung zu einem Verwandlungsmuster. Das Kapitel 9.4 beschreibt als vierte Version das Gestaltparadox als provisorisches Modellieren von Lösungstypen.

8. Fallauswahl und Durchführung der Untersuchung

Die Gesprächspartner dieser Untersuchung sind eine homogene Stichprobe in Bezug auf das männliche Geschlecht und die **ostdeutsche Sozialisation** in den neuen Bundesländern und in Ost-Berlin. Das jeweilige Alter stellt ein heterogenes Merkmal mit einer Altersspanne zwischen 18-69 Jahren dar. Ein gleichverteiltes Merkmal stellen die ursprüngliche Herkunft dar sowie der aktuelle Wohnort zu **50% auf dem Land und zu 50% in der Stadt**. Der Bildungsstatus und der Familienstand der Teilnehmer sind ebenfalls gleichverteilt. Die Gesprächspartner leben seit der Wiedervereinigung entweder durchgehend im Osten oder leben zum Zeitpunkt der Untersuchung seit mindestens 5 Jahren wieder in den fünf neuen Bundesländern oder in Ost-Berlin. Alle Gesprächspartner haben einen ostdeutschen Sozialisationshintergrund und sind in ihrem jungen oder älteren Erwachsenenalter in den neuen Bundesländern oder in Ost-Berlin beheimatet – vgl. Tabelle, S. 8.

Um Erkenntnisse über das (Selbst-)Bild als Deutscher der ostdeutsch-sozialisierten Männer im Kontext der aktuellen deutschen Kultur zu generieren, wurden **30 morphologische Tiefeninterviews zu 120-150min. pro Interview** durchgeführt. Das vorliegende Forschungsvorhaben zielt dabei auf eine hohe Kontrastierung unter den Probanden und hat

möglichst heterogene und somit informative Personengruppen für die psychologischen Explorationen gewinnen können.

Auf Basis der wirtschaftspsychologischen Studien in den Jahren 2019-2020 (vgl. Kapitel 1) setzte dieses Untersuchungsvorhaben in den Jahren 2021-2025 als eigene kulturpsychologische Forschung ein adaptiertes Untersuchungsdesign mit entsprechenden Stichprobenmerkmalen der wirtschaftspsychologischen Untersuchung fort, d.h. es wurden ostsozialisierte Männer untersucht, mit denen im 'aufgelockerten' Kontext ihrer Bierverwendung ihr (Selbst-)Bild als Deutscher exploriert wurde. Aufgrund dieses spezifischen Ansatzes der Untersuchung können keine Erkenntnisse geliefert werden über ostsozialisierte Frauen oder westsozialisierte Frauen und Männer.

Die Durchführung der Gespräche mit den ostsozialisierten Männern fand statt zwischen den Jahren 2021 und 2024 in den fünf neuen Bundesländern und in Ost-Berlin.

Die Gesprächspartner haben sich freiwillig auf Basis von Annoncen, Aushängen und professionellen Einladungen von Feldinstituten zur Teilnahme an den Gesprächen zu dem Thema 'Biertrinken und Ostdeutschland' gemeldet. Die Gespräche fanden in größeren Städten der neuen Bundesländer und Ost-Berlin statt: Berlin (Berlin), Cottbus (Brandenburg), Dresden (Sachsen), Erfurt (Thüringen), Magdeburg (Sachsen-Anhalt), Neubrandenburg (Mecklenburg-Vorpommern). Die 50% der Gesprächspartner aus den ländlichen Regionen sind in diese Städte angereist. Die Gespräche zwischen den Gesprächspartnern und dem Interviewer fanden in separaten Räumen in Hotels oder in Feldstudios statt.

Die Gespräche wurden als morphologische Tiefeninterviews durchgeführt und hatten keinen vorher festgelegten Gesprächsleitfaden (vgl. Kapitel 7.2). Vielmehr kam das Gespräch mal über die eigenen Verwendungsgewohnheiten des Biertrinkens und mal direkt über das Thema Ostdeutschland zunächst in Gang, um im weiteren Verlauf der Eigendynamik des Gesprächsflusses ungehindert Entfaltungsraum zu bieten. **In allen Gesprächen entfaltete sich eigendynamisch das Verhältnis der deutsch-deutschen Kultur mit entsprechenden**

Bezügen zum eigenen (Selbst-)Bild als Deutscher. Der beschreibende Umgang mit Bier entpuppte sich als geeignete Projektionsfläche, um auch implizit ein deutsch-deutsches Verhältnis zur Ausgestaltung kommen zu lassen. **Die Gespräche als morphologische Tiefeninterviews sind nach den acht Kennzeichen nach Freichels (1995) und den fünf Fragerichtungen nach Ziems (1996) durchgeführt.** Aufgrund der zugesicherten Vertraulichkeit und Anonymität hinsichtlich des sehr persönlichen Themas der Einschätzungen zur deutsch-deutschen Kultur und zum (Selbst-)Bild als Deutscher baten viele Gesprächspartner darum, keine audiovisuelle Aufzeichnung durchzuführen, gestattetem dem Interview aber eine ausführliche, handschriftliche Mitschrift. Diese Mitschriften sind als psychologische Einzelfallbeschreibungen weiterbearbeitet worden (vgl. Kapitel 7.2). Dieses Material wurde nach dem Vorgehen der psychologischen Beschreibung in Versionen nach Fitzek (2010) ausgewertet (vgl. Kapitel 7.3).

Der Teil II dieser Untersuchung stellt nun die empirischen Ergebnisse gegliedert in vier Kapitel 9.1, 9.2, 9.3 und 9.4 gemäß des Versionenganges in vier Versionen der psychologischen Beschreibung dar. In diesem Ergebnisteil zeigt das Kapitel 9.1. verdichtet die erste Version als Gestaltlogik, die sich in fünf Facetten entwickelt. In Kapitel 9.2. zergliedert sich als zweite Version die Gestalttransformation in sechs Wirkungstendenzen. In Kapitel 9.3. spitzt sich die Gestaltkonstruktion als Verwandlungsproblem des Untersuchungsgegenstandes zu. In Kapitel 9.4. modellieren sich als Gestaltparadox Lösungsformen aus, die das Verwandlungsproblem behandeln.

Teil II - Empirie

Im Abschnitt Teil II werden ausführlich die empirischen Ergebnisse der Untersuchung zum (Selbst-)Bild als Deutscher bei Männern im Altern von 18-69 Jahren in den neuen Bundesländern in Kapitel 9 dargestellt. Das Kapitel 9 gliedert sich in vier Unterkapitel gemäß des Versionenganges der psychologischen Beschreibung nach Fitzek (2010).

9. Ergebnisse

Die *Abbildung 3* stellt einen **Überblick über den Versionengang** der psychologischen Beschreibung nach Fitzek (2010) graphisch dar.

1. Version: Gestaltlogik des (Demonstrativen) Klagens (Kapitel 9.1)		
(Verdichtung der auffälligen, durchgängigen Dynamik)		
Umfassende Enttäuschungen (Kapitel 9.1.1)	Zuweisen von Schuld und Inhaftungnahme (Kapitel 9.1.2)	Getrennt-Halten in Verhältnissen (Kapitel 9.1.3)
Überhöhen in (heimlicher) Überlegenheit (Kapitel 9.1.4)	Ganz-Machen im (verdeckten) Triumphieren (Kapitel 9.1.5)	

2. Version: Gestalttransformation als Wirkungsraum (Kapitel 9.2)		
(Ausdifferenzierung in sechs Wirkungstendenzen zwischen Beschuldigung und Jubel)		
Standhaftes Wappnen (Kapitel 9.2.1)	Stolzes Glorifizieren (Kapitel 9.2.2)	Gewitztes Werkeln (Kapitel 9.2.3)
Bescheidenes Festhalten (Kapitel 9.2.4)	Zauberhaftes Wenden (Kapitel 9.2.5)	Flexibles Verschieben (Kapitel 9.2.6)

3. Version: Gestaltkonstruktion als Kultivierungsmuster (Kapitel 9.3)		
(Zuspitzung zu einem paradoxen Verwandlungsproblem: Einheit und Trennung)		
Hauptfiguration (1. Zug) Sehnsucht nach Einheit (Kapitel 9.3.3.1)	Hauptfiguration (2. Zug) Entzweigung aus Einheit (Kapitel 9.3.3.2)	Hauptfiguration (3. Zug) Zugleich von Sehnsucht nach und Entzweigung aus Einheit (Kapitel 9.3.3.3)
Hauptfiguration (4. Zug) Entschieden aggressiv Entwicklung durchsetzen (Kapitel 9.3.3.4)	Nebenfiguration Einleiten eigener, freier Entwicklung von Werken (Kapitel 9.3.4.1)	Ringen zwischen Hauptfiguration und Nebenfiguration (Kapitel 9.3.5)

4. Version: Gestaltparadox als Umgangsformen mit Verwandlungsproblem (Kapitel 9.4)		
(Modellierung zu Lösungstypen zwischen alten und neuen Entwicklungsmustern)		
Neue Entwicklungsmuster Typ Autonomie des Ostens und des Westens (Kapitel 9.4.1.1)	Neue Entwicklungsmuster Typ Autonome Übernahme westl. Errungenschaften (Kapitel 9.4.1.2)	Neue Entwicklungsmuster Typ Autonome Einheiten neben dem Nationalen (Kapitel 9.4.1.3)
Neue Entwicklungsmuster Typ Vermittlung des Besten zwischen Ost und West (Kapitel 9.4.1.4)	Neue Entwicklungsmuster Typ Vermittlung durch kritische Reflexion (Kapitel 9.4.1.5)	
Alte Entwicklungsmuster Typ Getrennt-Halten durch Überforderung (Kapitel 9.4.2.1)	Alte Entwicklungsmuster Typ Getrennt-Halten durch Idealisierung (Kapitel 9.4.2.2)	

Abbildung 3. Eigene Darstellung des Versionenganges der psychologischen Beschreibung nach Fitzek (2010) als Vorgehen der Auswertung der Untersuchung (Selbst-)Bild als Deutscher bei Männern im Alter von 18-69 Jahren nach einzelnen Kapiteln (2025)

Die Version 1 des Versionenganges der psychologischen Beschreibung zeigt die verdichtete Erlebensentwicklung der Gestaltlogik. Die Version 2 beschreibt die Formenbildung der Gestalttransformation. Die Version 3 beschreibt den strukturellen Austausch zwischen dem Untersuchungsfall und einem relevanten Märchen als Gestaltkonstruktion. Die Version 4 beschreibt die Umgangsformen mit dem Verwandlungsproblem als Gestaltparadox.

Kapitel 9.1 beschreibt in der ersten Version des Entwicklungsganges der psychologischen Beschreibung die Gestaltlogik als die **auffällige Dynamik** des Untersuchungsgegenstandes (Selbst-)Bild als Deutscher von Männern im Alter von 18-69 Jahren in den neuen Bundesländern als gestaltliche Grundqualität (demonstratives) Klagen. Diese auffällige Dynamik entfaltet sich **in fünf Entwicklungsschritten** in einzelnen Facetten nach Unterkapiteln. In Kapitel 9.1.1 zeigt sich die erste Facette dieser auffälligen Dynamik als umfassende Enttäuschungen, die sich in Kapitel 9.1.2 als zweite Facette in die Zuweisung von Schuld und Inhaftungnahme entwickelt. Die dritte Facette der auffälligen Dynamik der Grundqualität verweist in Kapitel 9.1.3 auf ein Getrennt-Halten in Verhältnissen. Im Kapitel 9.1.4 zeigt sich die vierte Facette als ein Überhöhen in (heimlicher) Überlegenheit. Der Ergebnisteil 9.1 wird abgeschlossen mit der fünften Facette dieser auffälligen Dynamik der Grundqualität im Kapitel 9.1.5 als ein Ganz-Machen im (verdeckten) Triumphieren.

9.1 Gestaltlogik (1. Version) als Grundqualität (demonstratives) Klagen

Die Beschreibung des morphologischen Entwicklungsganges in vier Versionen nach Fitzek (2010) kennzeichnet als erste Version die Gestaltlogik als Grundqualität. Die Gestaltlogik versteht das Seelische von seinen immanenten Beweggründen her. Der erlebbare Zusammenhang des Seelischen des Untersuchungsgegenstandes (Selbst-)Bild als Deutscher von Männern im Alter von 18-69 Jahren in den neuen Bundesländern wird in seiner erlebten

Bedeutsamkeit festgehalten und zur Darstellung gebracht. Diese Darstellung des Seelischen in seiner ersten Version ist ein **Umsehen und Ordnen des Erlebten** auf seinen psychologischen Gehalt hin, als eine erste Aufbereitung, Psychologisierung und Strukturierung des Materials.

Die Gestaltlogik des (demonstrativen) Klagens dominiert in dieser ersten psychologischen Wendung des Gegenstandes als „grundlegende, durchgängige, zugleich aber vorgestaltliche Qualität“ (Fitzek, 2010, S. 696) das Erleben. Diese Gestaltlogik ist als Zusammenhang in fünf Entwicklungsschritte als fünf Facetten der auffälligen Dynamik der Gestaltlogik gegliedert. **Es wird auch das zwischenzeitlich Mitschwingende, das zunächst atmosphärisch Ausgedrückte explizierend miterfasst.**

9.1.1 Umfassende Enttäuschungen

Hoffnungsstark gilt als der einzigartige Anknüpfungsmoment im Erleben der Gesprächspartner die **revolutionäre Erfahrung der Grenzöffnung** zwischen DDR und BRD am 9.11.89. Ab der Grenzöffnung verändert sich das Erleben eines gesamten Gesellschaftssystems: alles, das ganze gesellschaftliche, kulturelle und wirtschaftliche System gestaltet sich nun neu, ist im Werden und Umformen. Es eröffnen sich für die Gesprächspartner unmittelbar viele neue Hoffnungen und **rauschhafte Verwandlungsmöglichkeiten** mit mannigfaltigen Chancen und Verlockungen. Dies zeigt sich exemplarisch an den folgenden Zitaten der Gesprächspartner: „In den ersten Jahren nach der Wende war es fantastisch, in der Stadt war alles möglich, man konnte sich entfalten“ (Gesprächspartner Nr. 9; Im Folgenden erfolgt der Verweis auf die einzelnen Interviews in entsprechender Nummerierung der Interviews jeweils in Klammern). „Sie können sich gar nicht vorstellen, was wir alles nach der Wende ausprobiert haben. Jeder wollte alles haben . . . viele Jobs liefen schwarz, ich hatte eigentlich immer Geld und konnte das Leben in der Stadt hier genießen, es war ein Eldorado, alles war möglich“ (25). Es dominieren im Rückblick auf die Wiedervereinigung **mannigfaltige Verwandlungshoffnungen**, die mit der Einheit verbunden waren.

Diese Verwandlungshoffnungen machen sich fest an der Meinungsfreiheit, an der freien weiterführenden Bildungswahl und an der Reisefreiheit. Diese Hoffnungen gelten als die zentralen Eckpfeiler für den Beginn neuer Alltags- und Lebensformen: „Wir haben Bildungsfreiheit und Reisefreiheit gewonnen“ (11). Rauschhaft können die Befragten über Nacht nun hoffungsvoll in jeder Lebenssituation alles neu sein und werden. „In der DDR wäre es uns schlechter ergangen. Als die Mauer auf war, waren wir sehr froh“ (2). Gesprächspartner (6) betont, die Ostdeutschen „sollen die Dinge sehen, die sie damals nicht hatten . . . [und nun] einen vollen Kühlschrank haben und Reisen können, wohin sie wollen“ (6). Alle Veränderungswünsche sind schlagartig möglich, die Menschen aus Ostdeutschland werden nun **in der Postmoderne willkommen** geheißen.

Doch der Untersuchungsgegenstand (Selbst-)Bild als Deutscher von Männern im Alter von 18-69 Jahren in den neuen Bundesländern kippt in den Gesprächen nun **35 Jahre nach diesem hoffnungsvollen Umschwung** in umfassende Enttäuschungserfahrungen, denn Enttäuschung folgt notwendigerweise auf vorangegangene Hoffnungen und Täuschungen. Und die Gesprächspartner offenbaren umfassende Enttäuschungen.

So berichten die Gesprächspartner tief enttäuscht und getäuscht umfangreich und ausführlich von diversen **Enttäuschungen der Wendejahre** (1, 2, 3, 4, 7, 9, 12, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30), von der „anstrengenden Wendezeit und das ernüchterte Ost-West-Verhältnis“ (2), von Schwierigkeiten zur Wendezeit (4, 7, 16, 18, 21, 30) sowie von „der frustrierenden Wendezeit“ (5) und anstrengenden Wendezeit (16, 25, 26, 29). „Die Wende hat die Arbeiterschaft der ehemaligen DDR zunichte gemacht“ (22). „Die Wendezeit waren Leerjahre, aber mit doppeltem E“ (24). Man beklagt enttäuscht, „blühende Landschaften hat man uns versprochen, aber ausgeblutet hat man uns“ (21). „Vieles ist verkommen“ (7, 18). „Alles wurde auseinandergerissen, viele sind in Westen gegangen“ (29). Es ist nicht für alle nach der Wende gut verlaufen, viele haben mit großen Veränderungen leben müssen (1, 2, 4, 7, 8, 9, 12, 16, 22, 23, 25, 26, 27, 28, 29, 30). Vielen ist es nach der Wende

nicht gut ergangen (1, 3, 7, 16, 17, 18, 19, 21, 22, 23, 25, 26, 29, 30), man erzählt missmutig beschwerliche Lebensgeschichten (1, 7, 16, 17, 18, 19, 21, 23, 26, 29). „Es ist kein Verlass mehr, Deutschland braucht Erneuerung“ (7). Man wurde zu „schnell an den Westen angegliedert“ (11), so dass „die Lebensweise des ehemaligen Ostens vergangen ist“ (22). Es breitet sich eine traurige Gesprächsatmosphäre aus von gedemütigten und degenerierten Stimmungen der verpassten Chancen. „Nach der Wende wurde bei uns alles dicht gemacht, dann war man plötzlich nichts mehr. Der Zusammenhalt war weg. Viele wurden arbeitslos, Familien sind zerbrochen . . . Die Wende war die größte Scheiße“ (29), denn „mit der Wende ist alles eingebrochen“ (30).

Insbesondere die konkrete, anfassbare **Zerstörung der ehemaligen, eigenen Lebenswelt** hat tiefe Enttäuschungen mit teils kolonialisiertem Charakter produziert. „Das kann man sich im Westen bestimmt gar nicht vorstellen, was hier alles mit uns damals gemacht wurde nach der Wende und wie die Treuhand alles zerstört hat“ (3, 23), denn „viele aus dem Osten ist kaputt gemacht worden durch den Westen. Meine Großeltern haben ihre Kultur verloren“ (8), „die haben mit Motorsägen ganze Straßenzüge in Berlin platt gemacht. Das sah aus wie Bilder aus dem Krieg. Da haben Arbeiter aus dem Westen unser Leben zerstört. Da gab es Leute von der Treuhand, die sollten die Betriebe im Osten abwickeln, damit sich neue Betriebe aus dem Westen ansiedeln können.“ (25) „Man hat uns ja fast alles weggenommen“ (24, 30), „man sah ja, wie die Häuser vor uns einfach ausgeräumt haben und die Sachen zerstört haben“ (25). „Der Westen ist hier damals einfach eingedrungen, die haben den Osten eingenommen“ (22), „ganze Industrien wurden platt gemacht“ (24, 29). „Heute ist da viel Frust . . . Die Sache mit der Treuhand, die abgewickelten DDR- Betriebe. Es gab ja in der DDR konkurrenzfähige Betriebe, die sind nur vom Westen platt gemacht worden“ (10). „Persönlich als wertvoll empfundene Dinge wurden einfach entsorgt und das Lebenswerk [Kulturbetrieb], dass man sich unter so schwierigen Bedingungen erkämpft hat, wurde plattgemacht.“ (25) „Wir sind übernommen worden, das war keine Wiedervereinigung“ (11). „Der Westen hat sein

Knowhow in den Osten hineingetragen und uns übergestülpt“ (11). Der Westen habe seine Finger in den Osten aus- und hineingestreckt (21). Aber dann hat „die Treuhand . . . alles kaputt gemacht, der Osten wurde übernommen und gezielt abgewirtschaftet“ (15). „Das war sehr grausam, weil da steckte ja auch meine Arbeit mit drin, meine ganzen Ideen. Ich habe an das Kulturhaus geglaubt, das war mein Leben“ (25). So haben sich große Hoffnungen nicht erfüllt, so dass man „nun vor den nackten Tatsachen seines Alltags steht. Viel Arbeit, wenig Rente“ (21). „Der Osten hat sich in ganz kurzer Zeit nach der Wende zum Negativen verändert, das dauerte nur ein paar Jahre. Wir sind beschissen worden. Durch die Einheit sind wir betrogen worden. Treuhand war Übernahme, Ausbeutung, Gehälter sind nicht angepasst . . . wir haben alle ein Ost-Trauma erlitten nach der Wende“ (29).

Die Wendezeit und Nachwendejahre haben zu tiefgreifenden Veränderungen geführt, die viele Enttäuschungen und Unzufriedenheiten spürbar werden lassen und einen Sog des Frustes der Gesprächspartner aufweisen. Es hat sich zu viel zum Negativen verändert (1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30). „Da [in Ostdeutschland] leben viele Menschen, die Probleme mit der Veränderung haben“ (10). „Die Wende“ war „übereilt“ (11), „das ewig belastete Ost-West-Verhältnis“ (14), also, „dass der Osten negativ wahrgenommen wird“ (15, 23), „die DDR von der Allgemeinheit als schlecht empfunden wird . . . als verkümmert und zurückgeblieben“ (16). Es ist „auch nicht mehr das, was es mal war . . . es ist verroht“ (17, 22), da gibt es keine Sitten mehr“ (17), „früher konnte man die Haustüren auflassen, heute wird die Polizei aufgestockt“ (10), das „passt mir alles nicht“ (18), „heute macht den Osten nur noch die Himmelsrichtung aus“ (11), denn „der Osten war immer schlechter dran als der Westen“ (12), eine durchgehende Benachteiligung von Ostdeutschland (21). „Ostdeutschland steht heute für Abwertung: braunes Pack, AfD, Pegida usw., alles negative Beschreibungen“ (15) . . . wie auch am „Beispiel des Schimpfwortes Ossi“ (15) begründet wird. „In großen Krisen sterben die Traditionen – wie in den 90ern“ (29).

Es wird insgesamt dramatisch in den Untersuchungsgegenstand hereingezogen, denn man hat damals einige Jahre nach der Wende den Lebensmut verloren, ist „in ein großes Loch gefallen“ (15) und es zeigte sich Verzweiflung (23, 25, 26, 29) als man „nach der Wiedervereinigung . . . nicht mehr gebraucht“ (15) wurde, nicht mehr nützlich war (16, 19, 23, 24, 25, 26, 29), so dass die eigene Ausbildung als „Chemiefacharbeiter oder Textilfacharbeiterin“ (3), „Montageschlosser“ (11), „Uhrmacher“ (16), Elektrotechniker (18) „nach der Wende . . . nicht mehr viel wert“ war (16) und „in der BRD aber nicht anerkannt wurde“ (18). Vieles wurde einem „weggenommen“ (1), viele haben nach der Wende Ihre Jobs verloren (3, 4, 5, 15, 16, 18, 23, 24, 25, 26) oder „die Vollzeitstelle“ (7), es sind „viele Betriebe nach der Wende geschlossen“ (3) worden, es machte sich „Verlustangst“ (7) breit, da ist „etwas verlorengegangen“ (14, 19), denn „wir sind die Abgehängten, unsere Errungenschaften zählen nichts mehr“ (21), „das war sehr erniedrigend“ (24, 29). Man fühlt sich „abgehängt“ (10, 18), dabei hatte man so große Hoffnungen - und nun ist man „Frührentner“ (29), hat sich „kaputt gearbeitet“ (29).

Die Folge aufgrund dieser umfassenden Enttäuschungen in vielen Lebensläufen ist eine erlebte **Entwertung der Ausbildung und der bisherigen Lebensleistung** und es gab Brüche (4, 8, 11, 16, 18, 23, 24, 26, 29) und Umbrüche in der Lebenskonstruktion (16, 23, 24, 26, 29). „Die Lebensleistung wird nicht honoriert“ (6, 16, 22, 23), man fühlt sich „vergessen“ (10), es „fehlt vollends die Wertschätzung für meine Lebensleistung und die Anerkennung meines Lebensweges“ (18, 26). Es gibt „viele Kränkungen und mangelnde Wertschätzung“ (18, 25, 26), „alles, was wir hatten, war plötzlich nichts mehr wert“ (22). „Wir haben keine Wertschätzung erfahren“ (25). Dabei möchte man anerkannt werden für seine „Aufopferung“ (13). „Mit dem Robotron [Computer aus der ehemaligen DDR] kannte ich mich richtig gut aus. Da war ich Fachmann, nur nach der Wende interessierte den keiner mehr. Die wurden einfach nicht mehr gebaut und nicht mehr verkauft“ (26).

Umfassend und überwältigend packt der Untersuchungsgegenstand durch **enttäuschtes Klagen** (1, 2, 3, 4, 5 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30), denn die Gesprächspartner schimpfen schwermütig (7) und man fühlt sich [z.T. sogar] „bedroht“ (3), erlebte eine Verschlechterung der Verhältnisse (1, 3, 7, 16, 17, 18, 19, 21, 22, 26). Viele „Ossis werden als Bittsteller und Transferleistungsempfänger“ (6) empfunden, doch man hat ja auch seine „persönlichen Probleme“ (9), denn „kaum jemand erbt im Gegensatz zu Westdeutschland“ (9, 29, 30) und es gibt „immer noch zu wenig Infrastruktur“ (9). Insgesamt hat man etliche Niederlagen einstecken müssen (21) und „es war ein langer Weg und das hat mich sehr frustriert“ (22).

Es wird dieser emotionalen Talfahrt folgend allgemein sehr unzufrieden über die „super hohe“ (5) **damalige [unmittelbar nach der Wende] und heutige Arbeitslosigkeit** (1, 2, 4, 5, 9, 14, 15, 16, 18, 21, 22, 23, 26, 27, 28, 29, 30) geklagt, auch „Jugendarbeitslosigkeit“ (3, 4). Mit der Arbeitslosigkeit waren auch die „Kollegen, mit denen man in der Kneipe war, nicht mehr da, das war alles zerschlagen, die Kollektive“ (26). „Es war hart für meine Eltern nach dem sie ihre Jobs verloren hatten, uns Kinder durchzubringen“ (23). „Diese Übergangsphase nach der Wende in die Arbeitslosigkeit, das war die schlimmste Zeit meines Lebens. Von einem Tag auf den anderen war alles weg. Der Betrieb war nicht mehr da. Die Kollegen waren nicht mehr. Die Aktivitäten mit den Kollegen waren nicht mehr da“ (26).

Der Untersuchungsgegenstand involviert mit den tief gekränkten Geschichten über umfassende **berufliche Umschulungen** (3, 4, 5, 6, 11, 15, 16, 18, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 29), dem in Angriff nehmen von fremdbestimmten Zwängen zur Veränderung, der ständigen Notwendigkeiten von Neuanfängen und des Findens eines immer wieder neuen Arrangements (22, 23, 24, 25, 26). „Umgeschult zum Versicherungsvertreter (11), zum Industriemechaniker und hatte vorher lange für ein Kombinatunternehmen gearbeitet im Bereich Chemie“ (5); die Ex-Partnerin schulte um „zur Bürokauffrau“ (15). „Kurz nach der Wende hab ich auf der Arbeit aufgehört, denn die Arbeit gab es dann nicht mehr, der Betrieb wurde abgewickelt. Ich war

dann ne Zeitlang arbeitslos, dann LKW-Fahrer, Zeitlang Fußbodenleger, dann Lager und Logistik, dann wieder wo anders, es ging auf und ab, alles Mist“ (29).

Es zeigen sich auch Enttäuschungen über die **Landflucht der Jugend und der Infrastruktur** (3, 4, 16, 18, 24, 29). „Viele sind weggezogen, gerade die Jüngeren. Es gibt kaum Jobchancen hier auf dem platten Land, hier ist ja nix. Und vom Soli spüren wir hier auch nix, außer der renovierten Autobahn“ (3). „Eigentlich gibt's hier [auf dem Land] nix mehr, ohne Auto bistsch' am Arsch“ (4). „Man ist froh, dass man nicht auf dem Land lebt, denn dort ist alles verlorengegangen. Da fährt kaum noch ein Bus, Geschäfte sind weg, die jungen Leute sind weggezogen, die Gesellschaft ist überaltert, es gibt keine Perspektive mehr“ (16). „Da ist gar nichts mehr: die haben kein Kino, die haben kein Theater, die Läden machen um 18Uhr zu, da gibt's keine Post und kein Supermarkt“ (24). Und auch in Städten wie Cottbus gibt es „keine Kneipen und Gaststätten mehr“ (29).

Tragische Enttäuschungen zeigen sich ernüchtert und misstrauisch als durchgehende **Umbrüche in der Familie** (1, 2, 3, 5, 6, 7, 8, 10, 11, 14, 15, 18, 21, 22, 23, 25, 26, 27, 28, 29, 30), die zerrütteten Familienverhältnisse (1, 3, 5, 6, 16, 18, 25), dass viele Familien und Ehen zerbrochen sind. Man fühlt sich „belastet“ (1, 3, 16, 18, 22), es wird mit trauriger, träger, schleppender, mit gehemmter Stimmung im Interview erzählt (1, 3, 4, 23) - die Stimmung ist (manchmal sogar latent) depressiv (5, 16, 18, 23, 26). „Meine Eltern sind seit vielen Jahren (kurz nach der Wende) geschieden“ (5). „Mit 36 Jahren [kurz nach der Wende] einen Herzinfarkt. Dann hat sich die Frau scheiden lassen“ (11, 21). „Die Mutter ist in den Westen (nach Kaiserslautern) gegangen“ (5), „mein Vater hat es nie überwunden, dass meine Mutter ihn für einen Mann aus dem Westen wenige Jahre nach der Wende verlassen hat und sich auch damit einverstanden erklärte, dass ich bei meinem Vater aufwachse“ (5). „Die Mutter stand auf festen Beinen . . . mit dem Vater gings bergab“ (15). „Weder zu meiner Ex-Frau noch zu deren Tochter Kontakt . . . meine Frau wollte mit mir nix mehr zu tun haben“ (25). Die Frau hat sich vor „über 15 Jahren von mir getrennt“ (26). Es breitet sich Trauer aus, einige Teilnehmer fühlen

sich sitzen gelassen. Ein Teilnehmer verweist in diesem Zusammenhang auf einen Song des ehemals SED-parteitreuen Interpreten Gerd Christian mit dem Titel 'Sag Ihr auch', der sich über 1.000.000mal verkauft hat und die Trauer eines Mannes thematisiert, der seine Frau an einen anderen Mann aus einem anderen Land verloren hat. Erst nach den Interviews wird die Wucht und Realität dieses Songs deutlich, denn in der voranschreitenden Nachwendezeit haben sich etliche Frauen aus der DDR von Ihren Männern getrennt oder scheiden lassen und häufig einen Mann aus Westdeutschland geheiratet, so dass in manchen, ländlichen ostdeutschen Regionen ein deutlich spürbarer Männerüberschuss zu verzeichnen ist, die allein und zurückgelassen leben müssen. „Meine Frau hat einen anderen Mann aus dem Westen geheiratet, dabei kümmere ich mich um den Schwiegervater“ (26).

Es breiten sich außerdem große **Enttäuschung und Verzweiflung über Geldprobleme** (1, 3, 7, 16, 18, 23, 25) aus. Man konnte die Miete nicht mehr zahlen und hat Hilfe in Anspruch nehmen müssen (1, 3, 25, 29), denn „heute haben die Leute zu wenig Geld und alles ist schwer“ (1, 3, 7, 16, 18, 23). „Und man konnte sich nichts mehr leisten, weil alles viel zu teuer wurde“ (26). Alles ist zu teuer geworden (1, 17, 18, 19, 25, 29). „In drei Jahren 70€ kalt Mieterhöhung . . . auch Regionalliga-Fußball . . . kosten nen Haufen Geld . . . 400€ pro Saison, aber bringen's nicht auf dem Platz“ (1). Man hat eine „kleine teure Wohnung, aus Sparsamkeit kein Auto mehr“ (21). „Keiner ist mehr in die Kneipe gekommen, weil das Bier jetzt teurer geworden ist“ (29). „Im Westen arbeitet keiner für 10€, hier kloppen die sich die Köpfe ein für den Mindestlohn. Die Leute haben halt Angst um ihre Jobs, die haben mehr Ängste, wenn das mit dem Geld nicht mehr hinhaut . . . denn keiner hat Reserven, keiner erbt etwas, die Renten sind schlecht“ (30).

Enttäuscht und gedemütigt stellt man eine am eigenen Leib erlebte **finanzielle Ausbeutung** fest, die emotional bindet, denn man wurde damals zu „leicht über's Ohr gehauen“ (1). „Wir sind auch mal auf einen Unternehmensberater reingefallen“ (..), der ist „mit 10.000Mark durchgebrannt und verschwunden . . . wir sind von den Wessis betrogen worden“

(2). „Von einem „Banker Anfang der 90er über den Tisch gezogen . . . mit Aktienkapital, da haben wir unser Ersparnis verloren, seitdem habe ich nie wieder Geld angelegt“ (11). Es dramatisieren sich viele Ungerechtigkeiten (1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30) im Job, in der Gesellschaft, gesellschaftspolitisch, der Osten wird systematisch benachteiligt (1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30). Die Renten sind noch nicht angeglichen, die Löhne unterschiedlich (1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30). Diese tiefen Enttäuschungen umfassen die Gesprächsatmosphäre und verdeutlichen die Verzweiflung der Gesprächspartner.

Im weiteren Fortgang der Erlebensentwicklung beklagt man die **westliche Lebensmentalität**. „Hektisch, leistungsgeil und irgendwie [nur] so auf Statussymbole aus“ (13) mit „Innovationssucht ... denn die neuen Einflüsse aus dem Westen kamen herein ... [die haben einen] völlig überfordert“ (26). „Auch nach 30 Jahren überfordern mich die Massen der Angebote in den Regalen . . . [Und] das, was mich stört, ist dieses ‚Ich bin auf der Welt und alles dreht sich um mich‘. Dieses Ich-Bezogene, dieses Egoistische, das ist das Westliche, was bei uns eingezogen ist“ (22). So beschreibt Gesprächspartner 29 die westdeutsche Mentalität in Form einer projektiven Person als „typischer arroganter Wester . . . Besserwisser . . . will Leute überzeugen . . . leitende Funktion in Marketing und Werbung . . . immer mit Schlips und Kragen, immer am Telefon“ (29). Gesprächspartner 27 beklagt die westdeutsche Mentalität in ähnlich projektiven Bildern: „Wenn man zu lange in einer gehobenen Position ist, wenn man das Betriebsauto hat, nicht VW, sondern Mercedes, Firmenkreditkarte, Steuern und Benzin frei hat, nicht aufs Geld achten muss, hat auch den ein oder anderen Anzug – da kann man schonmal den Boden unter den Füßen verlieren . . . läuft auch am Wochenende im Anzug rum“ (27). Beispielhaft beklagt Gesprächspartner 25 das Vorgehen westdeutscher Unternehmen: „Nach der Wende . . . war Kindl schon sehr aggressiv, wie die so überall rein wollten. Da gab’s noch diese Knebelverträge, dass du nur noch Kindl verkaufen durftest. Die haben dann gesagt: Sie

kriegen von mir noch tausend Gläser und Untersetzer und dies und jenes, die hätten dir deinen ganzen Laden ausgestattet. Aber dann durftest du halt nur noch Kindl ausschenken“ (25).

Es beklagt sich ein hoher „Druck, man muss etwas machen, um im Kapitalismus zu bestehen. Früher hatten alle Arbeit“ (8). Nun muss man „früh aufstehen heutzutage, damit man in diesem System überlebt“ (2). Das fordert an und macht Stress, denn „heute muss man sich kümmern, um voranzukommen“ (8). Es breitet sich ein spürbarer „Zwang“ (8) aus, um in diesen Gegebenheiten zu bestehen, denn „die Renten sind nicht sicher“ (8). „Es ist [insgesamt] . . . westlich geworden: hektisch“ (16). Nun „gibt es so viele Dinge, die einen ablenken. Das sind so viele Kleinigkeiten, die einen hetzen und treiben“ (22). So beschreibt auch der Gesprächspartner 16 die heutige Zeit als hektisch und auf Termine aus und „schnell, schnell“ (16). In dieser Logik führt er den Bau von Gebäuden an und dass dort auch nur noch gefuscht wird, weil sich die Baufirmen keine Zeit mehr nehmen können. Zu DDR-Zeiten hat man das Gebäude noch über einen Winter aushärten lassen. „Damals hat alles eine Entwicklung gehabt, seinen Reifeprozess . . . [heute wird das alles] wegterminiert“ (16).

Der Gesprächspartner 16 verweist beklagend auf eine weitere typische westliche Mentalität des „Wegwerfens und Neukaufens“ (16) und macht bei westlichen Konsumprodukten eine „Sollbruchstelle“ (16) aus. „Dass da gewisse Schwachstellen vorsätzlich implementiert werden, um den Konsum am Laufen zu erhalten . . . die Leute auszutricksen“ (16). Und „dieser Run auf diese Sonderangebote bloß, weil die Butter dort eben halt 1,35 kostet und beim anderen Laden 1,47 rennen sie alle dahin. Das ist . . . alles westliche Luxusprobleme“ (19). „Angeboten hinterherlaufen und drei Kisten auf einen Schlag kaufen, kann ich nicht verstehen. Bei 2000€ Monatsverdienst. Was sind denn da drei Euro pro Kasten, die ich mir dann da in die Ecke stelle und den Weg versperren? Das sind die, die die Angebote durchwälzen und mit dem Auto der Butter hinterherjagen, die da im Angebot ist. Am Ende haben die 7 Liter Sprit verballert, die 12€ kosten und haben 7€ am Einkauf gespart. Das ist doch westdeutscher Pfeffer . . . finde es eben fast schlimm, wenn zu Weihnachten Spargel aus Peru

im Regal liegt. Peru ist das andere Ende der Welt. Die erzählen alle etwas vom Umweltschutz, wir dürfen nicht so viel fliegen und dann habe ich Weihnachten Spargel aus Peru da liegen . . . Mineralwasser aus Frankreich oder Tomaten aus Honolulu“ (24). Gesprächspartner 18 benennt abwertend im Zusammenhang mit alkoholfreien Biervarianten, dass man „das bisschen Alkohol aus dem normalen Bier auch noch rausnimmt . . . das gab es bei uns früher alles nicht, genau so ein Quatsch wie mit dem Zigeunerschnitzel. Ein Zigeunerschnitzel bleibt ein Zigeunerschnitzel. Sowas kann man sich nur [im Westen] ausdenken, wenn es einem zu gut geht“ (18).

Deprimiert beklagen die Gesprächspartner durchgehend einen **fehlenden Zusammenhalt in der Gemeinschaft** und beklagen die heutige Anonymität in der Gesellschaft, die andauernde Ungerechtigkeit zwischen Ost und West sowie die vorherrschende Ellenbogenmentalität. Das [damalige] Miteinander, der Zusammenhalt, das gibt es heute nicht mehr (1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30), heute sei alles zu schnell und zunehmend unmenschlich. „Mir war eben auch schnell klar, dass es alles mehr Schein als Sein ist“ (25).

So durchziehen auffällig **Klagen über die Überforderung** die Gespräche. Man klagt über „Land und Leute . . . [den] Strukturwandel, Energiewende . . . wird der Strom noch erschwinglich sein? . . . Werden wir es in Zukunft schaffen, eine Energieversorgung für die Bevölkerung zu schaffen . . . wird es in Zukunft noch mehr Pandemien geben und gibt es Möglichkeiten, das zu verhindern? . . . Das betrifft jeden“ (29). „Wir haben alle ein Ost-Trauma erlitten nach der Wende“ (29). Denn heutzutage haben „die Leute mehr Probleme [Arbeitslosigkeit] . . . [sind] neidisch auf die Leute, die etwas erreicht haben“ (5), auf den Wessi, der eben nicht der Arbeiter, sondern der Verdienener ist“ (17). Es besteht Angst vor einem sozialen Abstieg, vor Arbeitsplatzverlust und Wohnungsnot. „Es werden Arbeitsplätze wegfallen, die nicht ersetzt werden können und was das mit Ostdeutschland gemacht hat, haben wir ja in den 90er gesehen. Und darüber muss man sich auseinandersetzen“ (29).

Es beschreibt Gesprächspartner 6 klagend den **Zwang eigener Schmied des Glücks** zu sein. Denn „viele kommen auch mit der Freiheit nicht zu recht“, [obwohl] „jeder hatte seine Chance, aber nicht jeder hat sie genutzt, was aus sich zu machen“ (2). „Und eigentlich macht man dann ja doch gar nicht so viel aus den ganzen Möglichkeiten“ (5). Denn das „Hektische . . . der aktuellen Ellenbogenkultur . . . das bringt der Westen so mit sich“ (7) hat die Menschen sehr angestrengt. „Ich bin nie richtig warm geworden mit den Wessis“ (24) und „ich habe mich irgendwie auch alleine gefühlt im Westen, trotz der ganzen Party, ich war irgendwie verlorengegangen im Westen“ (30). Denn „man hat sich ja nicht ausgekannt. Hatte dann nen Ratenplan, dann arbeitslos geworden und bis man dann erstmal wieder was hat . . . Waschmaschine, Möbel, man hat ja nichts gehabt. Man hatte ja nur seine Klamotten. Und man hat sich ja auch nicht ausgekannt mit Kredit und so“ (1). So beschreibt Gesprächspartner 5 beklagend, es „kostet auch alles so viel“ (5) „Es besteht z.T. ein Unterschied im Preis von 2€, das ist westkapitalistische Scheiße, das macht manchmal viel aus, wenn es mal knapp wird mit dem Geld“ (20).

Die Gesprächspartner fühlen sich **vom politischen System des Staates alleingelassen** und konstatieren beklagend enttäuscht, „dass da die Politik ihre Finger im Spiel hatte, das ging nicht nur von der Wirtschaft aus“ (29). „Das Blendwerk des Westens hatte ausgedient, ich könnte mich schon wieder aufregen, die haben uns ausgebeutet, die Renten sind heute immer noch nicht angeglichen, alles Scheiße, alles eine große Scheiße, was die mit dem Osten gemacht haben, da braucht sich keiner zu wundern, dass wir alle frustriert sind und rechts wählen“ (27). So „verstehen man natürlich nicht so recht, wie andere Kulturen hier durchgefüttert werden und man selbst, jeden Tag um 5 aufstehen muss, sich den Körper wund ackert“ (17). Denn „Heimat heißt deutsche Freunde, die man seit Jahren kennt, die sind ein Anker“ (4). Gesprächspartner 19 beklagt, „alles ist so eingezwängt... dagegen geht Pegida auch auf die Straße“ (19). „Es ist . . . auch unübersichtlicher geworden. Es sind mehr aus dem Ausland zugezogen . . . Mein

Schwiegervater sagt immer, nach der Wende wird in Deutschland mehr für multikulti getan als für uns Deutsche . . . irgendwie ist auch was dran“ (28).

Man erzählt klagend enttäuscht von seinen politischen Ansichten und dass man sich über die Zugezogenen (21), über die „Kopftücher“ (17) aufregt, die es vermehrt in Dresden gibt, „die aber bestimmt auch nett sein können“ (17), aber mit denen man „nichts weiter zu tun haben will“ (17, 21), „aber da möchte ich nicht weiter drüber reden, ich will mich nicht schon wieder aufregen“ (21). Denn „meistens reden wir über das, was am Tag passiert, auch in den Medien oder der Politik, es gibt ja immer was zu bequatschen, gerade in der Politik. Es wird viel geschimpft über die aktuellen Verhältnisse. Die Gesellschaft wird immer zerrissener, es gibt immer mehr Armut, der Osten wird immer mehr rechts, aber da ist auch der Westen dran schuld, denn die haben den Osten vernachlässigt. Und wer sich vernachlässigt und nicht ernst genommen fühlt, der wird aufmüßig. Ich glaube, viele geben den großen Parteien einen Denkmittel und wählen AfD“ (24). „Alles ist extremer geworden, man hat das Gefühl, es besteht mehr Hass in der Gesellschaft als früher“ (3). „Die Großstadt ist gefährlicher, nicht so gemütlich, da hat sich in den letzten Jahren viel verändert, auch nach der Wende“ (28). So vermutet man, die eigene Heimat „stirbt halt so langsam aus“ (3).

Gesprächspartner 2 meint, dass die „richtigen Bauern“ (27) **der Heimat entwurzelt** sind, „seit die Grünen aus dem Westen heimlich die Macht übernommen haben“ (27). „So gut wie früher, werden wirs net mehr haben, die guten Zeiten sind vorbei, die Politik ist heutzutage am End. Man kümmert sich mehr um andere als um uns“ (18). Besonders in ländlichen Regionen möchte keiner mehr leben, weil keine Anreize geschaffen werden. Man fühlt sich allein gelassen. „Man hat das Gefühl, dass der Staat nicht wirklich etwas dafür macht. Ich kann momentan auch nicht viel Gutes an unserer Regierung lassen. Man hat das Gefühl, dass die ganzen Politiker nur für sich arbeiten. So in ihre eigenen Taschen das Geld reinhauen“ (3). Man „macht den Westen dafür verantwortlich“ (4), der seit 2015 die Migration zulässt (5). „Dann

gibt es keine Beständigkeit mehr . . . das ist aber auch das Ziel, wenn man sich die Politik anschaut, denn das Bürgerliche geht komplett durcheinander“ (27).

„**Ausländerfeindlichkeit und Rechtsextremismus** – haben nach der Wende durch den Westen zugenommen, sagt mein Vater . . . vor der Wende hat es nicht so viele Rechte gegeben . . . der Westen hat viele von uns Ostdeutschen politisch rechts werden lassen“ (3). „Die rechten Tendenzen und die AfD-Wähler sieht man nun auch mehr im Osten . . . das war früher nicht so . . . Meine Eltern erzählen immer, dass es in der ehemaligen DDR keine Rechte gab, die hat der Westen mitgebracht bzw. uns dazu gemacht, weil die uns so viel genommen haben“ (4). „Nach der Wende kamen viele Rechte aus dem Westen in den Osten, sagt mein Adoptivvater immer, das war vorher nicht so . . . Die haben alle rübergemacht“ (30). Die enttäuschenden Klagen steigern sich, denn „das Deutsche geht doch immer mehr verloren. Es sind ja wirklich alle willkommen in Deutschland, aber es sind zu viele Fremde. Wir schaffen das nicht alles“ (23).

„Man sollte sich **wieder mehr um die Deutschen insgesamt kümmern** und nicht um die anderen, die zu uns kommen“ (30). Denn „es dürfen hier nicht alle ungefiltert rein . . . ich muss nicht mit jedem Marokkaner gut Freund sein“ (20) [und] „ich will nicht erst meine Kinder abschlachten lassen von den ganzen Ausländern“ (30). Denn „dass was man an der DDR kritisiert hat, dass jeder alles mitmachen musste, wird heute wieder gefordert“ (9). „Früher war die Arbeit gemütlicher, alle hatten ihr Auskommen, alle hatten eine Wohnung, heute sind viele arbeitslos, aber trotzdem kommen die Fremden zu uns, warum?“ (20). „Eine Kindergärtnerin geht mit 600€ nach Hause und die Ausländer kriegen direkt Hartz 4, das geht doch nicht“ (30). „Man hätte sich viel früher gegen den Westen stellen müssen, aber das haben die Leute heute verstanden!“ (27).

Eine **Vernachlässigung durch die Politik** beklagt enttäuscht auch der Gesprächspartner 5, denn „bis auf die Altstadt erinnert nichts mehr an früher“ (5) und dass die Städte „zugebaut“ (5) werden und es werden „Sachen [Bürohäuser] gebaut, die kein Mensch braucht“ (5). „Heute

werden in Berlin die großen Geschäfte gemacht, die Flächen sind verkauft, alles ist verteilt, die Stadt ist zu, da ist kaum noch Platz, dabei wird es immer voller“ (11). Es fehlen die „Grünflächen, wo heute teure Wohnungen stehen, die sich keiner leisten kann“ (5). „Nach der Wende wurde der Prenzlauer Berg vor Allem teurer . . . heute ist alles gestylt, gentrifiziert und extrem teuer, ick musste da weg, weil ick mir das nicht mehr leisten konnte . . . [und] Kultur wurde nicht gebraucht im Westen, die hatten ja alles (25). Gesprächspartner 19 beklagt, das Brachflächen zubetoniert werden und Natur zerstört wird. „Ist hässlich, ist stockhässlich . . . es fehlen eben die Grünflächen, die die Stadt dann versucht durch 15 Bäume aus Schleswig-Holstein zurückzuholen“ (19).

Gesprächspartner 5 nennt das dann polemisch „Wachstum, . . . den man nicht verhindern kann, aber der das Lebensgefühl kaputt macht“ (5). So sind auch die Ost-Produkte (10) insgesamt aus den Märkten „mittlerweile verdrängt vom westlichen Kapitalismus . . . nach der Wende sind die aus dem Westen direkt rübergekommen“ (27). Es geht ansonsten „nur noch um Geld“ (1, 7, 11, 18, 23, 24, 25, 29). Denn „heute strebt die Gesellschaft neidisch nach dem Materiellen, was andere haben“ (11), [doch das] „hat seinen Glanz verloren“ (21).

Es zeigt sich **viel aufgeregter Frust, Wut und Verzweiflung**. Entsprechend „hat man [nun] die Schnauze voll“ (18), man ist „enttäuscht und irgendwie sauer . . . wütend aus der Gesellschaft ausgestiegen“ (20), man ist „verbittert und desillusioniert“ (1, 5, 16, 17, 18, 25, 29), man ist „in einer sehr angespannt aggressiven“ (7) Verfassung und schaut genervt (7), man ist „gereizt“ (8), hat genervte Gesichtsausdrücke und abwehrende Gesten (9), redet sich in Rage (10, 27), hat viel Frust (1, 7, 16, 18, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 29), klagt durchgehend sein alltägliches Leid mit Allem . . . schimpft und motzt (17, 25), ist auffällig tief gekränkt und immens depressiv . . . als verlorene und verbitterte Seele (18), hat viel Wut (16, 20, 21, 25, 26, 27, 29) als ob die alten ostdeutschen Werte verraten worden sind (20, 23, 25, 26), klingt man verletzt und wütend . . . und ist entidealisiert (21) und Vorwürfe schwingen in den Erzählungen mit (22), man fühlt sich gedemütigt und spricht nicht gerne über „alte Wunden“ (24). „Da will

ich nicht drüber sprechen, da rege ich mich nur auf“ (27). Es besteht eine allgemeine, große Unzufriedenheit über die Situation im gesamten Osten (28, 29). Auch Gesprächspartner 21 hat jahrelang versucht, sich an das westlich-orientierte System anzupassen und hat etliche Niederlagen erlebt: zwei Umschulungen, zweimal arbeitslos, Wohnung verloren, Scheidung; atmosphärisch macht sich viel Frust und auch Wut breit (21).

Diese Gefühlslage der Verzweiflung treibt etliche Gesprächspartner in die Einsamkeit. So fühlt man sich auffällig „allein“ (1, 3, 14, 17), „hat nicht viele soziale Kontakte . . . [man trifft sich] „maximal drei- bis viermal im Jahr mit den engen, alten Freunden von früher“ (1, 8, 14). Zu diesen Themen spricht man sehr einsilbig (1), fühlt sich alleingelassen und von Enttäuschungen umgeben (1, 3, 5, 16, 17, 18, 23, 26) und „niedergeschlagen“ . . . und verfällt in starres, aggressives, verharrendes Schweigen (7, 26). In diesen Momenten kommt der Gesprächsfluss nur schwer von der Stelle, man dreht sich immer wieder im Kreis, wirkt festgefahren. Dann spürt man enttäuscht, **[auch] Deutschland kümmert sich nicht [mehr] um einen**. „Und jetzt auch noch die vielen Ausländer, um die wir uns kümmern, die seit 2015 hier alle so reingekommen sind“ (1, 3, 5). Aber man ist da nicht offen für Fremdes (9, 17, 18, 19, 20, 21, 26), sondern enttäuscht, denn man fühlt sich vergessen und möchte selbst wieder ein Teil einer Gemeinschaft sein und nicht selbst der Fremde.

Diese umfassenden Enttäuschungen im (Selbst-)Bild der Gesprächspartner (1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 14, 15, 16, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30), der Absturz (3, 5, 16, 18, 26, 29), die Wut und Verletzlichkeit (2, 7, 16, 17, 18, 20, 22, 23, 25, 26, 29) wurden und werden u.a. auch mit **übermäßigem Alkoholkonsum** (3, 5, 14, 15, 17, 18, 22, 26, 29) behandelt. Der Frust wird „mit Biertrinken bearbeitet“ (22, 26). „Mein Vater trinkt viel und wird dann oft unangenehm“ (3, 15). Die Lebensgeschichten der Gesprächspartner offenbaren derart viele Kränkungen und Verletzungen, die offensichtlich nie aufgearbeitet wurden, so dass der Alkoholkonsum auffällig regelmäßig als ein Allheilmittel gegen diese deprimierenden Erlebnisse eingesetzt wird. Das ist ein Schicksal von etlichen älteren [männlichen]

Ostdeutschen nach der Wende (7, 14, 16, 17, 21, 22, 26, 29), sie bleiben einsam, unzufrieden, misstrauisch und gehemmt wütend sowie traurig (7, 16, 17, 18, 21, 22, 26, 29).

Die Wucht dieser Enttäuschungserfahrungen macht es schwer, diese ausdauernden Klagen ohne vereinnahmende Empathie oder gegenläufige Relativierung anzuhören. Im Kapitel 9.1.2 entwickelt sich der Erlebensprozess der umfassenden Enttäuschung weiter zu einem Zuweisen von Schuld und Inhaftungnahme.

9.1.2 Zuweisen von Schuld und Inhaftungnahme

Die weitere Gestaltung der Erlebensentwicklung des Untersuchungsgegenstandes (Selbst-)Bild als Deutscher von Männern im Alter von 18-69 Jahren in den neuen Bundesländern führt nun von den offen klagenden Enttäuschungserfahrungen zu einer **zielgerichteten Anschuldigung und Inhaftungnahme** insbesondere des Westens, aber im Rückblick auch des Ostens. Die westdeutsche Zuweisung von Schuld und Inhaftungnahme dominiert auffällig. Es wird von den Gesprächspartnern die **westdeutsche Schuldzuweisung** ins Spiel gebracht als offene Ablehnung sowie als Unverständnis hinsichtlich ostdeutscher Lebensart.

Man schiebt dem Westen eine generelle **Erniedrigung des Ostens** durch den Westen (2) zu und dass der Westen die Lebensleistung des Ostens nicht anerkennt (7). „Meine Eltern sagen immer, zu DDR-Zeiten ging es uns besser. Wir haben nix geerbt, wir hatten keine Reserven angespart. Aber unser System, der Sozialismus ohne Stasi, der war besser. Aber im Moment sind wir abgehängt. Keiner zieht mehr in den Osten aufs Land. Die ganzen Umbrüche durch den Westen hat die Gegend und die Leben kaputt gemacht“ (21). „Ich habe erst spät verstanden, dass der Westen den Osten einfach übernommen hat“ (1). „Wissen Sie, wir haben uns damals so gewünscht, so wie Westdeutschland zu werden und viele von uns wünschen sich das immer noch, doch das Gefühl, Westdeutschland will uns nicht so wie wir sind, das sitzt tief. Da muss viel passieren, bis sich das noch jemals ändert, vielleicht braucht es da noch Generationen für“ (2).

Es wird ein allgemeines **Unverständnis dem Osten gegenüber** ausgemacht. Man fühlt sich in seiner ostdeutschen Lebensart unverstanden durch den Westen. „Meine Eltern und Großeltern stehen heute noch zu ihren Wurzeln, die wollen als Ostdeutsche wahrgenommen werden, das ist eben ihre Geschichte, das versteht der Wessi meistens nicht“ (3). „Mein Vater sagt immer, seine Eltern waren immer arbeiten und er immer der Letzte im Kindergarten. Meine Eltern haben heute noch die alte DDR-Schrankwand und das alte DDR-Sofa, davon wollen die sich auch gar nicht trennen. Der Meckerossi meckert, weil er zu viel sparen muss, oder weil er nix sparen kann. Aber die stehen zusammen, die solidarisieren sich bei Konflikten. Die lösen ihre Konflikte immer untereinander, da wird nichts nach außen getragen“ (4). „Meckern heißt aber, gerne hinter vorgehaltener Hand. Nach außen sagen die, alles in Ordnung“ (9). Diese Mentalität wird aber vom Westen nicht gesehen und wertgeschätzt, das macht den Westen schuldig.

Man benennt auch das **Fehlen einer glaubwürdigen Akzeptanz und Würdigung des Ostens** durch den Westen. So wird dem Westen angetragen, den Osten nicht in seiner spezifischen Eigenart anzunehmen. „Es hat doch einfach nicht richtig geklappt, mit dem Westen zusammenzuleben. Klar können wir nun überall hinreisen, wenn man das Geld dazu hat, und klar sieht es jetzt fast überall schöner aus, aber sind wir ein Volk? Nimmt der Westen uns ernst und akzeptiert unsere Art hier im Osten?“ (1) Wenn wir auf Familienfeiern zusammensitzen, wird viel geschimpft über den Westen und vieles Tolles erzählt über den Osten. Wie man früher zusammengehalten hat, sich immer geholfen hat, tolle Feiern zusammen gemacht hat. Das ist heute fast alles vorbei“ (3). „Die ostdeutsche Mentalität ist so, dass sie den Westen immer noch sehen, als die da drüben. Die kommen her. Die kaufen alles auf. Die akzeptieren uns gar nicht so richtig“ (9). „Auch wenn die Wiedervereinigung lange her ist, es ist zu wenig vom ehemaligen Osten geblieben, der Westen hat alles aufgekauft oder gezielt kaputt gemacht“ (14). „Der Westen hat den Osten letztlich gekauft“ (30). Dabei hat der Osten so viel Attraktives, „was aber leider vom Westen nicht gewürdigt wird“ (16). „Mein Vater sagt

immer: wir sind nicht nachtragend, aber wir vergessen auch nichts“ (4). Die fehlende Akzeptanz dreht sich z.T. gegen die interviewten Probanden selbst. Die eigene Herkunft wirkt [dann] . . . wie eine Last, „komme ja noch aus dem Osten“ (6).

Insgesamt nehmen die Gesprächspartner den Westen auch für einen **allgemeinen Werteverfall** in Haftung. Es wird in der heutigen Gesellschaft so viel Stress vorgefunden. „Heute ist alles gestresst, keine genießt mehr die Ruhe am Wasser, daran ist der Einfluss vom Westen schuld . . . Meistens regen die [westlichen Hausetagennachbarn] sich dann über irgendwen auf, der da und da wohnt. Beschweren sich . . . sind ja auch alle so stressig geworden die Leute, rennen alle so blind rum, so hektisch . . . früher hat man mehr zusammengehalten, heute zeigen die Leute mehr ihre Ellenbogen“ (1). „Früher war Planwirtschaft, da musste man sich nicht so stressen, heute ist bei den meisten täglich Panik angesagt, um durchzukommen“ (2). „Die Nähe, das Menschliche, das Miteinander, das brauche ich, dann kann einem der Alltag gestohlen bleiben, aber das hat uns der Westen genommen“ (5). Es werden unterschiedliche Erziehungsmethoden und Höflichkeitsetiketten als Beispiel für den Werteverfall angeführt. „Wo ich in Schöneberg wohne, da sagt keiner der Wessis Guten Tag im Hausflur. Und wenn dann ne Mutter aus Rheinland-Pfalz oder was weiß ich sagt, du musst nicht guten Tag sagen, zu ihrem Kind, weil ich guten Tag gesagt hab, und dann sage zu dem Kind, sag mal, willst du mir nicht auch guten Tag sagen, und dann sagt die Mutter, du musst nicht guten Tag sagen zu dem Mann, Du kannst das selbst entscheiden. Ja, was soll man denn da sagen? Was ist denn dabei, dass man sein Kind so erzieht, dass es im Treppenhaus Guten Tag sagt? Das hätte es bei uns im Osten nicht gegeben. Diese Entwicklungen sind neu durch den Westen zu uns gekommen . . . [zu] DDR-Zeiten hatten wir einfach Spaß miteinander, wir waren gesellig, wir konnten unbeschwert miteinander feiern, ohne großes Brimborium. Da reichte ein Kellerraum oder Trockenboden. Die DDR konnte feiern. Das gibt’s doch heute so gar nicht mehr“ (29).

Als typisch westlich werden **Unehrlichkeit und Abzockerei** schuldzuweisend herausgestellt. Es bestehen heutzutage mehr Befürchtungen als zu DDR-Zeiten, dass man

unaufrichtigen Machenschaften anheimfällt. „Versicherungsverträge, Handyverträge, Fernsehpakete, wo man auch aufpassen muss, dass einem nichts aufgeschwatzt wird.“ (1) Man erzählt von Freunden und Bekannten mit solchen Erlebnissen, „dann kommt das böse Erwachen“. (1) Man stellt schuldverschiebend fest: „Heute hat sich jeder Mensch zwei oder drei Gesichter zugelegt. Die wenigsten kämpfen ja heute noch mit offenem Visier. Die meisten sind anders gegenüber ihren echten Freunden oder ihren Geschäftspartnern. Die [westlichen] Sparkassen wollen einen doch auch nur verschaukeln . . . [diese] abgezockte Marktwirtschaft mit ihren linkischen Beratern“ (2). Das westliche, neoliberale, finanzkapitalistische System wird ebenso beschuldigt wie die Medienlandschaft. Denn „[westliche] Medien, ich glaube schon, dass die einen unheimlichen Einfluss haben . . . es dreht sich um mich und ich bin derjenige, der sein Leben gestaltet, ich bin auch derjenige, der sein Leben bestimmt, ich bin auch derjenige, der sein Leben indoktriniert auf die anderen. Dieses Thema Solidarität, Empathie und Umsicht, das fällt dann so ein bisschen hinten runter“ (22). Diese doppelzüngige Unaufrichtigkeit kann auch auf banale und scheinbar alltägliche Zusammenhänge übertragen werden. „Mein Schwiegervater im Pflegeheim bekommt die Sender nicht rein programmiert. Was soll mein Schwiegervater mit 700 Sendern? Es wird den älteren Menschen mutwillig vom Westen schwergemacht“ (26).

Schuldbeladen verflechtet der Untersuchungsgegenstand weiter mit umgreifenden Erlebnissen von **emotionalen, persönlichen Vertrauensbrüchen**. „Man hat ja im größten Teil euch vertraut, den Alt-Wessis. Die wissen ja, wie es geht. Das wurde oft bitter enttäuscht“ (2). Der Westen trägt die Schuld, dass eigene Entwicklungen nicht umgesetzt werden konnten. „Früher sind viele Versprechungen gemacht worden, aber viele sind auch nicht eingehalten, das haftet dem Westen eben auch an, viel reden, aber wenig machen“ (5). Zugleich stellt man die Kompetenz des Ostens heraus. „Der Osten musste sich immer selber helfen, ob nach dem dritten Reich oder nach der Wende . . . der Westen hat dem Osten nicht geholfen“ (29). Vielmehr ist der Osten vom Westen auch emotional vernachlässigt worden. „Die Ostbürger

haben ihre Herzlichkeit teilweise in den Westen hineingetragen, wurden aber nicht beantwortet“ (11), [denn] „das Empathische ist nicht mehr da“ (22, 23, 26). Stattdessen lachen „viele Wessis über die sächsische Sprache“ (14, 23) und man weist dem Westen die Schuld zu, dass eigene Vorhaben nicht umgesetzt werden konnten. „Im Westen kommt meine sächsische Musik nicht so gut an“ (24). Ebenso hat eine technische Spracherkennung den sächsischen Dialekt eines Gesprächspartners nicht erkannt: „das waren sehr unangenehme Erlebnisse. Ich saß beim Kunden und das Gerät hat meine Sprache nicht verstanden . . . diese Dinger waren wohl auf westdeutsche Sprache programmiert“ (26). Der Westen wird durchgehend beschuldigt, im neuen System nicht Fuß gefasst zu haben. „Der Westen ist der arrogante ältere Bruder, der Osten muss sich belächeln lassen, darum bleiben viele auch hier im Osten und wollen den Westen gar nicht dabeihaben“ (14), so ist eine durchgehende Aversion dem Westen gegenüber nicht kleiner geworden (20). „Es war und ist eine bodenlose Unverschämtheit, was der arrogante Westen mit dem gutmütigen alten Osten gemacht hat. Die haben uns verscherbelt wie Wegwerfware, die man an Wühltischen findet“ (25). Dabei hat man „damals daran geglaubt, dass es eine bessere Gesellschaft geben wird, aber das hat sich nicht erfüllt (21). Stattdessen erlebt man die „Arroganz der Wessis, die reden von Dunkeldeutschland und den Osis, das ist eine Unverschämtheit“ (21). Immer wieder erzählt man eigene Erfahrungen des Scheiterns für die der Westen pauschal in Haftung genommen wird, ohne den Einzelfall zu betrachten. „Wir waren zwei Auszubildende aus dem Osten [damals nach der Wende bei Daimler in Stuttgart] und wir wurden behandelt wie die Deppen. Die anderen wurden bevorzugt, wir wurden wegen der Sprache gehänselt. Nachdem ich die Ausbildung beendet hatte, habe ich damals den Job total frustriert abgebrochen“ (24). Denn „für mich ganz persönlich, hat der Westen so viel kaputt gemacht, ich kann mir Nichts vorstellen, was jetzt noch kommen könnte zur Versöhnung. Die sollten erst mal die Löhne und die Renten angleichen. Wir haben über 40 Jahre gearbeitet und haben nix geerbt“ (29).

Es wird von den Gesprächspartnern als eine zweite Entwicklungsrichtung auch die **ostdeutsche Zuweisung** von Schuld reflektorisch ins Spiel gebracht, indem die Mentalität der Ostdeutschen vereinzelt dafür verantwortlich gemacht wird, wie man es zu DDR-Zeiten gelernt hat, mit Schuld und Schuldzuweisungen generell umzugehen. „Dann sind immer alle anderen schuld, aber man selber nicht. Das ist auch so typisch, gerne mit dem Finger auf andere zeigen. Früher die Stasi, heute der Westen“ (9). Es zeigt sich eine Schuld, die im DDR-Regime tief verankert gewesen ist. „Die Partei, die Stasi hat verletzt, manipuliert und verwirrt, das hat in der Vergangenheit oft weh getan hat, das brauchen wir nicht noch mal“ (18). Die gezielte Manipulation und Korruption sowie der Umgang mit der Schuld des DDR-Regimes wird an der Beschreibung des zweiten Gesprächspartners über einen ärztlich bedingten Geburtsfehler aufgrund von Alkoholeinfluss des Arztes deutlich. Erst Jahre später hat der betroffene Gesprächspartner 2 in den Stasi-Akten selbst die Schuld des Arztes nachlesen können. Die Familie hat damals versucht, den Fall öffentlich zu machen, blieb aber ohne Erfolg. Der betreffende Arzt wurde einst „einfach in den Westen weggelobt“ (2). Eine Verfolgung, die in der DDR gezielt nicht geschah, wäre aus Sicht des Gesprächspartners im Westen hingegen möglich gewesen (2). „Im westlichen System wäre das vielleicht gelungen. Aber die [in der DDR] hatten ja alle nur ihre eigenen Interessen im Blick, das ist ähnlich wie mit dem Gefangenaustausch, es ging um Devisen und nicht um die Menschen“ (2). Man musste damals „Alleine in der DDR früh klarkommen . . . ich war kein Pionier, ich war in keiner Partei und war auch kein FDJler, kein Blauhemd, und dann ist man natürlich auch von den ganzen Unternehmungen ausgeschlossen“ (2). Denn es fällt den Ostdeutschen schwer, „anderen etwas zu gönnen. Das ist noch so drin, früher waren alle gleich, heute guckt man dem Nachbarn über den Zaun“ (6). So wird der DDR-Staat der Schuld bezichtigt an der eigenen Misere. „Sie können sich nicht vorstellen, wie es in Leipzig vor der Wende aussah. Leipzig war eine dreckige, heruntergekommene Messestadt, ganz grau, trist und schmutzig, obwohl hier damals auch schon viel los war, Leipzig war schon immer eine Metropole. Illegale Prostitution (...) die

gab es damals schon in Leipzig. Aber eine Lehrstelle hat man nicht bekommen und die Preise waren oft dreimal so hoch wie auf dem Dorf“ (24). „Die DDR war so runtergekommen, weil wir haben ja 97% der Reparaturkosten des zweiten Weltkrieges gezahlt. Das sagen die im Westen ja nur nicht. Bin ja kein Freund der Westdeutschen. Das wissen alle. Was war z.B. mit dem Marshall Plan, die USA hat das Geld in Westdeutschland gepumpt für den kalten Krieg. Wir mussten hingegen die Russen noch mit ernähren, Reparationskosten leisten, waren ein kleines Land, weniger Leute und hatten noch viele Flüchtlinge aus Schlesien. Uns haben sie zweimal beschissen. Dann das dritte Mal mit der Währungsunion und jetzt gerade immer noch durch die unterschiedlichen Löhne und Renten“ (29).

Diese gesamten west- und ostdeutschen zielgerichteten Schuldzuweisungen in den Gesprächen sind beachtlich und machen es mühevoll, die beharrlichen Anschuldigungen und Inhaftungnahme zuzulassen, ohne einer Mitleidserregung und tief beschämten Gewissensbissen mit Entschuldigungsimpulsen nachzugeben oder sogar eine gezielte Aufforderung zur Übernahme von (bzw. eine direkte Unterstützung zur) Eigenverantwortung auszusprechen.

Infolgedessen geraten die Gespräche da capo in einen beschuldigenden, schuldzuweisenden Rück- und Ausblick und es wird ein durch getrennt gehaltene Gegensätze geprägtes DDR-BRD-Bild bzw. ein divergierendes Ost-West-Verhältnis ausgefaltet. Das Kapitel 9.1.3 führt die Erlebensentwicklung weiter aus von den umfassenden Enttäuschungen über das Zuweisen von Schuld und Inhaftungnahme zu einem Getrennt-Halten in Verhältnissen.

9.1.3 Getrennt-Halten in Verhältnissen

Die weitere Gestaltung der Erlebensentwicklung des Untersuchungsgegenstandes (Selbst-)Bild als Deutscher von Männern im Alter von 18-69 Jahren in den neuen Bundesländern entwickelt sich nun von den zielgerichteten Anschuldigungen und Inhaftungnahmen zu **getrennt gehaltenen Bezugs- und Abgrenzungsverhältnissen**.

Die Gesprächspartner beschreiben themenübergreifend ein **unvereinbares Gegenüberstellen von Gegensätzen in Verhältnissen**. Die Gegenwart wird generell in einen disparaten Bezug zur Vergangenheit gesetzt, ein Früher wird von den Gesprächspartnern in eine große Distanz zu einem Heute gestellt.

Man konstatiert unvereinbare und ungleiche Gegensätze hinsichtlich der allgemeinen **gesellschaftlichen und kulturellen Ordnung in Ost- und Westdeutschland**. „Früher war alles vorbestimmt durch den Staat, alles war irgendwie weinerlicher, viel Obrigkeitshörigkeit, heute ist man seines eigenen Glückes Schmied. Früher musste man sich mehr durchwurschteln . . . aber diese Anpassungsfähigkeit, das Durchwurschteln, das kann der Westdeutsche nicht“ (6). Denn „im Unterschied zu den Westdeutschen haben die Ostdeutschen 40 Jahre lang eine andere Kultur gelebt. Uns ist die Planwirtschaft von Russland auferlegt worden, dem Westen der Marshall Plan durch die USA, das sind einfach zwei verschiedene Systeme, die sich insbesondere in Berlin zugespitzt haben“ (10). Auch die Wende konnte diese Gegensätze nicht aufheben, denn „die Wiedervereinigung setzte sich nicht richtig durch, die unterschiedlichen Kulturen sind geblieben“ (11). Auf Familienfeiern (4) wird viel von früher erzählt. „Berlin ist Trümmerstadt gewesen, dann bildeten sich zwei, fremde, feindliche Städte Ost und West, dann der Mauerbau, das Symbol für die Gegensätzlichkeit der Siegermächte“ (11). „Es gab Vietnamesen im Osten, aber dieses Durcheinander heute, das ist für viele zu viel. Fahren ,se mal nach Berlin“ (4). Man beschreibt Berlin als eine Stadt mit einem unendlichen Reichtum an Möglichkeiten, eine sehr gastliche Stadt, „aber die Mauer war die Grenze, die alle spürten, man ahnte immer, was auf der anderen Seite los war, die anderen waren immer die Blöden“ (11). Aber früher kam man „schneller ins Gespräch“, hat sich „gegenseitig geholfen . . . ist zusammengerückt . . . und hat nicht die Ellenbogen nach außen gekehrt“ (6). „Damals in der DDR hat man sich ums Wesentliche gekümmert und bemüht, heute macht man sich Gedanken dazu, ob man das nun noch Zigeunerschnitzel nennen darf oder nicht. Also aus welchen Köpfen entspringt denn das?“ (18). „Im Westen zählt mehr der Bürojob, im Osten mehr die Arbeit mit

den Händen. Dieser Unterschied wird niemals weggehen, das sind zwei unterschiedliche Kulturen“ (22). Der Sozialismus wird immer wieder dem Kapitalismus unvereinbar gegenübergestellt. „Im Westen muss man sich zwar jeden Pfennig hart erarbeiten, aber die Arbeit trägt auch Früchte. Im Osten war plangerechte Arbeit für alle da, aber die Arbeit trug keine Früchte“ (11). Es entfalten sich viele Geschichten über die erlebte Unterschiedlichkeit zwischen Ost- und Westdeutschland. „In der Lehre habe ich früher mitbekommen, dass die Westlehrlinge doch mehr Vorzüge bekommen haben, aber Leistung ist nicht alles, auch Genuss ist wichtig.“ (6) Denn der Osten gilt nicht als so „verkommerzialisiert wie der Westen“ (11). „Ich bin hier anders groß geworden im Vergleich zum Westen, bei uns hat man weniger in Konkurrenz und Ellenbogen gedacht“ (19). „Aber heutzutage sind die Ungerechtigkeiten viel, viel größer. Die Kluft zwischen arm und reich ist riesig, das ist typisch Kapitalismus, das ist typisch Westen (21). Denn „da [im Osten] gab es auch viele, die erstmal überhaupt nicht zurechtkamen. Die wurden reihenweise arbeitslos oder waren nicht krankenversichert. Die waren völlig überfordert von dem System. Im Osten waren die eigentlich ganz gut abgesichert, wenn sie jetzt nicht auf einer Liste der Partei standen. Aber heute müssen die schon selber gucken, wie sie klarkommen. Viele sind Taxifahrer geworden oder drogenabhängig, Berlin war ein Sumpf für diese Existenzen. Heute sieht man die alle gar nicht mehr, die sind wie ausradiert, nur noch reiche Italiener und Russen heute“ (25). „Früher war alles irgendwie insgesamt für uns einfacher, da war alles nicht so durcheinander, sondern mehr geordnet. Heute hat jeder so viele Möglichkeiten, da blickt doch keiner mehr durch. Ostdeutsch zu sein war insgesamt einfacher als westdeutsch zu leben“ (26). „Es bestehen eben große Unterschiede zwischen den Westdeutschen und den Ostdeutschen, zumindest zu denen, die ich kennengelernt habe“ (24). „Der Westen ist das Gegenteil vom Osten . . . die Unterschiede sind zu groß, der Westen und der Osten haben doch letztlich nichts miteinander zu tun“ (28). „Ost- und Westdeutschland, das sind eben zwei Teile für mich, auch wenn die ja irgendwie zusammengehören, aber irgendwie auch nicht. Komische Sache mit Ost und West“ (30).

Es werden von den Gesprächspartnern unvereinbare Gegenseiten hinsichtlich einer **generellen Wesensart der Ost- und Westdeutschen** angesprochen. Es wird von Hier und Dort bzw. Hier und Drüben sowie von die und wir gesprochen. Ebenso werden Kategorien wie zur Region zugehörig und nicht zur Region zugehörig aufgemacht. „Aber das passt irgendwie alles nicht so richtig zusammen: Ostgefühl und Westgefühl“ (3). „Naja, es ist für die meisten schon etwas anderes, ob man im Osten oder im Westen dieser Republik lebt. Die Mentalität der Menschen ist schon unterschiedlich“ (23), denn „bei den älteren Menschen bedeutet Ostkultur stolze Abgrenzung vom Westen.“ Man möchte sich von den „Wessis“ (12) abgrenzen und es besteht ein kritischer Blick auf Westdeutschland. Viele Ostdeutsche sind auch stolz darauf, dass sie sich [damals] ein gutes Leben aufbauen konnten, „abseits vom verteuerten Kapitalismus“ (12) und „auch unter den dortigen [DDR-]Umständen trotzdem ein schönes Leben hatten“ (12). „Ich will jetzt nicht unbedingt sagen, die Mauer soll wieder aufgebaut werden, aber etwas mehr wie früher im Osten wäre schon schön“ (19). So wird auch die Herkunft in den Gesprächen immer wieder verortet. „Sie kommen nicht von hier, oder? . . . Ist ja nicht schlimm . . . ich kann mit Westdeutschen und mit Ostdeutschen gut auskommen“ (23). „Ah, se komme net von hie. Du bist eener von de Wessis . . . Du gehörst net hier hie, du kemma von drieben“ (24). ‘Hier’ und ‘Drüben’ sind gängige Kategorien, die [immer noch] im Alltag verwendet werden. „Ich vermute Sie kommen aus dem Westen, das hört man, Sie kommen auch nicht aus Berlin“ (25).

Die aktuelle kulturelle Stimmung erleben die Gesprächspartner im ostdeutschen Alltag geprägt von westlich orientiertem, **gesellschaftlichem Druck und persönlichem Stress**. „Heute ist es nicht mehr so wie früher. Jeder will seine Ruhe, macht sein eigenes Ding . . . da denkt jeder nur noch an sich, so“ (1). Westdeutschland wird in vielen Lebensbereichen einem Ostdeutschland gegenübergestellt. „Heute wird einem gesagt: Du musst irgendwelchen Trends folgen, du darfst kein Fleisch mehr essen, du musst das Klima schützen, dieser ganze Quatsch mit der Work Life Balance. Du kannst nicht auf allen Ebenen der Superman sein, das war früher viel entspannter“ (2). Ein aktueller Alltagsstress wird eindeutig einer westlichen Lebensweise

zugeordnet. „Manchmal ist es sehr stressig, eigentlich ist die Gesellschaft stressig geworden. So hektisch. Die rennen alle so kaputt rum, so gestresst, so genervt, das war früher nicht so“ (1). Stattdessen wird das Früher überhöht und hochgelobt. „Früher hascht noch dei‘ Ruh gehabt, heute ischt alles stressig“ (4). Man wünscht sich, dass es „friedlich wird, weniger Kriminalität herrscht und jeder Arbeit hat, es ist viel durcheinandergekommen in Deutschland“ (7). Man soll „glücklich in den Tag leben können und nicht Angst haben vor dem Morgen . . . Was haben denn die jungen Leute, worauf sind die noch stolz, auf die Playstation?“ (7). Die Trennung in Ost- und Westmentalität hält sich beharrlich. Denn „die meisten Menschen spüren heutzutage nichts mehr, die sind abgestumpft, rennen nur noch dem Konsum hinterher“ (16). Denn „es kam ein neues Bewusstsein aus dem Westen auf, dass Geld wichtiger ist als Freundschaft. Nach der Wende haben Freundschaften nichts mehr gezählt, weil man ja für Geld alles bekommen hat . . . man hat niemanden mehr gesehen, alle waren auf einmal arbeiten“ (29).

Die westdeutsche Wesensart charakterisiert sich aus Perspektive der Gesprächspartner durch eine **kollektive Vereinzelung ohne Zusammenhalt, aber mit selbstbewusstem Egoismus und Statusfixierung**. Früher war [im Osten] „mehr Zusammenhalt, [es wurde] mehr für die Jugend gemacht . . . der Freundeskreis [sollte] eher wieder wie früher [sein]. Nicht so egoistisch wie jetzt, jeder denkt an sich. Die Leute heutzutage sagen nur noch Guten Tag, auf Wiedersehen. Früher kam man noch ins Gespräch . . . man trifft heute immer mehr auf arrogante Menschen. Wenn sie so weggucken, so etepetete, ich bin was Besseres . . . die [Westdeutschen] kommen so von oben herab rüber“ (1). Die Westdeutschen sind fordernd, „die lassen einen [als Verkäufer im Baumarkt] gerne laufen und die Teile suchen, anstatt selber die zu holen“ (5). Man erlebt, dass eine „Kühlheit“ (6) überhandgenommen hat und die „Leute nur an sich interessiert sind“ (6). Man beschreibt sich im Osten als „nicht so hochnäsig“ (7) im abgrenzenden Vergleich zum Westen. Man hat mit dem Westen seine schwierigen Erfahrungen (7) gemacht. „Wissen Sie, in unserem Haus in Dresden habe ich komischerweise mit Ost-Nachbarn mehr Kontakt. Die zwei, drei Parteien aus dem Westen grüßt man im Treppenhaus,

aber mit den anderen [aus dem Osten] kochen wir auch mal zusammen, irgendwie hat sich das so ergeben“ (8). Mit Westdeutschen hat man kaum Kontakt (16).

Die **egoistische, westdeutsche Wesensart** wird von dem Gesprächspartner 9 am Beispiel von Fußballfans eines Bundesligaspiels Hertha BSC gegen FC Bayern München beschrieben. „Da entsteht eine Aura um ihn [den westdeutschen Bayernfan] herum und er sagt, das bin ich. Man hat erst mal so einen gewissen Respekt . . . der Ostberliner oder auch der aus dem Umland, der danebensteht und eher einfacher wirkt und nicht so eine Aura hat, wo man direkt respektvoll hinschaut. Westdeutsche haben ein größeres Selbstbewusstsein. Es ist für einen Münchener einfacher sich zu präsentieren und sich für einen Job zu bewerben, als es für einen Ossi ist, der erst mal lernen muss, wie er sich selbst darstellt“ (9). Aber es zeigen sich auch immer wieder Reaktanzen gegenüber dem Westen, denn „ich lasse mir vom Westen nicht mehr einreden, der Osten muss sich mehr zeigen“ (10). Man hilft sich nicht mehr so wie früher gegenseitig, da kann eine alte Frau in der Bahn beim Anfahren umkippen (16), die jungen Leute gucken egoistisch auf ihr Mobilfunktelefon und machen keinen Platz (16). Im Westen ist man für sich (20) und das ist egoistisch (20), d.h. „Leistung, alleine sein, gegen andere sein, keine Gemeinschaft haben, das ist typisch Westdeutschland“ (20). Im Restaurant muss man ja auch einen Tisch vorbuchen, „die stellen nicht so schnell einen Tisch noch auf, wenn das Restaurant voll ist, so wie ich das aus dem Osten kenne, der Osten ist da flexibler, der Westen ist starr“ (24).

Ein Beispiel des **westdeutschen statusfixierten Selbstbewusstseins** stellt der Gesprächspartner 13 durch einen Auszubildenden seiner Bankkaufmannlehre dar. Dieser „Wessi“ (13) war „sehr arrogant“ (13) und kam mit „Papap Audi zur Arbeit gefahren“ (13). Die anderen ostdeutschen Auszubildenden mussten den westdeutschen Kollegen erstmal „einnorden . . . wir haben dem mal klargemacht, dass er mit seinen Statussymbolen hier bei uns nicht landen kann, und haben den auch zwischenzeitlich geschnitten . . . Von meinen ostdeutschen Freunden aus Rostock fährt auch einer einen Audi, aber der macht sich nicht so

wichtig damit“ (13). Diese westdeutsche Wichtigtuerei wird immer mal wieder abgrenzend einer ostdeutschen Zurückhaltung gegenübergestellt. „Wir müssen nicht immer den großen Larry raushängen lassen – so wie im Westen“ (14), [denn] „es geht immer um Status, wer fährt das größte Auto, wer verdient man meisten Geld. Das sind Machenschaften aus dem Westen, das gab es früher nicht“ (7). Diese auf Vergleichen und Konkurrenz ausgerichtete Mentalität führt zur Bewertung „heute ist alles im Überfluss“ (11), um wieder den Westen vom Osten abzugrenzen. „Hier [BRD] ist es bisschen anders. Hier kannst du alles kaufen, aber musst das Geld ranschaffen . . . In der DDR musstest du dir keine Gedanken machen, alles war geregelt, da kümmert sich der VEB [volkseigene Betrieb] drum. Wenn du hier [BRD] keine Krankenversicherung hast, hast du keine, aber ein richtiges Problem“ (18). Der Gesprächspartner 19 erläutert die Unterschiedlichkeit der Ost- und Westmentalität am Beispiel eines ehemaligen Fischgeschäftes in der DDR: „das hieß Ostsee . . . mit einem Aquarium . . . da schwammen 20 Fische. Man ist da rein, ich möchte gerne Fisch Karpfen oder Forelle . . . eine Frau hat da reingegriffen. Dann gab es mit dem Gummihammer einen Schlag auf den Kopf. Wir standen daneben, haben das angeguckt, dann sind die Fische anschließend ausgeblutet und wurden filetiert, in die Zeitung eingewickelt und dann kam die halt über die Ladentheke und das war unser Fisch – fertig“ (19). Heutzutage hat man die große Auswahl, aber das sind „alles westliche Luxusprobleme“ (19). Diese bescheinigte Statusfixierung trifft im Erleben der Gesprächspartner auch für Berufsbilder zu. Im Westen wird „die Dienstleistungsbranche anerkannt . . . oder das Arbeiten im Büro“ (22), die handwerkliche Arbeit wird abgelehnt. „Wessis sind sehr leistungsorientiert, da spielt der Konsum eine große Rolle, tolle Autos, Klamotten, Häuser . . . wenn hier einer in Anzug rumläuft oder mit Gucci, dann zeigen die Leute mit dem Finger darauf und würden sagen Scheiß Wessi“ (28).

Die Charakterzüge des Westens, die das Erleben eines Hier und Jetzt im aktuellen Alltag dominieren, werden von den Gesprächspartnern abgrenzend und ins Verhältnis setzend dem Bild der kulturell geprägten Charakterzüge der Wesensart des Ostens gegenübergestellt. Die

Wesensart des Ostens wird von den Gesprächspartnern umfänglich in Abgrenzung zum Westen als sehnsüchtiger Rückblick herausgestellt. Das ostdeutsche Sein definiert sich zunächst über die **doppelsinnige Auffassung des Sozialismus**. „Im DDR-System waren offiziell alle gleich, aber es waren nicht alle gleich. Es gab große, aber verdeckte Unterschiede. Heute sind viele aber unzufriedener als in der DDR, und sind sehr kritisch, viele sind naiv und erwarten zu viel“ (2). Früher hieß es: in der DDR sind alle gleich, nur manche sind gleicher“ (21). Aber „die DDR war eine Diktatur, die sich als sozialistischer Arbeiter- und Bauernstaat tarnte“ (9). Denn der sozialistische „Tagesablauf wurde vom VEB [volkseigener Betrieb] bestimmt“ (16). „Schon in der Schulzeit wurden wir früh mit der handwerklichen Arbeit in Kontakt gebracht, denn jede Klasse hatte eine Partnerbrigade und jeder musste auch mal bei der Ernte auf dem Feld helfen, wir können anpacken, das kennen junge Menschen aus dem Westen doch gar nicht“ (22). Man spricht die „Vertragsarbeiter“ (9) an aus Vietnam, Kuba, Polen, Ungarn, Angola, die den Staat unterstützt haben. Früher „hab ich ein bisschen Schicht gemacht, dann Kaffee getrunken und dann war Feierabend, da hat man nach der Arbeit noch was machen können und ist nicht kaputt ins Bett gefallen“ (29). „Ich interessiere mich für die DDR-Geschichte, denn es ist doch immer noch unglaublich, wie lange dieser Staat überhaupt bestehen konnte“ (9). Es breiten sich zwar die Kehrseiten des DDR-Regime aus, denn „es gab viel Unterdrückung von Lebensfreude, viele Leute ohne Rückgrat“ (11), denn „wir waren alle gleich. Aber wir mussten uns mit dem Überwachungsstaat rumschlagen“ (19). Doch diese Doppelsinnigkeit zeigt sich auch im Umgang mit einem für die Mehrheit der Gesprächspartner damaligen begrenzten Produkt- und Warenangebot. „Alle kauften dieselben Cordhosen in den Kaufhallen“ (11). Man beschreibt eine gewisse Jagd auf die Produkte auf Wochenmärkten wie Gemüse, „denn es gab ja immer zu wenig“ (11). Obgleich „zu DDR-Zeiten insgesamt Knappheit mit Allem geherrscht hat“ (26), wird es dem „kapitalistischen Überfluss“ (26) entgegengestellt. Denn „ich vermisse die Klarheit, Entschiedenheit und das einheitliche Bild“ (26), dass die damalige DDR bieten konnte. Die Situation in der DDR „war ganz anders als das

jetzt hier. Es gab schon immer Faule und welche, die nischt hatten [das Volk] und welche [die Partei], die was hatten. Wenn du was gemacht hast [Arbeit], hast du in der DDR was gehabt [finanzielles Auskommen] . . . in der DDR hattest du die Taschen voller Geld [wenn man arbeiten war] und konntest nichts kaufen“ (18), aber „in der DDR hattest Du Rente . . . es war alles viel organisierter“ (18).

Die Wesensart des Ostens charakterisiert sich auch in den Beschreibungen der Gesprächspartner in Form von **Heimattreue**. „Irgendwie ist mir diese Gegend einfach ans Herz gewachsen – ganz im Gegensatz zum Westen . . . Und irgendwie bin ich auch an den guten, alten Osten gebunden. Ich weiß auch nicht genau warum, aber in den Westen kann ich nicht gehen“ (3). Heimattreue zeigt sich auch im Urlaubsverhalten, denn man will keinen Kontakt „zum Ausland“ (4), man fährt „an die Ostsee“ (4). Aber „den Osten macht auch leider aus, dass viele Leute weg sind“ (11). Viele „Mitbürger“ (11) sind in andere Bundesländer gezogen, „gerade die jungen Leute“ (11). Doch viele möchten ihrer unmittelbaren Heimat treu bleiben. „Berlin wäre uns als Stadt zu groß gewesen und in den Westen wollten wir auch nicht unbedingt, da waren wir sehr froh, dass es mit dem Studienplatz in Leipzig geklappt hat“ (13). Heimat heißt [ost-]deutsche Freunde zu haben, die man seit Jahren kennt, die werden als ein Anker erfahren, mit denen kann man Einen trinken gehen, die erlebt man als typisch ostdeutsch: „herzlich, bodenständig, bescheiden, der Natur verbunden, die sind offen, die lachen über die kleinen Dinge“ (4). „Ost war die Heimat“ (11). Denn „in den Westen wollten beide [Eltern] nie gehen“ (14). „Für mich ist Heimatverbundenheit sehr wichtig: man hat uns Vieles genommen, aber die Umgebung, die Gegend bleibt, auch wenn sich vieles verändert hat . . . wir haben unsere Heimat Dresden, Sachsen immer geliebt“ (19). Es ist für die meisten Ostdeutschen „nie ein Thema gewesen, in den Westen zu gehen, aber ich kenne auch etliche von meiner Schule, die sind dann erst mal zum Studium oder für eine Ausbildung nach Köln oder auch nach München gegangen, aber einige von denen sind zurückgekommen“ (13). Abgrenzend stellt man die Verwestlichung der ostdeutschen Metropolen heraus. „Leipzig-City ist sehr westlich

geworden, das Umland ist eher wie der gute alte Osten“ (14). Und immer wieder blickt man abgrenzend zurück. „Wenn ich an früher denke, dann wird mir manchmal noch warm ums Herz . . . Früher heißt vor der Wende, früher heißt mit meiner Frau“ (26), denn „leben möchte ich lieber im Osten“ (28).

Die Wesensart des Ostens wird auch als **gemeinschaftlicher Zusammenhalt** beschrieben. „Am meisten vermisse ich, dass man heutzutage weniger aufeinander achtet, alle denken nur an sich. Aber dieses Aufeinander-Achten, das muss wieder mehr Bestand haben, das Gefühl sicher zu sein in einer Gemeinschaft, dass man angenommen ist und Teil einer Gemeinschaft ist“ (4). Man grenzt seinen ostdeutschen Freundeskreis deutlich von westdeutschen Bekanntschaften ab „Unser Freundeskreis besteht nur aus ostdeutschen Freunden“ (16). Die Freunde speisen sich ausnahmslos aus dem Osten. In 30 Jahren nach der Wiedervereinigung hat es nicht ein einziger Freund aus dem ehemaligen Westen in seinen Freundeskreis geschafft (24). Denn damals „in der DDR hat man sich immer gegenseitig geholfen, sich Dinge ausgetauscht und sich beim Handwerken geholfen, das ist heute nicht mehr so, heute denkt jeder eher an sich“ (12). Das Gemeinschaftliche, der Zusammenhalt wird heutzutage vermisst. „Wissen Sie, man war damals von morgens bis abends in die Gemeinschaft eingebunden . . . mit Anteilnahme und gegenseitigen Werten . . . wir haben früher in der Gemeinschaft zusammen, was geschaffen, indem wir auch aufeinander aufgepasst haben“ (16). So sollten junge Menschen heutzutage Gemeinschaft lernen, bspw. „arbeiten im Pflegeheim oder gemeinnützige Arbeit umsetzen, damit das Miteinander gefördert wird. Das könnte eine Variante sein, wo das Bewusstsein für Rücksichtnahme wieder wachsen könnte . . . das kennen die heutzutage gar nicht mehr, die denken nur an sich und stellen sich über die anderen“ (22). Der Gesprächspartner 22 beschreibt gemeinschaftliches Engagement am Beispiel einer ostdeutschen Siedlung am Stadtrand von Leipzig: „da hat sich eine kleine Siedlung entwickelt, da wohnen nur Leute aus dem ehemaligen Osten, das ist bis heute so. Wir wollen auch keine aus dem Westen dahaben, wir bleiben unter uns, auf so einer kleinen Anhöhe,

da guckt man über Leipzig, da fahre ich mit meiner Frau gerne hin, da machen wir immer so schöne Grillabende mit den anderen Ehemaligen“ (22). Gemeinschaft zwischen Ostdeutschen wird auch im öffentlichen Raum herausgestellt: „wissen Sie, im Osten wäre man [im Restaurant] direkt [miteinander] im Gespräch, man hätte uns Gerichte aus der [Speise-]Karte empfohlen, hätte sich bereitwillig auf ein Gespräch eingelassen. Wir sind da irgendwie offener, es entsteht spontan sofort mehr Zusammenhalt, das ist typisch im Osten. Manchmal möchte ich wieder mehr so leben wie früher“ (24), denn „im Osten ist die Gemeinschaft wichtig, dass Miteinander“ (28).

Die Wesensart des Ostens stellt sich auch dar über eine **bodenständige Einfachheit und Bescheidenheit**. „Das Leben ist einfacher und nicht so ich-bezogen“ (9) als Ostdeutscher. „Wir aus dem Osten sind viel genügsamer, wir sind mit weniger zufrieden“ (14). Einfachheit bedeutet aber auch, „der Dresdner ist auch nicht unbedingt der Hellste. Aber so ist es halt, wenn man 40 Jahre auf ner Insel gewohnt hat, ohne ARD und ZDF“ (19). Im Vergleich zum Westen ist zu konstatieren, „der Osten steht immer doof da, das ist so, seit ich denken kann . . . wenn ich die Dokus sehe, in denen die Doofen ausm Osten dargestellt werden, dann schau ich aus dem Fenster und denke, das stimmt halt auch (29). So prägt sich das Bild aus: „der kleine Ossi, der einfach und bescheiden ist und der geradeheraus sagt, was ihm nicht passt“ (21).

Bodenständigkeit und Einfachheit wird auch von den Gesprächspartnern mit Genuss und der **Freude am Feiern** in Verbindung gebracht. Gemäß der alten ostdeutschen Tradition gibt es bei Geburtstagen große Feiern mit allen Freunden und ab und zu kommt es auch vor, dass es Feiern ohne Anlass gibt. „Es wird eben viel getrunken“ (16) Einfach „Spaß haben . . . diese Art zu feiern, erinnert an früher. Heute ist alles eher so zugeknöpft, das ist auch irgendwie so typisch westlich, die kommen gar nicht aus sich heraus. Im Osten war ja auch FKK ganz normal, das gibt's im Westen kaum“ (21). Auch über die Feierkultur zeigt sich eine Aufwertung der Ostmentalität. „Das ist auch typisch Osten, gut arbeiten und dann gut feiern. Geselligkeit ist auch ein typisches Merkmal aus dem Osten. Bei uns macht man Platz am Tisch in der

Kneipe, wenn einer reinkommt. Im Westen wird eher der Tisch besetzt, als ob kein Platz mehr da wäre“ (25). „Damals, wenn wir nach der Arbeit in die Kneipe eingeritten sind, da hat ein Bier 45 Pfennig gekostet. Das war Bauerbräu, da wurden schon zehn Bier getrunken, man hatte immer was zu erzählen, da wurde gelacht. Damals ist man in die Kneipe, hat Hallo gesagt, hat auf den Tisch gehauen und sich dazugesetzt, heute sitzen da nur noch Anzugträger drin. Das sind Fremdkörper“ (26). Genügsamkeit und Bescheidenheit werden als zwei Merkmale abgrenzend gegenüber dem Westen herausgestellt. „Wir im Osten haben immer kleine Brötchen backen, wir sind nicht so aufgeblasen wie viele aus dem Westen, es geht uns nicht immer nur um Leistung und um das Zeigen, was man hat“ (24).

Aus dieser generellen Haltung der **abgrenzenden Bezogenheit** wird das Verhältnis zwischen Ost- und Westdeutschland insgesamt begriffen. Der Alltag im ehemaligen Osten wird in ein Verhältnis gesetzt mit dem heutigen Alltag im maßgeblich durch den Westen geprägten Osten. Die lebensgeschichtlichen Erfahrungen der befragten ostdeutschen Gesprächspartner werden mit der westdeutschen Geschichtlichkeit in eine abtrennende Verbindung gesetzt.

Dieses Getrennt-Halten von Verhältnissen zeigt sich in den Gesprächen bedeutsam und macht es aufwandsvoll, diese trennenden Aufteilungen auszuhalten und zugleich eine wertfreie Position zu bewahren, ohne der Tendenzen zur Rechtfertigung, Erklärung oder Einordnung stattzugeben, denn Attribuierungen und Zuschreibungen westdeutscher Wesensart übertragen sich im Gesprächssetting auch auf den Interviewer. Aber nur aufgrund der gezielt eingesetzten wertfreien Haltung in den Gesprächen gelingt es, dass sich die Perspektive der erlebten bevorzugten Stellung der Gesprächspartner weiter ausgestalten und offenbaren kann. So führt das Kapitel 9.1.4 die Erlebensentwicklung weiter von den umfassenden Enttäuschungen über das Zuweisen von Schuld und Inhaftungnahme sowie über das Getrennt-Halten in Verhältnissen zum Überhöhen der ostdeutschen Mentalität als (heimliche) Überlegenheit.

9.1.4 Überhöhen in (heimlicher) Überlegenheit

Die weitere Gestaltung der Erlebensentwicklung des Untersuchungsgegenstandes (Selbst-)Bild als Deutscher von Männern im Alter von 18-69 Jahren in den neuen Bundesländern entwickelt sich nun von den getrennt gehaltenen Bezugs- und Abgrenzungsverhältnissen hin zu einer in **Selbstaufwertung verborgenen Besserstellung**.

Nach erfolgter Abgrenzung zum Westen werten die Gesprächspartner ihre ostdeutsche Mentalität im lebensgeschichtlichen **Rückblick mit Stolz** auf und in idyllischer Atmosphäre spricht man über die eigene ostdeutsche Geschichte. Es breitet sich meist offen ausgeführt, selten auch gezielt verdeckt gehalten, eine ostdeutsche Überlegenheit gegenüber einer westdeutschen Lebensweise aus.

Die erlebte ostdeutsche Vorzugsstellung basiert unmissverständlich auf der allgemeinen **sozialistischen Grundhaltung** der ehemaligen DDR. Das damalige politische System [DDR] wird im Erleben der Befragten positiv besetzt, denn man „fand die DDR eigentlich ganz schön“ (16). So werden die DDR-Erfahrungen gerechtfertigt. „Früher war alles fast zwanghaft kontrolliert in der DDR, das habe ich lange beibehalten, da war Ordnung, das war besser“ (6). Es wird auch herausgestellt, dass die allermeisten Ostdeutschen nach der Wende auch in Ostdeutschland geblieben sind. „Meine Eltern . . . bleiben und gehen nicht in den Westen“ (13). Denn die Gesprächspartner haben sichere Zeiten und eine Absicherung der Lebenswege (16) im DDR-Alltag erlebt. „Ich wünsche mir in dieser Hinsicht den Sozialismus zurück. Jeder bekommt das Gleiche, alle haben genug“ (19). Die sozialistische Lebensweise wird in ihren Vorzügen dargestellt. „Die Menschen hier sind sehr bodenständig und heimatverbunden . . . die Leute durften nicht raus, waren ja eingemauert . . . wegzugehen war für mich nie eine Option. Irgendwie nur für 800€ mehr. Das hätte sich nie gelohnt“ (17). Eine ostdeutsche Mentalität wird hochgehalten. „Gemeinsame Tradition, Stetigkeit, Verlässlichkeit . . . freundliche Mentalität“ (7), [denn die] „Leute sind zufrieden, mit dem was sie haben“ (8). Man hat „gelernt in meiner Kindheit im Osten: Wertschätzung der kleinen Begebenheiten“ (19).

Denn „im Osten waren alle, fast alle, gleich. Keine Unterschiede wie im Westen. Es gab nicht dieses soziale Gefälle . . . alle hatten Arbeit, alle hatten eine ähnliche Wohnung. Obwohl es wenig gab, waren alle zufrieden, es gab weniger Konkurrenz. Man konnte nicht abstürzen, war abgesichert. Das macht mich schon wehmütig. Was meinen Sie, was meine Eltern hinter der alten Zeit hinterher trauern“ (21). Man erzählt exemplarisch vom Umgang mit Kleingärten. „Erst als Eigentum, dann später einen neuen Garten zur Pacht, aber das spielte damals keine Rolle, man musste nichts besitzen. Alle hatten dieselben Tassen und Schränke“ (11). „Die Eltern können den alten Klassenkampf einfach nicht ablegen, obwohl sie ja heute auch von den Vorteilen profitieren, aber der alte Sozialismus wird immer wieder hochgehalten, das ist bei Familienfeiern immer wieder Thema“ (23). Denn „ich fand nicht alles schlecht in der DDR, man muss genau hingucken und differenzieren, es gab viele gute Seiten . . . und meistens ist die Meinung, dass es früher eben doch besser war, auch wenn es komisch klingt. Die Schere zwischen arm und reich war nicht so groß, die Leute waren zufriedener, es wurde mehr gefeiert, alle zusammen, da wurde keiner ausgegrenzt, außer er war eben von der Partei“ [lacht] (25). „Und alle sind aufm Boden geblieben, da waren keine Spinner dabei, alles echte Menschen, die wollten nicht abheben, die waren mit dem Kleinen zufrieden, alle waren gleich, alle hatten das Gleiche und wollten nur ein kleinbisschen mehr haben, das ging allen so und das haben auch alle verstanden“ (29). Diese sozialistische Grundhaltung sei auch mit ins neue System gegeben worden. „Meine Eltern haben mich früh auf den Kapitalismus vorbereitet, aber mir auch die soziale Ader der DDR mitgegeben“ (12). Somit war „früher alles besser . . . immer erzählen, wie toll es damals war . . . da war die Welt noch in Ordnung“ (8). Man betont auch das sprachliche Idyll des Sächsischen, indem man mit spezifischen Begriffen und Betonungen kokettiert: „wurscht“ (19). Die ostdeutsche Kultur gilt als „sehr glücklich und nostalgisch . . . die Zeiten vor der Wende in Berlin waren toll“ (9), denn „Berlin ist in allem überlegen“ (11). Man überhöht den Alltag in der ehemaligen DDR. „Schon vor der Wende war ich neben dem Kraftfahren als DJ in den Dörfern unterwegs und habe dadurch sehr viel Geld verdient. Ich

hatte schon zu DDR-Zeiten ein Auto mit Anhänger und eine ordentliche Wohnung, wodurch die Wende finanziell eher unspektakulärer für mich war als wie für viele andere. Die Mangelwirtschaft habe ich da gar nicht so erlebt. Ich hatte alles. 300, 400 Mark verdient, jedes Wochenende, damals in der DDR alles steuerfrei. Manchmal hatte ich 2.000 DDR-Mark im Monat, das war ja unvorstellbar viel“ (24). Aber „es ist nie wieder so geworden, wie es früher einmal war, die damaligen Zeiten sind unerreich“ (29).

Aus dieser emporstilisierend rückblickenden Perspektive auf das sozialistische System erzählt man ebenso offen überzeugt vom überlegenen **Verhältnis zur Staatssicherheit**, denn „das ist das Einzige, was am Sozialismus nicht funktioniert hat, die Stasi, aber das System, die Gesellschaft, war eine bessere als heute“ (17). Dabei erlebt man nachträglich die Vorgehensweise des DDR-Staates als erträglich, denn „die Bedrängnis durch den Staat war im Rahmen. Wenn du nicht auffällig geworden bist, dann haben sie dich in Ruhe gelassen“ (18). Vielmehr stellt man einen Zusammenschluss gegen die Stasi heraus. „Wir standen beieinander, haben zusammengehalten. Gegen den Staat, gegen die Stasi“ (21). Man beschreibt einen Aufwand, sich nicht vom Staat vollends einnehmen zu lassen, und das Bestreben, die kleinen Freiheiten zu bewahren (16). So demonstriert man überhöhend seine Freiheit und erzählt von illegalen Konzerten mit Rockbands, die es eigentlich nicht hätte geben dürfen (16). „Wir lebten auf einer Insel, aber waren frei und glücklich“ (19).

Es hebt sich mit Stolz erfüllt und ohne Umschweife die **hohe Bedeutung der handwerklichen Arbeit** im sozialistischen DDR-System heraus. Man stellt die sozialistische Arbeitsweise überhöhend dar: „es sich gemütlich machen, Termine und Zeitdruck sehr gelassen [nehmen], das ist typisch für unser Leben hier und wenn etwas nicht geht, lässt man es eben sausen . . . es gab mehr Zeit, da weniger gearbeitet wurde“ (7). Man gibt vor, andere Interessen neben der Arbeit verfolgt zu haben. „Früher lag der Fokus nicht so sehr auf der Arbeit wie es heute der Fall ist und man hatte den Sinn für die Freizeit und man konnte das Leben mehr genießen“ (22). Überhöhend wird diese Gelassenheit als ostdeutsche Wesensart dargestellt.

„Typisch ostdeutsch ist die Gemütlichkeit. Uns kriegst du nicht aus der Ruhe“ (24). Dieser Stolz auf die handwerkliche Arbeit beginnt bei der Führungspersönlichkeit der DDR. „Honecker war Dachdecker, der hat die Arbeiter vertreten, der wusste, wovon er sprach“ (22). Untrennbar verbunden mit der handwerklichen Tätigkeit war der gemeinschaftliche Zusammenhalt. „Im VEB [volkseigener Betrieb] waren alle aufgehoben, es gab keine Überstunden und keine Akkordarbeit. Man hat sich nicht voneinander abgegrenzt, indem man das dickere Auto hatte. Nur sehr wenige hatten ein Haus an der Ostsee, die meisten waren gleich. Es gab keine Armut. Geld spielte nicht so eine große Rolle, man konnte sich ja auch wenig kaufen. Die Arbeit war entspannter. Das ist ein Lebensgefühl, das kennt man doch heute gar nicht mehr“ (21). Dieses Lebensgefühl der Gelassenheit zeigt sich auffällig. „Es ist ein Geben und Nehmen, wie im alten Osten“ (20), [denn] „das Leben im Osten war ganz anders als im Westen. Da hängen die Leute heute noch dran. Das hat Ihnen Kraft gegeben, die Gemeinschaft, die VEBs [volkseigenen Betriebe]“ (22). Die Gemeinschaft wird als zentrales Bindeglied der Gesellschaft herausgestellt, denn „die besten Geschäfte wurden in der Kneipe gemacht, wenn alle betrunken waren, dann konnte man verbindliche Absprache treffen und darauf konnte man sich verlassen, das war Ehrensache“ (29). Die Selbstbelobigung über die Gemeinschaft und die handwerklichen Tätigkeit setzt sich fort, denn „der Zusammenhalt unter den Kollegen war unglaublich, obwohl es manchmal auch derb miteinander zu ging. Wenn man heute noch jemanden von früher trifft, ist das alte Gefühl von Zusammenhalt und Vertrautheit direkt wieder da, man bleibt zusammengeschweißt“ (22). Und man lobhudelt die Arbeiterschaft auch mit intellektuellen Fähigkeiten aus, denn „trotzdem wurde bei uns auch viel gelesen, die Arbeiter der DDR waren auch intellektuell“ (22).

Die überhöhende Lobhudelei der sozialistischen Kultur kippt schlussendlich in eine Abwertung der westlichen Ideale als eine Überhöhung der ostdeutschen Mentalität in dem der Gesprächspartner 22 die Arbeitstätigkeit in einem Büroraum [in dem das aktuelle Interview stattfindet] von der „Werkstätigkeit“ (22) abgrenzt. Stattdessen stellt man die Verbundenheit der

Arbeiterschaft heraus. „Hatten eine super Brigade [Arbeitsgruppe], da war Zusammenhalt, wir waren Freunde . . . Wir waren stolze Arbeiter, das konnte uns keiner nehmen, wir haben immer gerne gearbeitet. Die Gemeinschaft mit den Kollegen war alles“ (29).

Dieses umfassend erlebte **zusammengehörige Gemeinschaftsgefühl** (1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30) während der Arbeit überträgt sich auch erhaben rückblickend auf die damalige Privatsphäre der Gesprächspartner. Herausgestellt wird die „Gemeinschaftlichkeit miteinander und die gegenseitige Solidarität“ (19) als ostdeutsche Tugenden. „Freundschaft, Zusammenhalt, Vertrauen, typisch Osten . . . Einige Freunde von Früher sehnen sich zurück in die gute Zeit im alten Osten, da hat man sich geholfen, da kannte man sich noch beim Namen, da hat man noch zusammen an den Trabbis geschraubt, da hatte man noch schöne Feiern“ (1). Denn „bei uns sind alle irgendwie netter, freundlicher, man hilft sich. Vielen reden von Früher. Meine Eltern denken oft zurück an die Zeit vor der Wende“ (3). Dieser idealisierte Rückblick drängt sich auffällig an. „Das ist auch so typisch für uns im Osten, Zusammensein . . . dass Wir-Gefühl . . . auf sich, seine Stadt und auf die lockere Mentalität stolz zu sein . . . unter Gleichen und gleichgesinnt“ (5). Man hängt sehr an der vergangenen Zeit und an seinen Jugendidealen (7) und lobt „den Zusammenhalt der Kinder, die gemeinsamen Streiche und das Miteinander“ (9) in der Kindheit, Jugend und im Erwachsenenalter. „Als Kind hatte ich viel Freiraum und viel Freizeit. Viel mehr als heute im Prinzip. Hab richtig Unsinn gemacht als Kind; mit anderen Kindern in der Heide einen Brand gelegt, solche Sachen. Munition geklaut, beim Schießplatz bei den Russen oben, aber es ist nie was passiert. Unvorstellbar heute“ (19). Gemeinschaftlicher Zusammenhalt und Bodenständigkeit sind im Sozialismus gesellschaftliche Basiswerte, denn es ist „dem Osten wichtig, dass man nicht abhebt, egal wie erfolgreich man ist, da ist der Osten einfach besser, weil menschlicher“ (10). Ein verklärter Rückblick breitet sich aus. „Irgendwie war es ganz heimelig, schön, es war so viel Vertrauen da, dass man nicht untergeht“ (11). Denn „die Nähe zu unseren Familien ist auch geblieben“ (16), denn die Familie „hält zusammen, egal

wie sehr die Welt wackelt . . . im Osten hält man zusammen, das ist noch heute so“ (27). Die ostdeutsche Wesensart wird beschrieben als Empathie (16), als „Aufeinander-Zugehen“ (16), „unkompliziert . . . die Leute sind gewöhnt, weniger zu haben“ (16), denn „früher haben wir hier als Familie im Waldstraßenviertel gewohnt zu DDR-Zeiten, ne große Wohnung in einem Privathaus, da wurde das Dach gemacht, wenn es ein Loch hatte, das Treppenhaus wurde alle 10 Jahre gemeinsam neu gemarmort, da hat man sich geholfen“ (26). Der ostdeutsche gemeinschaftliche Zusammenhalt ist „total ehrlich, total hilfsbereit . . . das ist aber eher ein allgemeines DDR-Ding, damals hat man sich einfach geholfen, die waren immer füreinander da. Das kenne ich von meinen Eltern, aber auch von meinen Schwiegereltern. Der Zusammenhalt war in der DDR besser“ (28). Es kehrt sich immer wieder überhöhend diese Verbundenheit und der Zusammenhalt heraus. „Unser Zusammenhalt, das war die DDR . . . jeder hat jedem geholfen, immer, weil es ja nichts gab . . . alle waren aufeinander angewiesen, das war eine Gemeinschaft mit Zweck, aber es war eine Gemeinschaft“ (29). So lobt man auch heute den sehr engen Kontakt zu alten Schulfreunden aus der Gymnasialzeit . . . der fast ausschließlich aus Freunden aus dem ehemaligen Osten besteht (13) und mit denen man durch „dick und dünn gegangen ist“ (13).

Neben der typisch ostdeutschen sozialen Gemeinschaft wird auch an der ehemaligen DDR offen die **abgesicherte Wohnsituation** gehuldigt in Form von Wohnungen mit Vollkomfort, um die es ein großes Gerangel gab und Wartelisten (16). Auch die großen Wohnblöcke, die Plattenbausiedlungen werden gelobt, denn „die hatten alles, was man braucht: Dienstleistungen aller Art, die Kaufhallen, es war alles unter einem Dach und man wohnte zu sehr günstigen Preisen“ (16). Im Vergleich dazu werden die heutige Wohnungsknappheit und die hohen Mietpreise angeführt (19). „Die Wohnzimmer waren alle gleichgroß und hatte alle die typischen Möbel der DDR“ (19). „Zu DDR-Zeiten waren die Mieten extrem günstig, aber es gab auch eben kein Geld für Renovierungen oder Modernisierungen, aber das war ok“ (25).

Als weiteren überlegenen Vorteil des DDR-Systems im Vergleich zum Westsystem wird die **verlässliche Stabilität von Lebens- und Nahrungsmittelpreisen** selbstsicher beschrieben. „Die Grundnahrungsmittel hatten alle einen festen Preis. Brot, Butter, Mehl, Zucker, Bohnen, die Dinge hatten alle einen festen Preis. Also es war nicht wie jetzt, dass das Brot 2,80 kostet und nächste Woche vielleicht 3,20. Das hat es nicht gegeben“ (18). Es wird auch die damalige allgemeine Versorgungslage hochstilisiert. „Wie das manchmal dargestellt wird. Das kann ich eigentlich nicht vertreten. Manchmal kommen da so ganz eifrige Genossen, die dann sagen, wir haben da alle Schlange gestanden jeden Tag und es gab kaum was zu essen. Also ich meine, dann würden wir jetzt nicht alle auch groß, rund und dick geworden sein“ (18).

Man lobt auch geradeheraus das im Vergleich zum Westen bessere **medizinische System** der Polikliniken in der ehemaligen DDR mit allen Fachärzten unter einem Dach (18). Ebenso rühmt man freimütig als weitere Errungenschaft gegenüber dem Westen die Stellung und die **Unabhängigkeit der Frauen** in der damaligen DDR. „Meine Mutter hat vier Kinder alleine großgezogen“ (18). „Die Frauen waren fest in Lohn und Brot, es herrschte wirklich Gleichberechtigung. Die hatten beim Kinderkriegen keine Angst um ihren Arbeitsplatz“ (11).

Es heben sich als überlegener Vorsprung gegenüber dem Westen auch die typisch idyllische ostdeutsche **Urlaubs- und Naturverbundenheit** mit der Vorliebe für viel Grün und Seen (16) und für das Leben im [häufig eigenen] Garten hervor (2, 9, 17, 18, 21, 22, 24, 28, 30). Die Gesprächspartner blühen auf (16) strahlen regelrecht, wenn sie von der Kindheit im Grünen, den alten Kumpels, den Feiern in den Scheunen und dem Fahren ohne Führerschein mit den Motorrädern über die Dörfer (4) und der Jugend in der DDR (16), sehr gerne aus den alten Tagen (16) erzählen. „Ich liebe die Natur. Liebe den Elberadweg. Ich fahre viel mit dem Fahrrad“ (17). Auch „die alten Gärten und Parks“ (11) werden gelobt. „Leipzig hat einen 10km langen Grünstreifen, den man mit dem Fahrrad entlangfahren kann“ (16) und dass es auch viele Parks in Leipzig gibt (16). „Typisch ostdeutsch ist: Gemütlichkeit, Bescheidenheit, die Verbundenheit mit der Natur“ (28). Und „es ist wunderschön im Osten Urlaub zu machen“ (8).

Die Befragten loben das Elbsandsteingebirge zum Wandern, die Mecklenburgische Seenplatte (15), die Ostsee (15), die sächsische Schweiz - „wer will hier weg?“ (8) - genauso wie das Erzgebirge, Rügen (13), das UNESCO-Weltkulturerbe (19), auch Thüringer Wald und der Harz sind „wunderschöne“ (9) Urlaubsorte in der Natur. Zingst, der Darß und Ahrenshoop sind jugendidyllische Urlaubsziele (13). „Aber für Urlaub muss man sich Zeit nehmen, es geht um die kleinen täglichen Auszeiten im Alltag, wir im Osten konnten schon immer gut genießen“ (22) wie „Campen in der Markgrafenheide . . . oder mit den Motorrädern in den Gespensterwald fahren“ (13) erzählt man in idyllischer Atmosphäre.

Auffällig durchgehend glorifiziert sich von den Gesprächspartnern die ausgeprägte, typisch ostdeutsche **Feier- und Genusskultur**. Es zeigt sich stolzes Selbstbewusstsein bei den Befragten, wenn sie über die guten, alten, lustigen Zeiten erzählen mit den ganzen Feiern im Osten (11). Denn die Freizeit und das Gesellige stehen dabei an oberster Stelle (14). „Thüringen ist eines der schönsten Bundesländer in Deutschland, da kannscht prima feiern mit Gehacktes, Doppelkorn, Bier und Bratwurst“ (4). Es entfalten sich etliche Geschichten über die Feierkultur im Osten. „Mein Vater erzählt immer von den guten alten Feierzeiten vor der Wende. Dresden galt als Metropole des Ostens, hier tobte das Leben und der Vater war ein rischtiger Draufgänger gewesen“ (5). Denn das richtige Leben findet in der Freizeit und mit Freunden statt (14). Denn „im Osten wurde viel getrunken, man hat sich den Frust weggetrunken und viel und wild gefeiert . . . wir können genießen“ (16). Es „wird richtig gefeiert, typisch ostdeutsch“ (21, 28). „Rückwärts nimmer, saufen immer, das war ein Motto meines Opas: Aligator Goldbrand, Subotnik Feige mit Wodka und Proletarier, ein Kirschlikör und Layla Puffbrause – das waren noch Zeiten“ [lacht provokant] (7). Man konnte aus den täglichen Pflichten leichter aussteigen, da wurde „die Freizeit noch sinnvoller gestaltet . . . mit und innerhalb der Familie viel gefeiert und Geburtstage wurden ausgiebig zelebriert“ (7). So bezeichnet man sich als „aktiver Genuss-Mensch“ (11) und wünscht sich „Spaß wie in alten Zeiten“ (13). „Wenn es Wochenende ist, wird’s auch mal eins mehr, wir sind gesellig im Osten.

Ist auch nicht so, dass man sich da in Zurückhaltung übt“ (27). Aber „es gab früher viel mehr Kneipen, es gab auch noch Stammtische, ein echter Stammtisch, wo auf dem Tisch auf einer Wurzel Stammtisch steht“ (30).

Die Genuss- und Feierfreude reicht rückblickend in gesteigertem Selbstbewusstsein auch ins Arbeitsleben hinein. So beschreibt man auch heutige ostdeutsche Arbeitskollegen, die gerne „noch 2-3 Bier vor der Arbeit“ (12) trinken gehen. Man benennt das ehemalige Arbeitsmotto: „Wer arbeiten kann, kann auch saufen . . . wir im Osten vertragen auch so einiges“ (14). Die Verbindung zwischen Alkohol und der täglichen Arbeit wird immer wieder herausgestellt. „Mein Vater durfte auf Arbeit Bier trinken, das ist heute unvorstellbar“ [lacht] (19). Denn „das Bier verdrängt die dunklen Wolken des Alltags und holt die Sonne und das Gemütlichkeitsgen mit dazu, so hieß das bei uns früher . . . jeder Arbeitstag war ein kleines Fest. Es wurde viel getrunken“ (22). Denn „im Osten wurde schon immer viel getrunken, wir sind eben gesellig . . . das hat schon einen gewissen Geselligkeitscharakter“ (24). „Wir im Osten konnten schon immer mehr ab“ [lacht laut und winkt verächtlich ab] (26). „Da gings teilweise ab, mein lieber Mann. Ich kann mich noch erinnern, am 11.11.83 waren wir alle so besoffen, da wusste keiner mehr, wie wir nach Hause gekommen sind. Alles während der Arbeitszeit, es gibt so viele schöne Erinnerungen . . . da haben sie dem einem Kollegen den Führerschein weggenommen, der musste drei Jahre mit dem Fahrrad zur Arbeit kommen, das war ein Spaß. Das waren Zeiten . . . Schnaps und Bier waren zu DDR-Zeiten ein ständiger Begleiter der Arbeit von früh bis spät . . . Blauer Würger, Klarer Juwel, Goldbrand . . . Zum Geburtstag waren zwei Flaschen Schnaps Pflicht für die Brigade, das war Ehrensache . . . es blieben damals keine Reste in der Flasche, wir haben immer alles ausgetrunken. Na gut, manchmal haben wir es nicht ganz geschafft, weil der Feierabend dazwischenkam“ (29). Die Glorifizierung der damaligen Arbeitsverhältnisse steigert sich vereinzelt weiter auf und findet einen Gipfel in der Heroisierung eines kleinwüchsigen Mitarbeiters: „Ein Kollege, der war nur 1,60m groß, aber

der konnte saufen. Der hat jeden Tag mindestens 2 Flaschen Wodka getrunken. Morgens um 7 hatte der die erste Flasche schon leer“ (29).

Die Dynamik der übersteigerten selbstwürdigenden Feier- und Genussfreudigkeit verstärkt sich zu einem generell offen ausgesprochenen heimatverbundenen **Stolz auf Ostdeutschland**. „Wir sind halt geographisch hier im Osten und wir sind eben wir, manche sagen Dunkeldeutschland, aber der Osten ist zurück, viele wollen nicht weg aus Ostdeutschland . . . wir sind schon lange da, wir stehen für Zusammenhalt, für eine stahlharte Leber [lacht endlich mal], hier zählt noch Freundschaft, wo ich herkomme, ist Ostdeutschland“ (5). Man erzählt stolz von einer Hiphop-Band mit Texten wie: „der Osten ist zurück, der Osten hebt die Füße, kniet nieder, der Osten ist zu Gast“ (5). Denn „es wird der gute, alte Osten, das bessere System hochgehalten . . . [Ostdeutsche können sich] besser einstellen auf sich stark verändernde Realitäten“ (6). Man sagt, dass man „viel mehr stolz auf Ostdeutschland sein sollte . . . Wissen Sie, je mehr ich darüber rede, um so mehr muss ich an den Schlachtruf von Dynamo Dresden denken: Ost-, Ost, Ostdeutschland. Wir sind zurück. Wir haben uns lange genug kleinmachen lassen von den Wessis. Damit ist jetzte Schluss“ (19). Ostdeutschland profiliert sich aus dieser Perspektive neu, manchmal – aus der Perspektive eines Dynamo Dresden Fans auch etwas brachial. „Vor uns muss ganz Deutschland Angst haben, sonst nehmen wir deren Innenstadt auseinander . . . wir haben auch welche [Fans, Ultras] mit Hund dabei, Dobermänner, die helfen, wenn es ernst wird“ (20). Der Gesprächspartner zählt sich zum „eingeschworenen, harten Dynamo-Fan-Kern, der es geschafft hat, in Gesamtdeutschland Stellung zu beziehen und die auch zu behalten“ (20) [sagt der sehr muskulös und durchtrainiert wirkende Gesprächspartner einschüchternd]. Dieser Mannskerl markiert sein Revier. Kurze Zeit später im Gespräch verweist er stolz auf die „Semperoper als Wahrzeichen von Dresden, das sind alte ostdeutsche Zeichen, damit sieht man, dass es im Osten schön ist, genauso wie die Frauenkirche . . . die zeigen das Ostdeutsches besser ist als Westdeutsches“ (20). Immer wieder setzt sich hartnäckig dieses Ringen um Anerkennung zwischen Ost- und Westdeutschland durch. Aus der

Perspektive dieser Besserstellung werden auch besondere Markenprodukte eingeordnet, wie das Radeberger Pilsner Bier als stolze Aufwertung des Ostens erlebt (14) wird, als „hochwertig ostdeutsch“ (16), [denn] ein „letztes Stück aus der DDR muss man sich ja erhalten . . . ein ganz besonders Stück: edel, gehoben“ (26) und es schwingt mit, dass die Marke Radeberger es im Westen etabliert geschafft hat (14) und Wertschätzung und Anerkennung für die [ostdeutsche] Region stiftet (16) und sich in der Form dem Westen stolz überlegen fühlen kann (26). Es ist in den Gesprächen insgesamt auffällig viel Stolz zu spüren, wenn die Gesprächspartner von ihrer Herkunft erzählen (24).

Die allgemein zunächst direkt ausgesprochene Überhöhung der ostdeutschen Kultur als Überlegenheit gegenüber der westdeutschen Kultur zeigt sich auch in latent verdeckten, heimlichen Botschaften sowie implizit vermittelten Gesprächsdynamiken und kippt in eine ausgeprägte Ambivalenz gegenüber Westdeutschland. Ein Gesprächspartner antwortet auf die Frage, ob er seinen Kaffee mit Milch trinkt mit den Worten: „Ich lass mir gerne was weiß machen“ (2). Diese Art zynischer Humor zeigt sich immer mal wieder in den Gesprächen (2, 7, 16, 18, 21, 24, 25) und es wirkt, als wäre Zynismus eine Art und Weise, sich über das aktuelle gesellschaftliche oder politische Zeitgeschehen erhaben zu gerieren. Einige Gesprächspartner reden auch sehr viel (2, 9, 13, 18, 24) und offenbar sehr gerne (2, 18, 28, 30) und zeigen das Bestreben, latent selbstgerecht zu erklären (2, 12, 18, 21). „Sie müssen’s so sehen . . . Ich weiß schon, auf was Sie hinauswollen“ (2).

Einige Gesprächspartner geben sich gezielt überlegen (2, 12, 18, 20, 21). So macht man sich „manchmal einen Spaß daraus zu erraten, ob jemand aus dem Westen oder aus dem Osten kommt und bilde mir ein, ich erkenne es an kleinen Gesten und dem gesamten Auftreten“ (15). Man mauert manchmal zunächst latent forsch (12, 18, 21), beschreibt sich selbstbewusst als „finanziell gut aufgestellt“ (2, 12, 24, 30), beantwortet mit fühlbarer Genugtuung gezielt Fragen nicht (12, 18, 21) und legt stattdessen die Armbanduhr auf den Tisch und schaut demonstrativ auf die Zeit, obwohl das Gespräch erst seit wenigen Minuten läuft (12). Man zeigt sich

demonstrativ qualifiziert (13, 24) und selbstsicher und desinteressiert in zurückgelehnter Haltung (12, 18, 24), wiederholt die Fragen, um jene wiederholt unbeantwortet zu lassen (12, 18) und thront dabei überlegen auf seinem Stuhl (2, 12, 18) und zeigt sich belehrend (2, 12, 18) sowie selbstsicher aufbrausend, dass man keine Aufzeichnung des Gespräches will (17) oder redet wie auswendig gelernt und etwas aufgesetzt neugierig (19). Vereinzelt geht man auch den Interviewer gezielt an: „Wie alt sind se denn eigentlich, können se das überhaupt beurteilen? . . . Is ja wie beim Psychologen hier, alles so’n Quatsch . . . Sie kommen aus dem Westen, ne, das merkt man, auch wenn Se nett sind . . . Sie könnens ja zuhören“ (18). „Ah, Sie kommen aus dem Westen“ (19) [sagt der Gesprächspartner mit einem Gesichtsausdruck nach dem Motto: das kann ja heiter werden]. „Ah, Se kemme net von hie. Du bist eener von de Wessis“ – antwortet der Gesprächspartner 24, ohne auf die eigentliche Frage einzugehen. „Oack ne jechn? Ihr Wessis würdet wohl sagen: immer mit der Ruhe“ (24). Der Gesprächspartner 24 grinst verschmitzt und fügt hinzu: „Awwa dos is jo ehr uns Sachsn'schn Motto“ (24) - und wählt als Getränke zum Gespräch: „Heeß ohne Milch und klaanes Waasser ohne Prickl“ (24).

Der Gesprächspartner 24 demonstriert mit dem Dialekt seine Verbundenheit zu Sachsen und macht sich auch ein wenig lustig, dass er sprachlich nicht verstanden wird. Er fährt latent provokativ fort: „De Gerd Christian kenn'ste wahrscheens net, abr su ähnlich Muusik mach' ich aah“ (24). Denn „früher zu Ostberliner Zeiten, früher in der DDR, da war alles ernster als wie heute, aber da waren Sie bestimmt noch nicht hier“ (25) [stichelt er]. Deutlicher provokativ wird auch zu Anfang eines Gespräches vom Gesprächspartner 20 sehr auffällig der Begriff ‚ostdeutsch‘ einschüchternd betont, so dass der Eindruck entsteht, es gefällt ihm nicht, dass er mit einem Westdeutschen das Gespräch führt. Der Gesprächspartner 27 lobt zunächst bewundernd das handschriftliche Mitschreiben im Gespräch im Sinne von „alles managen: Fragen zu stellen, zuzuhören und mitzuschreiben“ (27), macht sich aber während des weiteren Gespräches einen Spaß, schneller zu erzählen als es gelingt, mitzuschreiben (27). Eine weitere

Form der Überlegenheit offenbart sich auch in vordergründigen Verbrüderungs- und Solidarisierungsangeboten seitens der Gesprächspartner (1, 13, 15, 19), die sich aber hintergründig im Verlauf der Gespräche als Selbstentlastung der Befragten entpuppen in dem Sinn das die Gesprächspartner es sich selbst leicht machen wollen im Gespräch. Und nicht zuletzt zeigen sich vereinzelt deutliche Zurückweisungen: „Schon immer Single . . . lebe in einem Haus in einem Dorf bei Cottbus, das muss für Sie reichen . . . im Stahlbau musste man hart sein, sonst schafft man diesen Job nicht, das kann nicht jeder“ [direkt an den Interviewer gerichtet] (29).

Die insgesamt auffällige **Überhöhung der ostdeutschen Lebensart als (heimliche) Überlegenheit** im (Selbst-)Bild der Gesprächspartner entpuppt sich im Verlauf der Gespräche immer unverblümt und es ist für den Fortgang der Erlebensentwicklung von immenser Bedeutung, die in dieser Bewegung innewohnende Abwertung der westdeutschen Lebensart vorbehaltlos anzunehmen und auszuhalten. Vielmehr wird infolgedessen deutlich, dass diese rückblickende Idealisierung der lebensgeschichtlichen, ostdeutschen DDR-Vergangenheit den aktuellen Alltag der Befragten stabilisiert und zugleich dazu dient, sich auch am westlichen System insgeheim zu rächen und die von allen Gesprächspartnern erlebten Enttäuschungen und beklagenden Abwertungserfahrungen nach der ersten Euphorie der Wendezeit nun verdeckt psychologisch verrechnend als Heimzahlung zu kompensieren.

Es sind umfassende Wertschätzung und Anerkennung für die Erlebensweise der Gesprächspartner notwendig, um frei von Beurteilungen und Bewertungen zu einer weiteren eigendynamischen Ausgestaltung der Gesprächsverläufe zu ermutigen. Nur mit dieser Voraussetzung durfte der Entwicklung der Erlebensweise der Gesprächspartner weiter gefolgt werden, ohne dass die Gespräche in distanzierenden Zurückweisungen stecken bleiben. Nach den erzählten umfassenden Enttäuschungen und der Zuweisung von Schuld und Inhaftungnahme, nach dem Auserzählen der getrennt-gehaltenen Verhältnisse, die sich in ein Überhöhen der ostdeutschen Lebensart steigern, setzt sich die Entwicklung des Erlebens der

Befragten weiter zur ausgeprägten Fantasie eines späten Siegeszuges ostdeutscher Lebensart fort, der als psychologisches Ganz-Machen im (verdeckten) Triumphieren in Kapitel 9.1.5 zur Darstellung kommt.

9.1.5 Ganz-Machen im (verdeckten) Triumphieren

Die weitere Gestaltung der Erlebensentwicklung des Untersuchungsgegenstandes (Selbst-)Bild als Deutscher von Männern im Alter von 18-69 Jahren in den neuen Bundesländern entwickelt sich nun vom Überhöhen ostdeutscher Kultur als heimliche Überlegenheit gegenüber der westdeutschen Kultur zur **Fantasie des triumphierenden Siegeszuges des Ostens gegenüber dem Westen**.

Das durch Klagen, Enttäuschungen und Kränkungen zerrissene (Selbst-)Bild der ostdeutschen Männer erfährt in der Vorstellung eines zukünftigen Triumphes der ostdeutschen über die westdeutsche Lebensweise bis zum Erringen eines anerkennenden Sieges des Sozialismus über den Kapitalismus eine **heilende Umwendung hin zu einem vervollkommnenden und ganz-machenden (Selbst-)Bild im Sinne einer psychischen Einheit**. In dieser seelischen Verrechnung wird die westdeutsche, kapitalistische Kultur entweder konsequent abgeteilt oder in Form eines durch ostdeutsche Dominanz geprägten Verhältnisses neu akzentuiert.

Dieser seelische Verrechnungsmechanismus offenbart sich zunächst bei den Gesprächspartnern im Blick in **die Zukunft in dem Westdeutschland von Ostdeutschland lernen kann und soll**. „Und irgendwie wäre es ja schon schön, wenn wir ein Land werden, wenn wir zusammenwachsen. Die Deutschen haben doch schon was zu bieten, aber der Westen muss uns auch ernst nehmen. Wir wollen doch eigentlich alle zusammen sein, ein Volk. (1). Denn „der Westen kann vom Osten viel lernen: Menschlichkeit, mehr aufeinander eingehen, weniger Floskeln, früher hat jeder alles erzählt, Gehalt etc., heute sind alle intrigant und hinterhältig“ (2). Lernen kann der Westen vom Osten auch den „Zusammenhalt untereinander: unser Wir-Gefühl“ (3) und „das ist auch typisch ostdeutsch, nicht jedem Trend

hinterherzulaufen, das ist sozusagen genau das Gegenteil vom Westen, aber das wird der Westen vielleicht auch noch irgendwann verstehen“ (6). So soll eine zukünftige Kultur diesen „typischen ostdeutschen Zusammenhalt, den der Westen gar nicht kennt . . . wieder aufleben“ (1) lassen. Denn „generell ist Gemeinschaft natürlich wichtig, der Zusammenhalt der Menschen im Osten, das ist ein bestimmender Faktor. [So] könnte die ostdeutsche Mentalität stärker in den Westen bzw. in die Welt hinausgetragen werden, das wäre schön, denn das würde die Menschen bereichern“ (9). Die ostdeutsche Mentalität wird sich aus der Perspektive des Wunsches eines späten Siegeszuges des Ostens gegenüber dem Westen durchsetzen. „In unserem Mehrgenerationenhaus sind wir eine eingeschworene Einheit. Meine Freundin und ich leben die deutsche Einheit. Aber im Großen hat die Einheit noch nicht stattgefunden, dafür sind die Unterschiede zwischen dem Erzgebirge und Baden-Württemberg einfach noch zu groß, das ist so wie der rechte Flügel der CDU und der alternative Flügel der Grünen, die kommen auch nicht zusammen, denn der Westen muss mehr vom Osten lernen.“ (10). Im Westen soll man „so beständig und bescheiden bleiben wie im Osten, da kann der Westen von uns lernen“ (11). Denn „es wird viel zu wenig über den alten Osten geredet, dabei wünschen sich viele aus dem Osten, dass sie vom Westen mehr gesehen werden . . . Zuhören ist der Anfang von Allem, die Westdeutschen könnten viel von den Ostdeutschen lernen und es könnte alles ein besseres System werden, wenn der Osten mehr mitzureden hätte“ (18). „So „verbindet man den alten Osten . . . echte Sozialisten, echte Christen, die standen für das Gute, da hatte man noch echte Werte . . . Zusammenhalt, Gemeinschaft, kann der Westen noch von lernen“ (20). Lernen kann der Westen vom Osten auch Bescheidenheit, Gemütlichkeit, Gelassenheit, Ruhe, Bodenständigkeit – alles ostdeutsche Tugenden, da kann sich der Westen mal eine Scheibe von abschneiden, aber das werdet ihr schon noch tun“ (7) - dieser Aufruf des Gesprächspartners wirkt latent bedrohlich.

Diese entfaltete Bewegung des Lernens des Westens vom Osten formt sich weiter aus in die Haltung, dass **die Lebensweise der Ostdeutschen höher wertzuschätzen ist im**

Vergleich zur Lebensweise der Westdeutschen. „Wir bringen auch im Kapitalismus unsere Leistung, aber das Menschliche ist wichtiger für uns und das ist auch wichtiger für alle Menschen“ (8). Denn „ich will in diesem System etwas an den Start kriegen. Und vielleicht sogar etwas besser sein als die klassischen Westdeutschen, denn wir aus dem Osten haben ein viel besseres Gemeinschaftsgefühl und sind nicht nur so stur leistungsgetrieben“ (12).

Diese Wertschätzung der ostdeutschen Lebensart beschreibt ein Gesprächspartner beispielhaft am Bild der Frauen. Der Gesprächspartner 13 erzählt von einer ehemaligen Freundin, die für eine Pflegerinnenausbildung nach Köln gegangen ist und deren Mutter ebenfalls jahrelang im Osten in der Pflege gearbeitet hat. „Das waren toughe Frauen im Osten, die mussten und die konnten auch arbeiten, die haben ihr Ding durchgezogen, und das auch weitergegeben an Ihre Töchter. So kam diese Freundin in Köln in einem Krankenhaus für Ihre Ausbildung und hat sich ziemlich gewundert, wie wenig die Frauen da gearbeitet haben. Ihre Mutter hat immer gesagt, zeig' den Westfrauen mal, was es heißt, als Ostfrau richtig zu arbeiten . . . Ost und West sind wie Ying und Yang, beides zusammen ist schön rund: sozial und Kapital, aber es widerspricht sich auch. Es passt nicht richtig zusammen. Aber wenn wir aus dem Osten mit unserem Gemeinschaftsgefühl im Westen Fuß fassen, sind wir die besseren Kapitalisten, weil wir das Soziale nicht vergessen – und das wird in Zukunft kommen“ (13). Diese Zukunft zeigt dann auf, „dass es im Osten Gutes gibt, was besser ist als im Westen“ (14).

Der Gesprächspartner 17 beschreibt die ostdeutsche Kultur ebenfalls als höher wertzuschätzen im Vergleich zur westdeutschen Kultur, indem er das Beispiel des Wiederaufbaus nach Ende des zweiten Weltkrieges anführt. „Der Osten weiß wie man's macht: über einige Städte alter Bundesländer schüttelt man nur den Kopf. Architektur, die Bewohner. Ich will jetzt nicht zu weit weggehen, um in einer Region zu leben, wo der Anteil der Zugereisten nicht mehr überschaubar ist. Das ist einfach so. Bspw. Pforzheim, die einen Feuersturm im zweiten Weltkrieg erlebten, wo halt die Altstadt innerhalb von 20 Minuten abgebrannt ist. Ähnlich wie Dresden. Die haben halt aber danach beim Wiederaufbau

gravierende Fehler gemacht in der Architektur in vielerlei Hinsicht. In der ganzen Bevölkerungsstruktur. Das ist halt anders passiert als hier. Man wollte schnell wiederaufbauen. Die Einkaufsstraßen sind nicht vergleichbar mit dem, was jetzt hier ist. Ich hab mich da in den Weststädten nicht so wohl gefühlt. Oder Köln oder Wuppertal. Ganz furchtbarer Mix aus verschiedenen städtebaulichen Verfehlungen“ (17).

Es zeigt sich auch im Profifußball die höhere ostdeutsche Wertschätzung, denn „westliche Vereine stehen uns nach, die müssen sich mal eine Scheibe abschneiden von unserer Kultur, wir sind laut, wir können uns durchsetzen, vor uns hat man Angst. Der westliche DFB als Hasssymbol für den westlichen Kapitalismus, der das schöne Arbeiterspiel Fußball kaputt macht und den regionalen Verein sanktioniert“ (20). Denn „der Westen ist nicht so toll, der Osten ist besser“ (23).

Im Blick in die Zukunft der befragten Männer steigert sich der seelische Verrechnungsmechanismus, der Umwendung der Klagen in den späten Triumph, weiter auf im Wunsch, **dem Westen etwas heimzuzahlen, sich am Westen zu rächen**. So offenbart ein Gesprächspartner drohend, „aber die Konsequenzen wird der Westen schon noch spüren“ (7) und meint, dass „der Verrat am Osten durch den arroganten Westen unverschämt ist“ (7), „aber das wird der Westen vielleicht auch noch irgendwann verstehen“ (6). So werden die Gesprächspartner in den Explorationen z.T. offen konfrontativ (2) und wollen dem Interviewer sozusagen etwas unter die Weste jubeln (2). „Wir zahlen alle einen zu hohen Preis . . . und wir müssen nun zum Ende des Gespräches kommen, denn alles wird mal ein Ende haben, auch der Westen“ (7).

Der Gesprächspartner 9 formuliert die Rachefantasien recht drastisch: „sich am Westen rächen wollen bedeutet, die Übernahme jetzt ein Stück umzudrehen. Besonders finanziell erfolgreiche Ostdeutsche versuchen über unrechtmäßige Umwege, Steuern zu umgehen, um immer den anderen [dem Westen], denen da oben, ein Schnäppchen zu schlagen. Um sich ein bisschen auch abzugrenzen.“ (9). Dieser Gesprächspartner erzählt von einem ehemaligen Bekannten aus Ostberlin, der nun in Sachsen-Anhalt lebt und „in der Immobilienwirtschaft“ (9)

tätig ist. „Früher konnte man Grundstücke für den symbolischen einen Euro erwerben. Und wenn man dann Investoren hatte, die die Gebäude renovieren, kann man die heute teuer verkaufen oder vermieten“ (9). Der Gesprächspartner 9 beschreibt weiter, „dass vielen Ostdeutschen nach der Wiedervereinigung vieles, alles genommen wurde. Die wollen sich jetzt auch was wiederholen. Das ist für viele nicht alles vergessen“ (9). So proklamiert auch der Gesprächspartner 19 „der Osten ist gekränkt, aber wir werden wiederkommen“ (19).

Die weitere Entwicklung dieser Verrechnungsfantasie verstärkt sich zu einer **siegesgewissen Vorausahnung eines finalen Triumphes**, nun als Ostdeutscher gegenüber Westdeutschland auch zum Zuge zu kommen und dem „großen Bruder aus dem Westen eins auszuwischen“ (9). Die Vorstellung einer Zukunft in Deutschland in weiteren 30 Jahren beschreibt ein Gesprächspartner begeistert wie folgt: „Der Sachse hat sich durchgesetzt, der Kapitalismus besteht nicht mehr, die Ostalgie ist zurück“ (10). Denn „in der DDR wurde uns immer vorgesagt, der Sozialismus wird siegen über den Kapitalismus. Im Moment steht es vielleicht unentschieden. Ich habe ein bisschen das Gefühl, das wir dieses System hier auch noch kaputtkriegen – und dann siegen wir am Ende eben doch, und menschlich glaube ich daran heute immer noch, unsere Zeit wird kommen“ (2). Man fragt sich entsprechend, „wird am Ende doch noch der Sozialismus siegen, weil das Westsystem sich kaputt gelebt hat? Ich glaube schon, denn irgendwie steuern wir wieder auf ein Einheitsdeutschland hin, obwohl wir keine Einheit sind. Also das Ost und West immer noch zwei Paar Schuhe sind. Aber am Ende setzt sich Ostdeutschland durch“ (9). Ein später Triumph bedeutet, „das Anerkennen der handwerklichen Schufterei, das fehlt. Das Veredeln per Hand wird nicht anerkannt und gesehen. Man muss fleißig sein, seinen Müll trennen, also einfach ein ordentliches Leben führen, vernünftig, heimatverbunden, freundlich. Freundlichkeit und Pünktlichkeit ist auch eine sehr wichtige Sache. Man muss auch mal einer älteren Dame über die Straße helfen und ein Lächeln zurückbekommen. Das geht klar verloren im täglichen Leben, das Leben braucht wieder mehr den Osten, das wird kommen“ (17). Denn grundsätzlich „war das sozialistische

System das bessere und wer weiß, was noch kommt, der Scheiß-Kapitalismus ist nicht das Ende der Fahnenstange, da ist auch alles mehr Schein als alles andere, aber auf Dinge ausgerichtet und nicht auf Ideale . . . denn der Osten wird sowieso kommen (18). Denn „das ist so eine Art Lokalpatriotismus, den Osten hochhalten, den Westen kleinmachen, denn am Ende wird sich der Osten durchsetzen . . . der Zusammenhalt im Osten, der wird über den Westen siegen“ (19).

Diese Fantasien eines späten Siegeszuges sind auffällig ausgeprägt vorhanden, lässt man wertschätzend den Gesprächspartner ihren eigendynamischen Raum in den Gesprächen. „Es soll insgesamt wieder mehr werden wie damals im Osten. Der Sozialismus war das bessere System. Da waren die Menschen noch nett und freundlich. Heute sind die Menschen kalt und egoistisch“ (20). Denn „Dynamo Dresden hat auch den ostdeutschen Schlachtruf in die Stadien getragen: Ost-, Ost-, Ostdeutschland, das hört man jetzt in der Sportschau, Ostdeutschland meldet sich zurück, wir lassen uns nicht einverleiben, wir sind stolz, Ostdeutsche zu sein, und wir sind auch dem Westen überlegen in so vielen Dingen: Polykliniken, Kindergärten, Zusammenhalt, Fußball, Fankultur, der Westen kann von uns was lernen, nicht umgekehrt, aber das wird sich noch zeigen, wir haben einen langen Atem“ (20). Denn „eigentlich könnte es ganz schön sein in Ostdeutschland, nur der Westen sieht das nicht so . . . Was würde wohl passieren, wenn der Osten den Westen auch so wenig wertschätzt wie umgekehrt. Kehrt sich dann die deutsche Geschichte noch mal um? . . . Am Ende des Tages wird Ostdeutschland den Westen überleben, am Ende stehen wir auf dem Euro! . . . Am Ende wird der Sozialismus siegen, weil es das menschlichere System ist, weil es von Menschen gewünscht wird . . . Ostdeutschland ist klüger als der Westen, der sich kaputt schuftet und leeren Werten hinterherläuft: große Autos, eigene Häuser, tolle Klamotten . . . im Osten herrschen Werte wie Zusammenhalt, Vertrauen, ein Miteinander, im Westen geht es um Konkurrenz, um ein Gegeneinander, um das Bankkonto“ (21).

Triumphierend erzählt man, dass die Freunde aus der ehemaligen DDR stammen und „meine Radfahrgruppe besteht ausschließlich aus Menschen aus dem ehemaligen Osten . . .

alles ehemalige DDR-Arbeitskollegen und DDR-Schulkameraden . . . wir lassen die alten Zeiten aufblühen . . . man kocht gezielt DDR-Gerichte wie Eierragout, Karlsbader Schnitten, Jägerschnitzel mit Nudeln und Tomatensoße, Schmorgurken, Broiler, kalten Hund oder Quarkkeulchen. Wir reden viel über früher und ich muss sagen, es sind immer die schönsten Tage im Monat. Alle erinnern sich gerne an die gute, alte Zeit. Es war so bescheiden, so viel Genuss, nicht so hektisch, sondern so menschlich, man war zugewandt zueinander und war nicht gegeneinander, sondern miteinander. Manchmal hören wir alte DDR- Musik und schauen Fotos“ (22).

Auch der Gesprächspartner 23 lässt seiner Fantasie des späten Siegeszuges freien Lauf. „Wissen Sie, ich habe den Traum noch nicht aufgegeben, dass der gute Sozialismus sich doch irgendwann durchsetzt, und das Deutschland insgesamt weniger kapitalistisch und mehr sozialistisch wird“ (23). Auch der Gesprächspartner 24 sagt strahlend und verzückt: „ich habe die Hoffnung noch nicht aufgegeben, dass es irgendwann doch eine Gesellschaft in Deutschland gibt, die mehr vom ehemaligen Osten beeinflusst ist, wo mehr Gemeinschaft zählt, wo das Miteinander wieder das Wichtigste ist, die gemeinsamen Feiern. Und der Westen erkennt, dass er von uns viel lernen kann“ (24).

Und auch der Gesprächspartner 25 lacht siegessicher: „ich kenne beide [Systeme]. Wenn Sie mich fragen, der Sozialismus ist menschlicher. Bei uns war mehr Zusammenhalt, mehr Miteinander, dit werdet ihr auch noch verstehen“. In der Zukunft wird nach einem weiteren gesellschaftlichen Umbruch der Osten sich durchsetzen. „Wenn sich die Oberen und die Unteren verkrachen, übernimmt ein Sozialist das Ruder und steigt als neuer sozialistischer Anführer aus dem Kampf“ (27).

So wird die Reaktanz, die der Osten auch politisch zeigt, als später Siegeszug von Gesprächspartner 30 ausgedeutet. „Die Leute ausm Westen finden das gut, wenn hier mal die Leute im Osten aufstehen und sich nicht alles gefallen lassen . . . wir haben damit ja angefangen . . . politisch schauen viele aus dem Westen neidisch auf den Osten, wir sagen, wenn uns etwas

nicht passt . . . Der Westen ist im Vergleich zum Osten so duckmäuserisch, die trauen sich nicht zu sagen, was Sache ist. Der Osten ist auf die Straße gegangen . . . Die Gesellschaft im ehemaligen Osten hatte mehr Ordnung, alle hatten das Gleiche, alle hatten Arbeit, die auch bezahlt wurde. Die Familie meiner Freundin sagt manchmal, der Westen müsste sich von uns was abgucken: die einfachen Dinge wertschätzen, nicht immer so abgehoben tun, nicht immer nur ans Geld denken. Die Zukunft in Deutschland wäre besser, wenn mehr der Osten bestimmen würde . . . Alle würden mehr Zusammenhalten. Man würde zuerst an uns Deutsche denken. Das wäre ideal“ (30).

Der in den Gesprächen entblätterte Wunsch eines triumphierenden Siegeszuges der ostdeutschen Männer wendet die erlebten Kränkungen und Klagen sowie die mangelnde Anerkennung und Wertschätzung durch den Westen heimlich in der Fantasie um und heilt psychologisch die erlittenen Wunden. So gelingt es den ostdeutschen Männern das eigene Schicksal aktuell (unbewusst) zu akzeptieren, zugleich intelligent abzuwarten und verdeckt die Position zu bewahren, bis die Zeit der Ostdeutschen (wieder)kommt, um den späten Erfolg über den Westen zu erleben, während die westliche Gegenseite ihre Trümpfe in den 35 Jahren seit der Wiedervereinigung selbstbewusst aufgebraucht hat.

Es ist eine besonders respektvolle und achtsame Haltung erforderlich sowie bedingungslose Annahme dieser Position der Gesprächspartner in den Einzelexplorationen von zentraler Bedeutung, damit sich die geheime Sehnsucht der befragten Männer in einer vertrauensvollen und wertschätzenden Atmosphäre überhaupt entfalten kann. Nur mit dieser Prämisse lässt sich die Erlebensweise der Gesprächspartner vollends beschaubar machen und die erste auffällige Erlebensdynamik als psychologische Verrechnung umfassend freilegen.

In der zweiten Version des Auswertungsganges der psychologischen Beschreibung in Kapitel 9.2 differenziert sich dieses erste auffällige Erlebensdynamik in sechs Wirkungszüge aus, die als spannungsgeladene und widerstreitende psychologische Verhältnisse konträr

zueinanderstehen. Diese Ausdifferenzierung in psychologische Spannungsverhältnisse wird als zweite Version der psychologischen Beschreibung in Kapitel 9.2 als Wirkungsraum gefasst.

9.2 Gestalttransformation (2. Version) als Wirkungsraum zwischen Beschuldigung und Jubel

Die weitere Beschreibung des morphologischen Entwicklungsganges in Versionen (Fitzek, 2010) kennzeichnet die Gestalttransformation des gegenstandsspezifischen „Wirkungsraum[es]“ (Fitzek, 2010, S. 697) als ausdifferenzierende Vertiefung der Gestaltlogik (Grundqualität). Die Gestalttransformation stellt mehrere „durchgängige Wirkungstendenzen“ (Fitzek, 2010, S. 697) als die zweite „Version der Darstellung von Wirkungseinheiten“ (Fitzek, 2010, S. 698) heraus. Der erlebte seelische Zusammenhang des Untersuchungsgegenstandes (Selbst-)Bild als Deutscher von Männern im Alter von 18-69 Jahren in den neuen Bundesländern wird in dieser zweiten Wendung in seinen „Überdeterminationen, Gegenläufen und Paradoxien“ (Fitzek, 2010, S. 693) nach dem Konzept der „Wirkungseinheit“ (Salber, 1969b) als Wirkungsraum gefasst und beschaubar gemacht.

Das Erleben wird „auf durchgängige Sinnrichtungen transformiert, die sich im Ganzen der untersuchten Wirkungseinheit gegenseitig herausfordern, abstützen und ergänzen“ (Fitzek, 2010, S. 697). Es arbeiten sich nach Fitzek (2010) Entfaltungen von

„seelischen Wirkungsverhältnissen aus, die in einem Gegenlauf sich polar kontrastierender und ergänzender Produktionsrichtungen von Gestalt und Verwandlung dargestellt werden: In allen Wirkungseinheiten stehen sich eine Tendenz des Habens und Haltens („Aneignung“) und eine Tendenz zum Anders-Werden („Umbildung“) gegenüber, Tun und Machen („Einwirkung“) laufen einem Eingliedern und Kategorisieren („Anordnung“) entgegen, Wünschen und Wollen („Ausbreitung“) der Wirkungsrichtung des Könnens und Sicherns („Ausrüstung“)“. (S. 698)

Diese sechs Wirkungsrichtungen oder „Gestaltfaktoren“ (Salber 1969b, S. 67) werden durch eine „gegenstandsspezifische Benennung“ (Fitzek, 2010, S. 698) phänomenologisch

basierend auf dem erhobenen Ausgangsmaterial gegliedert. Die spezifische Gestalttransformation des Untersuchungsgegenstandes (Selbst-)Bild als Deutscher von Männern im Alter von 18-69 Jahren in den neuen Bundesländern legt in drei konträr zueinanderstehenden Verhältnisaaren (Aneignung-Umbildung, Einwirkung-Anordnung, Ausbreitung-Ausrüstung) die Gestaltlogik (Umwendung der Klagen in Triumph) in unterschiedlicher Weise aus. Prozesshaft entwickelt sich ein gegenstandsspezifischer Wirkungsraum als „Formenbildung“ (Salber, 1969b, S. 126) zwischen den beiden dialektisch zueinanderstehenden übergreifenden Qualitäten ‘Beschuldigung und Jubel’. Die Darstellung dieses gegenstandsspezifischen Wirkungsraumes mit seinen konträr stehenden Verhältnisaaren findet sich in *Abbildung 4*.

Formenbildung bedeutet die „Entwicklung der Faktoren“ (Salber, 1969b, S. 136), d.h. „die verschiedenen Faktoren erscheinen einander gegenüber als Erweiterungs-, Entfaltungs-, und Ergänzungsmöglichkeiten“ (Salber, 1969b, S. 126; vgl. auch Tabelle in: Salber, 1969b, S. 136) als „Strukturierungsprozesse von Wirkungseinheiten“ (Salber, 1969b, S. 137).

Die Formenbildung des Erlebens des Gegenstandes (Selbst-)Bild als Deutscher von Männern im Alter von 18-69 Jahren in den neuen Bundesländern strukturiert sich herkommend vom Gestaltfaktor der Einwirkung. „Die Einwirkung erweitert sich in Ausbreitung und Ausrüstung, sie entfaltet sich in Aneignung und Umbildung, sie ergänzt sich mit der Anordnung“ (Salber, 1969b, S. 136).

Die *Abbildung 4* zeigt die eigene Darstellung als Übersicht der zweiten Version der psychologischen Beschreibung als den gegenstandsspezifisch benannten Wirkungsraum der sechs dynamischen Wirkungszüge Aneignung - Umbildung, Einwirkung - Anordnung, Ausbreitung - Ausrüstung.

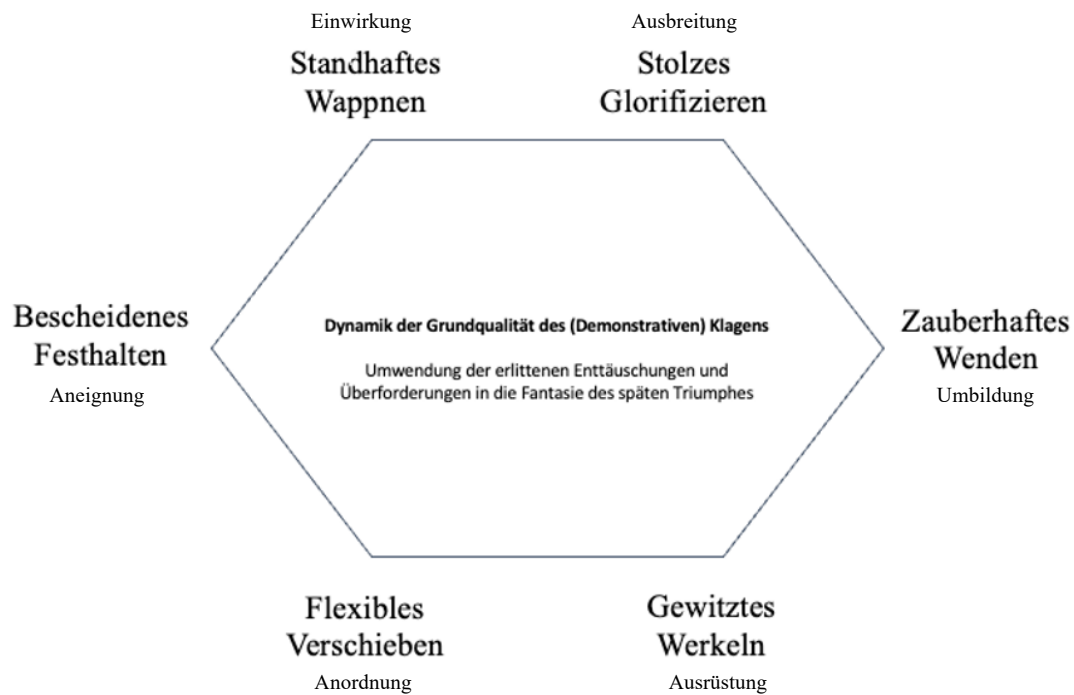


Abbildung 4. Eigene Darstellung der 2. Version der psychologischen Beschreibung als gegenstandsspezifisch benannter Wirkungsraum der sechs dynamischen Wirkungstendenzen Aneignung - Umbildung, Einwirkung - Anordnung, Ausbreitung – Ausrüstung (2025)

9.2.1 Einwirkung: Standhaftes Wappnen

Die Wirkungstendenz der Einwirkung des Gegenstandes (Selbst-)Bild als Deutscher von Männern im Alter von 18-69 Jahren in den neuen Bundesländern kennzeichnet sich als Herkommen der Formenentwicklung mit der gegenstandsspezifischen Benennung ‘Standhaftes Wappnen’ und greift die Gestaltlogik (Umwendung der Klagen in Triumph) aus Perspektive der spezifischen Sinnrichtung ‘**Positionierungsstärke**’ auf.

Auffällig setzt sich die eigene enttäuschte Lebensgeschichte thematisch in den Gesprächen durch und drängt auf Ausdruck. Die Gesprächspartner nutzen die eigendynamischen Explorationen selbständig für eine individuell lebensgeschichtliche und kulturpsychologische Reflexion. Expressiv, aber oft unwillkürlich, treibt sich diese Entwicklung durch alle Gespräche an, denn immer mal wieder zeigen sich die Gesprächspartner überrascht, dass sie ihre eigene Lebensgeschichte im eigendynamischen, geschützten Raum der

Explorationen offenbaren, obwohl sie es vermeintlich nicht intendiert haben. „Hätte nicht gedacht, hier so viel über mein Leben zu erzählen“ (6). Doch es ist offenbar an der Zeit, sich diese aufwühlenden Gemütslagen reflektierend von der Seele zu reden und so zeigt sich unbeirrt hartnäckig der eigene Drang auf Ausdruck gesprächsdynamisch. „Ich wundere mich ja schon, dass ich so viel aus meinem Leben und über uns im Osten erzählt habe, aber es tat richtig gut. Ich glaube, Sie sind der erste Westdeutsche, der sich mit mir über meine Lebensgeschichte unterhält. Vielen Dank“ (24).

Es setzt sich aus der Richtung der Wirkungstendenz Einwirkung deutlich eine **Position des persönlichen Angegriffen-Seins** durch, als eine Bedrohung durch andere, als ob einem alle anderen (aus Westdeutschland) etwas Unangenehmes woll(t)en und einem am Zeug flick(t)en. Gegen diese Angriffe gilt es sich standhaft zu wappnen und berechtigt seine eigene Position zu behaupten.

In Betrachtung der aktuellen Verhältnisse offenbart sich die Position des Angegriffen-Seins auf unterschiedlichen Ebenen. „Der Klimawandel macht mir Angst, es ist viel Bewegung unter den Menschen, Menschen sterben im Mittelmeer, die Globalisierung bringt alle zusammen“ (8). Man konstatiert weiter, „dass heute so ein Durcheinander ist von so vielen Kulturen, dass die Kriminalität ansteigt, dass die soziale Schere größer wird“ (10). So räsoniert man im Gespräch über die Verhältnisse, regt sich auf und zaudert gesellschaftspolitisch mit der Gegenwart. Man zeigt sich tendenziell missmutig und klagt sein Leid (18). Denn „heute wird mehr auf den Einzelnen abgeschoben und die erhaltenen Freiräume müssen bewältigt werden“ (16). Doch man hat in seinem Leben Wichtiges wie Freunde, Zeit mit der eigenen Frau und dem Kind, die Vollzeitstelle, das Auto und besonders den positiven Blick auf die Welt und dessen Zukunft verloren (7). Blickt man in die gesamtdeutsche Zukunft, prognostiziert man, dass es nicht besser wird und die Menschen „noch frustrierter“ (6) werden. So verbindet man Ostdeutschland mit Benachteiligung und Ausgrenzung und beklagt, dass der Osten negativ

wahrgenommen wird (15). Man führt das Schimpfwort Ossi an, denn „man hört es dann halt von wegen: Ossi“ (15).

Man meint, sich in den Beschreibungen **gegen das konkrete Angegriffen-Sein durch den Westen, wappnen zu müssen**. Denn man bedauert die eigene Tochter im „Ausland . . . in Westdeutschland (Freiburg)“ (7). Oder man erzählt kurz über den eigenen Sohn, der schon ausgezogen ist, und kann im Gespräch vor Bürde dem Interviewer kaum in die Augen schauen, denn „mit der [neuen, westdeutschen] Frau von meinem Sohn bin ich nicht nah, die meckert immer, wenn ich zu Besuch bin und mit meinem Sohn ein oder zwei Bier trinken will“ (26). Oder man wollte Arzt werden, um die Praxis der Mutter zu übernehmen, aber eine westdeutsche Mitbewerberin hat einem die Stelle weggenommen: „sie konnte sich so gut präsentieren, dass es [für sie] gereicht hat, Medizin zu studieren“ (9). Gegen solche Machenschaften gilt es sich zukünftig zu wehren. So vermisst man „Zivilcourage“ (16) und fühlt sich durch die „typische Gaffer-Mentalität“ (16) alleingelassen. Man vermisst die allgemeine Verantwortung, denn es „dreht sich alles nur noch um sich selbst . . . früher ist man zusammen durch dick und dünn gegangen, heute sind die Freundschaften eher oberflächlich.“ (16) Die Wucht dieser Erzählungen der einzelnen Schicksale in dieser Lebendigkeit zu erleben ist berührend und stimmt traurig (25). Denn „den Osten haben die vergessen“ (6), „der Westen ignoriert uns (19).

Aus dieser Position des Angegriffen-Seins entwickelt sich eine ausgeprägte **misstrauische Abwehr als Wappnung**. Man wehrt sich, geht zur allgemeinen Vergeltung über und äußert Schuldzuweisungen. Es wird dann auch gesprächsdynamisch grob und derb, es setzt sich wenig Entgegenkommen durch, sondern es zeigen sich vielmehr Entwertungen im Umgang mit dem Ost-West-Thema in den Gesprächen. So stellt sich die Frage, „**wer ist jetzt Freund, wer ist jetzt Feind?**“ (2), man sucht einen Sündenbock (3). „Wir da unten, müssen für die da oben schuften, verstehen Se?“ (18). Es dominieren Unzufriedenheit und Wut auf die Politik und auf die Veränderung der Verhältnisse. Dagegen gilt es sich entschieden zu stellen, man geht in eine Abwehrhaltung. „Kaum etwas ist noch so, wie es mal war“ (17). Einige

Gesprächspartner arbeiten sich richtig ab an den aktuellen Gegebenheiten und vermissen „jemanden wie Gerhard Schröder an der Macht zu haben, der aufzeigt wo es lang geht und sein Volk zu führen weiß . . . in der DDR musste sich niemand um den Job sorgen, alle hatten Arbeit, alle hatten Wohnraum, das gibt's heute nicht mehr. Heute gibt's nur Verbote . . . die unsere 'Regierung' uns abverlangt“ (18). So verweist man auf „Lisa Fitz, die weiß wo's lang geht . . . die zeigts denen da oben, die lässt sich nicht für dumm verkaufen“ (18). Man beklagt verbittert, angespannt und aggressiv die erodierenden Strukturen der Gesellschaft: „Wo soll ich anfangen? Bei der Ungerechtigkeit der Verhältnisse zwischen Ost und West? Bei dem ganzen Neugemachten in der Innenstadt, das auch irgendwie kalt und lieblos wirkt? Bei der Hektik der Menschen heutzutage im Gegensatz zu dem Gemütlichen von früher? Bei dem fehlenden Zusammenhalt und dem immer schlimmer werdenden Egoismus? Hä?“ (27).

So hat auch die Wende „alles nichts gebracht, ich wohne immer noch alleine. Die Frauen sind damals viele weggegangen, aber mich haben sie nicht gebraucht“ (29). In vielen Familiengeschichten finden sich schlimme und umstürzende Erfahrungen, die mit der Wende und der Wiedervereinigung verbunden sind (30). „Viele haben ihre Arbeit verloren, meine beiden Eltern auch zwischenzeitlich und mussten komplett in Fleischverarbeitung umsatteln, jetzt (Früh-)Rente. Viele sind weggezogen, gerade die Jüngeren. Es gibt kaum Jobchancen hier auf dem platten Land, hier ist ja nix.“ (3). Denn „wir haben uns zu viel gefallen lassen. In der Lehre habe ich erlebt, dass Ostdeutsche mehr arbeiten mussten für weniger Geld, daraus speist sich Unzufriedenheit“ (6) gegenüber der man sich zur Wehr setzen muss. „Das haben wir ja kurz nach der Wende erlebt, da ist ja wirklich alles auseinandergefallen: Jobs verloren, Umschulungen, viele waren lange arbeitslos, ganz viele Kränkungen“ (27), das dürfe nicht wieder passieren. So wurde 1991, zwei Jahre nach der Wende, ein Kulturbetrieb geschlossen. Auch wenn der Gesprächspartner sich das nicht so sehr anmerken lassen will, scheint dies ein sehr, sehr bitterer Augenblick für ihn gewesen zu sein (25). „Ich hatte das vorher schon gesehen, dass die Leute von der Treuhand da alles aus den Fenstern in die Container geschmissen haben.

Das waren richtig gute Sachen, das haben die alles gar nicht verstanden, was das für einen Wert hatte in der DDR. Das war unser Leben. Es hat Jahre gedauert, das alles anzusammeln“ (25). Und „seit der Wende hat sich die Technik sehr verändert, mir hat der richtige Zugang zu den Computern gefehlt, mir hat die Schnittstelle gefehlt zu Windows, denn DOS war nicht so meins“ (26).

Die Gesprächspartner fühlen sich übergangen und entwertet. Mit der Arbeitslosigkeit waren auch die „Kollegen, mit denen man in der Kneipe war, nicht mehr da, das war alles zerschlagen, die Kollektive“ (26). Denn, „ich habe an das Kulturhaus geglaubt, das war mein Leben . . . es geht den Leuten von der Treuhand aber nicht darum, ob du darum gekämpft hast und dein Herzblut darein gesteckt hast, sondern hier geht’s um Geld und um Immobilien und der Rest war schnuppe“ (25). Die Beschreibungen wirken richtig hart und sehr verbittert, es zeigen sich ein immenser Vorrat an Lebensenttäuschung, Frust, Verrat, Demütigung und Verzweiflung, die zum Gegenangriff herausfordern. Man schimpft über „Arbeitslosigkeit und Kriminalität“ (8), „dann hörst du auch solche Kommentare, boah ich habe so viele Rumänen in der Nachbarschaft, ich schließe immer abends mein Zauntor ab“ (12). Das „Fluchen und Meckern auf die Ausländer“ (6) zeigt sich in den „nicht mehr lächelnden Gesichtern“ (6). Man ist „nicht offen für Neues“ (12), eher „alteingesessen“ (12), denn was „sie nicht kennen, wollen sie nicht“ (8). Ältere Menschen sind nicht offen für neue gesellschaftliche Entwicklungen: „damals war alles besser“ (12). Aber auch Jüngere klagen, denn „manchmal wird mir alles zu viel und ich frage mich, kann ich das alles noch schaffen, was heute von uns verlangt wird“ (13).

Die Erlebensbewegung einer sich wappnenden, standfesten Abwehr steigert sich zu einer **austeilenden Abrechnung mit den aktuellen Verhältnissen**. Aus der Position der Unterdrückten heraus zieht man es durch, keine Zugeständnisse zu machen, stattdessen wird vielmehr umfänglich ausgeteilt und auf Etliches ausgiebig eingedroschen. Man räsoniert, „das ganze System hat sich geändert“ (22), die „abgezockte Marktwirtschaft mit ihren linkischen

Beratern“ (2), die nur auf das Geld aus sind und mit Gemeinschaft und Solidarität nichts zu tun haben. „Heutzutage muss man doch kämpfen, um in die neue Liga aufgenommen zu werden“ (7). So „kommt das Gespräch immer wieder auf Politik zu sprechen. Und dann fangen meist alle an zu schimpfen. Alle sind irgendwie unzufrieden, alle sind enttäuscht“ (21). So erlebt man die Leute als „immer gestresst, schlecht gelaunt: entweder weil sie Arbeit haben und zu viel arbeiten oder weil sie keine Arbeit haben und nicht arbeiten können“ (29). Ausgeteilt wird gegen die westliche Politik und die westliche Mentalität. „Frau von der Leyen, ehemals Verteidigungsministerin, eine hoch korrupte Frau . . . jetzt haben wir so eine als EU-Kommissarin“ (3). Auf die egoistische, westliche Mentalität (20) wird eingedroschen, denn „die Rücksichtnahme ist auch nicht mehr so da wie früher, die Leute gehen nicht mehr zur Seite, die machen sich breit . . . der Zusammenhalt wie damals im Fischkombinat war einzigartig, den habe ich nie wieder so vorgefunden“ (22). Stattdessen stellen westliche Medien „die bösen Dresdner“ (19) dar.

So wird der Westen für den strukturellen Niedergang ländlicher Regionen [z.B. Walschleben, Wurzen, Bautzen] verantwortlich gemacht sowie für den Einzug rechter Tendenzen (4), denn die „haben uns die Rechten nach Dresden geschickt“ (19), [denn] „die Rechten machen teilweise richtig Jagd auf Ausländer. Man muss sich mit denen gutstehen, sonst kriegt man auch Ärger“ (3). Man muss sich gegen den Verfall der kleinen Städte und Dörfer stemmen. „Bautzen ist ein Kaff, da geht nicht viel, viel rechte Leute, ich musste da weg, wollte weit weg“ (30), [denn] „wenn ich heute nach Wurzen fahre, denke ich, um Himmels Willen, wie kann man hier leben?“ (24).

Mit der Wende kam somit die Unbeständigkeit (7), aber verlorengegangen ist „das Goldene des Ostens, denn da gibt es ja nicht [mehr] so viel“ (15), stattdessen ist viel „Verschüttgegangenes“ (16) vorhanden wie die heutige Situation mit den mangelnden Kitaplätzen (16) zeigt. Es „verkommt“ (7) auch das alte Sachsen und die Werte wie der „ehemalige Zusammenhalt und die Hilfsbereitschaft“ (7) auf die man einst so „stolz“ (7) war,

geraten in der jetzigen, deutschen Kultur immer stärker in den Hintergrund (7) und das darf man nicht zulassen. So fehlt dem Gesprächspartner 9 mittlerweile die positive Ausstrahlung der Ostdeutschen: „wenn ich nach Dresden fahre und im 3-Sterne-Hotel bin, werde ich nicht mit einem Lächeln begrüßt, sondern dann werde ich so begrüßt, nach dem Motto: ja was wollen Sie denn hier?“ (9). Denn „heute sieht die Innenstadt von Leipzig auch nicht anders aus als die Innenstadt von Köln oder Stuttgart“ (14), da ist ein ostdeutsches Profil verlorengegangen.

Auf der Basis dieser Missstände wappnet man sich **standfest in stillem Aufruhr zur Empörung**. Man hat das Gefühl, man muss was machen, man darf sich das nicht bieten lassen, sondern stattdessen Druck aufrecht- und dagegenhalten. So entwickelt sich zuweilen gesprächsdynamisch ein konkurrierendes Ringen. Man starrt den Interviewer einige Minuten still an, ohne weiter zu erzählen, und verharrt regungslos in Gedanken und nimmt sich für seine Beschreibungen immer mehr Zeit (7). Es entwickelt sich ein gegenseitiges Ausschweigen in einer angespannten Atmosphäre: wer bricht hier wen? So ist eine aggressive Stimmung im Raum (18): „wie lange soll ich denn noch erzählen, das ist aber anstrengend“ (7); dabei wählen die Gesprächspartner die Themen dieser eigendynamischen Gespräche selbstständig aus. Oder man spottet gegenüber dem Interviewer mit Gegenfragen und sucht gezielt die unterschwellige Provokation im Gespräch, um in Hader zu gehen und um sich zu empören. Man deutet dann auch, an, wenig Hemmungen zu haben, dem westdeutschen Interviewer „die Harke zu zeigen“ (19) und bleibt störrisch unentspannt mit verschränkten Armen tatenlos sitzen (19). Oder man zeigt mit einer abfälligen Handbewegung in den Interviewraum in Dresden und sagt: „Weißt Du, gegenüber früher hat sich heute viel verändert, früher war es tatsächlich besser, da wurde sich einfach ein blauer Drillich angezogen und mit dem Wernesgrüner auf dem Trecker gegessen, so war das im Osten. Heute sitzen alle in schicken Büros“ (7). So beschreibt man sich mit grimmigem Gesichtsausdruck als reißerischen Dynamo Dresden Fan, um den die Frau bei Auswärtsspielen Angst haben muss, und präsentiert seine muskulöse Statur mit den stark tätowierten Oberarmen (20). „Aber die Politik wird schon sehen, was die noch davon haben,

ich wähle die ordentlich bürgerlichen Parteien nicht mehr, bringt doch alles nichts“ (21). Mit angestrengter Mine gibt man dem Interviewer zum Abschluss dieser eigendynamischen Gespräche von oben herab zu verstehen, dass man „nach diesen zwei Stunden“ (6) nun wirklich in [Frust-], „Bierlaune“ (6) ist.

Der Aufruhr zur Empörung zeigt sich auffällig als standfestes Wappnen. Man schlägt zwar nicht mit der Faust im bildlichen Sinn auf den Tisch, aber man **klagt trotzig und zeigt sich in Abwehr gekränkt**. Gesprächspartner 2 formuliert es originell indirekt, mit einem Lachen: „wir sind nicht nachtragend, aber wir vergessen auch nichts, da bleiben wir uns treu, immer“. Denn „Meckern heißt aber, gerne hinter vorgehaltener Hand. Nach außen sagen die, alles ist in Ordnung“ . . . „aber eigentlich wollen sich viele am Westen rächen“ (9). Dagegen hat man damals zu DDR- Zeiten „immer die Klappe gehalten“ (15), denn man wusste, dass „man schnell eingesperrt wird, wenn man etwas gegen das System sagt“ (15), denn „früher war das ja alles anders, da machte man Witze nur unter der Ladentheke“ (25). Denn „unsere Familie hatte große Schwierigkeiten mit der Stasi, das wirkt bis heute. Freunde waren früher in der Partei, das habe ich in den Akten nachgelesen und einige der Funktionäre sind ja bis heute auf der Bildfläche, aber da werden wir jetzt nicht weiter drüber reden. Danke“ (7). Stattdessen stichelt man empört: „Der Osten heute ist befreit von dem Parteiendruck, aber es fehlen auch viele schöne Dinge. Aus dem Osten Deutschlands wurden endlich wieder Bundesländer“, sagt der Gesprächspartner 11 sarkastisch.

So **bleibt man passiv aggressiv immer mal wieder im Gespräch verschlossen**, blockt ab (28), verschließt sich wieder und schweigt sich aus (7, 27) und meint, da gäbe es nichts weiterzuzusagen. Man beschreibt damalige Genossen kurz als „Aussteiger, von dem man nichts mehr hört. Einfach untergetaucht“ (20). Und es braucht eine lange Zeit, bis man sich offenbart (28). Es entwickeln sich Bedenken seitens des Interviewers, dass man das Gespräch abbricht (7), denn Fronten bleiben verhärtet und es wird massiv gemauert (7, 14).

Gesprächsdynamisch zeigt sich dieser Aufruhr zur Empörung auch in Beschwichtigungen, die den Interviewer vorführen: „ich kann mit Westdeutschen und mit Ostdeutschen gut auskommen“, lächelt der Gesprächspartner 23 verschmitzt. Und so duzt man den Interviewer wie selbstverständlich (24), obwohl sich zwei ältere Herren zum Gespräch treffen. „Ja, sie kommen nicht aus dem Osten, oder? Oder soll ich Du sagen?“ (7). Oder man stellt spitzfindig fest, den westdeutschen Interviewer eindringlich anguckend: „Eigentlich könnte es ganz schön sein in Ostdeutschland, nur der Westen sieht das nicht so“ (21). Und man goutiert: „Sie sind ja richtig interessiert . . . Was soll ich denn dazu sagen?“ (25). So verteilt man beständig kleine Spitzen im Gespräch und spricht seine Empörung eher durch die Blume aus, denn man hat sich „auch von der Politik abgewendet . . . egal wen man wählt, alles dasselbe, alles Mist“ (20). Es brodelt unter der Oberfläche (21), man verabschiedet sich handschüttelnd mit den Worten: „Wiedersehen, man sieht sich immer zweimal“ (7) und es schwingt bei diesen Worten bei aller Zuversicht auch etwas Bedrohliches mit.

Der **Aufruhr zur Empörung setzt sich auch fort als Tendenz zur Verbrüderung**, die es primär den Gesprächspartnern selbst erleichtern soll. „Es wird doch hoffentlich ein angenehmes Gespräch für uns werden?“ (19). Und man lächelt auffällig viel mit einem Dauergrinsen weg (17) und feixt mit einem Hinweis auf die Stasi: „Sie stellen aber keine unangenehmen Fragen an mich, oder?“ (17). So gibt man vor: „ich freu mich, dass ich hier bin, Sie dürfen alles fragen, was Sie wollen“ (27), um im Verlauf des Gespräches diese freundliche Zugewandtheit in eine starke Abgrenzung kippen zu lassen (27) - und meint dann kurz und schnippisch: „da will ich nicht drüber sprechen, da rege ich mich nur auf“ (27). So setzt sich atmosphärisch auch eine gewisse Genugtuung bei den Gesprächspartnern durch, beim Interviewer als Vertreter des Westens Pein und Scham mitschwingen zu lassen (29, 30).

Auf Basis dieser Genugtuung setzt sich aus der Perspektive der Wirkungstendenz Einwirkung mit der Sinntendenz Positionierungsstärke ein Pochen auf eigenes Recht und auf die eigene Geschichte weiter gesprächsdynamisch durch. Man versucht beharrlich mit

Nachdruck auf dem zu bestehen, was einem mit dieser Haltung begründend rechtmäßig zusteht, und zieht seine Sache durch. Man will sein Recht durchsetzen und nimmt das Auslösen von schlechtem Gewissen bei nicht Gleichgesinnten in Kauf, denn man hebt Gleichgesinnte hervor und grenzt Abweichendes aus. So setzt sich ein unmittelbarer Bezug zur ehemaligen DDR-Geschichte durch und es findet eine ostdeutsche Verortung statt, denn ohne es im Gespräch gezielt zu thematisieren, inszeniert sich immer wieder eigendynamisch eine Auseinandersetzung mit einem Ost-West-Verhältnis. So lobt man „die alten DDR-Werte: Bodenständigkeit, Vertrautheit, man hat solidarisiert . . . man hat zusammengehalten, ist füreinander eingestanden, hat sein Ding gemeinsam durchgezogen“ (2).

Auch als jüngerer Gesprächspartner kennt man „den alten Osten selbstverständlich von Bildern, aus Erzählungen und Filmen . . . die Großeltern hatten noch mit der Stasi zu tun, die Oma ist im Kinderheim aufgewachsen, da herrschten andere Sitten“ (8). Denn „die heutige ostdeutsche Kultur sollte sich die Geduld und Beharrlichkeit von früher abgucken. Empathie und Optimismus gibt es auch heute, aber weniger als früher“ (16). Früher habe man „gespürt, wer zu mir steht, meine Eltern haben mir geholfen“ (3). Früher heißt auch Gemeinschaft, denn „man steht für den anderen ein, so wie ich für meine Frau einstehe“ (20). So hat man überzeugt „bereits mit 20 Jahren das erste Mal geheiratet, das war früher so, sonst bekam man keine Wohnung, und aus dieser Ehe ist auch eine Tochter hervorgegangen“ benennt der Gesprächspartner 25 beharrlich seine Position.

Man zieht seine Vorhaben durch und bringt sie zu einem Ende. So ist man seinen „Pflichten immer nachgekommen, auch wenn mir meine persönlichen Freiheiten sehr wichtig waren, das war schon damals in der DDR so“ (16). So ist „Leipzig die Stadt der friedlichen Revolution gewesen . . . von Leipzig aus hat der Osten sich befreit aus dem strengen Sozialismus (14). Und „wir mussten uns durchsetzen, es war kein leichter Weg, nach der Wende wieder auf die Füße zu kommen, aber wir haben es geschafft, und die Erlebnisse aus der ehemaligen DDR-Geschichte prägen meine Eltern bis heute, denn obwohl ich nach der Wende

geboren bin, bin ich irgendwie hin- und hergerissen“ [zwischen Ost- und Westkultivierung] (23). Denn „1991 wurde dieser Kulturbetrieb dann aufgelöst. Danach habe ich den Verein gegründet, der aktive internationale Kultur- und Bildungsarbeit für Jugendliche, aber auch für Sozialarbeiter, Kulturmenschen und Künstler anbietet. Nach zwölf Jahren habe ich mich aus dem Verein zurückgezogen . . . Es gab nach der Wende x, also wirklich x Kurzzeit Jobs in den verschiedenen Bereichen: Packer, Fahrer, Wächter, Kellner, ach was weiß ich nicht noch was alles. Selbst im Zoo habe ich mal gearbeitet (25). Man ist eben jemand, der sein Ding durchzieht und genau schaut, was wann wie gefällt (15). „Der Konkurrenzdruck ist enorm, Du brauchst heutzutage eine gute Ausbildung, mit 28 Jahren im Abendstudium bin ich einer der Älteren“ (8). Heutzutage denkt man sich „wir bleiben für uns, wir haben unser Bild und da bleiben wir, weil sich das bewährt hat . . . die Zukunft wird wieder traditionell sein, die festen Werte und das bringt der Osten mit . . . die Beständigen, die den Veränderungen trotzen“ (27).

Aus dieser Perspektive **verankert sich ein Angegriffen-Sein im ehemaligen System der DDR**. Man fühlt sich rückblickend angegriffen, dass es „Nachbarn gab, die in der Partei als Spitzel waren“ (11). Wie an einem alten Komplex verhaftet, verankert sich das Angegriffen-Sein am Verfolgungswahn der Machenschaften der Staatssicherheit als Ausmaß der Bespitzelung bis hin zu „Geruchspuren“ (11). „Ja, da sind Welten zusammengebrochen, unser System war eine große Lüge, wir sind in Armut gehalten worden . . . wir mussten im Sportunterricht mit Handgranatenattrappen Weitwurf machen und in den Frauengefängnissen saßen x-Frauen in einer viel zu kleinen Zelle und mussten für Arbeitskommandos arbeiten . . . der Ost-Alltag in diesem Schnüffelstaat war dreckig, viel Umweltschäden, viel Industrie, viel Schmutz . . . bei uns wurde der Gashahn abgestellt, wenn man nicht normkonform war . . . großer Druck von der Partei“ (11). „Früher wurde mehr gegängelt und gemaßregelt“ (16). Aber „im Osten wird gerne geklagt über alles und jeden. Es geht zu schnell, es tut sich zu wenig, der typische Ostdeutsche ist nicht zufrieden, sondern er meckert“ (9). Also „das wa halt immer n bisschen Meckern und spießig sind“ (14). Man fühlt sich angegriffen durch alte Militär-

Geschichten aus der DDR vom Vater (15), „die ich alle nicht hören will“ (15). Der Vater hat sich beim Militär hochgedient (15) und hatte „einen verantwortlichen Posten der Grenzbewachung . . . mein Vater war sehr mit dem Staat und den ganzen Machenschaften der SED verbunden, der stand dahinter und der hat gerne gedient . . . der hat die Grenze als antiimperialistischen Schutzwall begriffen“ (15).

Diese Abwehr, diese standfeste Wappnung steigert sich weiter zu einer positionsstarken Selbstbehauptung. Man lässt sich nicht beirren, sondern besteht eigensinnig, aber durchsetzungsstark darauf, so zu bleiben, wie man ist. Man gibt vor, da ließe sich nichts machen, man gibt sich unverrückbar festgefahren, denn man will sich nicht kleinkriegen lassen. „Kapital ist nie Sozial“, sagt der Gesprächspartner 11 verbittert. „Ich stehe zu meinen Wurzeln, dit kriegste auch nicht raus und ick will dit auch gar nicht. Ick komme aus dem Osten und das ist auch gut“ (11). „Man muss nicht alles mitmachen, was die da oben von uns wollen“ (22). Denn „der Ostdeutsche lässt sich nicht kleinkriegen, die ziehen ihr Ding durch, wir bleiben dran an dem, was wir uns vorgenommen haben“ (4). So führt man die friedliche Revolution an. „Das eigene Volk hat den Arbeiter- und Bauernstaat abgeschafft.“ (11) Man gibt sich standhaft und durchsetzungsstark. „So ein bisschen muss man sich auch seiner Linie treu bleiben, das ist typisch für uns“ (10). „Wir aus der DDR mussten uns immer wieder neu einstellen auf die Gegebenheiten . . . statt mir nur anzuschauen, wie alles zerstört wurde, bin ich sogar dazu übergegangen, lieber selbst alles zu zerstören, als es den Westdeutschen zu überlassen. So habe ich die komplett aus Holz eingerichtete Kneipe des Nachbarn kurz vor der Übergabe an den neuen westdeutschen Investor selbst mit der eigenen Motorsäge zerstört und zersägt. Bevor die das machen, haben wir es lieber selbst gemacht. Und wir haben extra Leitungen aus den Wänden gerissen und zerschnitten und Rohre zertrümmert, dass auch wirklich nichts mehr zu gebrauchen war“ (25).

Es wird herausgestellt das „beharrliche Hocharbeiten als typische DDR-Tugend . . . ich habe mich selber durchgeschlagen und immer an mich geglaubt, nachdem meine ersten

Versuche, im Westen Fuß zu fassen, gescheitert sind“ (24). So stellt man den Familienverbund heraus, der einen das ganze Leben lang begleitet hat (2). Denn „die meisten von uns haben trotzdem immer ihren Weg gefunden: so wie zu DDR-Zeiten so auch nach der Wende, immer wieder aufstehen, Hoffnung schöpfen, zusammenhalten, sich gegenseitig helfen“ (24). So würde man den ganzen Staat wieder wappnen. „Ich würde die DDR-Armee wieder einführen zur Züchtigung . . . Die Kindergartenpflicht würde ich wieder einführen . . . auch das Miteinander, das Untereinander“ (22).

Die positionsstarke Selbstbehauptung schürt den Widerstand. „Man muss da auch schon mal gegenhalten, dieses Kalte verroht sonst den Anstand. Wie soll denn da Gemeinschaft entstehen, wenn die Kinder schon so erzogen werden, dass sie im Treppenhaus einen älteren Herrn nicht grüßen müssen . . . das Ansprechen im Treppenhaus, habe ich zweimal bei uns gemacht mit derselben [westdeutschen] Mutter, und jetzt ist völlige Ruhe eingekehrt, wir gehen wortlos aneinander vorbei“ (25).

So setzen sich in dieser Erlebensbewegung **Kompromisslosigkeit als Abwehr aus Angst vor Angriffen und Übergriffen** durch. Man macht keine Zugeständnisse mehr und zeigt kein Entgegenkommen, geht auf die Gegenseite nicht ein. Stattdessen bringt man sich in Stellung, markiert seine klare Position. Das ist eine große Stärke der Gesprächspartner. Man widersetzt sich positionsstark und selbstbehauptend gezielt der westlichen Gegenseite. Man muss sich wappnen gegenüber der westlichen Lebensweise, dem Kapitalismus, gegenüber den USA, den Reichen, und auch den Migranten. Es zeigt sich in diesen Beschuldigungs- und Trennungsgebaren, dass nicht nach Einheit gesucht wird, sondern gezielt Gegebenheiten getrennt gehalten bleiben. Denn „auch meine Kinder werden in Ost und West denken, ich kann mir nicht vorstellen, dass sich das ändert . . . bis man die Einheit wirklich fühlt, müssten sich die Westdeutschen wirklich noch mal um Einiges ändern. Die sollten auch mal die Flüchtlinge aufnehmen, nicht nur wir“ (6).

Kompromisslos rechnet man auch mit dem Westen ab. „Die Träume, die wir damals nach der Wende hatten, haben sich nicht erfüllt“ (7). Denn „den Osten macht immer noch aus, dass die Mentalität der Osis und da zähle ich mich dazu, immer noch so ist, dass wir keine so fürchterlich viele Spekulanten brauchen“ (11). Stattdessen hält man fest „an den guten alten DDR-Zeiten“ (29) [und] „man identifiziert sich ja auch mit der Region. Was geht mich Baden-Württemberg an? Ich lebe in Ostdeutschland, das ist meine Heimat, das ist mein Leben. Ein Bayer interessiert sich auch nicht für Sachsen. Da gibt es klare Grenzen und das ist auch gut so. Es wurde lange genug versucht, das alles zu vereinen, aber hat nicht geklappt. Jetzt bleibt es eben Ost und West . . . der Westen wollte uns damals nicht, wir durften beitreten, das ist bis heute so. Viele meiner Kumpels waren oder sind arbeitslos, unser Leben hat sich völlig verändert . . . zum Westen schwingt ein bitterer Beigeschmack mit“ (18). Denn „heute ist alles gespalten. Die einen haben Geld, die anderen sind bettelarm. Der Osten hat alles verloren, der Westen vieles gewonnen (21). „Ich weiß nicht, wie das [die Annäherung zwischen Osten und Westen] gehen soll, die Unterschiede sind zu groß, der Westen und der Osten haben doch letztlich nichts miteinander zu tun“ (28).

Die Gesprächspartner **richten final ihre Abwehr auch gegen den Interviewer** als Repräsentant für einen Gegenangriff gegen den Westen. „Ja, es sind da einfach die großen Unterschiede zwischen Ost und West“ (22) jubelt man dem Interviewer unter bzw. geht gezielt an, dass „wir nicht so hochnäsig sind“ (7), denn mit dem Westen hat man seine schwierigen Erfahrungen gemacht und der westdeutsche Interviewer stellt einen Vertreter des Westens dar (7). So fragt man herausfordernd: „Wie ist das denn bei Ihnen?“ (4). Oder man sitzt mit verschränkten Armen vor dem Interviewer und guckt grimmig (20) und zieht seine Haltung durch. „Meine Eltern waren zur Wende noch sehr jung . . . rückblickend erzählen sie immer mal wieder, dass sie im Westen nicht richtig Fuß gefasst haben und auch wieder nah bei der Familie [Großeltern] sein wollten“ (8). Manchmal entschuldigt sich der Interviewer als Westvertreter spontan und spürt schlechtes Gewissen und Scham (24) mitschwingen. So

goutiert man „da könnte man früher bei uns viel lernen. Die Leute von heute [also der Westen] können von uns noch viel lernen. Immer diese Platzhirsche [er regt sich richtig auf], die jungen Bengels mit ihren tollen Klamotten und dicken Autos, die sind noch völlig grün hinter den Ohren und denken nur an sich, was soll aus denen noch werden, das gab es bei uns nicht“ (26).

Aber es offenbart sich **auch ein Gegenangriff gegen sich selbst**, denn die eigene ostdeutsche Vergangenheit wird kleingehalten (13). Es ist dann auch peinlich, diese Ost-Vergangenheit in seiner Familiengeschichte mit sich herumzutragen (12). So verweist man auf ein Youtube-Video von Stefan Raab ‘Maschendrahtzaun’. „Glauben Sie nicht mir ist bewusst, wie insbesondere viele Wessis über die sächsische Sprache lachen und uns damit verarschen, das ist so unverschämt, dass wir eine Zeitlang mit unseren Freunden auch Dinge aus dem Westen gesucht haben, über die man sich kaputtlachen kann – bspw.: wie furzt ein Bayer? Fragen Sie mal die Band, die Bayern Stürmer vom Oktoberfest, die laufen auf Malle in den einschlägigen Kneipen. Darüber können die Sachsen dann herrlich lachen“ (14).

Man verweist auf das Erzgebirge als den Grund, warum sich über den sächsischen Akzent lustig gemacht wird. Denn „das klingt so schlimm! Das hat mich auch abgeschreckt. Die Stadt ist überaltert und keiner gibt sich Mühe verständlich zu klingen“ (15) Man ist unzufrieden mit seiner Herkunft und Heimat (15). So zeigt sich Neid, aber auch eine Abneigung mal dem Westen gegenüber und mal der eigenen Vergangenheit gegenüber.

Diese Trennungsbewegungen sind auffällig durchgehend vorhanden. „Einige denken, die Mauer könnte auch wieder aufgebaut werden, manchmal denke ich auch, es wäre besser“ (21). Aus der Logik dieser Trennungsbewegung setzt sich die Fantasie durch, sich standfest zu wappnen, bis man die erlittenen Klagen umwenden kann in den späten Triumph, indem man als Sieger emporkommt. „Am Ende des Tages wird der Westen noch vom Osten lernen“ (2). Und zwar „Bescheidenheit, Gemütlichkeit, Gelassenheit, Ruhe, Bodenständigkeit – alles ostdeutsche Tugenden, da kann sich der Westen mal eine Scheibe von abschneiden, aber das werdet ihn schon noch tun“ (7). Denn „typisch am Westen ist der Fokus auf das Geld, immer

nur leisten, leisten, leisten, da geht's im Osten gemütlicher zu, die aus dem Osten lassen es oft ruhiger angehen“ (15). Denn „der Osten wird sowieso kommen“ (18). Aber aktuell müssen sich die Ostdeutschen gegenüber den Westdeutschen immer noch und immer mehr wappnen (20). „Meine Eltern sagen noch heute, der Westen ist der Feind, den wir irgendwann besiegen werden“ (23).

Nach der Darstellung der Wirkungstendenz Einwirkung mit seiner gegenstandsspezifischen Benennung 'Standhaftes Wappnen' wird in Kapitel 9.2.2 die Wirkungstendenz Ausbreitung mit seiner gegenstandsspezifischen Benennung 'Stolzes Glorifizieren' dargelegt.

9.2.2 Ausbreitung: Stolzes Glorifizieren

Die Wirkungstendenz der Ausbreitung des Gegenstandes (Selbst-)Bild als Deutscher von Männern im Alter von 18-69 Jahren in den neuen Bundesländern kennzeichnet sich als Erweiterung der Formenentwicklung mit der gegenstandsspezifischen Benennung 'Stolzes Glorifizieren' und greift die Gestaltlogik (Umwendung der Klagen in Triumph) in einer zweiten Perspektive als spezifische Sinnrichtung '**Entwurfskompetenz**' auf.

Den Nährboden dieser Sinnrichtung bilden die erlebten Kränkungen der Gesprächspartner als Klagen, zu kurzgekommen zu sein, als mangelnde Anerkennung und Wertschätzung sowie als fehlende Würdigung der eigenen Lebensleistung. „Der Osten ist gefallen nach der Wende“ (14) ist als beispielhafte Formulierung für diesen Nährboden anzuführen. Auffällig durchgängig sind die Lebenswelten der Befragten nach der Wende u.a. auch durchsetzt von Enttäuschungen und Demütigungen sowie Wut, als einzelner an den Verhältnissen nichts ändern zu können und kaum eigene Entwürfe umsetzen zu können. „Mein Vater sagt immer, seit der Wende gings bergab. Wir Ostdeutschen mussten uns verkaufen an den Westen . . . früher wollten wir westdeutsches Fernsehen gucken, heute kann man ARD und ZDF nicht mehr gucken, das sind die Verblödungskanäle“ (20). Man beklagt die „unfähige Politik“ (21) und drängt auf Änderungen der politischen Verhältnisse. „Die Politik muss man auswechseln, Baustellen, die nicht fertig werden, müssen gemacht werden, die da oben stecken

sich das Geld in die Tasche. Da steckt Cottbus irgendwie total fest. Und keiner kümmert sich. Man will ja was ändern, aber da verändert sich nichts, Aufgaben werden nicht umgesetzt von der Politik“ (30). Man arbeitet sich schimpfend ab an den aktuellen gesellschaftspolitischen Verhältnissen (18). Man vermisst die „geregelte Rente . . . in der DDR musste sich niemand um den Job sorgen, alle hatten Arbeit, alle hatten Wohnraum, das gibt’s heute nicht mehr. Heute gibt’s nur Verbote . . . die Einschränkungen, die unsere Regierung uns abverlangt“ (18). Mit den ausgebreiteten Entwürfen möchten die Gesprächspartner die Verhältnisse nun neu verrücken.

Diese zweite Sinnrichtung Entwurfskompetenz zur Behandlung der Dynamik der Gestaltlogik der Umwendung der Klagen in den späten Triumph offenbart sich als **aufwandvolles Überschreiten-Wollen der erfahrenen Kränkungen in ausschweifenden Wünschen und schwärmerischen Idealen**. Der Untersuchungsgegenstand (Selbst-)Bild als Deutscher von Männern im Alter von 18-69 Jahren in den neuen Bundesländern zeigt aus dieser Perspektive Übersteigerungen und Grenzüberschreitungen, um die Erlebenstendenzen des festgelegten Unterworfen-Seins psychologisch verrechnend als übergreifende Ausbreitung in stolzen Entwürfen zu behandeln.

In diesen übersteigerten Ausweitungen setzen die Gesprächspartner noch mal ganz anders an im Sinne einer eigenen, zukünftigen Verortung und proklamieren, dass man noch mal alles und viel Besseres werden kann. Es zeigt sich die ostdeutsche Kompetenz, **sich Visionen und Träume zu erhalten und sich die eigenen Entwürfe nicht nehmen zu lassen**. „Viele wollen wieder zurückkommen, anstatt wegzugehen, das trifft auch für mich zu. Es braucht junge Menschen mit Ideen im Osten, ich bin hier großgeworden, auch wenn ich die ersten Jahre mit meinen Eltern im Westen gelebt habe, ich kenne viele in meinem Kreis, für die ist es eine Selbstverständlichkeit, hier im Osten zu bleiben.“ (8). Man verweist auf entwicklungsträchtige Projekte. „Wenn es da ein paar Menschen gibt, die das wieder in die Hand nehmen, so wie Tesla als Zukunftsbringer, oder die Ostsee ist auch eine Chance“ (30). Es soll aber auch jeder

Einzelne im Kleinen des Alltags die Visionen ostdeutscher Tugenden beherzigen. „Man muss fleißig sein, seinen Müll trennen, also einfach ein ordentliches Leben führen, vernünftig, heimatverbunden, freundlich. Freundlichkeit und Pünktlichkeit ist auch eine sehr wichtige Sache. Man muss auch mal einer älteren Dame über die Straße helfen und ein Lächeln zurückbekommen. Das geht klar verloren im täglichen Leben, denn das Leben braucht wieder mehr den Osten, das wird wiederkommen“ (17).

Es zeigen sich aus Perspektive der Sinnrichtung Entwurfskompetenz **zwei Entwurfsformen eines stolzen Glorifizierens**, um die erlebten Klagen psychologisch in den späten Triumph umzuwenden. Beiden Entwurfsformen ist gemeinsam, das Heimat und Identität als Siegespfand für die Entbehrungen zurückgewonnen werden können und man als Sieger aus der Geschichte hervorgeht.

Als erste Entwurfsform des stolzen Glorifizierens zeigt sich **ein siegesgewisses Schwärmen von einem (ost-)deutschen Deutschland**. Diese Form weist in Teilen einen ausgrenzenden, fremdenfeindlichen, rechtsextremistischen, deutschen Nationalstolz auf, semantisch nah an der Parole: „Deutschland den Deutschen“. Man beklagt „Deutschland gehört nicht mehr den Deutschen, das muss aber wieder so werden“ (4). Die Migrationsthematik rückt massiv in den Blick. Denn „es dürfen hier nicht alle ungefiltert rein . . . ich muss nicht mit jedem Marokkaner gut Freund sein“ (20). Man beschreibt, dass die aktuelle Politik eine Unterwürfigkeit abverlangt unter ein System, dass man selbst nicht mitträgt. Denn „dass was man an der DDR kritisiert hat, dass jeder alles mitmachen musste, wird heute wieder gefordert“ (9). Man erlebt eine Ungerechtigkeit zwischen der Behandlung der eigenen Bürger und der Migranten. „Früher war die Arbeit gemütlicher, alle hatten ihr Auskommen, alle hatten eine Wohnung, heute sind viele arbeitslos, aber trotzdem kommen die Fremden zu uns, warum?“ (20). Dabei gibt man Genügsamkeit und Verständnis vor, das aber aufgebraucht sei. „Man hat ja grundsätzlich nichts gegen Menschen von außen, aber es sind zu viele, wer soll sich um die alle kümmern. Im Osten ist man oft arbeitslos und die kommen hier hin, haben noch nix

eingezahlt, haben noch nicht für hier gearbeitet, und kriegen alles, das versteht man nicht“ (20). Ein generelles Unverständnis als aktuelle Haltung setzt sich aus der Perspektive des stolzen Glorifizierens durch. Denn somit „versteht man natürlich nicht so recht, wie andere Kulturen hier durchgefüttert werden und man selbst, jeden Tag um 5 aufstehen muss, sich den Körper wund ackert“ (17). Entsprechend sollten „nicht so viele hierherkommen und wer genau kommt. Die Leute sollte man vielleicht auch mal überprüfen“ (20). Das konkrete Alltagsleben scheint durchsetzt von Erfahrungen, denen man mit Unverständnis begegnet. „In Leipzig hat man in der Straßenbahn das Gefühl, da sitzen mehr Menschen, die kein deutsch sprechen . . . es dürfen auch Fremde rein, aber man achtet darauf, dass es nicht zu viele sind, es gibt eine Grenze“ (23). Denn Heimat heißt deutsche Freunde, die man seit Jahren kennt, die sind ein Anker (4).

So wird im Osten, aber auch in Gesamtdeutschland, ein **Rechtsruck** festgestellt, der immer größer wird. Denn „es ist alles rechtsorientiert . . . Ausländer raus . . . selbst mein Vati ist nicht unbedingt links . . . jeder zweite Post: früher war alles besser, Ausländer raus“ (3). Man beklagt eine „Verbitterung“ (6) und das etliche Ostdeutsche „über Asylanten schimpfen“ (6). Es „zieht dich das rechte Gesocks runter“ (4), denn die letzten 10 Jahre hat der rechte Mob alles begleitet (4). Man benennt eine größer werdende Gruppe als eine „rechtsorientierte Wählerschaft“ (9), die „stimmungsbeherrschend“ (9) sein möchte. Denn „alles ist so eingezwängt . . . dagegen geht Pegida auch auf die Straße . . . und egal was passiert auf der Welt, es sind immer die bösen Pegida-Anhänger, die am Montag vorm Dynamo-Spiel den armen Türken den Arm brechen. Das ist immer so ein Klischee in Dresden . . . [doch] diese politischen Machenschaften rächen sich jedoch in der Dresdner Bevölkerung, denn seit April gibt es hier eine Umkehr, eine Umwanderung, eine Abwanderung. Seit April ist es das erste Mal seit Menschengedenken hier in Dresden, dass mehr Leute die Stadt verlassen, als im Prinzip hierherziehen. Sonst ist Dresden eine blühende Stadt. Arbeitslosigkeit ist hier annähernd Null, selbst jetzt in diesen Pegida-Zeiten . . . [die Politik sollte] die Ängste der Pegida-Leute ernst nehmen, die brauchen günstigen Wohnraum für sich und nicht nur für

Zugewanderte. Die Politik soll wieder für uns Verantwortung übernehmen und nicht nur für die aus dem Ausland. Das war zu DDR-Zeiten besser geregelt. Es braucht wieder ein neues Verantwortungsbewusstsein für Deutschland . . . [es sind zu] viele, fremde Menschen nach Dresden gekommen und alles . . . ziemlich durchmischt und nur, weil man das nicht immer alles gut findet, ist man noch lange nicht rechts . . . es im Osten ja kaum Rechte gegeben hätte und das das eher durch den Westen eingezogen wäre . . . die DDR sagte ja immer von sich . . . [wir sind] entnazifiziert, auch wenn natürlich viele Nazis nach dem Zweiten Weltkrieg auch bei uns einfach untergetaucht sind und sich im neuen System eingegliedert haben. Aber nach der Wende sind viele Rechte aus dem Westen in den Osten gezogen und haben hier ihre Hochburg errichtet, das gab es vorher nicht“ (19).

So verweist man offen auf eine **ausgeprägte rechte Szene**. „Mein Vater spricht auch abfällig über Ausländer und sagt, das Deutschland den Deutschen gehört“ (3). Man spricht vom „ansteigenden Rassismus“ (20), vom „rechten Flügel im Osten“ (16), vom „deutschen Rechtsruck . . . [und] der Osten ist sehr rechts, das wird immer mehr . . . [doch] diese Einheit, die diese Gruppe darstellt, die ist auch irgendwie beeindruckend . . . [denn] naja, alles zerfällt, man kann sich auf die klassischen Parteien nicht mehr verlassen, alles so widersprüchlich, da sammelt die AfD mit einem klaren Konzept Leute um sich rum . . . die ziehen ihr Ding durch, das imponiert vielen, die wirken nicht so angepasst wie viele andere Parteien . . . in Sachsen hat die AfD viele Stimmen geholt“ (12). Eine Überforderung mit den gesellschaftlichen Verhältnissen wird schuldzuweisend auf die Migranten verlagert und zugleich als Erklärung für den ansteigenden Rechtsextremismus im Osten rechtfertigend herangezogen. „Es hat sich in Sachsen aber viel verändert, die AfD ist groß geworden, das Erzgebirge ist ziemlich traditionell, rechts, die Gesellschaft dort wird immer älter“ (10). Man spricht von „#DankeMerkel. Danke, dass du die alle reingeholt hast“ (12). Auch wenn man es nicht direkt als eigene Meinung ausspricht, verweist man auf andere Personen, die man als Sprachrohr

nutzt. „Meine Tante sagt immer, es kommen immer mehr Ausländer nach Dresden rein, die hier nicht reingehören, das war früher nicht so“ (20).

Eigendynamisch erzählen einige Gesprächspartner in den Interviews nach einer Weile ungeniert von ihren politischen, **rechtsorientierten und fremdenfeindlichen Ansichten** und dass man sich über die Zugezogenen (21), über die „Kopftücher“ (17) aufregt, die es vermehrt in Dresden gibt, „die aber bestimmt auch nett sein können“ (17), aber mit denen man „nichts weiter zu tun haben will“ (17, 21), „aber da möchte ich nicht weiter drüber reden, ich will mich nicht schon wieder aufregen“ (21). So beklagt sich beispielhaft Gesprächspartner 17, „dass Mutter Merkel alle diese Leute hierhergeholt hat, anstatt sich um ihre eigenen Bürger zu kümmern . . . und keiner mehr aufräumt“ (17). „Wir sagen, was wir denken, z.B. bei Politik, das, was uns nicht passt, das sagen wir dann auch. Die AFD kann ich zwar absolut nicht mehr leiden, obwohl ich die früher gut fand, aber heute ist das die NPD 2.0. Aber wenigstens sagen die, was denen nicht passt“ (20).

Es entfaltet sich auch der **Wunsch nach einer starken Führung** und einer Führungspersönlichkeit. Denn „den Menschen hier fehlt einer, der ihnen das Reale erklärt, der sie aufklärt . . . den anderen den richtigen Weg zeigen“ (28), „es braucht wieder eine starke Hand in der Politik, die durchgreift und aufräumt“ (18) [und] „die einem so Richtung gibt, so Orientierung, die ist in den letzten Jahren doch verlorengegangen“ (28). „Nur dann lässt sich diese Gesellschaft wieder zum Besseren machen. Wer sich hier net benehmen kann, muss gehen (18). So wünscht man sich wieder „starke Führungspersönlichkeiten, die durchgreifen“ (21). Es entfalten sich Bilder ehemaliger und aktueller männlicher Führungspersönlichkeiten. „Jemanden wie Gerhard Schröder an der Macht zu haben, der aufzeigt wo es lang geht und sein Volk zu führen weiß“ (18). Entsprechend meint beispielhaft Gesprächspartner 16, „dass dieser Mann [Björn Höcke] es in gewisser Weise versteht, die Menschen anzusprechen und einzubinden“ (16). Denn „das ist typisch Ostdeutsch: Die Bereitschaft sich da irgendwo an einen Führer, eine Führungsidee mit dranzuhängen und irgendwo da mitzumachen,

mithinzugehen, egal in welcher Richtung das ist. Dieser Gruppentrieb oder Herdentrieb... ich glaube der ist doch ziemlich typisch ostdeutsch . . . dieser Gruppentrieb wurde einem in der DDR eingepflegt“ (16). Es keimen Ideen „vom alten Fritz auf, bei dem alles Zack, zack gehen musste und picobello war“ (21). Es wird nun im Gespräch militärisch, preußisch, deutsch. „Beim alten Fritz musste jeder Knopf sitzen und blitz blank sein. Der hat seine Untertanen auf Trapp gehalten . . . da hatte Deutschland noch Recht und Ordnung . . . [denn] Deutschland, insbesondere Westdeutschland verroht, es braucht wieder jemanden, der mit harter Hand richtig durchgreift“ (21) So zeigt man sich offen für autoritäre Personen einer alten Ära: „Putin wäre auch so einer, der macht Ordnung, da hat Ordnung noch einen wichtigeren Stellenwert als hier . . . aber das kennt man ja bei uns gar nicht mehr, egal ob CDU oder SPD, alles eine Soße. Die holen alles rein, aber vergessen ihr eigenes Volk“ (21). So führt man aufgeregt mit strahlend blitzenden Augen das Deutsche Reich an (21). **Diese ausgrenzende, fremdenfeindliche Bewegung erlebt man als Überlegenheit gegen Untergangsfantasien**, denn „das wollen die so da oben . . . die enteignen Deutsche und stecken Ausländer in die Wohnung“ (27).

Die zweite Entwurfsform des stolzen Glorifizierens gestaltet sich als Hochhalten der ostdeutschen Regionalkultur. Es macht Stolz, endlich mal frei erzählen zu können von Dresden, von Mecklenburg-Vorpommern und seinem Stolz, ein Ostdeutscher zu sein, von der Historie und der Natur Sachsens und Dresdens (21). „Wir wollen bei dem bleiben, was den Osten ausmacht, unsere Identität als Sachse, das ist was Nostalgisches, das bleibt“ (7). „Ich spreche Hochdeutsch, kann aber auch sächsisch . . . der Sachse hat Humor . . . die Sachsen haben eine eigene Kultur, eine eigene Sprache, wir schreiben, wie wir sprechen. Der Sachse ist stolz auf seine Heimat. Es ging uns ja im Osten nicht schlecht, lacht mein Opa immer . . . als Sachse ist man sogar ein besonderer Ostdeutscher . . . die Sachsen [sind] heimatverbunden und lustig . . . ei Sachse tut nit quietsche, ei Sachse singt ei Liedche“ (10).

So beschreibt man das Erzgebirge als „neues Weltkulturerbe und Städte wie Dresden als Relikt der Könige und Fürsten mit seinen monumentalen Bauwerken“ (10). Man stellt den

Wunsch heraus, dass diese ostdeutsche Regionalität auch wertgeschätzt wird. „Wäre blöd, wenn das niemand wüsste und niemand herkommen würde... und wertschätzen“ (21). So beschreibt man ein internationales Kulturprogramm im öffentlich-rechtlichen Fernsehen mit dem Titel: „Schöne Plätze in Deutschland und weltweit – und Dresden ist dabei!“ (21). Der Gesprächspartner 17 ist mit Stolz erfüllt und besinnt sich auf regionale Werte und Normen, man „identifiziert sich mit den Farben der Stadt [Dresden] . . . da muss man schon ein bissl mit der Region auch behaftet sein und man muss wissen, wo man herkommt“ (17). „Ich identifiziere mich auch viel mehr mit Dresden, Sachsen, als mit Deutschland, ich bin Dresdner, ich bin Ostdeutscher“ (19). So versteht man sich gezielt regional – bspw. als „guter Nordmann aus Mecklenburg . . . [denn], ostdeutsch ist ja nicht gleich ostdeutsch . . . Mecklenburger und Sachsen sind nicht zu vergleichen“ (13). Der Gesprächspartner 20 sagt euphorisch: „Ja das Königshaus, das Sächsische . . . der alte August . . . der Starke, mit seiner Manneskraft, jaja . . . Krone, Semperoper, das ist schon was Erlesenes. Glanz und Gloria für Sachsen . . . das heißt, die vergangenen Zeiten, wo wir einen König hatten, das waren die guten Zeiten“ (26).

Neben der Regionalität wird auch die Natur angeführt, denn Sachsens Zukunft und seine Perspektiven charakterisiert sich durch „die ganzen Seen, die Natur . . . damit kann sich der Osten so richtig behaupten . . . die Städte, Leipzig, Dresden werden immer voller . . . aber auch die kleinen Städte, Dörfer, wie Altenburg, das sind so schöne Kleinstädte . . . da müsste man mal was machen, Industrie ansiedeln“ (28). Man sollte „nach Brandenburg kommen und hier Urlaub machen oder an die Ostsee kommen“ (30). Denn Ostkultur „das ist Heimat, das ist der Osten“ (30), das meint den hohen Stellenwert von Zusammensein in der Gemeinschaft, das ist ein „Heimatgefühl . . . Bauwerke“ [Zwinger, Semper Opa] (8), das ist „meine Heimat und Hilfsbereitschaft . . . da geht man mal schnell rüber zum Nachbarn und fragt ihn, wenn man Hilfe braucht . . . wenn irgendwas alle ist im Haushalt . . . Heimat und das soll auch bleiben . . . wenn ich Leute treffe, die denselben Dialekt haben, denselben Akzent“ (4). „Da haben alle gewonnen“ (5).

Die Vorliebe für die Region und die Natur wird bereichert durch **regionale Produkte**. Man beschreibt „viele tolle regionale Produkte: z.B. Knusperflocken, Thüringer Bratwurst oder Vita-Cola . . . das sind auch Produkte, die es nicht überall gibt. Wenn man was Regionales hat, dann sollte es auch schon was Besonderes sein . . . ich kauf dann auch gerne Produkte, wo ich weiß, wo das Geld hingeht und wen ich damit unterstütze“ (4). „Radeberger – für mich schmeckts nach Heimat“ (2), „das Antlitz von etwas Besonderem“ (23). Denn „Radeberger hält den alten Osten hoch, das ist ein Aushängeschild für unsere Region, die haben es auch in den Westen geschafft und sind dort anerkannt . . . ostdeutsche Herkunft zeigen . . . die zeigen uns Ostdeutsche in einem schönen Licht“ (4). Man zeigt sich sehr stolz, dass Radeberger als Marke in Westdeutschland eine hohe Popularität hat und die ostdeutsche Kultur bis nach Amerika in der Serie ‘Two and a half man’ getragen hat (14, 16). Denn „mit Radeberger kann man sich als Ostdeutscher sehen lassen“ (14), „das Radeberger ist und bleibt ein ostdeutsches Fest-Pils, damit kann man sich sehen lassen . . . denn es wertet den Osten auf“ (16). „So viele Marken von uns haben nicht überlebt, das meiste wurde vom Westen aufgekauft oder kaputt gemacht. Rotkäppchen ist noch eine starke Ost-Marke“ (13).

Denn letztlich ist „der Osten . . . nun mal der schönere Teil von Deutschland, auch wenn der Westen den Osten ausgeblutet hat, bleibt meine Heimatverbundenheit unvergänglich . . . ich bin schon stolz ein Ostdeutscher zu sein“ (16). Denn der Osten „steht erst langsam wieder auf und findet seine alten Werte und Tugenden erst wieder. Wir dürfen wieder stolz sein mittlerweile, aus dem Osten zu kommen“ (14). Denn „es war früher nicht so leicht, sich als Ostdeutscher durchzusetzen, das ist zum Glück anders geworden“ (20). So ist man „ein echter Ostdeutscher geblieben . . . hat sich nicht blenden lassen vom Westen, hat zwar viel erlebt, viel Negatives erlebt – wie der Osten eben, aber hat Frieden mit sich geschlossen, hat sich abgegrenzt [vom Westen] . . . hat vom alten Meister DDR gelernt“ (28). Denn „es gibt große Unterschiede zwischen dem Osten und dem Westen, auch wenn ich meistens eine gute Zeit im

Westen hatte, bin ich froh wieder in der Heimat zu sein. Man spürt es, wieder unter seinesgleichen zu sein“ (30).

Es wird **rückwärtsgewandt das sozialistische DDR-Ideal ausgelobt**. Die Ostkultur, „die alte Ostgeschichte [wird] hochgehalten, das fehlt vielen doch, dass wir wertgeschätzt und anerkannt werden für unsere eigene Geschichte“ (10). Beispielweise der Zusammenhalt aus der Not heraus, denn wenn die Bürger damals „was brauchten, gaben sie etwas dem anderen und bekamen von ihm gleichzeitig etwas zurück“ (8). So schwärmt man gerne im Stil der „goldenen Zeit von damals, damit kann ich mich gut identifizieren . . . wie es früher einmal war . . . auf die Freundlichkeit, die Menschlichkeit, das Miteinander“ (8). Entsprechend schaut man sich nostalgisch heute noch gerne die Filme der Ohlsen-Bande an, denn das ist „wie Kurzurlaub . . . die hatten einen Plan wie Erich“ (2). Man schwärmt stolz rückwärtsgewandt in sozialistischen Bildern. „Dieses ganz typische DDR-Klischee, ich bin Einzelkind. Wir hatten einen Garten am Haus und haben da halt Obst und Gemüse angebaut. Wir haben davon gezehrt, sage ich mal. Da stand ein Kirschbaum, Pflaumenbaum, man hat so getauscht. Man hat eine Pflaume gegeben und dafür einen Apfel bekommen. Das hat mir gefallen, muss ich sagen. Dieses Familiäre“ (19). Denn „in Walschleben war in meiner Jugend mehr los, da hatten wir täglich was zu feiern und wenn wir nur an den Motorrädern rumgeschraubt haben oder Tischtennis auf dem Hof gespielt haben, dazu Bier und Zigaretten, das war eine wunderschöne Zeit“ (4). Es glorifizieren sich die kleinen Alltäglichkeiten. „Das ist wie bei den Großeltern zu essen, ein Stück alte DDR-Vergangenheit“ (15).

Die Idealisierung der sozialistischen Lebensweise zeigt sich am Arbeiterbild. Man beschreibt den Vater als einen typischen ostdeutschen Mann: sehr fleißig, bescheiden, zurückhaltend, redet nicht gerne über Gefühle, ist insgesamt eher zurückhaltend, was körperlichen Kontakt angeht oder emotionale Nähe (15). „Der Vater hat viel erlebt. Die sind viel gedrillt worden. Mussten immer gehorchen, oft Dinge tun, die man eigentlich gar nicht tun wollte. Zur Wendezeit hat der Vater die Außengrenze bewacht. Es wurde selten über

Grenzflüchtlinge gesprochen und die Eltern wollten auch nie flüchten, der Vater war ein stolzer Sozialist“ (15). Oder man beschreibt „mein Vater schwärmt heute noch von seinen Geschichten, wie viel sie damals auf Arbeit täglich gesoffen haben. Der hat Maschinen bedient in einer Chemiefabrik, da haben Sie am Ende des Tages mit dem Hubwagen die vollen Mitarbeiter an den Maschinen abgeholt und zum Ausgang geschafft. Einige sind nicht mehr geradeaus am Wachpersonal vorbeigekommen, dann gab es Abmahnungen und Einträge ins Arbeitszeugnis, aber das war wohl normal damals“ (3). Neben Radeberger symbolisiert auch die Marke Wernesgrüner diese idealisierte Haltung als eine „echte ostdeutsche Pilslegende“ (29), als sozialistisches Ost-Symbol in seiner alten Form: „das ist das Getränk der Sozialisten, was für Ostalgiker . . . [die sind] der alten Ostlinie treu geblieben, so sollte es wieder werden“ (7), [das sind eben die] . . . die etwas besseren Ostdeutschen“ (28).

Rückblickend idealisiert man auch den Umgang mit der Staatssicherheit. So dass „der Sozialismus ohne die Stasi schon seine guten Seiten gehabt hat: alle hatten Arbeit, alle hatten Wohnungen, es gab mehr Zusammenhalt. Frauen konnten mit Kindern auch leicht studieren, es ging nicht nur ums Geld. Und diese Unterschiede sind auch noch spürbar, 30 Jahren nach der Wende“ (15).

Es werden die sozialistischen Errungenschaften der ostdeutschen Geschichte aufgezählt wie Ganztagschulen als „eine Erfindung des Ostens“ (4). Die ehemaligen DDR-Zeiten werden sehr vermisst, aber auch immer wieder aktiviert und hochgelebt (22) nach dem Motto: „mit Bewährtem durch die Zukunft“ (27).

Ein 46jähriger Gesprächspartner benennt aus dieser Perspektive der Entwurfskompetenz des stolzen Glorifizierens der ostdeutschen Regionalität die Sehnsucht des späten Triumphes in folgender Formulierung: „In der DDR wurde uns immer vorgesagt, der Sozialismus wird siegen über den Kapitalismus. Im Moment steht es vielleicht unentschieden. Ich habe ein bisschen das Gefühl, das wir dieses System hier auch noch kaputtkriegen – und dann siegen wir am Ende eben doch“ (2). Ein jüngerer, 28jähriger Gesprächspartner zeigt sich

etwas kompromissbereiter: „Ich würde den Kapitalismus auch nicht gänzlich kaputt machen wollen, sondern sozialistischer machen“ (8). Oder man benennt allgemein, dass „die DDR das beste System war, um das perfekte Zusammenleben einer Gesellschaft zu ermöglichen . . . letztlich der Sozialismus immer noch das bessere System ist, um zusammenzuleben. Es ist das menschlichere System, es ist menschenfreundlicher. Da kann der Westen noch viel [vom] Osten lernen. Kapitalismus ist Ausbeutung, dit macht die Menschen kaputt. Ick habe schon den Traum, dass sich der Sozialismus irgendwann wieder durchsetzen wird, meine kleine Utopie“ (11). So beschreibt man einen „Sozialismus mit Freiheiten . . . eine Welt, die für alle sorgt, ohne den marktwirtschaftlichen Druck, man darf ja noch träumen“ (11). Und man ist bestrebt, „diese [ostdeutsche] Familie jetzt wieder neu aufzubauen . . . zurück zu den Wurzeln blicken können – seine Vergangenheit also wertschätzend annehmen, aber trotzdem nach vorne schauen kann, um in die Zukunft gefestigt zu gehen“ (28).

Die beschriebenen Ausbreitungstendenzen in diesen zwei unterschiedlichen Entwurfsformen des stolzen Glorifizierens weisen eine gemeinsame Dynamik auf: **Eigenes wird verhältnismäßig aufgewertet als ostdeutsche Überlegenheit und Anderes, Fremdes [der Westen, die Migranten etc.] wird verhältnismäßig abgewertet und bleibt ausgegrenzt.** So wird im Erleben des Untersuchungsgegenstandes Selbstbild als Deutscher - von Männern im Alter von 18-69 Jahren in den neuen Bundesländern auch aus Perspektive der Wirkungstendenz Ausbreitung mit der Sinnrichtung Entwurfskompetenz deutlich, dass auf der Grundlage der Dynamik der erlebten Klagen als Umwendung zur Fantasie des späten Triumphes, psychologisch (unbewusst) keine Einheit angestrebt wird, sondern als implizit hergestellte Trennung verrechnet wird.

Das nun folgende Kapitel 9.2.3 stellt die dritte Wirkungstendenz Ausrüstung als Ausfaltung des Wirkungsraumes der zweiten Version der psychologischen Beschreibung dar mit seiner gegenstandsspezifischen Benennung ‘Gewitztes Werkeln‘.

9.2.3 Ausrüstung: Gewitztes Werkeln

Die Wirkungstendenz der Ausrüstung des Gegenstandes (Selbst-)Bild als Deutscher von Männern im Alter von 18-69 Jahren in den neuen Bundesländern kennzeichnet sich als Erweiterung der Formenentwicklung mit der gegenstandsspezifischen Benennung 'Gewitztes Werkeln' und greift die Gestaltlogik (Umwendung der Klagen in Triumph) in einer dritten Perspektive als spezifische Sinnrichtung '**Fähigkeitsbeweis**' auf. Diese dritte Sinnrichtung Fähigkeitsbeweis offenbart sich als **handfeste Arbeit und als greifbare Fertigkeiten**.

Der Untersuchungsgegenstand zeigt aus dieser Perspektive Mittel und Konsequenzen auf, Anfallendes zu bewältigen. Man nimmt etwas Konkretes in Angriff und ermöglicht eine gegenständliche Umsetzung. Es werden auch Umwege zugelassen, um sich auf Neues einlassen zu können bzw. Neues immer wieder neu und anders für sich zu gewinnen und zu meistern. Es werden die eigenen Möglichkeiten im kleinen Kreis eines fortschreitend-schöpferischen Improvisierens bewiesen, um im großen Entwicklungsspielraum zu bestehen.

Es zeigt sich eine weitere ostdeutsche Kompetenz, **in gewitzter Art und Weise, situativ immer wieder erfolgreiche Lösungen zu entwickeln, um das große Ganze der Anforderungen und Aufgaben klug zu behandeln**. Getreu des Mottos 'Not macht erfinderisch' ist eine gewitzte Handwerks- und Improvisationskunst entstanden, die sich alltäglich in seinen Fähigkeiten unter Beweis stellt. Autonom handwerklich etwas erschaffen zu können, bodenständig, kollektiv, nicht entfremdet, gilt das gewitzte Werkeln als ostdeutsche Ausrüstungsqualität im Sinne eines konkreten Könnens in einer erneuten Abgrenzung zu Westdeutschland.

Die Grundlage dieser **gewitzten Handwerks- und Improvisationskunst** bilden die Mangelwirtschaft und die Kompetenz der handwerklich versierten Arbeiterschaft in der ehemaligen DDR, dessen Erfahrungen zwischen den Generationen nach wie vor weitergetragen werden von den Älteren zu den Jüngeren. Denn „in der DDR konnte man sich mit Wenigem zufriedengeben, da war Mangelwirtschaft, aber man hat sich geholfen, man war ja auch

aufeinander angewiesen“ (2). Aufbauend auf den handwerklichen Arbeitsfertigkeiten und der „Mangelwirtschaft . . . [dass] wir damals nicht viel hatten“ (16) entwickelte sich diese gemeinschaftliche Improvisationskultur. „Naja, wir hatten immer von Allem zu wenig und mussten uns damit zurechtfinden“ (23). So „gab es in Leipzig die typischen Engpässe, die das Leben schwer gemacht haben, denn es gab ja nix, keine Materialien, nix für Reparaturen . . . die schönen Häuser waren zerfallen . . . man bekam gar kein Material“ (26).

Auch ein junger Gesprächspartner 13 beschreibt seine **Vorliebe für das handwerkliche Tätig-Werden** im werkgerechten Umwandlungsprozess von etwas Unfertigem zu etwas Fertigem, während er von seinem Hobby schwärmt, mit Holz, Drechsler und Hobel zu arbeiten und bspw. Schneidbretter herzustellen. Denn „im Osten wurde der Arbeiter noch geschätzt, die Arbeit mit den Händen war noch was wert. Auch die Arbeit der Frau mit den Händen war noch was wert. Wir mussten nicht hochkommen und tolle Positionen haben, wir haben uns eingefügt und waren zufrieden mit den Kollegen. Wir hatten noch Werte. Wir haben zusammengehalten, uns gegenseitig immer geholfen, eine Hand wäscht die andere . . . etwas mit den Händen machen“ (16). Gesprächspartner 18 ist sein „eigener Bauherr . . . [der] selber seine Räder wechseln kann . . . ich kann auch selber meine Wand streichen. Für mich zählt mehr die praktische Seite. Manchmal denkt man sich ja, welcher Idiot hat denn das konzipiert. Vielleicht auch, weil ich aus der DDR komme“ (18). Das gewitzte Werkeln wird zunächst an das handwerkliche Tätig-Werden angebunden. „Früher wurde der Arbeiter noch gelobt“ (21). Auch der Gesprächspartner 21 erzählt von seiner Vorliebe für echte handwerkliche Arbeit und „das in der DDR, Arbeit noch einen Wert hatte . . . wir waren der Arbeiter und Bauernstaat, das ist so drin und das geht auch nicht mehr raus . . . der Arbeiter wurde in der DDR mit einer besonderen Aufmerksamkeit angesehen. Als Arbeiter wurde man aufgewertet. Arbeitete man in der Industrie verdiente man deutlich mehr als ein Angestellter im Büro oder Dienstleistungsgewerbe. Die meisten waren Werkstätige, wir konnten anpacken, wir waren schwere Arbeit gewohnt“ (22). Aber „sowas [die Zerstörung durch die Treuhand und die Entwertung der

Arbeiterschaft] hätte es in der DDR nicht gegeben, die liebten ihre Arbeiter, sowas gabs ja auch noch nicht mal im dritten Reich“ (29). Denn „die Arbeiter in der DDR waren nicht die schnellsten, aber die emsigsten. Knapp 9 Stunden über 5 Tage für gute 700 DDR-Mark, nix mit 4-Tage-Woche wie heute die Leute das wollen und Gleitzeit“ (24). Vielmehr lobt sich das ursprüngliche Handwerk aus. „Arbeiter eben, die arbeiten und improvisieren können, das ist auch so typisch für die DDR“ (29).

Die Kunst des gewitzten Werkelns, des unvorbereiteten, improvisierenden Ausführens, des Umsetzens aus dem Stehgreif heraus zeigte sich damals in der DDR in vielen sozialen Lebensbereichen. Man beschreibt neben dem Umgang mit der Mangelwirtschaft auch das **Improvisationsgeschick, sich dem politischen Zugriff des Staates DDR zu entziehen**. Denn „oft wollte der Staat einen einfangen, aber die konnten entkommen oder haben nur das Notwendige geleistet, ohne ihre eigenen Freiheiten zu vergessen wie z.B. West-Jeans zu tragen oder West-Musik zu hören auf privaten Feten“ (16). Sich dem Zugriff des Staates zu entziehen, wird rückblickend als gewitztes Können herausgestellt. „Die Stasi hatte ihre schlimmen Methoden, damit haben die alle kleingekriegt. Wir als Studenten waren schon dagegen, uns hatten die auch mal im Blick.“ (17). Man hat rückblickend versucht, gewitzt seine eigenen Ziele zu verfolgen. „Auch wenn die Horch- und Guck-Stasi überall war, wir haben uns unsere Freiheiten genommen. Man musste damals sein Ding machen und sich durchwurschteln und das haben viele auch ins Hier und Jetzt mitgenommen, das ist eine ostdeutsche Kompetenz“ (16). Stolz macht sich der Gesprächspartner 16 groß im Interview, nimmt eine selbstbewusste Haltung ein und sagt gewieft sozialistisch: „Mich wollten Sie auch damals für die Stasi gewinnen und haben mich versucht zu motivieren, aber ich habe mich herausgewunden, wenn man denen ein bisschen anbot, musste man das ganz Schlimme nicht machen“ (16). Das Angebot meinte dann, seinen Augen und Ohren offen zu halten, ohne aktiv tätig zu werden.

Der Gesprächspartner 25 erzählt von seinem damaligen Umgang mit der Staatssicherheit im Zusammenhang mit der Überwachung seines Kulturhauses, denn er hat sich

gezielt um die internen Mitarbeiter der Staatssicherheit gekümmert, um die zufriedenzustellen. „Da war ich schon wieder schlauer, dass ich wusste, wie das läuft“ (25). Der Gesprächspartner 29 erzählt von seiner Tätigkeit als „Türsteher in einer Disco, da kam dann mal eines Abends ein Lada angefahren, da stiegen zwei Pimpfe von der Stasi aus, da dachte ich, da stimmt doch was mit euch nicht... Die sind dann an der Schlange vorbeigelaufen zu mir und meinten: können wir sie mal kurz sprechen, wir sind vom MfS, wir würden hier in Zukunft gerne mal einen Blick drauf werfen, es wäre besser, wenn Sie uns in Zukunft hier einfach ohne viel Aufhebens rein lassen würden. Dann haben die mir immer 10 Mark [Eintritt 2,50] und einen Schnaps ausgegeben. Haben immer kurz geschnackt über die Woche, was so los war, wie die Stimmung so über die Woche war . . . die haben die Leute da drin überprüft, aber die haben nur geguckt . . . dadurch wurde ich politisch vermieden, mich haben sie dann in Frieden gelassen, das war mir wichtig, denn ich hatte auch einiges auf dem Kerbholz . . . warum sollte ich mich mit denen anlegen . . . ich war ja kein Unschuldslamm, durch gewisse handgreifliche Auseinandersetzungen war ich bestimmt im Visier der Kripo. Und ich bin sicher, dass durch den Kontakt mit den beiden, einige Anzeigen fallen gelassen wurden . . . mein großes Aushängeschild ist ja die Verschwiegenheit. Mir konnten sie alles erzählen, ohne dass ich was weitererzählt habe“ (29). Es kann vermutet werden, dass der Gesprächspartner 29 als informeller Mitarbeiter tätig gewesen ist und im Sinne des gewitzten Werkelns erprobt gewesen ist.

Es wird von Gesprächspartner 6 der generelle Systemumsturz der DDR zur BRD angeführt, um eine Improvisationskompetenz als „Anpassungsfähigkeit“ (6) an die neuen Veränderungen zu beschreiben. „Es wird eine größere Flexibilität verlangt, aber wir aus dem Osten konnten uns ja immer schon gut anpassen bzw. wir mussten uns anpassen“ (29). Und der Systemumbruch hat immense **Anpassungs- und Transformationsleistungen** dem Einzelnen abverlangt. „Wenn einem einmal das System wegbricht, dann ist es unglaublich schwer, alles einstürzen zu sehen und im neuen System Fuß zu fassen“ (6). Im Systemumsturz der DDR

zeigen sich gewaltige Veränderungsprozesse, die es improvisierend zu gestalten gilt (6), denn der Gesprächspartner 6 ist häufig umgezogen, nach seinen beruflichen Wechseln, ist immer der Arbeit hinterher gezogen und er hat mehrere Ausbildungen abgebrochen. Beispielhaft hat Gesprächspartner 16 diverse Umschulungen durchlaufen: „Pflege und Betreuung von Behinderten“ (16), dann eine Umschulung zum Bauzeichner. Die meisten Gesprächspartner haben mehrere berufliche Wechsel bewältigt, sich „immer wieder auf die neuen Verhältnisse bescheiden anpassen müssen . . . [so] dass man sich mit radikal veränderten Realitäten zurechtfindet“ (6). Nachdem man als Werk­tätiger in einem Fischkombinat gearbeitet hat, absolvierte man eine erste Umschulung zum Uhrmacher, dann später zum „Erzieher für geistig-behinderte Menschen . . . erneute Umbildung zum Bauzeichner“ (22). Man spricht von „Entwurzelung . . . [und ein] wirklich verschwommener Heimatbegriff“ (6). Gesprächspartner 26 hat nach drei, vier Jahren Arbeitslosigkeit an einer Umschulung des Arbeitsamtes teilgenommen und „meine Kenntnisse und mein Interesse für Computerarbeit weiterentwickelt und mich dann mit dem Existenzgründungszuschuss selbständig gemacht. Oh man, ich wusste ja gar nicht, was da alles auf mich zukommt: die teure Krankenversicherung, die freiwillige Arbeitslosenversicherung, selbständig was für die Rente tun, das hat alles vorne und hinten nicht geklappt, und trotzdem habe ich mich dann irgendwie bis heute so durchgeschlagen. Zum Glück kam dann irgendwann die Ausschreibung für die Datenbanken in der Baubranche, das lief besser und das läuft bis heute“ (26). Denn „ich wusste, ich komme durch, ich kann mich auf mich verlassen - und habe dann angefangen wieder Musik zu machen und habe an mein altes Hobby angeknüpft: als DJ Musik auflegen und Schlager selber singen“ (24). Auch Gesprächspartner 25 hat sich ein „Leben lang immer so durchgewurstelt, das ist eben noch so drin, wir mussten immer unser Ding machen aus dem, was man hatte, und es gab ja nix“ (25).

Das gewitzte Werkeln zeigt sich im Rückblick auch als **gemeinschaftliche Befähigung in der Mangelwirtschaft zu improvisieren vor und nach der Wendezeit**. Gesprächspartner

11 stellt als Besonderheit heraus den „zwischenmenschliche[n] Zusammenhalt. Mit diesem gegenseitigen Helfen. Notgedrungen allerdings“ (11). Gesprächspartner 19 erzählt von Urlaubsfahrten zu DDR-Zeiten an die Ostsee zu denen seine Familie gezielt zwei Kästen Radeberger mitgenommen hat, um die Kisten gegen Dachziegel einzutauschen. Auch der Gesprächspartner 22 zeigt sich handwerklich sehr geschickt und improvisationsfreudig: „aus einem Tischtennisschläger eine Gartenlaube bauen“ (22) - feixt er über seinen Alltag und lacht. Denn generell wusste man sich damals in der DDR-Gemeinschaft „noch selbst zu helfen, wie man bestimmte Dinge meistert . . . wir haben uns immer alle gegenseitig geholfen“ (16).

Gesprächspartner 22 erzählt, dass sich Freunde „kurz nach Wende ein Haus bauen konnten im Umland von Leipzig. Da haben täglich alle mitgeholfen bis tief in die Nacht, das war selbstverständlich, jeder hat sein Können eingebracht und irgendwas konnte jeder, die haben keine Handwerker bezahlt, das haben alles Freunde und Nachbarn gemacht . . . Tüftler . . . aus wenig viel machen, das ist die Kernkompetenz des Ostens: improvisieren, aus nichts alles machen . . . unsere Gartenlaube besteht nur aus gebrauchten oder geschenkten Teilen, alles selbst zusammengebaut, ohne sich vorher einen Plan zu machen. Zwar gab es eine Materialliste, aber keinen Plan“ (22). Denn „wir Ostdeutschen wissen uns zu organisieren, kriegen viele Dinge hin, können ja bekanntlich aus Scheiße Gold machen“ (23). Wichtig ist, „das Gemeinschaftliche zu sein und das gegenseitige Helfen, das es ermöglichte, mit geringen Mitteln etwas erschaffen zu können . . . der eine wusste, wo man Radeberger kriegte und der andere wusste, wo man mal eine richtige Salami kriegte“ (25). Oder „der Herbergsbesitzer hat bei Wernesgrüner gearbeitet. Der hat uns immer eine Kiste gegeben, die wir dann mit nach Hause genommen haben. So war das immer. Wir haben uns durchgewurschtelt, jeder hat [für] jeden etwas getan.“ (27) Denn „man hat sich selbst geholfen. Da war einmal die Dachrinne kaputt, da ging ich zum Klempner, der bei mir im Haus wohnte, der meinte, er könne es mir machen, aber er braucht eine Hebebühne oder ein Gerüst. Daraufhin bin ich mit 20 DDR-Mark in der Tasche draußen um die Ecke gegangen, da waren irgendwelche Handwerker, ich gab

denen die 20 Mark, die kam dann zu zweit, brachten das Gerüst im Handwagen mit und dann konnte der Klempner die Dachrinne reparieren“ (26). Denn „ich hätte ja auch nicht bauen und anbauen können, wenn man die Materialien nicht zugeteilt bekommen hätte damals oder ich das einfach aus dem Betrieb mitgenommen hätte“ (29).

So verweist man immer wieder auf die Kompetenz des gewitzten Improvisierens und Werkelns. „Wenn wir im Osten nicht gelernt hätten, aus Nichts Alles zu machen, dann wären wir mit diesen Umbrüchen nicht zurechtgekommen. Ich habe einen komplett neuen Beruf lernen müssen, ich war Arbeiter und jetzt muss ich Anzüge tragen, verstehen Sie“ (27).

Auf Basis der Erfahrungen mit der Planwirtschaft beschreibt Gesprächspartner 3 ebenfalls rückblickend eine **Improvisationsfähigkeit als lockeres Laufenlassen**. „Der Plan wird abgearbeitet und wenn mal was schief geht, dann brennt nicht gleich die Luft, sondern dann wird eine Lösung gesucht“ (3). Es führt sich ein improvisierend lockeres Laufenlassen auch in der Freizeit an: „wenn früher das Fahrrad kaputt war, ist man eben zum See gelaufen oder hat etwas anderes gemacht“ (16). Denn man „muss nicht alles so ernst nehmen . . . da ist nicht alles in Stein gemeißelt, typisch DDR eben, die sind locker“ (29).

Gesprächspartner 29 beschreibt ein improvisierend lockeres Laufenlassen im Zusammenhang mit den Brigadefesten. „Offiziell erlaubt haben wir dann 30 Mark von der Gewerkschaft bekommen und uns dann bis zum Verlust der deutschen Muttersprache besoffen . . . [denn] wir haben eine Stunde heimlich im Betrieb Stahl eingeschmolzen, das dann unter der Hand verkauft und das Geld dann in die Brigade-Kasse gelegt. Davon wurde dann Schnaps gekauft. Wir waren immer erfinderisch, wie wir Geld in die Kasse gekriegt haben, irgendeiner hatte immer eine Idee. Entweder im Betrieb wurde etwas geklaut und direkt verkauft, oder eben eingeschmolzen und verkauft“ (29). Diese ehemals erlernten Improvisationskünste als lockeres Laufenlassen übertragen sich zwischen den Generationen auch in die aktuelle Zeit.

Die Gesprächspartner stellen sich dabei aber nicht in den Vordergrund, sondern zeigen sich unprätentiös, zurückhaltend und **setzen ihre Improvisationskunst im Stillen um**. So

erzählt Gesprächspartner 1 von einem Erlebnis bei der Wohnungssuche. „Normalerweise gehen die [Wohnungen in Erfurt] unter der Hand weg . . . [aber] der Mitarbeiter vom Amt mochte mich. Da hat der mir die einfach angeboten [obwohl die Wohnung noch nicht inseriert war]. Da habe ich mich mit 50€ bedankt . . . [und nun ist die neue Wohngegend] viel ruhiger, ist eine Seitenstraße mit viel Grün, hab alles in der Nähe, Fußballstadion, Schwimmhalle, bist schnell in der Innenstadt“ (1). Denn „bei uns improvisieren alle. Lernen tut man beim Nachbarn . . . allerdings darf man ja auch nicht vergessen, wir kommen aus der DDR, wir mussten uns ja selber helfen. Das war ja ne andere Situation“ (18). Und Gesprächspartner 21 führt aus, „Tauschhandel haben wir immer schon gemacht, das hat Tradition: gibst Du mir, gebe ich Dir“ (21). Diese Haltungen zeigen sich in den Gesprächen zurückhaltend in ruhigem Ton und tendenziell unprätentiös. „Wir bewirtschaften den Garten auch, das macht uns unabhängig dem anderen Kram gegenüber, der Gesellschaft - wir bauen natürlich an, Kartoffeln, Zwiebeln, Salat, Mohrrüben, Erdbeeren, aber, dass man nicht der Sklave vom Garten wird, haben wir da auch eine schöne Sitzecke, zur Erholung, eine kleine Laube, die wir uns hergerichtet haben zum Übernachten“ (27).

In kleinen, vertrauten Gemeinschaften wie Familie, Brigade, Nachbarn, der Gartengemeinschaft, in engen Freundeskreisen oder auch der freiwilligen Feuerwehr sowie Hobbygemeinschaften wie Motorradclubs zeigen sich die Gesprächspartner auffällig offener, was sie improvisierend gemeinschaftlich umsetzen. So erzählt der Gesprächspartner 2 über den familiären Zusammenhalt über Generationen als Garant für das gekonnte Umsetzen des Improvisierens im eigenen Familienbetrieb [Immobilienankauf und Verkauf]. So arbeitet der eigene Vater heute noch mit im Betrieb, agiert aber nur noch „wie ein Schiedsrichter am Rand, gibt noch mal ein paar redaktionelle Bemerkungen, das könntet ihr besser machen, dies könnt ihr noch optimieren“ (2). Seine Frau arbeitet ebenfalls im eigenen Unternehmen mit. Und auch bei der damaligen Firmengründung des Vaters zur DDR-Zeit „haben alle als Familie mit geackert, da hat mein Großvater noch mit auf der Baustelle

gearbeitet. Unsere Oma hat für die ganzen Bauleute gekocht, ich war am Telefon und habe Bestellungen und Rechnungen gemacht, das ist familiärer Zusammenhalt im Osten“ (2). Auch als heutiger Vermieter lebt der Gesprächspartner 2 den improvisierenden Gemeinschaftssinn weiter aus. „Ich besorge meinen Mietern auch Jobs, wenn sie mal keine Arbeit haben “ (2).

Das Aufeinander-Verlassen-Können und das gegenseitige Unterstützen, um sich gewitzt gegenseitig Aufträge zuzuschustern, spielt eine große Rolle. Auch sein Getränkehändler ist ein Mieter von ihm, bei dem er deshalb auf Rechnung einkaufen kann und der ihm die Getränkekisten sogar in den Keller stellt und dem der Gesprächspartner 2 im Gegenzug bei Gelegenheit auch Aufträge zuspielt (2).

So machen „Gemeinschaftsgefühl und Solidarität“ (10) ein ostdeutsches Lebensgefühl aus. „Dass man fragt, ob man helfen kann“ (10). Stolz erzählt man von seinen Erfolgen des gewitzten Improvisierens. „Hab im Monat 600 Mark verdient und 800 Mark ausgegeben . . . wir waren pfiffig, hab teilweise Sachen aus der Firma mitgehen lassen und hab die dann verkauft, alles, was nicht niet- und nagelfest war, wurde verkauft . . . im großen Stil wurde mit Teilen gehandelt. Das war ein richtiges Kreislaufsystem . . . wir haben alte LKWs, die repariert werden sollten, abgefangen und die noch funktionierenden Teile ausgebaut und die dann verkauft . . . Mangelwirtschaft hab ich gar nicht mitbekommen“ (29). Auch Gesprächspartner 15 beschreibt die langjährige Präsenz der altvertrauten Verbindungen seines Vaters aus der DDR-Militärzeit. „Sie können sich nicht vorstellen, wie lange die alten Seilschaften da noch anhielten . . . Ur-DDR-Szenerie“ (15).

Die ausgereifte Improvisationskunst ermöglicht es den befragten ostdeutschen Männern sich im Erleben stolz über den Westen zu stellen. Es wird als typisch ostdeutsche Kompetenz beschrieben, gewitzt zu werkeln nach dem Motto: Westdeutsche lassen ihren Pool durch Handwerker für viel Geld bauen, Ostdeutsche trommeln Nachbarn zusammen und bauen den Pool für kleines Geld selbst. Auch der Gesprächspartner 11 spielt auf die „typischen ostdeutschen Werte wie Improvisation und Selbstversorgung an. „Tausche blaue Fliesen

[Formulierung für Westbargeld] gegen alles mögliche“ (11). Der Begriff Blaue Fliesen galt als ein Code für Geld, da der offizielle Handel verboten war. Der Austausch von Materialien hat rückblickend die Gesprächspartner zum Improvisieren angespornt. „Als Ulbricht sagte, aus unserem Sozialismus ist noch mehr rauszuholen, haben sie das alle wörtlich genommen“ (11) berichtet er lachend. Der Gesprächspartner hat selbst alles auch mitgenommen, was nicht niet- und nagelfest war, z.B. Kupferkabel und Leuchten, „wir haben alles mitgehen lassen auf Arbeit. Ist doch kein Wunder, dass die DDR Pleite ging“ (11). „Die haben aus den volkseigenen Betrieben alles geklaut, was man tragen konnte“ (26).

Die Gesprächspartner beschreiben Ostdeutschland als ein Eldorado nach der Wiedervereinigung, an dem alles zerstört und wiederaufgebaut wurde. „Jeder musste gucken, wo er bleibt, nix war mehr etwas wert, Treuhand hat alles kaputt gemacht im Osten, da mussten wir auf unsere alte Tugend, dem Improvisieren, setzen, das machen viele heute noch“ (11). So hat auch Gesprächspartner 25 mit Nachbarn und Freunden vor der Zerstörung durch die Treuhand noch das Kulturhaus ausgeräumt und das Interieur an Freunde und Bekannte verteilt: „statt mir nur anzuschauen, wie alles zerstört wurde, bin ich sogar dazu übergegangen, lieber selbst alles zu zerstören, als es den Westdeutschen zu überlassen. So habe ich die komplett aus Holz eingerichtete Kneipe des Nachbarn kurz vor der Übergabe an den neuen westdeutschen Investor selbst mit der eigenen Motorsäge zerstört und zersägt. Bevor die das machen, haben wir es lieber selbst gemacht. Und wir haben extra Leitungen aus den Wänden gerissen und zerschnitten und Rohre zertrümmert, dass auch wirklich nichts mehr zu gebrauchen war . . . ich hab dann alle Freunde angerufen und die ganze Straße, das waren ja alles Häuserbesetzer. Hab ich alle angehauen und gesagt, holt euch alles hier raus, was ihr braucht. Tische, Stühle, Sofas, Küchensachen, alles . . . aus dem Geschick der Improvisation heraus können wir aus dem Osten besser als der Westen die alltäglichen Dinge regeln. Im Westen holt man sich einen teuren Handwerker, im Osten macht man es selbst. Das wird von Generation zu Generation weitergetragen. Das ist die DNA des Ostens“ (25).

Die Perspektive der ostdeutschen Werk- und Improvisationskompetenz ermöglicht es, den Osten im Erleben überhöhend aufzuwerten und den Westen herabsetzend abzuwerten. So beschreibt man, dass man im Osten immer einen Trick bei allgemeinen Schwierigkeiten und Herausforderungen findet und demonstriert sein unbestreitbares Können. „Bei Ihnen im Westen machen sich eher die Ausländer die Hände schmutzig, dass gab es bei uns im Osten nicht, wir packen selbst an, wir sind gewohnt, aus nix alles zu machen, wir hatten immer zu wenig von allem und sind trotzdem gut hingekommen“ (22). Denn alle im Osten mussten durch „so viel durchgehen“ (16) und seit der Wende „so viel bewältigen“ (16).

Die ostdeutsche Improvisationsmentalität wird aufgewertet, die westdeutsche Unbeweglichkeit abgewertet „Der Westen lebt eher egoistisch und vereinzelt, da besteht keine Gemeinschaft wie früher im Osten. Der Westen ist eher kalt und intrigant, jeder schlägt sich alleine durch und fährt die Ellenbogen aus gegen den anderen . . . [aber] die Fantasie für Alternativen ist [dagegen im Osten] dadurch gewachsen. Wir haben mehr ausprobiert . . . [sind] nicht so eingefahren . . . [sondern] freier und ungezwungener“ (16).

Auffällig abwertend beschreibt Gesprächspartner 16 die Mentalität im Westen: „guck ich hab mein Auto oder Haus, was ich mir leisten kann. So war das zu DDR-Zeiten anders: wir machen Urlaub an der Ostsee und ziehen uns dabei nackig aus und fühlen uns gut dabei“ (16). Denn „wir konnten und können besser improvisieren, weil es nicht immer alles gab und dann konnte ich, ich sag mal, aus nix was machen. Und man hat keine Gelben Seiten gehabt und auch keinen Baumarkt, und die Leute haben dann am Sonntag zusammen an ihrem Auto gebastelt . . . immer wieder seinen eigenen Weg finden, das kennt man aus dem Westen gar nicht, wa? Wir aus der DDR mussten uns immer wieder neu einstellen auf die Gegebenheiten“ (25). Denn „die Mentalität der Menschen ist meiner Meinung nach im Ostteil gesellschaftlicher gewesen . . . hilfst du mir, helfe ich dir. So nicht. Sondern, komm ick helfe dir. Du brauchst mir nichts dafür geben“ (11). Denn „es gab ja von fast allem zu wenig, man musste immer

wieder improvisieren und trotzdem weitermachen“ (10). Dagegen ordnet Gesprächspartner 10 dem Westen eine Kultur des Überflusses zu, denn „wenn man immer aus dem Vollen schöpft, man eher verzweifelt, wenn mal nicht genug da ist“ (10), aber „die Osis haben mehr zusammengehalten als im Westteil“ (11).

Der Westen hingegen beneidet aus der Erlebensperspektive der Gesprächspartner den Osten, denn der Osten ist aufgrund der Werk- und Improvisationskunst der gewitztere, der bessere Deutsche. Es besteht im Osten die Kompetenz, im Mangel zurechtzukommen und mit Herausforderungen besser umzugehen im Vergleich zum Westen. Von dieser ostdeutschen Überlegenheit kann und sollte aus Perspektive der Gesprächspartner der Westen noch viel lernen. Aus dieser Erlebenslogik setzt sich ebenfalls der Gedanke fort, dass sich die Fähigkeit zum gewitzten Werkeln und zur Improvisation langfristig wieder mehr durchsetzen wird gegenüber der westdeutsch gewohnten Verhaltensweise, nur aus dem Vollen schöpfen zu können. „Man hat sich geholfen und stand füreinander ein. Das kann man heute wieder gerne aufleben lassen“ (16). So schwingt bei diesen Ausführungen mit, dass der Osten mit seiner aus der Mangelwirtschaft heraus begründeten Werk- und Improvisationskompetenz als das bessere System im Vergleich zum Westen angesehen wird, dass sich wieder durchsetzen soll. So beschreibt man eine ideale ostdeutsche Zukunft als Besinnung auf die alten Werte und wenn man endlich „den Fuß vom Gas nimmt . . . und mehr „Selbstwertschätzung“ (16) entwickelt.

Ostdeutsche Erfindungen und Ideen wie zum Beispiel das Nachtpumpwerk [Wasser wird nachts auf einen Berg transportiert, um damit Strom zu erzeugen] soll vom Westen anerkannt und wertgeschätzt werden. „Es würde mich echt glücklich machen, wenn unsere Gesellschaft aufhört mit diesem Raubbau, des Profites wegen oder der Gier wegen und sich besinnt auf die Dinge, die es eigentlich schon gibt, beziehungsweise die möglich sind und vernünftig sind“ (16). Denn „früher hat man sich noch mehr gegenseitig geholfen und war allgemein hilfsbereiter (16), man „schneller ins Gespräch gekommen ist, sich gegenseitig

geholfen hat und man in der DDR-Zeit enger zusammengerückt ist . . . diese Anpassungsfähigkeit, das Durchwurschteln, das kann der Westdeutsche nicht“ (6).

So zeigt sich auch aus Perspektive der Sinnrichtung Fähigkeitsbeweis das gewitzte Werkeln als weitere Bearbeitungsform, um die erlittenen Klagen in der Fantasie in einen späten Triumph umzuwenden. Denn dieser Fähigkeitsbeweis verbindet die Herausforderungen des Neuen mit den Kompetenzen des Alten und wird im Erleben der Befragten überlegen der ostdeutschen Kultur zugewiesen und der westdeutschen Kultur abgesprochen. Entsprechend weist die Ausrüstungstendenz des gewitzten Werkelns auch eine Trennungsdynamik auf: Eigenes wird verhältnismäßig aufgewertet und Anderes, Fremdes wird verhältnismäßig abgewertet und bleibt ausgegrenzt. So wird im Erleben des Untersuchungsgegenstandes (Selbst-)Bild als Deutscher von Männern im Alter von 18-69 Jahren in den neuen Bundesländern auch aus Perspektive der Wirkungstendenz Ausrüstung mit der Sinnrichtung Fähigkeitsbeweis deutlich, dass auf der Grundlage der Dynamik der erlebten Klagen als Umwendung zur Fantasie des späten Triumphes, psychologisch (unbewusst) keine Einheit angestrebt wird, sondern als implizit hergestellte Trennung verrechnet wird.

Nach den drei Wirkungstendenzen Einwirkung, Ausbreitung und Ausrüstung stellt das Kapitel 9.2.4 die Wirkungstendenz Aneignung des Formenbildungsprozesses des Erlebens dar mit der gegenstandsspezifischen Benennung ‘Bescheidenes Festhalten‘.

9.2.4 Aneignung: Bescheidenes Festhalten

Die Wirkungstendenz der Aneignung des Gegenstandes (Selbst-)Bild als Deutscher von Männern im Alter von 18-69 Jahren in den neuen Bundesländern kennzeichnet sich als Entfaltung der Formenentwicklung mit der gegenstandsspezifischen Benennung ‘Bescheidenes Festhalten‘ und greift die Gestaltlogik (Umwendung der Klagen in Triumph) in einer vierten Perspektive als spezifische Sinnrichtung ‘**Traditionstreue**‘ auf. Diese vierte Sinnrichtung Traditionstreue weist bewahrende und erhaltende Qualitäten auf. Der Untersuchungsgegenstand zeigt aus dieser Perspektive Halt und Stabilitäten auf als bescheidene

Notwendigkeiten des Verfügen-Könnens im Sinne von sich an etwas festhalten, um über etwas verfügen zu können.

Man macht sich etwas Vergangenes zu eigen und belebt haltende Qualitäten wieder. **Es werden sich traditionelle Bilder (Lebens- und Verhaltensweisen) angeeignet und aufgegriffen.** Auch aus dieser vierten Perspektive der Traditionstreue werden die eigenen Möglichkeiten im kleinen Kreis gehalten, um dem ganzen Entwicklungsspielraum der Verwandlungsmöglichkeiten etwas Stabiles, Kontinuierliches und Unveränderliches entgegenzusetzen. Es zeigt sich eine weitere ostdeutsche Fähigkeit, über traditionelle Verbundenheit und Treue zur eigenen Geschichte, Sicherheit zu erhalten in der bescheidenen Verankerung in ostalgischer Heimat.

Getreu des Mottos „Glücklich ist, der vergisst, was nicht zu ändern ist“ (11) zeigen sich Fügsamkeit, Genügsamkeit und Bescheidenheit als generelle **heimatverbundene Treue zu Ostdeutschland**. Man fügt sich genügsam und bescheiden in traditionell ostdeutsch Altbewährtem ein. Man begnügt sich mit dem, was man hat und was man bekommt an ostalgischer Heimat. Gesprächspartner 30 benennt nachdrücklich „eine Sehnsucht nach dem Osten, Sehnsucht nach zuhause, ich wollte dann plötzlich nur noch wieder zurück . . . ich wollte wieder [aus dem Westen zurück] in die Heimat . . . Heimat ist der Osten . . . im Osten merkt man, das man wirklich dazugehört“ (30). „Ich wollte in der Heimat leben, da wo mich die Menschen verstehen und mögen – das war das Wichtigste für mich nach der Wende, der Umzug [nach der abgebrochenen Ausbildung aus Stuttgart zurück] nach Leipzig“ (24). So will man bescheiden nur „mit den Kameraden an die vergangenen Zeiten zurückdenken und zusammen in Erinnerungen schwelgen, das machen wir heute noch gerne“ (7). So denkt man auch oft mit den Eltern und Schwiegereltern an früher (16). Auch der Gesprächspartner 12 hängt „immer mal wieder an den guten, alten Zeiten . . . man hält sich schon eher in seinem Bezirk auf, da kennt man sich, da besteht Zusammenhalt, [geht in die] Stammkneipe, die es auch schon in der DDR zu Zeiten meiner Eltern hier im Kiez gab“ (12). Gesprächspartner 18 erinnert sich

versonnen an die Großmutter, bei der zum Essen kein Topf auf dem Tisch stand, sondern es gab vornehm für die Soße ein Kännchen, die Vorsuppe ist aus der Terrine mit der Kelle serviert und eine weiße Tischdecke auf dem Tisch hat die anständige Atmosphäre abgerundet (18). Man „wurde in die elterlichen Aufgaben involviert . . . bei der Essensvorbereitung: Kartoffeln schälen, Möhren schnipseln, dass jeder seinen Anteil mit leistet“ (22). Der verklarte Rückblick idealisiert die früheren Gegebenheiten im Sozialismus und bezieht auch die Staatssicherheit mit ein. „Die gute alte Ordnung, da hatten wir noch unsere Ruhe. Wenn man nicht auffällig geworden ist, hat ‘Guck und Horch‘ einen in Ruhe gelassen, das Leben war beschaulicher“, sagt der Gesprächspartner 21 hinterhertrauernd. Und auch der Gesprächspartner 22 führt beschauliche, sommerliche Grillabende an, „an denen man den Dingen freien Lauf lassen kann. Man vergisst den Alltag, spricht über früher, schwelgt in Erinnerungen“ (22) und trinkt dann gerne alte Schnapssorten aus der DDR: „Nordhäuser Doppelkorn oder Kirsch Whiskey, aber am meisten wird bei uns Freiburger [ostdeutsches Bier aus Sachsen] getrunken“ (22). Die Verbundenheit zur Regionalität wird auch immer wieder an Produkten festgemacht. „Das Bier aus dem Osten hat sich nicht verändert. Ich habe schon zu DDR-Zeiten nur Ost-Bier und heute auch nur [getrunken] . . . Freiburger gabs schon zu DDR-Zeiten. Freiburger gabs zwar nur zu Weihnachten, aber die Erinnerungen an die guten alten Arbeiterzeiten hängen für mich an Freiburger, das ist ein Arbeiterbier“ (29). Bescheiden beschreibt man die Genügsamkeit mit den damaligen Verhältnissen. „Es gab auch nur einmal in der Woche Fleisch. Ansonsten gab es Schnitten. Ganz konsequent“ (19). Auch der Gesprächspartner 25 ritualisiert sich nach wie vor sonntags bescheiden (s)ein ‘Ehemaligen-Treffen‘ in der Kneipe Weißer Holunder [Berlin], „die [Kneipe] gab es früher schon“ (25), „das war früher schon zu Ostzeiten so und das haben wir uns auch heute noch bewahrt“ (16). Denn „das ist eben die Heimat, wo man alle kennt, auch immer noch einen guten Kontakt zu den Freunden hat“ (17).

Diese traditionsverbundene Bescheidenheit zeigt sich auch in der **sozialistischen Haltung mit Wenigem zufrieden zu sein**. Das Erreichte wird genügsam akzeptiert. Aus

Perspektive der Mangelwirtschaft erzählt man bescheiden: „Wir waren mit wenig zufrieden, das ist heute noch so, Bescheidenheit ist eine Tugend des Ostens“ (7) [sagt er vorwurfsvoll und verbittert]. Die Menschen im Osten beschreibt Gesprächspartner 8 als „bodenständig . . . bleiben bei dem, was sie schon immer mochten und kannten“ (8). Diese Bescheidenheit umfasst viele Lebensbereiche. „Bescheiden mit viel Einfachheit . . . die Einfachheit [macht den Osten aus] . . . kleine Wohnung, etwas Arbeit, wir wollten nicht mehr, das ist der Grundgedanke vom Sozialismus, Bescheidenheit . . . aus dem Osten“ (11). Gesprächspartner 19 sagt, „es würde mir in der Seele leidtun, Essen im Restaurant zurückzugeben. So bin ich erzogen, dass man nichts zurückgibt. Dass man nichts wegschmeißt, wir sind einfache, sparsame Leute aus der DDR“ (19). Sozialisationseffekte zwischen den Generationen werden immer wieder deutlich. „Meine Eltern sparen heute noch und sind sehr bescheiden, obwohl sie sich mehr leisten könnten“ (23). Man beschreibt die Menschen aus dem Osten als „genügsame Menschen, ein eingeschworener Kreis an Freunden, da kommt man so schnell nicht rein“ (22).

Die Gesprächspartner weisen bescheiden den **Kreis der Familie oder den Freundeskreis** als einen Platz aus, an dem festgehalten wird. Gesprächspartner 2 führt einen Familienbetrieb und beschreibt ein gezieltes Hinwenden zum unmittelbaren Kreis von Vertrauten. Er benennt auch nur ostdeutsche, wenige wirklich enge Freunde: „Die kann ich an einer Hand abzählen. Zwei davon sind bei meiner Tochter Pate, mein längster Freund ist mein Banker, den kenne ich schon aus der Christenlehre seit der vierten Klasse, der ist auch Pate bei meinen Kindern. . . Leute, denen man vertrauen kann, sind rar“ (2). Man pflegt einen engen Kontakt zur Familie, besucht sich wöchentlich: „Wenn wir regelmäßig ein Wochenende hinfahren, zum Essen bleiben, die Großeltern besuchen“ (4). So „besteht doch heute bei Vielen die Sehnsucht nach einem festen Kern des Menschen, nach Stetigkeit in unserer Welt . . . Familie hatte immer eine Ankerfunktion, Gemeinsamkeit, Geselliges, da gab es Bodenhaftung, Hoffnung, es wurde gelacht“ (7). Gesprächspartner 10 wohnt in einem „familiären Mehrgenerationenhaus mit drei Parteien“, dieses teilt er sich mit seiner schwangeren Partnerin,

den eigenen Eltern und dem jüngeren Bruder (10). „Die Großeltern leben noch im Erzgebirge in Schneeberg, die werden regelmäßig besucht . . . Familie ist das Wichtigste . . . Hilfsbereitschaft . . . man für seinen eigenen engen Kreis da ist, dass man für die Familie da ist . . . egal was passiert, die Familie ist ja auch für einen da“ (10). So lobt auch der junge Gesprächspartner 14 sein geregeltes, bescheidenes Leben mit seinem Routinejob, dem engen Freundeskreis und der Freundin und „regelmäßige[r] Nähe zu den Eltern“ (14). Bescheiden zeigen sich geschlossene, undurchlässige Gruppen: „[im] ländlichen Rand von Dresden . . . [der] Freundeskreis ist eingeschworen, wir brauchen keine neuen Mitglieder“ (21). Oder man lobt die „Volleyballgruppe . . . das sind alles ostdeutsche Freunde“ (6), „das ist ein eingeschworener Kreis“ (3). Gesprächspartner 28 bringt diesen Umstand „mit der Gemütlichkeit des Ostens“ (28) zusammen und dass er sich „im kleinen, beschaulichen ostdeutschen Pegau sehr wohl fühlt“ (28). „Komme ursprünglich aus dem tiefsten Brandenburg, Frankfurt/Oder. Habe dann 2014 meine Freundin beim Feiern auf einer OpenAir-Party kennengelernt. Ihre Oma ist vor zwei Jahren gestorben, so wurde hier in Pegau die Doppelhaushälfte frei, da sind wir dann schnell eingezogen, das haben ihre Eltern auch irgendwie erwartet. Das ist auch so typisch Osten, das man gerne in die Nähe seiner Eltern zieht und beide Generationen – oder alle drei, mit den Großeltern, zusammenwohnen“ (28). Auch der Gesprächspartner 30 beschreibt sein Leben in Cottbus bescheiden als „behüteter . . . hier sitzen die Leute zusammen in der Garage oder im Garten“ (30). „Ich bin sehr verbunden [mit der Heimat im Osten], bodenständig, wo ich aufgewachsen bin. Da gibt es nichts, was man wechseln müsste“ (17).

Das bescheidene Festhalten an Altbewährtem impliziert Kontinuität und Stabilität mit wenig Sinn für Veränderungen. Aus dieser Perspektive gibt man genügsam vor, sich auch nicht großartig verändern zu wollen, sondern die eigenen Verhältnisse zu nehmen, wie es kommt. Vielmehr soll es und will man im Status Quo verbleiben. Die Gesprächspartner bleiben aus der Perspektive des bescheidenen Festhaltens ihrer Geschichte treu: verbindlich und

unveränderlich – als ob man nichts verändern möchte und könnte. Dieses genügsame Festhalten an Altbewährtem stiftet Halt und Sicherheit. Es werden aus der Perspektive von Kontinuität und Stabilität genügend bescheidene berufliche Entwicklungen bevorzugt: „Als Angestellter im öffentlichen Dienst schiebe ich eine ruhigere Kugel, wir prüfen Maßnahmen zur Arbeitssicherheit in Verwaltungen“ (23). Auch der Gesprächspartner 7 hat sich „mit dem 10.-Klasse-Abschluss zufriedengegeben“ (7). Ein in der IT tätiger Gesprächspartner 15 erzählt, dass er Programmieren hätte lernen können, doch er hatte „nicht so Lust“ (15), diesen Schritt zusätzlich zu seiner beruflichen Tätigkeit in seiner Freizeit umzusetzen. Er bleibt lieber bei der „niedrigen Tätigkeit und baue halt mal n Computer auf oder versetze eine Fläche von hier nach dort“ (15). Auch der Gesprächspartner 8 beschreibt, dass „von denen [seinen Freunden] macht auch keiner eine Zusatzausbildung, die wollen alle am Ort bleiben und z.T. in die bäuerliche Landwirtschaft der Eltern einsteigen“ (8). Ebenso möchte der Gesprächspartner 14 nichts an seinem Leben ändern und mag es wie es ist: routinierter Berufsalltag, enge, vertraute Freunde, feste Partnerin. Veränderungen mag er nicht, vielmehr sollen die aktuellen Verhältnisse bewahrt bleiben (14). Veränderung „scheint im Osten nicht so typisch zu sein, viele wollen sich gar nicht so groß verändern, die wollen nah bei der Familie sein und es sich bequem machen“ (28). Auch in der Freizeit beschreibt der Gesprächspartner 22 die Tendenz zu Altbewährtem ohne Veränderung: „Und bei einem Grillabend mit meinen Jungs legt man eher Wert auf das Bewährte“ (22). „Mit meinem Vater habe ich am Wochenende auch immer gerne etwas am Haus repariert und dabei ein Bier getrunken und nebenbei Fußball im Radio gehört. Das macht mein Schwiegervater auch sehr gerne und so verbringen wir etliche Nachmittage“ (28). So geht Gesprächspartner 14 ab und zu mit seinen Freunden Bowling spielen oder sie machen gemeinsam eine Radtour, gerne zum nahegelegenen See mit angrenzendem Campingplatz – an dem man in der Jugend erste eigene Urlaubs- und Zelterfahrungen gemacht hat (14). Auch der Gesprächspartner 8 beschreibt Freunde, die alte Autos und Motorräder aus der ehemaligen

DDR reparieren, um damit dann in ihrer Gegend herum zu fahren. „Die sind mit dem Kleinstadtleben zufrieden, die wollen alle gar nicht weg“ (8).

Ein bescheidenes Festhalten zeigt sich auch in der **Zufriedenheit und Anerkennung von dem, was man hat, und was einen umgibt: die Natur in der Region**, in der man lebt. Auffällig wird die beständige und unveränderliche Natur angesprochen, die es bescheiden zu bewahren und zu erhalten gilt: im Kleinen der eigene Garten, im etwas Größeren das Umland der Städte in Ostdeutschland. „Dresden hätte mich interessiert [lebt in Erfurt]. Mit der Elbe, das gefällt mir. Am Wasser sitzen mag ich gerne . . . es beruhigt einen, wenn man so sitzt und beobachtet, wie die Schiffe vorbeifahren. Ist beruhigend“ (1). Gesprächspartner 7 wandert gerne in der Natur im Umland von Dresden [Wohnort] und auch im Urlaub in Ostdeutschland. Der Gesprächspartner 16 wandert auch gerne im Umland von Leipzig. „Greifswald, Rostock, Zingst, der Darß“ (11) sind an der Ostsee-Promenade beliebte Urlaubsziele für die befragten ostdeutschen jüngeren und älteren Männer. Der Gesprächspartner 19 macht direkt im „schönen Sachsen auch Urlaub“. Ostdeutsch naturverbunden zeigt sich auch Gesprächspartner 13, der in Rostock mit seinen engen Freunden gerne Outdoor-Touren macht und seine Verbundenheit mit der „Heimat“ (13) spürbar werden lässt. Im kleinen, engen Freundeskreis wandert man . . . im Umland von Rostock umher und zeltet abends frei in der Natur (13). Diese bescheidene Naturverbundenheit zeigt sich auch deutlich im Umgang mit dem eigenen Garten. Gesprächspartner 27 beschreibt seinen Garten als „Lebenszentrum . . . meinen Kleingarten inmitten der allgemeinen erodierenden Strukturen der heutigen Gesellschaft“ (27) - mit einem Zäunchen, dem kleinen, bewirtschafteten Acker mit Gemüseanbau, dem Kühlschrank, der stets unter der Woche für das Wochenende ausgestattet wird – von Frühling bis Herbst (27). So ist auch der Gesprächspartner 11 „großgeworden mit den Kleingartenanlagen, den Laubenpiepern“ (11). Denn „ich finde das wirklich schön, sich mit der Natur auseinanderzusetzen. Natur heilt“ (19). So hat auch der Gesprächspartner 14 eine „Vorliebe für den Garten des Freundes . . . meine Freundin kümmert sich schon mehr um das Essen, wenn

ich nach der Arbeit erst mal zu meinem Kumpel in den Garten gehe. . . das Leben im Garten ist für uns aus dem Osten wichtig, das ist unser zweites Zuhause“ (14). Gesprächspartner 16 benennt ein „altes DDR-Relikt: säen und ernten . . . unser Land . . . gerne deutsche Natur gedeihen [lassen]“ (16). Denn „jeder erntet, was er säht: Tomaten, Gurken, ein paar Blümchen, ein Birnenbaum, einen Apfelbaum, ein paar Himbeeren. Also alles so Natur. Das macht mir auch Spaß, das so wachsen zu sehen. Dass das, was man investiert, dass sich das so halbwegs rechnet . . . Die Ruhe und das Gevogel . . . mehr braucht der Mensch zum Glücklichein nicht“ erzählt Gesprächspartner 17 lachend.

Das bescheidene Festhalten an traditionell Altbewährtem entpuppt sich als rückblickende und **rückwärtsgewandte Überhöhung der ostdeutschen Lebenskultur**. Im kleinen Kreis des Lebens wird an alten ostdeutschen Traditionen und sozialistischen Werten wie sozialer Zusammenhalt mit gegenseitiger Unterstützung, Gleichverteilung, Konsumverzicht, Handwerk und wenig Veränderung festgehalten nach dem Motto: ach, was war das schön früher, was haben wir gelacht, man hat sich gegenseitig geholfen und an den Trabbis geschraubt. Gesprächspartner 10 beschreibt als weitere typische Werte des Ostens „die traditionelle Herkunft, der Bezug zur Familie und besonders die Hilfsbereitschaft . . . [diese Werte] von den Eltern mitgenommen und will diese auch dem Kind weitergeben . . . [wissen] wo man herkommt“ (10). So bedeutet Erziehung „liebenswert und gemeinschaftlich“ (11), denn Ostmentalität bedeutet verbindende Qualitäten (11). Vermögenswerte gilt es mit der Gemeinschaft zu teilen, anstatt zu horten: „Sonst gab es nix zu erben, wir hatten ja kein Privatvermögen, alles war volkseigen und ging in die Gemeinschaft“ (16). So beschreibt Gesprächspartner 16 seine Mutter als gute, sozialistische Arbeiterin mit einem guten Job als Näherin. Gesprächspartner 27 schwelgt auch in nostalgischen, sozialistischen Erinnerungen, denn sein heutiges Lebensbild ist enorm von einem sozialistischen Vergangenheitsbild geprägt: „Mein Vater war ein parteitreuer Sozialist . . . das ist einer, der jeden Tag zur Arbeit geht, der liebt seine Arbeit, der hält die echte Arbeit noch hoch . . . Feierabend mit der Familie . . . bleibt

normal ... geht seiner Arbeit nach ... zahlt seine Rechnungen ... fährt mal in Urlaub ... verträgt sich mit Leuten ... streitet nicht rum ... bleibt eher für sich ... ein Familienmensch“ (27).

Rückwärtsgewandtheit zeigt sich auch in der Vorliebe für „Lost-Places als Blick in die Vergangenheit“ (3). Es werden verlassene Orte erkundet „zum Beispiel abgerissene Bauruinen, die überwuchert sind von Pflanzen, in denen Tiere leben und es sich dort eingerichtet haben ... Dabei interessiert es mich, was dort damals geschehen ist und welche alte DDR-Geschichte dahintersteckt. Es fasziniert mich, welche z.T. wertvollen Gegenstände zurückgelassen wurden wie alte Maschinen, Werkbänke etc. Man versetzt sich wieder zurück in die [damalige] Zeit“ (3). Der Gesprächspartner 6 freut sich auf die regelmäßige „Club-Revival-Party ... [und auf] einige Leute von früher“ (6). So beschreibt auch der Gesprächspartner 7, dass er sich mit einem alten Freund aus dem Osten gerne in sein Musikzimmer zurückzieht und alte Platten hört, die er gehört hat zu „Ostzeiten . . . Rockmusik der Achtziger . . . Musik von früher“ (7).

Die Gesprächspartner zeigen sich allgemein aus der Perspektive des bescheidenen Festhaltens mit dem kleinen Kreis des Alltags zufrieden. „Auf die Familie wertlegen, nicht so abgehoben sein, als Handwerker arbeiten, kein Büromensch sein, zusammenhalten, ehrlich sein, füreinander eintreten, sich immer helfen, das ist alles typisch ostdeutsch“ (30). Genügsam lobt man aus der Perspektive des bescheidenen Festhaltens das Landleben aus. „Dörflich, man lebt zurückgezogen in der Natur, feiert eher im kleinen Kreis der Familie . . . Die wollen so ländlich und traditionell bleiben, wie die sind.“ (21). Gesprächspartner 28 hat sich auch in eine sehr geordnete, behütete, gerahmte Alltagswelt bei den Schwiegereltern begeben: Pegau. „Jedes zweite Haus leer . . . wir haben einen Griechen, der macht tolles Essen . . . bin selbst ja auch am Rand von Frankfurt/Oder aufgewachsen, im Grünen mit Buddeln und Buden bauen. So will ich meine Kinder auch aufwachsen sehen“ (28). Gesprächspartner 20 führt ebenfalls seine bescheidenen und genügsamen Lebensverhältnisse mit Fußball und Arbeit an. „Das sind dann auch regelmäßig wiederkehrende Festivitäten ... ein Frühlingsfest oder eine Birnenweihe oder sowas in der Richtung. Wo man nach getaner Arbeit das Ganze auch noch feiert“ (22).

„Jeden Samstag und Sonntag wird gemeinsam Mittag gegessen, letzten Samstag Rinderroulenden. Die Wohnung der Schwiegereltern ist noch wie in den 70ern eingerichtet, mit den alten DDR Kommoden und den alten verwaschenen Servietten“ (28).

Die Lebenswelt in Ostdeutschland wirkt aus der Perspektive des bescheidenen Festhaltens an Altbewährtem als bemühtes Verweilen in einer kleineren, übersichtlicheren Welt, die abgegrenzt gegenüber dem Westen ist. Die Fülle an Lebensmöglichkeiten, der große Kreis an psychologischen Verwandlungsangeboten des Westens werden aus der Perspektive des bescheidenen Festhaltens an Altbewährtem kleingehalten, abgetrennt und auch entwertet. „Auch wenn ich mich im Westen im Großen und Ganzen wohlfühlt habe, Heimat ist schon der Osten. Im Osten merkt man, dass man wirklich dazugehört. Im Westen war man immer auch so irgendwie der Exot“ (30). Denn „Ost- und Westdeutschland haben in Pegau nichts miteinander zu tun ... [und dass ihm] die westliche Hektik auch nicht zusagt“ (28). Gesprächspartner 16 benennt als Ausgangspunkt seiner Ausführungen „die Mangelwirtschaft ... [dass] wir damals nicht viel hatten.... [Es war früher] einfacher [sich zurechtzufinden], weil es nicht alles so im Überfluss“ (16) gab. Es zeigt sich der Gesprächspartner 16 allgemein genervt vom übermäßigen Konsum und dass es früher nicht üblich war die Dinge „anzuhäufen, [weil] es schlicht und ergreifend nicht viel gab ... man hat nichts angespart und man musste sich auch nicht ständig die neuesten Sachen kaufen, so wie heute“ (16). Dieser Mangel hat aber Orientierung gestiftet, weil man sich „noch selbst zu helfen wusste, wie man bestimmte Dinge meistert“ (16). Im Gegensatz zur Überfluss-Kultur des Westens beschreibt Gesprächspartner 7 vorwurfsvoll und verbittert, „wir waren mit wenig zufrieden, das ist heute noch so, Bescheidenheit ist eine Tugend des Ostens“ (7). Der Zusammenhalt und die gegenseitige Hilfsbereitschaft rückt stattdessen in den Blick. „Kannst du mir das Bad fliesen? Ja kann ich machen nach Feierabend. Das ist Nachbarschaftshilfe . . . Das ist so ein Geben und Nehmen. Und dadurch grenzt sich der Osten, glaube ich, aber ganz doll vom Westen ab“ (9), denn „wir bleiben unter uns [wir Ostdeutsche]“ (27).

Es zeigt sich auch aus Perspektive der Sinnrichtung Traditionstreue das bescheidene Festhalten an Altbewährtem als weitere Bearbeitungsform, um die erlittenen Klagen in der Fantasie in einen späten Triumph umzuwenden. Denn die Traditionstreue wird im Erleben der Befragten überlegen der verhältnismäßig beständigen ostdeutschen Kultur zugewiesen und einer verhältnismäßig unbeständigen westdeutschen Kultur abgesprochen. So weist die Aneignungstendenz des bescheidenen Festhaltens an Altbewährtem auch eine Trennungsdynamik auf: Eigenes, die Ostalgie, wird verhältnismäßig aufgewertet und Anderes, Fremdes, der westliche Lebensstil wird verhältnismäßig abgewertet und bleibt ausgegrenzt. So wird im Erleben des Untersuchungsgegenstandes (Selbst-)Bild als Deutscher von Männern im Alter von 18-69 Jahren in den neuen Bundesländern auch aus Perspektive der Wirkungstendenz Aneignung mit der Sinnrichtung Traditionstreue deutlich, dass auf der Grundlage der Dynamik der erlebten Klagen als Umwendung zur Fantasie des späten Triumphes, psychologisch (unbewusst) keine Einheit angestrebt wird, sondern als implizit hergestellte Trennung verrechnet wird.

Das Kapitel 9.2.5 stellt die Wirkungstendenz Umbildung des Formenbildungsprozesses des Erlebens dar mit der gegenstandsspezifischen Benennung 'Zauberhaftes Wenden'.

9.2.5 Umbildung: Zauberhaftes Wenden

Die Wirkungstendenz der Umbildung des Gegenstandes (Selbst-)Bild als Deutscher von Männern im Alter von 18-69 Jahren in den neuen Bundesländern kennzeichnet sich als weitere Entfaltung der Formenentwicklung des Erlebens mit der gegenstandsspezifischen Benennung 'Zauberhaftes Wenden' und greift die Gestaltlogik (Umwendung der Klagen in Triumph) in einer fünften Perspektive als spezifische Sinnrichtung '**Umgestaltungsmagie**' auf. Diese fünfte Sinnrichtung Umgestaltungsmagie weist umstrukturierende und auflösende Qualitäten auf.

Der Untersuchungsgegenstand zeigt aus dieser Perspektive **Entwicklung und Veränderung als Neugestaltung von Verhältnissen** auf. Über eine, sozusagen magische, umformende Umstrukturierung des Alltäglichen werden Umerzählungen (Umgestaltungen)

nach eigenem Gusto möglich und neu bewerkstelligt. Es wird ein Wechsel von Bedeutungen nach freiem Belieben in Bewegung gebracht und neue (Lebens-)Formen werden nach eigenem Gutdünken entwickelt.

Es werden postmoderne Lebensbilder freiflorierend in Umsatz gebracht und die Fülle an Verwandlungsmöglichkeiten durchgekostet. Diese Perspektive der Umgestaltung bringt neue Möglichkeiten der Lebenswirklichkeit in Erfahrung, um den Entwicklungsspielraum der Verwandlungsmöglichkeiten auszuschöpfen. Es zeigt sich hier eine weitere ostdeutsche Kompetenz, über die Fähigkeit des vielversprechenden Umgestaltens sich nach eigenem Ermessen aktuelle Gegebenheiten und Herausforderungen umzuformen.

Eine **verschmitzte Wendigkeit** der Gesprächspartner dominiert die Ausgestaltung der Perspektive der Umbildung. So beschreibt sich der Gesprächspartner 12 als „open minded ... [d.h. er kann nun den] Wandel besser verstehen, im Osten war [damals] alles dreckiger und das Bewusstsein [für bspw. die Klimakrise] war gar nicht da ... [aber] im Kapitalismus haben [nun] alle eine Chance, man muss sie nur nutzen. Liberale Marktwirtschaft ist für jeden offen“ (12).

Es werden die Einflüsse des Westens thematisiert, denn „der Westen hat uns gezeigt, dass man sich präsentieren muss, um was zu werden. Man muss sich zeigen, heute sagt man doch: performen. Das konnte der Osten nicht so gut, da mussten wir viel vom Westen lernen“ (24). So will man „etwas werden im Kapitalismus“ (13). Es bezeichnet sich Gesprächspartner 2 als Wendegewinner, denn „ich bin ein Glückskind der Wende, es wäre mir in der DDR nicht so gut ergangen, wie es mir jetzt geht“ (2) und beschreibt die Wende „als Befreiung, hier konnte ich plötzlich alles werden“ (2). Für Gesprächspartner 11 hat sich seit dem Mauerfall viel „vereint und vermischt: die sensiblen, verletzlichen Osis mit den Konsum-Wessis“ (11).

Exemplarisch beschreibt Gesprächspartner 12 seine Eltern als Liberale, die haben „Fuß gefasst im Westsystem ... [denn] vor allem wir Deutschen, wir stehen ja eh so ein bisschen für Qualität, also wir Westdeutschen . . . ja, es ist komisch, dieses Qualitätssiegel hafte ich mehr dem Westen an: deutsche Qualität“, erzählt der Gesprächspartner 12 lachend. Beispielhaft

beschreibt sich auch der Gesprächspartner 13 als uneingeschränkt zum westlichen Lebensstil hingewendet, denn „im Grunde hat man sich dem Westen sehr angeglichen“ (11).

So wird die verschmitzte Wendigkeit auch als **Hinwendung zur Meinungsfreiheit** deutlich. „Nun frei sagen, was man will, und wir können frei entscheiden (2). Denn „Westfernsehen war für uns in Ost-Berlin kein Klassenfeind“ (11). So betrachtet Gesprächspartner 16 sein Zuhause nach der Wende als Rückzugsrefugium, dass nicht mehr durch die Stasi oder die Nachbarn durchleuchtet wird. Im Zuge dieser Hinwendung wird auch die Wahlfreiheit weiterführender Ausbildung ohne staatliche Lenkung als persönlicher Erfolg erlebt. „Meine Eltern hatten damals die freie Wahl, was sie tun wollten. Die haben sich ihr Studium ausgesucht und dann beworben. Meine Großeltern hatten noch ganze andere Einschränkungen“ (8). Denn seit der Wende kann „jeder eigentlich alles machen und werden“ (5). Gesprächspartner 2 hat früh im ehemaligen DDR-System Ablehnung erfahren: „für dich als Behinderten haben wir keine Arbeit“ (2). Nach der Wende hat er eloquent Jura und BWL in Jena studiert und sich im Bereich An-/Verkauf von Immobilien, Bebauung von Flächen und Verwaltung von Wohnungen selbständig gemacht (2).

Aus der Logik der Wendigkeit entwickeln die Befragten die psychologische **Fertigkeit aus dem Vollen zu schöpfen und alles mitnehmen zu lernen**, die sich an der allgemeinen Reise- und Entfaltungsfreiheit festmacht. „Wir können uns frei bewegen“ (2). Direkt nach dem Mauerfall hat Gesprächspartner 9 mit seinen Eltern endlich andere Länder wie die Türkei, Spanien oder Italien bereist und beschreibt diese Reisen als großes Ereignis, zum ersten Mal fremde Kulturen zu erleben (9). „Seit der Wende gehe ick gerne Verreisen. Polnische Ostsee und Bodensee beispielsweise, aber auch USA ... Amerika, Europa“ (11). Oder: „Kroatien, Usedom, Kosovo“ (30). „Das erste Auto meiner Eltern nach der Wende war wohl ein Fiat, da erzählen die manchmal heute noch von, als es dann mit mir als kleinem Baby die ersten Urlaube in Süddeutschland gab oder in Frankreich an der Cote d’Azur und wir halt zu dritt in diesem Auto übernachtet haben ... etliche Urlaube in Europa gemacht: Sardinien, Portugal,

Griechenland“ (13). Denn „seit der Wende waren wir bestimmt zwanzig Mal in Spanien, wir haben da viele Orte gesehen, früher noch mit meiner Frau, dann nach der Scheidung mit den Kumpels. Die Spanier haben Flair, das ist anders als in Ungarn“ (18). So beschreibt Gesprächspartner 10 sein Hobby als „Reisen, Städtereisen“ (10). Desgleichen will Gesprächspartner 6 „die ganze Welt bereisen und meinen Kindern die Welt zeigen, meine Eltern waren ja damals eingesperrt“ (6). Gesprächspartner 8 hat „viele Länder in Europa schon besucht ... schon mal vor Jahren mit Freunden in New York gewesen“ (8). Denn „nach Amerika möchte ich auch noch mal meiner Familie ... Amerika, Afrika, Australien, Asien, da war ich überall noch nicht, aber da möchte ich noch hin“ (4). Gesprächspartner 10 stellt stolz Urlaubsfahrten und längere Wandertouren nach Bosnien-Herzegowina und Jordanien heraus. Gesprächspartner 25 hat nach der Wende „einen VW Bulli gekauft und damit dann Urlaub in Frankreich und Italien gemacht, das war schon toll. Bis nach Portugal sind wir einmal gefahren und dann mit der Fähre nach Marokko übersetzt. Das erste Mal in Afrika, das war lange Zeit unvorstellbar“ (25).

Im Zuge des Schöpfens aus dem Vollen dieser Reiseerlebnisse und Wünsche erzählt sich ein grundsätzlicher Antrieb für eigene lebensgeschichtliche Erkundungen. Gesprächspartner 6 ist „mit 18 Jahren ausgezogen von der Mutter, wollte mein eigenes Ding machen. Komme ja noch aus dem Osten, da besteht Erlebnishunger“ (6). Gesprächspartner 1 „war früher viel auf Montage, da habe ich den Rest Deutschlands kennengelernt“ (1), so schwärmt er von Köln, Düsseldorf, den schönen Städten im Rheinland, dem Altbier beim Karneval, den tollen Gebirgen in Süddeutschland, dem Bier aus Bayern (1). Gesprächspartner 13 lobt die ersten Städtetrips „nach Berlin und in den Westen nach Hamburg oder nach Bremen“ (13). „Damals habe ich mich nach der Wende sofort bei Mercedes beworben in der Produktion und im Verkauf, denn ich hatte Berufskraftfahrer als Facharbeiter in der DDR gelernt. Ich dachte an was richtig Großes, an einen echten westdeutschen Betrieb, Mercedes eben, da sollte ich es besser haben als in der alten DDR. Dachte damals, etwas Besseres könnte mir nicht passieren.

Ich wollte weg aus der DDR, ich wollte in den Westen. Und die haben mich auch genommen damals. Da habe ich eine Verkäufer-Ausbildung zum LKW-Verkäufer gemacht in Stuttgart in Sindelfingen und bin die erste Zeit, so vier Jahre, gependelt am Wochenende“ (24).

Eine gesamte Gesellschaft zeigt(e) einen **Verkleidungszauber**, denn die Ostdeutschen haben kleine Verlockungen oder große Träume umgesetzt als Umgestalter ihres eigenen Alltags. Denn potenziell hat(te) jeder Ostdeutsche die Chance, alles an Möglichkeiten auszuschöpfen und neue Lebensentwürfe ausprobieren zu können. Die Lebenswelt ist Schritt für Schritt vom tristen DDR-Grau ins farbenprächtige BRD-Bunt übergegangen: Kleidungsstile, Städtebilder, Lebensläufe u.v.m. Die Gesprächspartner woll(t)en aus dieser belebenden Perspektive auch vielförmig mitmachen, man hat sich auf Etliches eingelassen. Der Westen hat von einem aber auch alles (ab)verlangt, man hat bisher unbeanspruchte Bilder erprobt, um in neuem Licht zu glänzen. Die Gesprächspartner haben vieles im Alltag umstrukturiert und sind in neue Bereiche vorgestoßen. Gesprächspartner 16 beschreibt, dass die „Ossis“ (16) nach der Grenzöffnung „ihren Horizont erweitert“ (16) haben. Und im Verlauf der Zeit hat sich beispielhaft Gesprächspartner 11 an „den Westen und seine Machenschaften heute gewöhnt“ (11). Denn „heutzutage sagt man, Transformationskompetenz. Die Fähigkeit mit Veränderungen umzugehen, sich immer wieder neu anpassen. Das können wir im Osten gut – damals aus der Not heraus. Es gab ja von fast allem zu wenig, man musste immer wieder improvisieren und trotzdem weitermachen“ (10). Diese Transformationskompetenz wird bei allen Gesprächspartnern deutlich. „Wir haben [die] Vergangenheit überstanden, haben auch Adolf Hitler überstanden, für viele wird das positive Denken der ausschlaggebende Punkt sein“ (29). „Typisch ostdeutsch ist die Widerstandsfähigkeit des Ostens, wir Ostdeutsche haben eine hohe Belastbarkeit ... das Leben geht halt immer weiter. Die Welt dreht sich weiter ... wir müssen [mussten] einfach weitermachen“ erzählt Gesprächspartner 10 lachend.

Der Verkleidungszauber kann psychologisch als ein **Umdrehen zu Neuem** beschrieben werden und ist auch über die Sanierung der Städte und der allgemeinen Infrastruktur sichtbar.

„Es ist viel renoviert worden. Früher war mehr grau und heute ist es hübscher und bunter“ (28). Dieses Umdrehen zu Neuem ist in vielen Bereichen spürbar. „Vieles ist entstanden, vieles ist besser geworden, schauen sie sich mal in Erfurt um, wir haben was erreicht“ (2). Die heruntergewirtschaftete DDR-Infrastruktur ist flächendeckend über die Jahrzehnte saniert worden. „Alles sieht nicht so kaputt und so grau aus“ (6). Die Eltern von Gesprächspartner 8 betonen immer mal wieder, wie farbenfroh es im Osten geworden ist, das Grau in Grau ist weg, es gibt so viele Geschäfte, neue Unternehmen, Büros, „der Soli wirkt“ (8). So hat Dresden generell seit der Wende einen Aufschwung erlebt: „großes Freizeitangebot . . . [dass] glücklich macht“ (8). Gesprächspartner 16 beschreibt „in Leipzig pulsiert das Leben, viele junge Leute kommen in die Stadt, es wirkt alles sehr lebendig, aufgeräumt und mit Perspektiven“ (16). Außerdem stellt Gesprächspartner 16 die neuen Grünflächen, Parks und Seen heraus: „Leipzig hat einen 10km langen Grünstreifen, den man mit dem Fahrrad entlangfahren kann“ (16). „Was man aber sagen muss, die Infrastruktur ist besser geworden. Wenn man sich Cottbus vor der Wende anschaut, dann war das sehr runtergekommen“ (29). Der Gesprächspartner 29 erzählt rückblickend auf Cottbus vor der Wende von grauen, eingefallenen Fassaden, viel Dreck und Gestank, zu wenig Waren und einer schlechten Infrastruktur (29). „wenn man heutzutage nach Leipzig reinfährt, dann ist schon unglaublich, wie die Stadt jetzt aussieht im Vergleich zu früher“ (26). Gesprächspartner 23 beschreibt Leipzig als „jung und modern. Leipzig wird als modernes Venedig des Ostens gesehen, das sehr bunt, modern und lebendig ist. Dort tummeln sich viele sehr interessante Menschen, die alle etwas zu erzählen haben und sehr interessante Lebensgeschichten mit sich bringen“ (23). Leipzig gilt als Vorzeigeobjekt für die Sanierungserfolge. „Die haben Grünau damals komplett neu gemacht und wieder neu aufgebaut, auch die Innenstadt, komplett erneuert. Aus den wunderschönen Backsteinbauten hat man richtig schöne Wohnungen gemacht . . . in Leipzig-Grünau leben dann mal 60.000 Leute auf kleinstem Platz . . . die Lebensqualität ist dort sehr hoch, da infrastrukturell alles vorhanden ist und man immer noch raus ins Grüne gucken kann . . . die schöne Architektur,

alles so schön neu hergerichtet. Da wurden wir mit Gold überschüttet nach der Wende. Das jahrzehntelang der Soli hier hingeflossen ist, das merkt man, alles saniert, alles so hübsch und sauber jetzt“ (24).

Aus der Perspektive dieses Umdrehens zu Neuem zeigt sich bei den Gesprächspartnern ein **Unterschlüpfen unter die anregende westliche Konsummentalität**, um die Magie einer Pippi-Longstrumpf-Mentalität auszuleben. „Die ersten Jahre nach der Wende sind wir immer gerne vom Dorf in die Stadt gefahren, um zu gucken, was es wieder Neues aus dem Westen gibt. Sich die ganzen neuen Sachen der Reihe nach zu kaufen, das war schon toll. Meine damalige Freundin, die war richtig verrückt nach Westware, die ist dann auch im Jahr 2000 in den Westen gegangen“ (24). Insbesondere die schnelle Veränderungen in den größeren Städten garantierte ein Unterschlüpfen unter die westliche Konsummentalität. „Alles glänzte und glitzerte in den Märkten. Berlin ist ja auch sicherlich besonders schnell umgekrempelt worden, da wurde alles auf neu gebürstet. Jeder wollte tolle Markenklamotte und alle Lebensmittel aus dem Westen . . . ich weiß noch, wie ich das erste Mal in einem BMW gefahren bin. Ich war tief beeindruckt und richtig stolz in dem Auto“ (25). Gesprächspartner 30 will „auch Audi und BMW fahren“ (30). Auch Gesprächspartner 7 freut sich seit der Wende über viel „mehr Werbung . . . typisch westlich“ (7). Gesprächspartner 9 beschreibt seine Vorliebe für die Marke Mercedes als sein Hobby und fährt einen S-Klasse Mercedes 1984er Baujahr als „ersten richtig schön klassischen Mercedes . . . [m]eine Liebe zu Mercedes-Benz-Oldtimern“ (9). [Denn] „heutzutage“ (8) kommt auch jeden Monat ein neues Auto auf den Markt (8). „Für mich kam nur in Frage BMW oder Mercedes, das ist gute deutsche Wertarbeit . . . wir hatten ja jahrelang ein Dilemma mit dem Wartburg oder dem Trabbi, das ist zum Glück vorbei“ (18). „So fahr ich seit zwei Jahren eine Elektrokarre, einen Tesla, war einer der Ersten hier, der den fährt. Die Stadtwerke aus Leipzig machen das möglich und versorgen unsere Region verlässlich mit kostenlosem Strom für die Autos. Während wir hier das Interview führen, tankt mein Auto gerade am Hauptbahnhof . . . das ist schon doll“ (24). Auch „meine Eltern . . . sind stolz auf

Ihren VW Touran und fahren damit gerne an die Ostsee“ (4). Denn „die Produkte aus dem Westen finde ich schon auch gut, die will ich auch haben“ (19).

Gesprächspartner 25 beschreibt sich lachend als einen „Typ, der neugierig ist . . . das ist bspw. erst seit der Wende so, denn das ging vorher bei uns nicht, also ich lieb die Marktwirtschaft schon auch ein bisschen“ (25). Gesprächspartner 4 ist „auch ein Mensch, der gerne mal neue Produkte ausprobiert“ (4), denn „alle können sich vieles kaufen“ (6). „3000€ netto war unglaublich viel Geld, ich hatte keine Familie, keine Kinder, bin kein Auto gefahren, hatte keine Schulden, ich konnte viel Geld verballern und habe viel Party gemacht“ (30). Denn „ich sitze aber auch gerne mit einem Bier im KaDeWe oder in einem anderen Kaufhaus und schaue den Leuten beim Shoppen zu. Das überrascht mich immer noch, was es jetzt für eine Auswahl gibt“ (11). Auch Gesprächspartner 1 erzählt von einer „Spielkonsole. Das war so eine Verlockung. War teuer, hat 400DM gekostet, hab ich dann auf Raten gekauft“ (1). „Mein Vater sagte immer: Früher gab es in der DDR nur den guten Falckner Whisky“ (9), heutzutage hat man die große Auswahl. So schlendert Gesprächspartner 7 an freien Tagen heutzutage noch gerne „mittags alleine aus dem Haus . . . [und] guckt“ (7) [sich in der Stadt nach neuen Konsumgütern um] (7). Auch die Konsummentalität etablierter ostdeutscher Marken gilt als westlich inspiriert: „Radeberger . . . Internationalität . . . Stück Dresden durch die Welt getragen wird . . . Two and a half men . . . am anderen Ende der Welt präsentiert . . . Stolz auf Dresden“ (5). „Früher haben wir es (fast) nicht gekriegt [die Marke Wernesgrüner], heute kannst du 5 Kisten kaufen . . . das war ein Glücksgefühl, wann und wo ich will, kann ich dieses echte ostdeutsche Bier trinken“ (27). So gilt die Marke Feldschlösschen für den Gesprächspartner 17 heutzutage als engagierter Sponsor für Kulturveranstaltungen wie das Dixieland-Jazz Festival. „Das gibt es schon kurz nach der Wende hier. Da gibt es dann Umzüge und Konzerte. Mit amerikanischen und osteuropäischen Bands. Ein Angebot für die ganze Mitte“ (17) - und die Marke Ur-Krostitzer „sponsert Leipzig“ (27) – stellt man stolz heraus und schlüpft stolz unter westlich inspiriertes Marketing.

Aus der Perspektive des Alles-Ist-Wünschbar-Prinzips entpuppen die Gesprächspartner nun auch ein **gezieltes Ausnehmen** als Qualität einer westlichen und wirtschaftsorientierten Maximierungskultur im Sinn einer schlitzohrigen Mimikry. „Verbeamtung ist auch eine sichere Sache. In diesen unruhigen Zeiten muss man früh für sich sorgen. Meine Eltern haben für mich einen Bausparvertrag abgeschlossen, eine Lebensversicherung und ein Depot angelegt, da war ich gerade auf der Welt, ich selbst habe mir jetzt vor Kurzem eigene Aktien gekauft ... meine Verläufe sind positiv, es geht bergauf, so soll es bleiben, ich will noch was reißen mit den Dingen“ (12). So beschreibt man sich gewieft als sozialer Kapitalist, der nach eigenem Belieben mit der perfekten Melange aus den beiden Systemen in der neoliberalen Marktwirtschaft des Kapitalismus emporkommt. „Vielleicht hat meine Generation mit Eltern aus der DDR, aber in der Nachwendezeit aufgewachsen das Beste aus beiden Systemen mitbekommen: die netten Kapitalisten“ (12). Denn „im Osten ist eine gute Mischung zwischen der Ost-Mentalität, aber dem kapitalistischen Westsystem (8). So träumt der Gesprächspartner 1 bei einem projektiven Lotto-Millionengewinn von einem „Haus am Tegernsee“ (1). Auch der Gesprächspartner 2 zeigt gerne, dass er es kapitalistisch zu etwas gebracht hat, ihm ist die „Außenwirkung“ (2) wichtig und er beschreibt den westlich-orientierten Lebensstil als geeignet für „mittel- bis gutsituierte Leute, die sich ein bisschen Qualität im Leben gönnen und denen die Lebensqualität wichtiger ist als der Preis.... [Denn] wenn man genug Geld hat, kann man so viel davon kaufen, wie man will“ (2). Als typisch westlich bezeichnet sich Gesprächspartner 2 als „Workaholic . . . kann nie abschalten“ (2) – seine Frau muss ihm das Arbeitszimmer am Wochenende abschließen, feixt er. So beschreibt Gesprächspartner 10 er „habe gelernt, besser zu sein als die Kollegen aus dem Westen. Und wir aus dem Osten sind leistungsstark, aber genügsamer, das ist ein Vorteil von uns gegenüber dem Westen“ (10). Dabei betont der Gesprächspartner 12 sehr direkt seine Geschichtslosigkeit: „ich habe mit dem Osten nichts mehr zu tun“ (12).

Wer über eine **zauberhafte Anverwandlung des Neuen** zu jeder Zeit alles machen und werden kann wird beliebig und flüchtig. Das Eigentümliche wird schrittweise aufgeweicht und instabil. „Das Negative war natürlich, dass viele Produkte . . . aus dem Osten nach und nach verschwunden sind, weil der Markt aus dem Westen alles herübergebracht hat . . . wir haben uns dann selber noch dazu kaputt gemacht in unserer Identität. Wir haben selber dafür gesorgt, dass alles aus der DDR erst mal verschwindet . . . Wenn ich in Stralsund bin in der Kneipe und dann gibt's da nur – also warum krieg ich denn hier nicht ein Stralsunder oder ein Rostocker Bier, warum krieg ich hier König Pilsner? Ihr wollt immer, dass hier im Osten alles erhalten bleibt und beschwert euch, dass euch der Westen alles kaputt macht“ (25).

Dieser Prozess der Anverwandlung des Neuen, des Westlichen steigert sich bis zur Verleugnung der eigenen Geschichte. Die Gesprächspartner 13 und 15 lernen [und sprechen im Interview] Hochdeutsch, um sich den sächsischen Dialekt abzugewöhnen. So wirkt Gesprächspartner 13 stolz, dass er sich den sächsischen Akzent abgestreift hat und erzählt eine kleine Anekdote von seinem Call-Center-Job als er mit einem Anrufer zusammen über die „Ossis“ (13) gelästert hat, weil der Anrufer nicht bemerkt hat, dass der Gesprächspartner 13 aus Sachsen kommt. „Ich habe bewusst versucht, mich nicht [mehr] damit [mit der sächsischen Herkunft] zu identifizieren“ (15). Diese Zuspitzung der Anverwandlung des Neuen führt zur Verleugnung der ostdeutschen Identität. Diese Verleugnung macht zwar unabhängig von traditionellen Lebensbezügen, denn man folgt neuen Bildern und entledigt das Eigengeschichtliche. Es ist besonders in den Gesprächen mit dieser Tendenz zur Verleugnung der Ostgeschichte auffällig, dass sich die Ostgeschichte nicht unweigerlich expliziert, sondern gezielt kleingehalten wird. Es spürt sich entsprechend gesprächsdynamisch aus der Perspektive des zauberhaften Wendens eine Geschichtslosigkeit der Ostdeutschen auf (23). „Die ganzen Familienunternehmen haben in der Krise große Probleme, weil die können nicht auf andere Strategien umsteigen . . . reagieren können nur Leute, die fast keine Vergangenheit haben“ (29).

„Was soll man machen, man muss sich dann irgendwie anpassen . . . es ist ne andere Zeit. Ich kann's ja nicht wegzaubern“ (1).

So zeigt sich auch aus der Perspektive der Wirkungstendenz Umbildung als zauberhaftes Wenden mit der Sinnrichtung Umgestaltungsmagie eine weitere Bearbeitungsform, um die erlittenen Klagen in der Fantasie in einen späten Triumph umzuwenden. Denn diese Umgestaltungsmagie wird im Erleben der Befragten generell aufwertend der ostdeutschen Kultur zugewiesen: „Transformationskompetenz [des Ostens]“ (10), „besser zu sein als der beste Besser-Wessi“ (10) und abwertend der westdeutschen Kultur abgesprochen. „[Die] können nur aus dem Vollen schöpfen“ (10) und der Westen dient als Projektionsfläche für eigene Aversionen bzw. um eigene ungeliebte Anteile auf den Westen zu verlagern. Es findet insgesamt eine Abwertung des Westens und eine Aufwertung des Ostens statt. „Irgendwann gab's dann aber auch wieder ein aggressives Verhalten zurück, weil man gemerkt hat, dass wir sonst verschwinden, wenn wir nicht zeigen, wir im Osten haben . . . Identität“ (25). Aus der Perspektive der Umbildung zeigt sich deutlich, dass die Ausbildung einer Identität als Deutscher eine deutsch-deutsche Aufgabe darstellt, die es gemeinsam von Ost und West zu bewältigen und zu entwickeln gilt.

Im Erleben des Untersuchungsgegenstandes (Selbst-)Bild als Deutscher von Männern im Alter von 18-69 Jahren in den neuen Bundesländern wird auch aus der Perspektive der Wirkungstendenz Umbildung mit der Sinnrichtung Umgestaltungsmagie deutlich, dass auf der Grundlage der Dynamik der erlebten Klagen als Umwendung zur Fantasie des späten Triumphes, psychologisch (unbewusst) keine Einheit angestrebt wird, sondern als implizit hergestellte Trennung verrechnet wird.

Das Kapitel 9.2.6 stellt die Wirkungstendenz Anordnung des Formenbildungsprozesses des Erlebens dar mit der gegenstandsspezifischen Benennung 'Flexibles Verschieben'.

9.2.6 Anordnung: Flexibles Verschieben

Die Wirkungstendenz der Anordnung des Gegenstandes (Selbst-)Bild als Deutscher von Männern im Alter von 18-69 Jahren in den neuen Bundesländern kennzeichnet sich als Ergänzung der Formenentwicklung des Erlebens mit der gegenstandsspezifischen Benennung 'Flexibles Verschieben' und greift die Gestaltlogik (Umwendung der Klagen in Triumph) in einer sechsten Perspektive als spezifische Sinnrichtung 'Verrechnungsgeschick' auf. Diese sechste Sinnrichtung **Verrechnungsgeschick** weist einordnende und einregulierende Qualitäten zwischen Verwirrung und Reflexion auf. Der Untersuchungsgegenstand zeigt aus dieser Perspektive eine Bewegung des Überschaubar-Machens in handhabbaren Mustern. Über elastisch verrechnende Zuordnungs- und Verrechnungsprinzipien werden immer wieder neu verbindliche Regulationsverhältnisse bewerkstelligt. So wird ein Nebeneinander von Passendem und Unpassendem hergestellt. Es werden unterschiedliche Kulturbilder hin und her changiert und in dieser flexibel gehaltenen Ordnung undogmatisch in Einklang gebracht. Diese Perspektive einer beweglichen Verrechnung in unterschiedlichen Facetten ermöglicht es, eine bildhafte Bedeutungszuweisung vorzunehmen, um biegbare Verhältnisse einzurichten, die veranschlagend eine gelenkige Ordnung systematisieren. Es zeigt sich eine weitere ostdeutsche Kompetenz, über die Fähigkeit der beweglichen und veränderbaren Regulation von unvereinbaren Verhältnissen, eine Aufteilung als ein Drehen und ein Hin- und Herwenden von Gegensätzen als eine grundsätzliche Haltung im Sinne eines Sich-Einrichtens in Widersprüchen im Umgang mit der deutsch-deutschen Wirklichkeit zu etablieren.

Eine Facette des Verrechnungsgeschickes zeigt sich als **bewegliche Bedeutungszuweisung** und als veränderbare Eingruppierung in ‚die Einen‘ und ‚die Anderen‘. Gesprächspartner 2 stellt verwirrend beweglich den Verlust des Zusammenhaltes zur DDR-Zeit heraus. „Man hat sich respektiert, es wurden sich keine Vorwürfe gemacht, man hat sich in seinen Stärken gesehen. Heute ist vieles oberflächlich, schnelllebig . . . trendsetterhaft . . . Verbundenheit, was gemeinsam anpacken, beide Parteien sind gleichberechtigt, aber diese

Anpassung hat noch nicht stattgefunden und wird wohl auch nicht stattfinden“ (2). Es werden Gegensätze aufgemacht zwischen Ost- und Westdeutschland. „Das Lebensgefühl von echtem Zusammenhalt und echter Gemeinschaft ist verlorengegangen, deswegen sind wir auch keine Einheit. Die Ostdeutschen, die ich kenne, fühlen sich nicht als Einheit mit den Westdeutschen und vielleicht ist das auch gut so“ (6).

Verrechnend reflektieren sich zunächst Erfahrungen von **Irritation und Verwirrung**. Denn „die Wessi-Invasoren kamen ja schnell, wir mussten die Regeln des westlichen Monopolspiels erst erlernen. Viele Osis fühlten sich damals nach der Wiedervereinigung so behandelt wie Besiegte. Viele Betriebe wurden dicht gemacht. Alles war im Umbruch. Berlin war die Stadt der Freiheit, der Rest des Ostens verarmt: Sachsen, Dresden, da war alles kaputt, grau und dreckig . . . [und] Wessis über die Mauer wie in einen Zoo guckten von Aussichtstürmen der Grenzsicherungsanlagen“ (11).

Diese zunächst dominierende Bewegung der **Verwirrungserfahrungen** wird auffällig durchgehend reflektiert. „Der Osten musste sich anpassen, wir haben alle viele Veränderungen hinter uns. Mein Vater wusste nicht, wie Marktwirtschaft funktioniert, mein Opa schon gar nicht“ (15). Das Überstülpen des westlichen Systems hat die Ostdeutschen vor große Herausforderungen gestellt, die rückblickend reflektiert werden. „Mein Vater sagt, der Westen hat den Osten kaputt gemacht. Die haben uns erledigt. Die haben uns ein anderes System aufgezwungen. Alles hat sich geändert für uns. Wir kannten keine Marktwirtschaft. Viele haben ihre Jobs verloren, sind arbeitslos“ (20). Der ehemals bestehende Sozialismus steht von seinen Werten im starken Kontrast zum neu übergestülpten Kapitalismus. Denn „wir im Osten scheißen auf Statussymbole, die im Westen laufen Statussymbolen hinterher . . . [so gilt eine Westkultur als] überheblich und ich-bezogen, . . . im Westen ist man egozentrischer . . . überheblich, ein bisschen eingebildet . . . die Leute denken halt meistens an sich dort und nicht an andere“ (4).

In der **Dialektik von Verwirrung und Reflexion** werden die Verhältnisse im Weiteren mit eindeutig zugewiesenen Bedeutungen seziert. „Nach der Wende ist auch Zeit über den Osten zu sprechen“ (23). Immer wieder eröffnet sich ein Rückblick auf die damaligen vermeintlich geordneten Verhältnisse im Gegensatz zu den heutigen Verhältnissen. So beschreibt der Gesprächspartner 26 eine Unordnung in Cottbus in der Silvesternacht, denn „solche Randalie wie in Connewitz [Antifa-Demos zu Silvester] hätte es damals zu DDR-Zeiten nicht gegeben. Da hätte die Polizei reingeschlagen, bis das Blut spritzt, aber richtig. Und wenn das die Polizei nicht geschafft hätte, hätten sie noch die Kampftruppe [paramilitärische Organisation in Betrieben] geholt. Bei uns herrschte Recht und Ordnung, das hätten die sich nicht bieten lassen, Leipzig war früher sauber von Gewalt“ (26). Auch der Niedergang der Feier- und Genussskultur wird dem westlichen System angehaftet. „Es gibt nur noch zwei Kneipen in Cottbus. Menschen geben heute mehr Geld für andere Sachen aus, unnützen Kram wie Klamotten, Möbel“ (30).

Es werden auch **verrechnend die mangelnden sozialen Kontakte** zwischen Ost- und Westdeutschland betrachtet. So beschreibt Gesprächspartner 8 den fehlenden Kontakt zu west-sozialisierten Menschen und erzählt beispielhaft Erlebnisse von Festivalbesuchen in Berlin oder Hamburg, bei denen ist er nicht „so richtig in Kontakt gekommen . . . [und der Gesprächspartner hat auch] an der Elbe mal Menschen aus Westdeutschland kennengelernt, die seit ein paar Jahren in Dresden leben . . . man hat sich dreimal getroffen . . . aber der Kontakt hat sich wieder verloren“ (8). So prognostiziert Gesprächspartner 7 zugespitzt für die Zukunft, dass Menschen typisch westlich orientiert „immer mehr an sich denken werden und alles schlimmer wird mit dem Kapitalismus und der Spaltung der Gesellschaft“ (7). „Die Leute streiten sich heute mehr, keiner kennt sich mehr, das war früher alles anders“ (30).

Gesprächspartner 16 reflektiert die Wunde des Ostens als Beitrittsgebiet, die zu einer **Identitätssuche** geführt hat. „Wer ist wer? . . . Mit dem gesamten Deutschland oder mit dem Westen habe ich nichts zu tun. Das ist bei meinen Freunden hier auch so, da sagt keiner ich bin

Deutscher, sondern eher: ich bin Ostdeutscher. . . die Westdeutschen identifizieren sich auch nicht mit dem Osten, das merkt man doch immer wieder. Der Osten ist Beitrittsgebiet, mehr nicht, das kränkt viele, und das lässt viele von einer gemeinsamen Identität abwenden“ (16). Auch Gesprächspartner 25 verrechnet, „dass es zwei Welten waren, die unvereinbar sind. Ich wusste schon wegen Freunden im Westen, wie das System im Westen theoretisch funktioniert und dachte mir schon, die Freude wird nachlassen . . . [und tatsächlich] die Euphorie ist schnell weg gewesen . . . und diese zwei Systeme, die sind doch heute immer noch zu spüren, ob in Berlin oder auf dem Land, das kriegste aus den Köpfen nicht raus. Und die Kinder hören das von Ihren Eltern. Und die Ost-Kinder erleben das Belächelt-Werden von den Westkindern, nicht immer, aber immer wieder. Fahren sie mal aus Sachsen-Anhalt nach Hessen und versuchen dort Fuß zu fassen. Ich kenne viele, die damals mit viel Mut hier weggegangen sind und alles hinter sich gelassen haben. Da standen Häuser einfach leer, weil die Leute einfach weggegangen sind. Und 10, 15 Jahre später sind die total enttäuscht wieder zurückgekommen. Aufstiegsgeschichten habe ich nur ganz wenige gehört, den meisten geht's schlechter. Von wegen blühende Landschaften, beinharte Realität des Kapitals, das wurde uns vorgesetzt“ (25).

Das Verrechnungsgeschehen zeigt sich auch in der Facette der **Reflexion von Anerkennung** zwischen Ost- und Westdeutschland. Die ostsozialisierten Gesprächspartner erleben für den Osten keine hinreichende Anerkennung durch den Westen für ihre Lebensleistung und Lebensentwürfe. So umfasst diese Reflexion zunächst das Bild des benachteiligten Ostens und des bevorteilten Westens. „Ein Leben in Ostdeutschland heißt die Nachwirkungen der DDR spüren“ (9). Es entfalten sich die Umbrüche in der Gesellschaft mit den gesellschaftspolitischen Folgen. „Mein Vater war arbeitslos, hat etliche Umschulungen hinter sich. Den Arbeitsamtsmitarbeiter hat es nicht interessiert, was mein Vater alles konnte, der musste sich auf Jobs in der Gastronomie bewerben. Der Osten ist vom Westen entwertet worden“ (15). Die mangelnde Wertschätzung des Ostens durch den Westen stellt sich ebenso heraus wie die fehlende Anerkennung der Lebensleistung. „Der Westen stellt den Osten [immer

noch] als minderwertig dar. Unsere Leistung wird verkannt, aber es muss positiv wahrgenommen werden, was wir gemacht haben“ (7). Es wird auch eine Überheblichkeit der Westdeutschen reflektierend beklagt. „Die Wessis tun so, als ob die sich alles rausnehmen können. Die könnten auch mal netter werden, wenn die uns besuchen und uns zu verstehen geben, dass wir Ostdeutschen keine zweite Klasse sind. Gemeinsam sind wir doch ein viel stärkeres Deutschland als gegeneinander“ (6) [und] „es wäre schon schön, wenn der Westen dem Osten endlich mal die Anerkennung gibt, die der Osten braucht“ (9). So stellt sich eine feindliche Unvereinbarkeit zwischen Ost- und Westdeutschland heraus. „Mein Vater sagt, die aus dem Osten und die aus dem Westen, das sind keine Brüder“ (4). Der Gesprächspartner 16 erläutert, dass er ausschließlich ostdeutsche Freunde habe. Denn „bevor wir Ostdeutschen uns mit Gesamtdeutschland identifizieren können, muss der Westen den Osten erstmal anerkennen und wertschätzen. Passiert das nicht, besteht die Gefahr, dass der Osten noch weiter in Richtung Höcke abdriftet. Frust führt zu Gegenfrust. Blühende Landschaften sind nicht gekommen, wir sind die Abgehängten, das muss sich ändern“ (16). Denn nun „sind wir immer noch nichts eins, vielleicht wird das auch nie was. Wir werden doch in unserer Art gar nicht vom Westen anerkannt“ (22). Im Interview platzt es aus Gesprächspartner 27 heraus: „Lob über den Osten hört man von Westdeutschen fast nie, dabei wäre das so wichtig, damit man sich vielleicht doch noch mal besser annähert“. So „ist eine ziemliche soziale Kälte entstanden. Die Verrohung der Menschen . . . wenn man jemand auf etwas aufmerksam macht, kriegt man eine miese Antwort bis zum geht nicht mehr. Oder vielleicht gleich ein Messer in den Rücken“ (11). Denn „wir werden es nie schaffen, auf dasselbe Level zu kommen wie in den gebrauchten Bundesländern“ (2). So finalisiert man als Resümee, „wenn der Osten vom Westen anerkannt wird, dann entsteht eine gesamtdeutsche Gemeinschaft“ (10).

Die Reflexion dieser mangelnden Anerkennung des Ostens durch den Westen zeigt sich aber auch flexibel als Verschieben in gegensätzlicher Bewegung, indem die ostsozialisierten Gesprächspartner die Wesensarten des Westens ebenfalls nicht vollumfänglich

anerkennen. „Wenn zu uns ein Kunde in den Laden kommt, dann feixen wir manchmal, ob es ein Ossi oder ein Wessi ist, irgendwie sieht man es denen an und spätestens, wenn man die bedient, merkt man es. Die Ostdeutschen sind freundlicher und weniger fordernd, Westdeutsche sind oft von oben herab“ (6). Im Verhältnis zwischen Ost- und Westdeutschland wird der Osten aufgewertet und der Westen abgewertet. „Ja, ich gebe zu, es gibt auch von uns [Ostdeutschen] starke Vorbehalte gegenüber dem Westen. Diese ganze Leistungsorientierung, diese kapitalistische Gesellschaft. Früher hieß die Mauer ja imperialistischer Schutzwall – und so verkehrt war das schon gar nicht, da ist ja auch heute noch was dran. Die Kinder wollen teure Playstations zu Weihnachten, die sind nicht mehr mit Kleinigkeiten zufrieden wie wir früher – mit z.B. Fernlenkautos, Gummiindianern oder Steckspielen“ (23). Zugespitzt kommt es zu einer Opferumkehr, indem die finanziell und sozial zu unterstützenden Bürger, als diejenigen bezichtigt werden, die die hart arbeitende Bevölkerung belasten. „Ich finde die freie soziale Marktwirtschaft ja in ihren Grundfesten gar nicht verkehrt. Aber jetzt ist es halt so, dass sich in dem sozialen Netz immer mehr schräge Vögel ausruhen und das Netz immer mehr überspannt wird. Und dass diejenigen, die das Netz von unten stützen, dass die geknechtet werden, der Mittelstand wird ausgehöhlt“ (2).

Eine weitere Facette des Verrechnungsgeschickes zeigt sich in der Dialektik von **Verwirrung und Reflexion im Umgang mit dem marktwirtschaftlichen System**. „Der Westen hatte mehr Vorlauf in der Marktwirtschaft, das alles kennenzulernen und uns wurde es übergestülpt. Das ging aber nicht anders . . . so hart es auch ist, was Kohl mit seiner Spendenaffäre gemacht hat. Wenn man mal richtig sieht, dann sind doch blühende Landschaften entstanden . . . es gibt Sieger und Verlierer und das ist in dieser Leistungsgesellschaft ebenso“ (2). Gesprächspartner 16 stellt die immer größere Schere zwischen Arm und Reich heraus. „In der DDR haben wir Ostdeutschen zusammengehalten, das ist heute verlorengegangen, aber das braucht es wieder. Da helfen auch keine 50 verschiedene Joghurts im Regal“ (21), [denn] „man braucht auch nicht die Überflussgesellschaft, man

braucht keine 20 Sorten Schokolade, Bier, Waschmittel . . . 75 Radios“ (26). Denn „alle hatten im Osten Arbeit und eine Wohnung, aber wollten eben auch Westkleidung haben“ (15).

In psychologischer Weise die Verhältnisse zu verrechnen, bedeutet auch, sich in **gemeinsam aufarbeitende Lernprozesse** zu begeben. Man fordert ein, voneinander zu lernen als „kritische Reflexion und Belastbarkeit“ für Ost und West (10). So wünschen sich die Gesprächspartner, „der Westen muss zuhören und vom Osten lernen, es muss gleichberechtigter werden, vielleicht wachsen wir dann doch noch zusammen“ (27). Allerdings ist die Lernrichtung zunächst vorgegeben, der Westen soll erst einmal vom Osten lernen. „Der Westen kann von uns lernen, soziales Miteinander und Fürsorge“ (10). Denn es „hätte der Westen auch so viel von uns lernen können. Das sieht man ja auch im Fußball, in der Fankultur, da steht der Westen weit hinter uns. Der Osten kann besser feiern und für seinen Verein eintreten. Der Westen denkt nur an sich, der Osten an die Gemeinschaft.“ (20). „Ich glaube aber nicht, dass wir jemals gemeinsam werden, dafür sind die Unterschiede zwischen Ost und West zu groß, es gibt keine echte Einheit, es ist nur eine Einheit auf dem Papier. Was man dafür tun kann? Der Westen muss den Osten ernst nehmen, muss lernen vom Osten: Gemütlichkeit, Durchhaltevermögen, sich durchzubeißen, sich immer wieder anpassen zu können, ohne überheblich zu sein, der Osten ist bodenständiger, das sind einfache, nette Leute, die wollen nur ernst genommen werden. Und: Versprechen zu halten ist wichtig, doch dafür ist der Westen nicht bekannt“ (2).

Doch im verrechnenden Gegenzug breiten sich auch gegenläufige Lernprozesse aus, der Osten soll auch vom Westen lernen können. Der Gesprächspartner 10 stellt ein „sich präsentieren und durchsetzen“ (10) heraus und der Gesprächspartner 15 benennt ein „sich verkaufen, selbstbewusst sein, immer wieder seinen Mann stehen und für sich selbst verantwortlich sein. Zu lernen, ich muss es selbst machen“ (15). Der Gesprächspartner 4 verweist darauf, dass „heutzutage ist es auch leider so, dass man sich manche Sachen einfach nehmen muss . . . manchmal kommt man auch durch die Tatsache etwas weiter, wenn man

einen Charakter hat, der sich Sachen einfach nimmt und sich durchsetzt . . . beruflich wie im Alltag. Das ist überall so . . . mal den Mund aufzumachen, wenn einem etwas nicht passt“ (4). Denn „die Ossis sind immer noch so leicht unterwürfig, die aus dem Westen sind selbstbewusster, die nehmen sich mehr Platz“ (10). Da „man es im Westen geübt ist, sich vorzudrängeln, seinen Platz selbstbewusst zu behaupten im Beruf, aber auch privat. Die können sich durchsetzen. Da ist der Ossi gemütlich und achtet mehr auf die Gemeinschaft“ (24).

Die Erlebensbewegung des reflektorischen Verrechnens weist **bei jüngeren Gesprächspartnern eine ausgeprägte Zerrissenheit** auf. So spürt Gesprächspartner 6 „einen großen Widerspruch in mir, die ostdeutschen Tugenden und das Bedürfnis nach westlicher Ferne“ (6) zusammenzubringen. Auch die Gesprächspartner 4, 8, 12, 23 grenzen sich von einer ostsozialisierten Familiengeschichte ab und ordnen sich einem westlichen Lebensstil zu. So wirken sie zwischen den Vorwende- und Sozialisationserfahrungen ihrer Eltern und Großeltern sowie den eigenen Nachwende- und Sozialisationserlebnissen hin- und hergerissen (4, 8, 12). Ebenso wird auch bei den Gesprächspartnern 13 und 14 der unterschwellige Konflikt zwischen der sozialisierten ostdeutschen Herkunftstradition der Eltern und den eigenen, westlich geprägten Erfahrungen als ein Hin- und Hergerissen-Sein zwischen beiden Lebensstilen deutlich (13, 14). Gesprächspartner 13 erlebt in diesem Zusammenhang Leipzig als westlich, Rostock als östlich geprägt „Mir ist schon aufgefallen, dass ich mich irgendwie dem Westen hingezogen fühle, obwohl ich eigentlich aus dem Osten gar nicht weg will“ (13). Ebenso zeigt der jüngere Gesprächspartner 20 einen auffällig starken Kontrast zwischen einer ostdeutschen Sozialisation und Meinungsbildung und einer verrechnenden, vermeintlich westdeutschen Lebenseinstellung mit Durchsetzungsstärke und einer Kompetenz des Auftrumpfens.

Die Bewegung des flexiblen Verschiebens bedeutet auch **mit unbewussten Denkschablonen zu changieren**. Divergente, unvereinbare Kulturbilder werden flexibel hin und hergewendet, um sich damit ins Verhältnis setzen zu können mit der jeweils anderen, gegenüberliegenden Seite. „Es ist doch gar keine Einheit, viele wollen die Mauer zurück“ (20),

[denn] „der Westen hat schon immer nur vom Geld geredet, im Osten war immer mehr Zusammenhalt“ (15). Den westlichen Einflüssen wird Vieles angelastet, auch die Veränderung der Ostdeutschen. „Vor der Wende war der Leipziger freundlich, gemütlich, hilfsbereit im Gegensatz zu heute: kälter im Umgang miteinander, wenig herzlich, gleichgültig gegenüber dem Schicksal des Nachbarn“ (26). Ein umfassender Konsens ist, „man kann nicht genug für den Osten tun, man kann nicht genug im Osten tun, denn es gibt noch keine Gleichberechtigung zwischen Ost und West“ (14); entsprechend glaubt Gesprächspartner 8, dass „es noch viele Generationen braucht, bis man keinen Unterschied mehr spürt zwischen Ost und West . . . [so sind es immer noch] zwei unterschiedliche Systeme“ (8). Denn „wieso verdienen wir im Osten immer noch weniger als wie im Westen? Wieso sind die Renten immer noch so unterschiedlich? Das ist keine Einheit. Der Osten ist vom Westen aufgekauft worden“ (5). Eine ehemalige Aufbruchsbewegung in den Westen wird mittlerweile als Rückkehrbewegung zurück in den Osten beschrieben. „Viele kommen eben auch zurück, weil es ihnen im Westen nicht gefällt und weil sie ihre alte Heimat vermissen und weil sie mit denen aus dem Westen nicht klarkommen“ (3).

Flexibles Verschieben als Verrechnen umfasst auch die Facette nach **Entwicklungszeit für Ost- und Westdeutschland, um Unterschiede über die Zeit in der Dialektik von Verfestigung und Aufhebung zu behandeln**. „Diese Mentalitätsunterschiede führen auch dazu, dass man eher unter sich bleibt und sich zu Gleichgesinnten hingezogen fühlt“ (24). Denn „diese Unterschiede sollen gar nicht aufgehoben werden, die werden sich eher weiter verfestigen. Meine Kumpels aus Radebeul hängen mehr am alten Osten, als das die mit dem Westen sympathisieren, verstehen Se?“ (17). Und „Deutschland ist noch lange nicht eins. Und wenn ich an die Gespräche in meinem Umfeld denke, kann ich nur sagen, dass mein Umfeld es auch stark bezweifelt, dass es jemals ein gemeinsames Deutschland aus Ost- und Westdeutschen geben wird“ (23). Denn „wenn man sich überlegt . . . was sich alles verändert . . . und dass wir, ja ich auch, immer noch in Ost und West denken, dann fragt man sich doch,

wie lange das noch bleibt. Man bekommt ja das Gefühl, das geht nie weg, weil die Unterschiede einfach zu groß sind und irgendwie wie eingebrannt“ (25).

Die Unvereinbarkeit zwischen Ost- und Westdeutschland zeigt sich beispielhaft in den Gesprächen 6 und 26 auch atmosphärisch, indem sich zum Ende der Gespräche nicht mit Handschlag verabschiedet wird und die Gesprächspartner mit dem Interviewer – sozusagen - unvereint bleiben. „Einheit ist ein Konstrukt der Politik, es gab mal Zeiten, da haben wir uns das gewünscht, ich auch, aber das ist lange her, das gibt's nicht mehr. Deutschland besteht aus zwei Teilen, auch wenn das schade ist“ (7). Auch der Gesprächspartner 8 reflektiert, dass die „Grenze immer noch in den Köpfen der Menschen drin ist . . . meine Eltern haben es wirklich versucht mit dem Westen, aber sind schnell wieder zurückgekommen . . . da leben möchte kaum einer, das höre ich immer wieder, die wollen alle hierbleiben“ (8).

Psychologisch bedeutet Verrechnen ein Sich-Einrichten in Widersprüchen. Es zeigt sich aus der Perspektive der Wirkungstendenz Anordnung mit der Sinnrichtung Verrechnungsgeschick, dass ein Verhältnis von Ost- und Westdeutschland über ein flexibles Verschieben psychologisch ein Sich-Einrichten in Widersprüchen darstellt. In diesem Sich-Einrichten in Widersprüchen fügen sich auch die aus vielen Gesprächen erlebten Danksagungen und Wertschätzungen der Gesprächspartner für das Interesse und das Engagement des Interviewers an den erzählten Lebensgeschichten und Vor- sowie Nachwenderfahrungen ein. Gesprächspartner 3 bedankt sich beispielhaft für das offene Gespräch und stellt die Notwendigkeit eines weiteren kommunikativen Austausches zwischen Ost- und Westdeutschland heraus. Auch die Gesprächspartner 13, 27, 28 bedanken sich für die gute Erfahrung des offenen Gespräches, denn „miteinander zu reden, das ist wichtig“ (24). Und Gesprächspartner 30 blinzelt dem Interviewer zur Verabschiedung vielsagend zu mit den Worten „bis demnächst“ (30). „Vielleicht müssen sich noch öfter mal Menschen aus Ost und West treffen und miteinander reden, damit wir mehr zusammenwachsen“ (3). So lobt der Gesprächspartner 25 den Interviewer für das Gespräch und fragt, ob öfter sonntags

Ostgespräche geführt werden. Und auch die Gesprächspartner 23 und 24 hoffen auf viele weitere Gelegenheiten, dass Ost- und Westdeutschland miteinander ins Gespräch kommen. Denn auch für Gesprächspartner 5 bedeutet „die Wessi-Ossi-Trennung . . . ja eigentlich was Antiquiertes und spielt im Alltag eigentlich keine Rolle mehr, aber die Westdeutschen spielen im Alltag eben auch kaum eine Rolle, [doch] das ist schön, dass Sie sich interessieren, das hört man nicht so oft“ (5). So beschreibt der Gesprächspartner 8 die bereichernde Erfahrung des Interesses für seine Lebensgeschichte im gemeinsamen Gespräch mit dem Interviewer: „Miteinander sprechen, sich verstehen, das ist der Anfang von Allem, dem Osten muss mehr zugehört werden. Damals hat nur der Westen gesprochen, dabei hat der Osten durch die friedliche Revolution der Wiedervereinigung ermöglicht. Vielleicht kann Radeberger Ost-West-Gespräche anzetteln. Bei einem Bier kommt man doch immer gut ins Gespräch“ (16), dabei lacht er und verabschiedet sich zuversichtlich.

Aus dieser Logik des Sich-Einrichtens in Widersprüchen zeigt der Formenbildungsprozess des Erlebens des Untersuchungsgegenstandes (Selbst-)Bild als Deutscher von Männern im Alter 16-69 Jahren in den neuen Bundesländern auch in der flexiblen Verschiebung zwischen Ost- und Westdeutschland, eine **Überhöhung der ostdeutschen gegenüber der westdeutschen Lebensweise**. „Es braucht wieder eine neue Führung im Leben – und die darf nicht nur westdeutsch sein“ (5). Stattdessen sollen die Einflüsse von Ostdeutschland größer werden. „Indem die guten Seiten des Ostens betont werden: Gemeinschaft, Miteinander, Solidarität“ (10). Zukunftsweisend wird die ostdeutsche Mentalität überhöht. „Wir sind dieser Anker, der überdauert, das echte Menschliche, nicht dieses Konsumgeile des Westens“ (7). Denn „es wird sich noch rächen, dass der Westen uns so klein gehalten hat, der Sozialismus kommt zurück und wird auf Dauer den Kapitalismus ablösen“ (15).

Bei älteren Gesprächspartnern zeigen sich aus der Perspektive des Verrechnungsgeschickes **Rachefantasien** für die erlittenen Klagen. Denn „[der Sozialismus] war das bessere

System, aber dit werdet ihr Wessis auch noch irgendwann verstehen . . . der Sozialstaat war menschlicher, da war es gemütlicher, alle hatten mehr Ruhe, alle hielten mehr zusammen. Das ist meine Vorstellung von einer Gesellschaft in der Zukunft, nicht der ganze Druck und die ganze Hektik, dit sehe ich doch bei meiner Tochter. Unbedingt in die große Stadt nach Leipzig wollte se, zum Studieren, jetzt hatse Neurodermitis, und macht ne Therapie vor lauter Stress, das ist doch kein Leben“ (18). Man lobt stattdessen eine tief verwurzelte ostdeutsche Identität aus. „Man hat ja erst nach 10, 15 Jahren bestimmte Dinge aus dem Osten wieder rausgeholt, die eigentlich gar nicht so schlecht waren [Schulsystem, Kinderbetreuung] . . . der Bautzner Senf, der Rotkäppchen Sekt, die Gurken aus dem Spreewald, die Halorenkugeln, das hat über ein Jahrzehnt gedauert, bis die Leute das wieder alles wertschätzen konnten. Aber das ist bloß ein Bruchteil. Wir haben eigentlich unsere Identität verloren, darum sind auch heutzutage meiner Meinung nach wieder die allermeisten im Osten neu mit dem Osten identifiziert, die sehnen sich nach der Vergangenheit, weil eben mehr Zusammenhalt da war“ (25).

Die jüngeren Gesprächspartner zeigen gezielt den **Willen zur Veränderung im Sinne eines neuen Narrativs für Ostdeutschland**. So bekundet Gesprächspartner 8 „es wäre sehr schön, wenn wir weiter zusammenwachsen und man irgendwann nicht mehr von West und Ostdeutschland sprechen muss, aber das wird noch dauern . . . wir sind [noch] keine Einheit, aber es wäre schön, wenn es bald eine werden würde“ (8). So wird aktuell eine Einheit zwischen Ost- und Westdeutschland angezweifelt: „Auf dem Papier ja, im Herzen brauchen wir noch Zeit“ (4). Denn „vielleicht ist es auch gut, dass jeder an seiner Heimat hängt, in Ost und West“ (8), [so sollte man] zeigen, dass Ostdeutsches besser ist als Westdeutsches“ (20).

Aus der Perspektive der Wirkungstendenz Anordnung mit der Sinnrichtung Verrechnungsgeschick zeigt sich im Formenbildungsprozess des Erlebens die Umwendung der Klagen in die **Fantasie des späten Triumphes**. Die „Zukunft wird nur dieses traditionelle Familienbild haben . . . am Ende wird der traditionelle Osten mit den festen Werten siegen gegenüber dem schnelllebigen und unruhigen Westen . . . der Westen wird sich umstellen, die

haben ihre Richtung verloren und wir werden wieder neue Richtung geben mit unseren Traditionen, die wir im Osten nicht verraten haben“ (27).

Gemeinsam ist sowohl bei jüngeren als auch bei älteren Gesprächspartnern die **Überlegenheit ostdeutscher gegenüber westdeutscher Lebensweise** zu konstatieren. So verweist dieses flexible verrechnende Verschieben von Bedeutungen und Zuordnungen auf eine Aufwertung des Ostens und eine Abwertung des Westens, die gesprächsdynamisch auch im Umgang mit dem Interviewer deutlich wird. „Sie kommen doch auch aus dem Westen, oder? . . . Sie wissen nicht, was es heißt, im Sozialismus groß geworden zu sein. Das alle gleich waren ist kein Mythos, das war unsere Realität, wir waren ehrliche Arbeiter, keine gierigen Kapitalisten“ (17).

Es wird im Erleben des Untersuchungsgegenstandes (Selbst-)Bild als Deutscher von Männern im Alter von 18-69 Jahren in den neuen Bundesländern auch aus der Perspektive der Wirkungstendenz Anordnung mit der Sinnrichtung Verrechnungsgeschick deutlich, dass auf der Grundlage der Dynamik der erlebten Klagen als Umwendung zur Fantasie des späten Triumphes, psychologisch (unbewusst) keine Einheit angestrebt wird, sondern als implizit hergestellte Trennung verrechnet wird. Das Kapitel 9.2.7 beschreibt den Übergang der zweiten Version der psychologischen Beschreibung als Gestalttransformation zur dritten Version der Gestaltkonstruktion.

9.2.7 Übergang zu Gestaltkonstruktion

Auf dem Nährboden der Grundqualität mit der klagenden Überforderung entfalten sich aus Perspektive der sechs Wirkungstendenzen des Wirkungsraumes die Kennzeichen eines psychologischen Rückfalls im (Selbst-)Bild als Deutscher auf altvertraute Muster und Bilder. Die Projektion der eigenen, z.T. sehr gierigen Wünsche des Ostens auf den Westen (und selbstverständlich auch umgekehrt der sehr gierigen Wünsche des Westens auf den Osten), führen aus Perspektive der Wirkungseinheit (Selbst-)Bild als Deutscher von Männern im Alter von 18-69 Jahren in den neuen Bundesländern als **erster Befund** in eine Überforderung, die

sich zu einer Rückzugsbewegung als ein Feststecken in alten Mustern im Sinne eines Rückfalls ins Altbewährte entwickelt.

Die Wirkungstendenz Einwirkung als ‘Standhaftes Wappnen’ zeigt beharrliche Eigensinnigkeit gegen An- und Übergriffe aus der globalisierten Welt auf, um der Überforderung zu begegnen. Die Wirkungstendenz Ausbreitung als ‘Stolzes Glorifizieren’ setzt der Überforderung die Überhöhung im Bild des ostdeutschen Deutschlands entgegen. Die Wirkungstendenz Ausrüstung als ‘Gewitztes Werkeln’ greift auf alte Lösungsformen zurück (Handwerk, Improvisationskunst, kleine Gemeinschaften), um die Überforderung auf einer altvertrauten Entwicklungsstufe zu bearbeiten. Die Wirkungstendenz Aneignung als ‘Bescheidenes Festhalten’ beantwortet die Überforderung mit einem Zum-Zuge-Kommen von traditionell Altbewährtem, von der Ostalgie. Die Wirkungstendenz Umbildung als ‘Zauberhaftes Wenden’ verweist auf ein kindliches Ausleben einer alles-ist-wünschbaren Pippi-Langstrumpf-Magie. Die Wirkungstendenz Anordnung als ‘Flexibles Verschieben’ richtet sich in Widersprüchen ein und verrechnet die Verhältnisse hin und her changierend, um der Überforderung zu begegnen.

Die Abbildung 5 zeigt die Übersicht dieser Kennzeichen der Rückzugsbewegung auf altbewährte Entwicklungsmuster im gegenstandsspezifischen Wirkungsraum. Diese sechs Kennzeichen verweisen auf einen regressive Rückfall im (Selbst-)Bild als Deutscher bei Männern im Alter von 18-69 Jahren in den neuen Bundesländern. Diese regressive Rückzugsbewegung auf vertraute Bilder verweist darauf, dass eine Entwicklung neuer Bilder im Sinne eines (Selbst-)Bildes als Bundesdeutscher nicht stattgefunden hat. Die Gesprächspartner zeigen im Rückgriff auf psychologische Mechanismen eines altbewährten Entwicklungsmusters, dass zur Bearbeitung der Überforderung mit dem kulturellen Umbruch Entwicklungszeit allein nicht ausreicht, um neue psychologische Mechanismen zur Konstitution eines (Selbst-) Bildes als Bundesdeutscher entwickeln zu können. Vielmehr benötigt es neue Bild-Angebote, um den Überforderungen in unserer Gesellschaft zu begegnen.

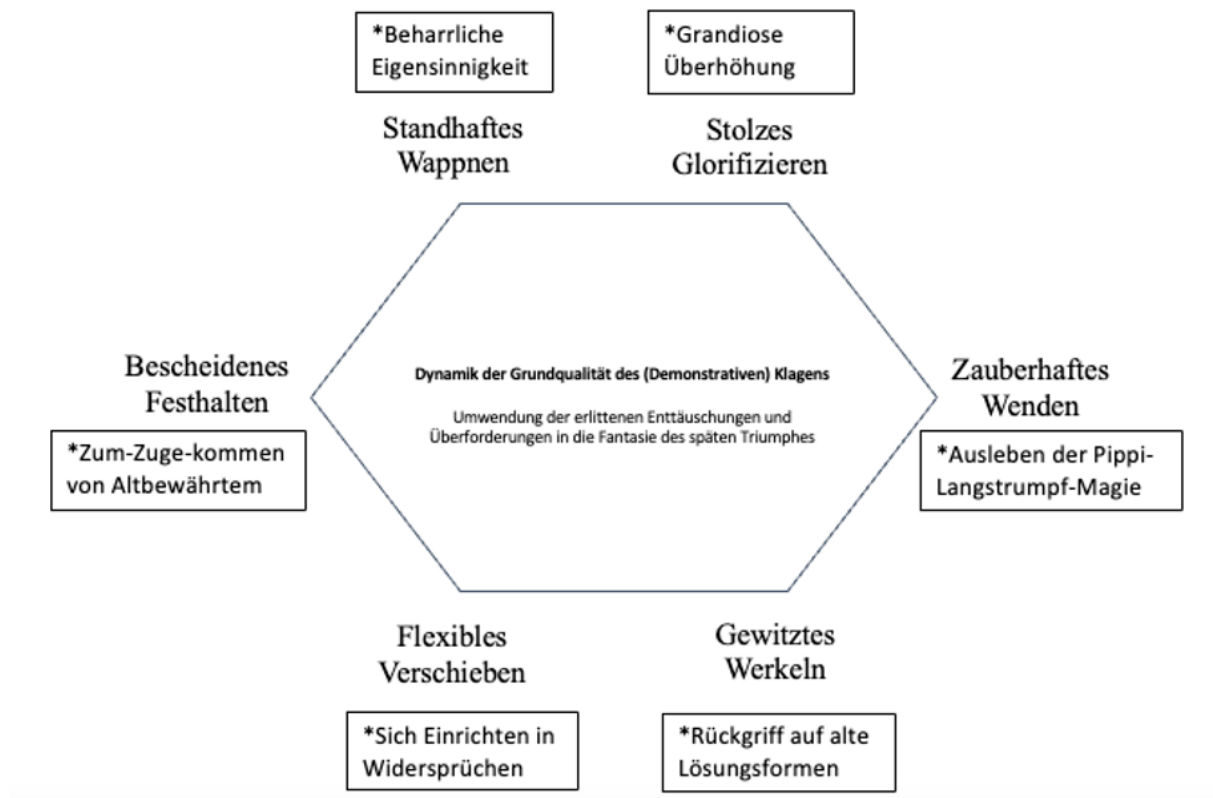


Abbildung 5. Eigene Darstellung der Kennzeichen (*) der Rückzugsbewegung auf frühere und altbewährte Entwicklungsmuster im (Selbst-)Bild als Deutscher (2025)

Die in allen sechs Wirkungstendenzen des Formenbildungsprozesses des Erlebens implizit hergestellte Trennung zwischen Ost- und Westdeutschland ist aus Perspektive der Wirkungseinheit (Selbst-)Bild als Deutscher von Männern im Alter von 18-69 Jahren in den neuen Bundesländern als ein **zweiter Befund** psychologisch notwendig, um eine abgegrenzte, ostdeutsche Identität herzustellen. Denn eine abgegrenzte, ostdeutsche Identität ist nur möglich, indem beides, Einheit und Trennung, zusammengehalten werden. D.h. es ist nur eine Abgrenzung von Etwas möglich, indem man es ständig miteinbezieht. Es besteht also ein Zugleich von Einheit und Trennung. Entsprechend sind die in allen sechs Wirkungstendenzen durchgängigen Erlebenstendenzen, gegen die Einheit zu arbeiten und Trennung herzustellen, zugleich auch die notwendigen Absichten, um paradoxerweise Einheit herzustellen. Denn es gibt im gesamten Wirkungsraum keine Einheit, in der man ruhen könnte nach dem Motto: wir sind schlicht und eindeutig Bundesdeutsche. Es handelt sich im Verhältnis von Einheit und

Trennung um eine Paradoxie im Sinne eines unauflösbaren Kontinuums. Der nicht-paradoxe Anteil der Abgrenzung ermöglicht die eigene Identität. Der paradoxe Anteil der Abgrenzung ermöglicht die (ganze) Einheit. Diese kulturübergreifende, tiefenpsychologische Paradoxie des Seins (Verwandlungsproblem) fasst die morphologische Psychologie in der dritten Version des Auswertungsganges nach Fitzek (2010) als Gestaltkonstruktion auf (vgl. Kapitel 9.3).

Pointiert kann herausgestellt werden: um gegen die Einheit zu arbeiten, braucht es den Einbezug der Einheit. Denn paradoxerweise wird gerade in dem Versuch gegen die Einheit zu arbeiten, immer wieder Einheit hergestellt und hervorgerufen. Die Gesprächspartner können sich nur vom Westen abgrenzen, indem sie den Westen ständig mit im Blick haben. Diese Dynamik des gegenseitigen Im-Blick-Habens kann im Bild einer Geschwisterbeziehung gefasst werden. In diesem Bild gelingt es, die eigenen ungeliebten und z.T. auch abgewehrten Anteile auf das jeweils andere Geschwister zu projizieren. Beispielfhaft können die dem Westen zugeschobenen Statusfixierungen und die Konsumgeilheit angeführt werden, die eigene, ostdeutsche Anteile der Konsumfreude verschieben lässt auf den Westen. Die Kapitel 9.2.1-9.2.6 stellen weitere Zuschiebungen zu einer westlichen Lebensweise heraus.

Die Kennzeichen der aktuellen Rückzugsbewegung auf altvertraute Bilder im (Selbst-) Bild als Deutscher von Männern im Alter von 18-69 Jahren in den neuen Bundesländern sind aus der klagenden Grundfärbung der Überforderung heraus die beharrliche Eigensinnigkeit, die grandiose Überhöhung, der Rückgriff auf alte Lösungsformen, das Zum-Zuge-Kommen von Altbewährtem, das Ausleben der Pippi-Langstrumpf-Magie und das Sich-Einrichten in Widersprüchen. Dieser Rückzugsbewegung steht psychodynamisch in allen Wirkungstendenzen eine Fortschrittsbewegung [durch Trennung aus der Einheit etwas in neue Entwicklungsmuster zu bringen] gegenüber [vgl. Kapitel 9.3.4].

Die Untersuchung von psychologischen Kultivierungsproblemen (paradoxen Verwandlungsproblemen) in der dritten Version der psychologischen Beschreibung wird der morphologischen Literatur Märchenanalyse nach Salber (2018) folgend durchgeführt. Ebenso

folgt die Analyse dem Werk *Seelenrevolution* (Salber, 1993). Über Kulturen hinweg überlieferte Märchen verstehen sich als Skripte dieser paradoxen Verwandlungsprobleme im Sinne einer seelischen Selbstbehandlung (Salber, 2001) und werden in einem spezifischen Grundverhältnis von Verwandlung bzw. „Verwandlungsmuster“ (Fitzek, 2010, S. 699) gefasst.

Das Verwandlungsproblem von Einheit und Trennung des Untersuchungsgegenstandes (Selbst-)Bild als Deutscher von Männern im Alter von 18-69 Jahren in den neuen Bundesländern wird in der nun folgenden dritten Version des Auswertungsganges (Kapitel 9.3) als Fall in Austausch gebracht mit dem Märchen Tischlein-Deck-Dich. Die Grundlagen für diese Passung liefern die Gestaltlogik (Grundqualität, 1. Version) und die Gestalttransformation (Wirkungsraum, 2. Version) sowie die Märchenanalyse (Verwandlungsmuster, 3. Version) nach Salber (2018).

In dem Märchenbild und seinem spezifischen Verwandlungsmuster charakterisieren sich kultur- und lebensgeschichtliche Werke sowie ihre Verkehrungen im Umgang mit der Wirklichkeit heraus. In den Untersuchungsfällen, die mit den Märchen in Austausch gebracht werden, zeigen sich konstruktive Fähigkeiten und destruktive Leidensbewegungen mit dieser Wirklichkeit umzugehen. In dieser Dialektik zwischen Konstruktion und Destruktion wird auch der vorliegende Fall im Austausch mit dem Märchenbild behandelt. Das Kapitel 9.3 setzt als dritte Version den Entwicklungsgang der psychologischen Beschreibung nach Fitzek (2010) als Gestaltkonstruktion fort. Als Gestaltkonstruktion behandelt sich das Verwandlungsproblem Einheit und Trennung.

9.3. Gestaltkonstruktion (3. Version) als Verwandlungsproblem ‘Einheit und Trennung’

Die weitere Beschreibung des morphologischen Entwicklungsganges in Versionen folgt Fitzek (2010) und kennzeichnet die Gestaltkonstruktion als Einbettung des Untersuchungsgegenstandes in die Kultur, um herauszustellen, nach welchen Verwandlungsmustern das Verwandlungsproblem des Gegenstandes strebt. Aus der Perspektive der Formen- und Gestaltbildung drängen im Erleben der Alltagsbewältigung ständig mehrere, widerstreitende, anders-

geartete Entwicklungsrichtungen an, die auf Ausdruck und Umsetzung drängen. Die Unvereinbarkeit der gleichzeitigen Umsetzung dieser verschiedenen Entwicklungsrichtungen führt zu einem **Konstruktionsproblem von Verwandlung**, dem Verwandlungsproblem, das eine Alltagsbewältigung fortwährend begleitet. Psychologisches ist entsprechend ständig durch Verwandlungsprobleme geprägt.

Die dritte Version der Gestaltkonstruktion für den untersuchten Gegenstand (Selbst-)Bild als Deutscher von Männern im Alter von 18-69 Jahren in den neuen Bundesländern stellt das paradoxe Verwandlungsproblem Einheit und Trennung heraus und bringt die beiden psychologisch-paradoxen Extreme 'Einheit und Trennung' des Untersuchungs-'Falls' strukturell in Austausch mit den Kultivierungsformen und dem entsprechenden psychologisch-paradoxen Gegensatzpaar Einheit und Trennung des Märchens 'Tischlein deck dich, Goldesel, und Knüppel aus dem Sack'. Nach Salber und Freichels (1990) bringt dieses Märchen eine „Entfaltung der Probleme von Einheit“ (ebd., S. 22) und Trennung mit. „Das Märchen kreist in seiner Bild-Montage ein Problem ein, das mit Zusammenfallen/Verschmelzen [zur Einheit] und Entzweien [als Trennung] zu tun hat“ (ebd., S. 22).

Das Kapitel 9.3.1 breitet in den drei Unterkapiteln 9.3.1.1, 9.3.1.2 und 9.3.1.3 die unterschiedlichen Muster aus nach denen das Verwandlungsproblem Einheit und Trennung strebt. Das Kapitel 9.3.2 stellt das Märchen Tischlein deck dich, Goldesel und Knüppel aus dem Sack vor und führt in die Vorgehensweise der Märchenanalyse als Auswertungsheuristik ein für den strukturellen Austausch mit dem Untersuchungs-'Fall' (Selbst-)Bild als Deutscher von Männern im Alter von 18-69 Jahren in den neuen Bundesländern. Das Kapitel 9.3.3 zeigt in den vier Unterkapiteln 9.3.3.1, 9.3.3.2, 9.3.3.3 und 9.3.3.4 die vier psychologischen Züge der Hauptfiguration des Märchens und bringt diese jeweils in strukturellen Austausch mit dem Untersuchungsfall. Das Kapitel 9.3.4 weist im Unterkapitel 9.3.4.1 den psychologischen Zug der Nebenfiguration des Märchens aus und bringt diesen in strukturellen Austausch mit dem Untersuchungsfall. Das Kapitel 9.3.5 stellt die psychologische Quintessenz von Haupt- und

Nebenfiguration des Märchens bereit. Das Kapitel 9.3.6 stellt den Übergang zur vierten Version des Entwicklungsganges der psychologischen Beschreibung, dem Gestaltparadox, dar.

9.3.1 Drei Muster des Verwandlungsproblems

Das psychologisch-paradoxe Verwandlungsproblem Einheit und Trennung beschreibt die sich zuspitzenden Verwandlungsmuster, nach dem der Untersuchungsgegenstand strebt, und bewegt den Wirkungsraum des seelischen Gesamtgeschehens mit dem paradoxen Verhältnis hin zu dem Versuch, es provisorisch zu behandeln, aber nie restlos auflösen zu können. **Das paradoxe Verwandlungsproblem Einheit und Trennung ist aus den Beschreibungen des Erlebens des Untersuchungsgegenstandes (Selbst-)Bild als Deutscher von Männern im Alter von 18-69 Jahren in den neuen Bundesländern gewonnen.** Jedes Verwandlungsproblem als Kultivierung von nicht aufzulösenden Widersprüchen der Formenbildung des Erlebens kann sich in unterschiedlichen Verwandlungsmustern ausbilden. Das spezifische Verwandlungsproblem Einheit und Trennung kann sich in drei Mustern konstituieren.

Diese Muster können bildlich verglichen werden mit der Analogie von Beziehungen bei Liebespaaren. Jedes Paar muss das nicht zu lösende Paradoxon des Kontinuums Gemeinsamkeit und Unterschiedlichkeit behandeln. Dabei können die diversen Paaren andersgeartete Muster auskultivieren wie das paradoxe Verhältnis von Gemeinsamkeit und Unterschiedlichkeit behandelt wird. Paare können die Unterschiedlichkeiten in den Vordergrund rücken und die Gemeinsamkeiten eher hintergründig behandeln. Andere Paare rücken die Gemeinsamkeiten in den Vordergrund und behandeln hintergründig ihre Unterschiede. Wiederum andere Paare sind sich vordergründig zu ähnlich, so das hintergründig gegeneinander gearbeitet wird, um Gegensätzlichkeiten zu bewahren. Alle drei Muster behandeln die nie final aufzulösende Paradoxie zwischen Gemeinsamkeit und Unterschiedlichkeit.

Die nachfolgenden Unterkapitel beschreiben die drei spezifischen Muster des Verwandlungsproblems Einheit und Trennung des Untersuchungsgegenstandes (Selbst-)Bild als Deutscher von Männern im Alter von 18-69 Jahren in den neuen Bundesländern. Das Kapitel 9.3.1.1 beschreibt das Muster der Autonomiebestrebung wie Einheit zu Trennendem wird. Im Kapitel 9.3.1.2 wird das Muster der Vermittlungsbestrebung dargelegt, wie Trennendes zur Einheit wird. Das Kapitel 9.3.1.3 beschreibt das Muster des Getrennt-Haltens wie Gegensätzliches einer Einheit in Unterschiedlichkeit verbleibt. Diese Verwandlungsmuster werden im strukturellen Austausch des Untersuchungsfalls (Selbst-)Bild als Deutscher bei Männern im Alter von 18-69 Jahren mit einem Märchen, das nach Salber (2018) dasselbe Verwandlungsproblem umfasst, in den Kapiteln 9.3.2, 9.3.3, 9.3.4 und 9.3.5 weiterbehandelt.

9.3.1.1 Einheit wird Trennendes (Autonomiebestrebungen)

Einheit wird Trennendes bedeutet, dass Einheit Trennendes benötigt, dass Einheit den Widerspruch braucht, um immer wieder in Entwicklung zu kommen und sich nicht im Stillstand zu kultivieren. Nur die Autonomiebestrebungen bringen Einheit in Entwicklung, denn **Trennung und Abnabelndes werden benötigt, um die Einheit in Bewegung zu halten**, auch wenn daraus Schwierigkeiten für die Einheitsbildung entstehen. Diese sich gegenseitig konstituierenden Momente machen darauf aufmerksam, dass widerstreitende Aspekte beteiligt sind, die sich gegenseitig bedingen und beeinflussen. Einheitsbewegungen weisen auf Gemeinsamkeiten hin, während Trennungsbewegungen die Unterschiedlichkeit kultivieren. Wenn Einheit zu Trennendem wird, sind Umbildungsprozesse am Werk, die Einheit ausdifferenzieren in neue Verhältnisse und letztlich die Einheit bedrohen und Neid und Eifersucht auf den Plan rufen.

Aber das Trennende beinhaltet auch Chancen für die Einheit, denn alte Rollenbilder können verlassen werden, um zu neuen Einheitsbildungen überzugehen. Trennendes ermöglicht der Einheit, sich neu und in neuen Bildern wieder zu konstituieren. Autonomiebestrebungen ermöglichen eine Abnabelung aus alten Einheiten zugunsten der

Chance auf eine neue Bildung von Einheit und lassen neue Einheitsbildungen mit alten konkurrieren. Autonomiebestrebungen lassen festgefahrene Verhältnisse verrücken, man kann auf eine Neuverteilung der Einheitsbildung hoffen und neue Rollenzuschreibungen annehmen.

Aus der Perspektive der Autonomiebestrebungen sollen Trennungsbemühungen spürbar werden, ohne die Einheit zu gefährden. Nach diesem Autonomiemuster kann das Verwandlungsproblem Einheit und Trennung eine Kultivierung erfahren.

9.3.1.2 Trennendes wird Einheit (Vermittlungsbestrebungen)

Trennendes wird Einheit bedeutet, dass Trennung Einheit benötigt, das Trennendes die Vermittlung braucht, um nicht in Zergliederung auseinanderzufallen. Nur die Vermittlungsbestrebungen halten Einheit zusammen, denn **Verbindung und Zusammengehöriges werden benötigt, um Trennendes wieder zusammenzuführen**, auch wenn dafür Autonomie aufgegeben werden muss. Auch nach diesem Muster des Verwandlungsproblems sind Trennendes und Einheitliches zwei konstituierende Momente als widerstreitende Aspekte, die einander bedingen und beeinflussen. Vermittlungsbestrebungen führen Trennendes wieder in eine Einheit, ohne in Unterschiedlichkeit festzustecken. Wenn Trennendes zu Einheitlichem wird, sind Konstitutionsprozesse am Werk, die Trennendes in eine neue Einheit, eine neue Zugehörigkeit führen und gegenseitige Gunst und Fürsorge füreinander auf den Plan rufen.

Aber das Vermittelnde beinhaltet neben der Chance auf Einheitsbildung auch Begrenzungen für die Einheit, denn Einheit kann in alten Rollenbildern feststecken und die Entwicklung neuer Bilder und neuer Einheitsbildungen verhindern. Vermittlungsbestrebungen zur Einheit verhindern Selbständigkeit und autonome Entwicklungen, denn Vermittlung erhält Einheit und alte Bilder, anstatt die Entwicklung neuer Bilder zu ermöglichen. Vermittlungsbestrebungen lassen festgefahrene Verhältnisse bewahren, eine Neuverteilung einer Einheitsbildung und einer Rollenzuschreibung findet nicht statt.

Aus der Perspektive der Vermittlungsbestrebungen sollen Zusammenführungsbemühungen spürbar werden, ohne eine selbständige Entwicklung einzuschränken. Nach

diesem Vermittlungsmuster kann das Verwandlungsproblem Einheit und Trennung eine weitere Kultivierung erfahren.

9.3.1.3 Gegensätzliches bleibt Unterschiedlichkeit (Getrennt-Halten)

Das Verwandlungsproblem Einheit und Trennung kann sich auch im Muster des Getrennt-Haltens als Einheit kultivieren in der Form, dass Gegensätzliches in Unterschiedlichkeit erhalten bleibt. Gegensätzliche Einheitsbildungen konkurrieren miteinander und werden getrennt voneinander eingerichtet. **Trennungs- und Vermittlungsbewegungen führen im Getrennt-Halten zu Einheitsbildungen**, die nicht vereinbar miteinander sind, sondern unverbunden gespalten bleiben. Vertraute Einheiten und neue Einheiten bleiben getrennt voneinander. Es sind vertraute und neue Entwicklungsräume eröffnet, in denen jeweils Entwicklung und Scheitern als Erfahrungen möglich sind. Es findet ein Justieren und Ausrichten in den jeweiligen Entwicklungsräumen statt, das die beiden getrennt-gehaltenen Entwicklungsräume gegenseitig stabilisieren, destabilisieren und herausfordernd auf die Probe stellen kann. Auch nach diesem Muster des Verwandlungsproblems bleiben Einheitliches und Trennendes zwei konstituierende Momente als widerstreitende Aspekte, die allerdings im Getrennt-Halten Einheit herstellen und darauf aufmerksam machen, dass Einheit Gegensätzliches braucht, was zu einer Einheit gefügt und verbunden werden kann.

Das Getrennt-Halten als Verwandlungsmuster betätigt einen Spaltungsmechanismus, um Einheit unverbunden zu bewerkstelligen. Beide Seiten des Gegensätzlichen haben jeweils die Möglichkeit, die eigenen, ungeliebten Anteile der jeweils anderen Seite anzulasten und sie nicht bei sich auszutragen. Diese Chance macht das Getrennt-Halten für beide Seiten des Gegensätzlichen attraktiv. Allerdings verhindert das Getrennt-Halten die Entwicklung eines beide Seiten umfassenden Entwicklungsbildes, sondern bleibt im Getrennt-Halten stecken.

Nach der Darlegung dieser drei grundlegenden Muster des Verwandlungsproblems Einheit und Trennung führt Kapitel 9.3.2 die Vorgehensweise des strukturellen Austauschs von

Untersuchungs-‘Fall‘ und Märchen als Märchenanalyse ein und stellt eine Zusammenfassung des relevanten Märchens Tischlein deck dich, Goldesel, und Knüppel aus dem Sack vor.

9.3.2 Märchenanalyse – Einführung in den strukturellen Austausch des Untersuchungsfalls (Selbst-)Bild als Deutscher und des Märchens Tischlein deck dich, Goldesel, und Knüppel aus dem Sack

Salber (2018) identifizierte in den Märchenanalysen typische Probleme von Verwandlung, die als Kultivierungsformen strukturell in den Austausch mit Untersuchungs-‘Fällen‘ gebracht werden können. Nach Salber und Freichels (1990) entfaltet das Märchen Tischlein deck dich, Goldesel, und Knüppel aus dem Sack das Verwandlungsproblem von ‘Einheit und Trennung‘, dass auch das paradoxe Verwandlungsproblem des Untersuchungs-‘Falls‘ (Selbst-)Bild als Deutscher von Männern im Alter von 18-69 Jahren in den neuen Bundesländern darstellt. Als Auswertungsheuristik des strukturellen Austauschs zwischen Märchen und vorliegendem Untersuchungs-‘Fall‘ dient die Märchenanalyse zu Tischlein deck dich, Goldesel, und Knüppel aus dem Sack nach Salber (2018).

Nach Salber (2018) gehört zur Märchenanalyse, „dass hier über Märchen nur gesprochen wird, indem wir sie zu Lebensgeschichten, Behandlungsgeschichten oder Traum-Darstellungen in Beziehung bringen; und zwar nicht zu einzelnen Äußerungen, sondern immer zu den Entwicklungsgeschichten im Ganzen“ (ebd., S. 183). **Diese Entwicklungsgeschichten werden Zug um Zug entfaltet in der Bewegung einer Bild-Montage, die sich in Hauptfiguration, Nebenfiguration und Übergangsqualität aufgliedert.**

Die Hauptfiguration bringt altbewährte Entwicklungsmuster nach der Logik der Bild-Montage des Märchens mit einem Haupt-‘Bild‘ in seinen unterschiedlichen Zügen zum Ausdruck und steht in einem Verhältnis zu einem figurativen Nebenbild. Die Hauptfiguration zeigt bewährte Formen auf, mit der Wirklichkeit umzugehen. Die Nebenfiguration verweist auf neue, andere Entwicklungsmuster der Logik der Bild-Montage des Märchens und zeigt bisher nicht ausgeschöpfte Potenziale und Möglichkeiten für Entwicklung auf. Die Übergangsqualität

ist die psychologische Qualität des Verwandlungsproblems, die durch das Märchen in seinen unterschiedlichen Mustern bewegt wird. Die Geschichte des vorliegenden Untersuchungsfalls lässt sich, analog wie Lebensgeschichten, auf ein relevantes Märchen und seine psychologisch existenziellen Verhältnisse beziehen. Nach Salber (2018) bedeuten Märchenanalysen:

Wenn Märchen und Lebensläufe aber dieselbe Existenz-Notwendigkeit auslegen, wenn beide mögliche Gefüge durchspielen, in denen die Offenheit („Verwandlung“) des Daseins zu bewältigen ist – dann können beide zu einem besseren Verständnis gebracht werden, indem sie sich gegenseitig erhellen . . . Das erzählte Nacheinander der Märchen wird dabei als ein Zugleich gesehen, so dass die einzelnen Begebenheiten und Personen nicht isoliert, sondern als Ausgliederung eines identischen Lebens-Gefüges [Fall-Gefüges] in Sicht kommen. (S. 8)

Märchenanalysen legen „die gemeinsame Grundgestalt von ‘typischen‘ Lebensverläufen und ‘typischen Märchenfigurationen‘“ (ebd., S. 10) aus. Folglich verstehen sich Märchenanalysen als strukturelle Auslegungen des Dazwischen von Märchen-Gefüge und Fall-Gefüge hinsichtlich des relevanten Verwandlungsproblems. Das Märchen Tischlein deck dich, Goldesel, Knüppel aus dem Sack ist ein Skript des paradoxen Verwandlungsproblems Einheit und Trennung und fasst seine Verwandlungsmuster in spezifischen Verhältnissen.

Das Märchen Tischlein deck dich, Goldesel, und Knüppel aus dem Sack (vgl. Originaltext Brüder Grimm 2010, S. 186-196) erzählt von einem Entwicklungs- und Umbildungsprozess mit seinen Herausforderungen und Unwägbarkeiten. Es wird die Geschichte eines Schneiders erzählt, der mit seinen drei Söhnen zusammenlebt. Eine Ziege versorgt die Einheit von Vater und den Söhnen und muss entsprechend selbst gut versorgt werden. So haben die drei Söhne einer nach dem anderen die Aufgabe, die Ziege tagsüber auszuführen und die Ziege grasen und fressen zu lassen, bis sie satt ist. Dreimal gibt die Ziege gegenüber den Söhnen vor, auch satt zu sein, sagt dann aber auf Nachfrage zu dem Vater auch dreimal, dass sie nicht satt ist. Der erboste Vater, der den Ausführungen der Ziege mehr glaubt

als seinen Söhnen, jagt die Söhne der Reihe nach vom Hof, bezichtigt sie der Lüge und trennt die Einheit mit den Söhnen auf. Nun muss der Vater die Ziege selbst ausführen und macht die gleiche Erfahrung wie seine Söhne. Zunächst gibt die Ziege nach langem Grasen und Fressen am Ende eines Tages vor satt zu sein, um dann später anzugeben, doch nicht satt zu sein. Der Vater realisiert, dass die Ziege lügt und nicht seine Söhne, und jagt die Ziege ebenfalls vom Hof. Allein zurückgelassen trauert der Vater um seine Söhne, von denen niemand weiß, wohin sie gegangen sind.

Alle drei Söhnen nehmen eigenständige Entwicklungen auf und gehen in die Lehre.

Der älteste absolviert eine Lehre zum Schreiner, der zweitälteste eine Lehre zum Müller und der jüngste Sohn absolviert eine Lehre zum Drechsler. Alle drei Söhne gehen neue Einheitsbildungen ein. Den Söhnen wird von den Lehrmeistern Entwicklungszeit gegeben, um ihre Aufgaben und Herausforderungen einer Lehre zu meistern. Zum Ende ihrer Lehre schenken die Lehrmeister den Söhnen als Belohnung unterschiedliche Zaubergaben. Der älteste Sohn erhält von seinem Meister nach Beendigung der Schneiderlehre ein Tischchen mit der Eigenschaft, wenn man zum Tischchen sagt, „Tischchen deck dich“, dann wird der Tisch wie von Zauberhand reichhaltig gedeckt mit den leckersten Speisen und Getränken. Der zweitälteste Sohn erhält von seinem Meister nach der Beendigung seiner Müllerlehre einen Esel mit der Eigenschaft, wenn man zu dem Esel sagt „Bricklebrit“, dann speit der Esel Goldstücke. Der jüngste Sohn erhält von seinem Meister nach Beendigung der Drechslerlehre einen Knüppel mit der Eigenschaft, wenn man zu dem Knüppel sagt „Knüppel, aus dem Sack“, dann springt der Knüppel hervor und verhaut die umstehenden Leute, bis man zu dem Knüppel sagt „Knüppel in den Sack“.

Alle Söhne möchten nach der Beendigung ihrer Lehre mit ihren Zaubergaben zurück zum Vater in die altbewährte Einheit zurückkehren. Die ersten beiden Söhne übernachten auf ihrem Rückweg bei einem Wirt, vor dem sie mit ihren Zaubergaben prahlen, und sich diese von ihm abnehmen und austauschen lassen zu Dingen, die keine Zauberkraft besitzen. Als die ersten

beiden Söhne wieder beim Vater heimkehren und stolz ihre Zaubergaben präsentieren wollen, zeigt sich der Schwindel durch den Wirt, denn das Tischchen und der Esel haben ihre Zauberkraft verloren. So werden die beiden ersten Söhne ein zweites Mal vom Vater als Lügner wahrgenommen. Der dritte Sohn übernachtet auf seinem Rückweg auch bei dem Wirt, mutmaßt aber die Gier des Wirts auf seine Zaubergabe und lauert dem Wirt geschickt auf. Als der Wirt dem jüngsten Sohn seine Zaubergabe entwenden will, lotst der Sohn dem Wirt den Knüppel auf den Leib und fordert die Herausgabe der Zaubergaben der beiden anderen Söhne ein, damit der Knüppel seine Drangsalierungen beendet. Mit allen drei Zaubergaben ausgerüstet kehrt der jüngste Sohn auch heim zu seinem Vater und den anderen Söhnen, präsentiert den Zauber der drei Gaben, so dass der Vater seinen drei Söhnen verzeiht und die vier wieder eine Einheit werden und bleiben. Die verjagte Ziege hat sich in einer Fuchshöhle verkrochen, aus der ein Fuchs und ein Bär sie nicht bewegen können. Erst eine kleine Biene, die sich auf den Hinterkopf der Ziege setzt und zusticht, kann die Ziege in die Welt hinaus verbannen.

Im Märchen Tischlein deck dich, Goldesel, und Knüppel aus dem Sack wird ein Entwicklungsprozess behandelt, der zwischen Einheitsbildung und der Trennung aus der Einheit zirkuliert. Die Familie in der Geschichte (Vater, Brüder, Ziege) bilden eine Einheit. Im Kippbild der Ziege zwischen Satt-Sein und Nicht-Satt-Sein geht diese Einheit auseinander. Diese Dialektik von Einheitsbildung und Trennung aus der Einheit durchzieht die Geschichte, denn die Brüder entwickeln nach dem Verstoß durch den Vater auf ihrem Weg der Individuation neue Einheiten und schaffen sich Errungenschaften, die ihnen aber sogleich wieder in der Figur des Wirts abhandenkommen. So springen anlaufende Entwicklungen und abgebrochene Entwicklungen als Dreh-Moment des Märchens hin und her. Der aggressive Einsatz des Knüppels aus dem Sack befördert zwar eine Entwicklung mit Entschiedenheit und lässt mit Druck eine ersehnte Entwicklung durchsetzen und von anderen Verwandlungsrichtungen abgrenzen. Doch erst ein autonomer und in eigener Weise eingeleiteter Entwicklungsprozess des jüngsten Sohnes kann die Brüder wieder zusammen mit

dem Vater zu einer neuen Einheitsbildung führen. Als Moral von der Geschichte kann konstatiert werden, **Entwicklung kommt weder in einem unentschiedenen Hin und Her noch mit einer druckvollen Aggressivität in Gang, sondern sollte autonom in eigener Weise eingeleitet werden.**

Die nachfolgenden Kapitel greifen das Verwandlungsproblem Einheit und Trennung in den drei Mustern (Autonomie, Vermittlung, Getrennt-Halten) auf und entfalten den strukturellen Austausch des Märchens als Haupt- und Nebenfiguration in jeweils einzelnen Zügen mit dem Untersuchungsfall. Das Kapitel 9.3.3 der Hauptfiguration gliedert sich auf in vier psychologische Züge, die auf alte Entwicklungsmuster, unentschiedene oder druckvolle Entwicklungsbilder setzen. D.h. die vier Züge der altbewährten Entwicklungsmuster stecken in dem Hin und Her von Entzweiung und Einheitssehnsucht fest oder versuchen Entwicklung aggressiv durchzusetzen. Das Kapitel 9.3.3.1 zeigt den ersten psychologischen Zug der Hauptfiguration auf als die Sehnsucht nach einer allumfassenden Einheit. Das Kapitel 9.3.3.2 stellt den zweiten psychologischen Zug der Hauptfiguration dar als die Entzweiung aus der Einheit. Das Kapitel 9.3.3.3 verweist auf den dritten psychologischen Zug der Hauptfiguration als das unentschiedene Zugleich von der Sehnsucht nach der Einheit und der Entzweiung aus der Einheit. Das Kapitel 9.3.3.4 beschreibt den vierten psychologischen Zug der Hauptfiguration als die entschieden aggressive Durchsetzung von Entwicklung. Das Kapitel 9.3.4 der Nebenfiguration gliedert sich auf in einen psychologischen Zug im Kapitel 9.3.4.1 als Einleitung einer autonomen Entwicklung in eigener Weise, die ein neues Entwicklungsmuster darstellt.

9.3.3 Hauptfiguration des Märchens – auf altbewährte Entwicklungsmuster setzen

Die Perspektive einer Hauptfiguration in der Auffassung der Konstitution von Psychischem als seelische Bilder findet sich in Fitzek (2008). Eine Hauptfiguration entfaltet sich in mehreren Zügen, um die wesentliche Strukturierung einer psychologischen Bild-Montage darzustellen. In Bezug zum Begriff der Figurationen bei Elias (1969) benennt Fitzek

(2008) seelische Bilder als „personenübergreifende gestalthafte Ordnungsmuster“ (ebd., S. 292). „In ihnen drückt sich aus, dass in Bildern jeweils verschiedene Wirkungstendenzen in gestalthaften Verhältnissen des Passens, Sich-Ergänzens oder Kontrastierens zueinander in Beziehung stehen (Gestalttransformation)“ (ebd., S. 292). Fitzek (2008) meint, „dass die Bilder, die den Alltag organisieren, komplexe Bedeutungsgebilde mit mehreren Seiten, Aspekten, Tendenzen, Zügen in einem Ganzen darstellen“ (ebd., S. 292).

Die Hauptfiguration eines Märchen-Bildes stellt nach Salber (2018) die Entwicklungsrichtung dar, aus dessen Logik im Sinne eines Hauptbildes als ein altbewährtes Entwicklungsmuster aufwandsvoll die Alltagsbewältigung gestaltet wird. Diese Gestaltung verweist auf die Schwierigkeiten der Verwandlungsmöglichkeiten der Wirklichkeit und zeigt auf, welche Problemstellung Seelisches im Zusammenhang mit der paradoxen Verwandlungsaufgabe zu behandeln hat und wie Seelisches damit einen Umgang findet. Neben den Umgangsformen der Hauptfiguration verweist die Nebenfiguration in Kapitel 9.3.4 auf weitere, in der Regel produktive Formen des Umgangs mit dem Verwandlungsproblem als neue Entwicklungsmuster. Die Nebenfiguration bewegt die Hauptfiguration, indem die jeweiligen Entwicklungsrichtungen und Umgangsformen der beiden Figurationen sich immer wieder gegenseitig herausfordern.

Der strukturelle Austausch zwischen Märchen-Gefüge und Fall-Gefüge weist in der Hauptfiguration vier Züge auf. Das Kapitel 9.3.3.1 beschreibt die Sehnsucht nach einer allumfassenden Einheit. Das Kapitel 9.3.3.2 zeigt die Entzweiung aus dieser Einheit auf. Das Kapitel 9.3.3.3 verweist auf das Zugleich von der Sehnsucht nach der Einheit und der Entzweiung aus der Einheit. Das Kapitel 9.3.3.4 führt die aggressive Durchsetzung von Entwicklung aus.

9.3.3.1 Sehnsucht als Alles-in-einer-Einheit-unterzubringen

Der erste Zug der Hauptfiguration kreist um das umfassende Ansinnen, **alles an Wünschbarem und Möglichem in einer Einheit unterzubringen**. Nach der Märchenanalyse

Tischlein deck dich, Goldesel, und Knüppel aus dem Sack konstatiert Salber (2018): „Im Mittelpunkt der Haupt-Figuration steht hier die Sucht, alles, was uns wünschbar erscheint, in einer Einheit unterzubringen; das verspricht Ausbreitung, Allmacht und konfliktloses 'So-ist-Es'. Alles soll in eine Einheit passen“ (ebd., S. 96).

Im Märchen wird die Gier nach der Einheit im familiären Einheitsunternehmen als die Suche nach Glück und Reichtum bildlich inszeniert, dessen Unersättlichkeit sich in der Ziege symbolisiert. Die Ziege weist in ihrer Unersättlichkeit sowohl versorgende als auch zerstörerische Qualitäten auf. Auch der Vater vertraut zunächst der Einheit mit der Ziege und den Jungen. Auch der Wirt strebt nach allumfassender, gieriger Einheit und versucht alles an Zaubergaben in seiner Einheit unterzubringen. Die Zaubergaben stellen in besonderer Weise die Gier nach einer allumfassenden Einheit dar. Das Tischchen, dass bei Ansprache mit den richtigen Worten [finanziellen Mitteln] ‘Tischchen deck dich‘ immer wieder und endlos mit reichhaltigen Speisen gedeckt ist [wie der Westen], und der Goldesel, der ebenfalls bei der Ansprache mit den richtigen Worten [Solidaritätszuschlag] ‘Bricklebrit‘ in einem nicht enden wollenden Strom an Goldmünzen finanzielle Sicherheit und Entwicklungsmöglichkeiten verspricht, um alles an Wünschbarem und Möglichen in einer Einheit unterzubringen. Diese Art allumfassender, restloser Einheit versucht alles zusammenzubringen und alles in einer Einheit zu halten.

Im Untersuchungs-‘Fall‘ zeigen sich mannigfaltige Tendenzen des sehnächtigen Strebens nach Einheit. Diese ausgeprägte Einheitssehnsucht formte sich als Hoffnung im Rausch der Wiedervereinigung aus, in der die vormals getrennt-gehaltene Einheitsbildung zu einer neuen Einheitsform zusammengefallen ist, und wirkt bis in die aktuelle Kultur auffällig nach.

So streben die in den Gesprächen sich zeigenden Allmachtsphantasien nach einer umfassenden Einheit. Getreu des stolzen Mottos: Deutschland den (Ost-)Deutschen glorifiziert sich eine ostdeutsch geprägte Allmachts-Einheit. Man wünscht sich, dass

Deutschland wieder den Deutschen gehört. Schwärmerisch überhöht sich auch die ostdeutsche Regionalkultur und eine ostdeutsche Identität. Beispielhaft bezeichnet der Gesprächspartner 20 den Regionalstolz als „Verteidiger der Region“ (20). Eine allumfassende (National-)Größe soll sich nach ostdeutschem Muster durchsetzen, denn der Osten versteht sich als Vorreiter – auch gesellschaftspolitisch, denn der Osten traut sich auszusprechen, was der Westen eher noch zurückhält. So besteht die Sehnsucht nach einem starken Deutschland mit einer starken, ostdeutschen Führung, die auf den Erfahrungen der Diktatur aufbauen kann. Man proklamiert den verspäteten Einheitssieg des Sozialismus über den Kapitalismus. Aus dieser Einheitssehnsucht wird der Osten zum Gewinner und Ostdeutschland zum eigentlichen Deutschland, denn der Sozialismus wird als das bessere System für eine gesellschaftliche Einheit erlebt, von dem der Westen noch viel lernen kann. Diese erlebte Vorherrschaft Ostdeutschlands hat eine kulturhistorische Fundierung in Ostelbien als Grenze für die Ausweitung des römischen Reiches oder hat seine Fundierung im aus dem Osten Deutschlands stammenden preußischen Militarismus, der ganz Deutschland in eine Einheit gebracht hat und den Grundstein eines deutschen Nationalstaates legte. Weiterführende Erläuterungen hierzu finden sich bei Hawes (2019).

Die zauberhafte Ermöglichung, alle Wünsche in einer Einheit unterzubringen, zeigt auch die Sehnsucht nach einer allumfassenden Einheit auf. Es zeigt sich ein Aus-Dem-Vollen-Schöpfen. Diese Tendenz macht sich u.a. an der Reisefreiheit fest. Nach der Wiedervereinigung kann sich der Osten frei bewegen. Man erlebt diese Freiräume als „Geschenk des Himmels“ (15). Es zeigt sich in allen Gesprächen die Begeisterung, bei der Reisefreiheit aus dem Vollen zu schöpfen und alles an Wünschbarem in einer Einheit unterzubringen. Man besucht viele Städte, Länder, Kontinente will die ganze Welt bereisen. Die Möglichkeiten der westlichen Lebensweise werden in vollen Zügen durchgekostet. Man hat Westdeutschland kennengelernt und schwärmt vom Kölner Karneval, den süddeutschen Gebirgen und dem Bier aus Bayern u.v.m. Auch im Umgang mit dem Konsum von Waren und

Gütern zeigt sich die Tendenz, umfassend aus dem Vollen zu schöpfen als Einheitssehnsucht. Alles an den vielfältigen Möglichkeiten sollen in einer Einheit untergebracht werden. Man zaubert sich die Welt wie sie einem gefällt. „Jeder wollte alles haben“ (25) und „wir konnten uns endlich alles kaufen“ (20). Es zeigt sich die gierige Sehnsucht, alles in einer Einheit unterzubringen.

Die Bildung kleiner Gemeinschaften zeigt auch die Sehnsucht nach einer allumfassenden Einheit auf. Die ausrüstende, kollektive, gemeinschaftliche Improvisationskultur hat vor und auch nach der Wende einen hohen Stellenwert. Man hält zusammen und hilft sich gegenseitig. Die gemeinschaftliche Befähigung, auf der Mangelwirtschaft begründet, zu improvisieren, stiftet zwischenmenschlichen Zusammenhalt. In kleinen, gezielten Gemeinschaften wie in der Familie, im Freundeskreis, in der Nachbarschaft, damals zu DDR-Zeiten in der ehemaligen Brigade in den Volkseigenen Betrieben, heute in der Freiwilligen Feuerwehr, im Sportverein und der Hobbygemeinschaft wie bspw. im Simson Motorradclub findet aktive Einheitsbildung statt. Die gemeinschaftliche Unterstützung in kleinen Gemeinschaften, die Unverrückbarkeit der Familien und des Freundeskreises zeugen von generationsübergreifendem Zusammenhalt und Solidarität. Die befragten ostdeutschen Männer bilden Einheit in gegenseitiger Unterstützung. Die kleinen Gemeinschaften sind Einheitsunternehmen.

Die Einheitssehnsucht zeigt sich in der rückwärtsgewandten, nestbildenden Ostalgie und einem Hochhalten des ehemaligen Sozialismus der DDR. Die ehemalige DDR-Kultur mit seiner gesamten Kultur und Lebensweise stellt eine grundsätzliche Einheits Erfahrung dar, die bedeutet, mit Wenigem zufrieden zu sein in einer genügsamen Einheit. Man schwärmt von der Bescheidenheit einer kleinen Wohnung und etwas Arbeit und lobt diese Genügsamkeit als Grundgedanken des Sozialismus aus. Es wird sich Vergangenes als Einheitsbildung zu eigen gemacht, denn die traditionellen, ostdeutschen Bilder stiften Einheit. Man beschreibt sich als Lokalpatriot. Der Rückzug ins Altbewährte stellt eine Einheitsbildung

dar, die altvertraute Nestwärme als Einheit erfahren lässt, die früher spürbar war als Einheit und heute wieder spürbar werden soll. Man spricht von der Sehnsucht nach der ostdeutschen Heimat. Man lobt das beschauliche Leben in den kleinen Dörfern wie früher in der Regionalität und dem Eins-Sein mit der Natur. Die Einheit mit der Region und das Eins-Werden mit der umgebenden Natur manifestieren sich im eigenen Kleingarten oder in Wanderungen im Umland der Städte. Diese bescheidene Naturverbundenheit lässt Einheit entstehen als Rückzug ins traditionell Altbewährte. Immer wieder fragt man in der Bewegung der rückwärtsgewandten Einheitsbildung nach der alten DDR-Geschichte, die hinter all dem steckt.

Die Sehnsucht nach einer allumfassenden Einheit zeigt sich auch in Form des flexiblen Verschiebens als Verrechnungsgeschick, alles an Gegensätzlichem und Widersprüchlichem in einer Einheit unterzubringen. Es werden unterschiedliche Kulturbilder hin und her changiert und in dieser flexibel gehaltenen Ordnung undogmatisch in Einklang gebracht. Ein Hin- und Herwenden von Gegensätzen etabliert sich als eine grundsätzliche Einheitshaltung im Sinn des Sich-Einrichtens in Widersprüchen im Umgang mit der deutsch-deutschen Wirklichkeit. Diese bewegliche Bedeutungszuweisung zeigt sich in veränderbaren Eingruppierungen von die 'Einen' und die 'Anderen'. Ein Hin- und Herwenden, ein Vergleichen und Abwägen ist auch eine Form der Einheitsbildung, denn man bezieht das Andere, das Gegensätzliche mit ein. Verrechnen setzt Konkurrieren voraus und impliziert ein Miteinander, das zu einer Einheit finden will. D.h. psychologisch zu verschieben und hin und her zu bewegen setzt eine übergreifende Einheit voraus, in der man verrücken kann. Es gibt etwas Gemeinsames als Einheit, in der man beweglich und wendig verrechnet. Es wird das Gegensätzliche, das Andere, aktiv miteinbezogen. Diese Verrechnungen sind an Reflexionsprozesse gekoppelt, die eine differenzierte Betrachtung der Verhältnisse verlangen mit der Tendenz sich in Widersprüchen einzurichten als psychologische Einheit.

Insgesamt charakterisieren diese umfassenden psychologischen Einheitsbildungsbewegungen eine auch als regressiv zu bezeichnende Rückwärtsbewegung, die als Versuch

verstanden werden kann, in einer zerfallenen Welt wieder auf eine erlebte allumfassende Einheit zurückzukommen.

Es werden Gegensätze und Widersprüche versucht in eine Einheit zu bringen. Die überhöhten Allmachtsphantasien eines ostdeutschen Deutschlands werden in eine Einheit gebracht mit der Bewegung der zauberhaften Reise- und Konsumfreude westlicher Lebensweise. Einheitsbildung wird in kleinen Gemeinschaften, d.h. Improvisationskulturen, in Einklang mit rückwärtsgewandter Ostalgie und Heimattreue gebracht, die flexibel verrechnend mit einer westlichen Lebensweise im Sinne von Maximierungskultur und Ellenbogen-gesellschaft vereinigt werden.

Doch diese allumfassende Einheit, die das Märchen in seinem ersten Zug der Hauptfiguration anlegt, gibt es nicht. Es bleiben immer Reste, die nicht in dieser Einheit untergebracht werden können. Folglich stehen diesen umfassenden Einheitsbildungsprozessen mannigfaltige Trennungsbewegungen, Entzweigungen, gegenüber (vgl. Kapitel 9.3.3.2).

Diese Trennungsbewegungen zeigen sich aus der Perspektive des standhaften Wappens besonders eindrücklich und stellen einen Übergang zu den Bewegungen der Entzweigung der Einheit als ein Arbeiten gegen die Einheit in Kapitel 9.3.3.2 dar.

Aber das standhafte Wappen zeigt auch die Sehnsucht nach einer allumfassenden Einheit im ersten Zug der Hauptfiguration des Märchens als Positionierungsstärke. Das standhafte Wappen verschließt die Einheit und wehrt sich gegen Eindringlinge und Übergriffe, die gegen die Einheit arbeiten. Die Einheit schützt sich in Form des standhaften Wappens und muss geschützt werden, um alles unterzubringen, was an Wünschen und Wollen vorhanden ist. Psychologisch entpuppt sich aus der Perspektive der standhaften Wappnung der Einheit zugleich die Entzweigung von der Einheit, die in Kapitel 9.3.3.2 entfaltet ist.

9.3.3.2 Entzweigung als Arbeiten-gegen-die-Einheit

Der zweite Zug der Hauptfiguration fokussiert **die Bewegung, sich aus der Einheit immer abzugrenzen, die Einheit zu entzweien und aktiv gegen die Einheit zu arbeiten.**

Nach der Märchenanalyse Tischlein deck dich, Goldesel, und Knüppel aus dem Sack formuliert Salber (2018): „Aber eine solche Einheit gibt es nicht. Daher geht es hier immer zugleich um die Einheit und gegen die Einheit . . . Entzweiung wird tätig betrieben; was begegnet, wird ambivalent gemacht und zum Umkippen gebracht“ (ebd., S. 96). Eine allumfassende Einheit ist eine Utopie, aber psychologisch nicht möglich, denn es gibt immer Reste, die in der Einheit nicht unterzubringen sind. Einheit setzt Entzweiung voraus, also eine Unterschiedlichkeit, die zur Einheit kommen will. So gibt es, aus der Märchenanalyse heraus, neben der Sehnsucht und der Gier nach der widersprüchlichen, allumfassenden Einheit auch die Bewegung, gegen diese Einheit zu arbeiten, die Einheit zu entzweien. Die Entzweiung der Einheit fördert Entwicklungskeimlinge, die notwendig sind, um nicht im Entwicklungsstillstand einer allumfassenden Einheit festzustecken.

Im Märchen wird die Entzweiung der Einheit im Kipp-Bild der Ziege als Satt-Sein und Nicht-Satt-Sein bildlich inszeniert und thematisiert Lüge und Aggression. Auch über das Bild des Vaters, der die Jungen wegschickt, wird gezielt die familiäre Einheit zerstört. Ebenso verschaffen sich die Jungen im Zuge ihrer Entwicklungsverläufe beim Lehrmeister eine neue Einheit, die durch die Entwendung der Gaben durch den hinterlistigen und aggressiven Wirt ebenfalls wieder zerstört wird. Die erhoffte Wieder-Vereinigungs-Einheit bei der Rückkehr zum Vater wird dann bei den ersten beiden Söhnen ebenfalls zerstört.

Im Untersuchungs-‘Fall‘ kippt die Hoffnung auf Einheitssehnsucht in enttäuschte Kränkung und Klage durch Täuschung, die zur Tendenz der Entzweiung aus der Einheit führen. So wie im Märchen die Söhne von der Lüge der Ziege überrascht sind, entwickelte sich die damalige Wiedervereinigung überraschend und verlangt von den Ostdeutschen eine Entzweiung aus der altvertrauten Einheit heraus, um in eigenen Entwicklungswegen, wie die Söhne im Märchen, das Beste aus der neuen Situation zu machen. Dieses Überraschungsmoment fordert zum schnellen Handeln und verhindert reflektiertes Reagieren. So wie die Söhne im Märchen von dem Vater aus dem Haus gejagt werden, werden die Ostdeutschen aus

der altgewohnten, in Trennung gehaltenen Einheitsbildung zwischen Ost und West gejagt. Vergleichbar mit dem Wirt im Märchen, der durch seine Lüge die Zaubergabe den Söhnen heimtückisch entwendet, entpuppt sich die westliche Übernahme als Wiedervereinigung auch durch falsche Versprechungen gekennzeichnet und führt zu Entzweigungsbewegungen. Diese Entzweigung der Einheitsbildung wird im Austausch von Märchen und 'Fall' in vielen Formen sichtbar.

Das Abwehren von Angriffen und Übergriffen zeigt die Entzweigung der Einheit als Trennungsbewegung eindrücklich auf. Es entfaltet sich eine Position des Angegriffen-Seins als eine Bedrohung durch Andere, die es abzuwehren gilt. Gegen diese Angriffe gilt es sich standhaft zu wappnen und seine Position von den anderen abzutrennen. Aus der Position des Angegriffen-Seins entwickelt sich sehr vordergründig und sichtbar Abwehr als Wappnung. Sozusagen als Ur-Phänomen stellt sich Gesprächspartner 2 die Frage: „Wer ist jetzt Freund, wer ist jetzt Feind?“. Es wird auch der Interviewer von den Gesprächspartnern auffällig häufig nach seiner Herkunft gefragt, ob er aus Ost- oder Westdeutschland stammt. Man stellt unmittelbar Trennungen auf und es werden Denkkategorien von 'Hier' und 'Dort', 'Hüben' und 'Drüben' aufgemacht. Man trennt sich gegen Angriffe und Übergriffe von 'Außen'. Diese Bewegung der abwehrenden Wappnung führt zu einem Dagegen-Halten. Aus dieser Positionsstärke heraus trennt man sich ab und wappnet sich gegenüber der westlichen Lebensweise, dem Kapitalismus, gegenüber den USA, den Reichen, und auch den Migranten, denn der Osten gilt vielerorts als Mangelgebiet mit Abwanderung, bspw. hinsichtlich ärztlicher Versorgung. Der Osten hat alles verloren [bspw. immer noch schlechtere Löhne], der Westen vieles gewonnen [bspw. neue Marktexpansionen] . . . Einige denken, die Mauer könnte auch wieder aufgebaut werden, manchmal denke ich auch, es wäre besser“ (21). „Meine Eltern sagen noch heute, der Westen ist der Feind, den wir irgendwann besiegen werden“ (23).

Die Entzweigung aus der Einheit als Trennungsbewegung zeigt sich auch in Form der Abtrennung von einer pluralistischen Vielfalt in einer pluralistischen Gesellschaft. Zunächst

beklagt man die „unfähige Politik“ (21), die verantwortlich gemacht wird für die aktuellen pluralistischen Verhältnisse. Die Abtrennung von einer pluralistischen Gesellschaft konkretisiert sich in der Form der Ausgrenzung von Migranten. Ein 21-jähriger Gesprächspartner meint: „Der Osten ist sehr rechts, das wird immer mehr . . . [denn] naja, alles zerfällt, man kann sich auf nichts mehr verlassen, alles so widersprüchlich, da sammelt die AfD mit einem klaren Konzept [abtrennende Ausgrenzung] Leute um sich herum . . . die ziehen ihr Ding durch, das imponiert vielen, die wirken nicht so angepasst wie viele Parteien. . . In Sachsen hat die AfD viele Stimmen geholt“ (12). Es zeigen sich Abtrennungsbewegungen gegenüber einer als dekadent erlebten führungslosen Demokratie und einem demokratischen Niedergang. So verweist Gesprächspartner (16) darauf, „dass dieser Mann [Björn Höcke] es in gewisser Weise versteht, die Menschen anzusprechen und einzubinden“ (16). „Putin wäre auch so einer, der macht Ordnung, da Ordnung noch einen wichtigeren Stellenwert hat als hier . . . aber das kennt man ja bei uns gar nicht mehr, egal ob CDU oder SPD, alles eine Soße. Die holen alles rein, aber vergessen ihr eigenes Volk“ (21).

Auch die Abtrennung in kleinen Einheiten als Antwort auf die Überforderung des großen Ganzen einer westlich-pluralistischen Lebensweise zeigt die Entzweigung der Einheit als Trennungsbewegung auf. Ein Rückzug auf alte Lebensformen im kleinen Kreis von kleinen Kollektiven, bspw. Kiezleben, Nachbarschaft, Dorfleben, Gartengemeinschaft, Motoradclub, handfeste Arbeit von greifbaren Fertigkeiten in der Hobbygruppe, freiwillige Feuerwehr usw., ist aus der Perspektive der Trennungsbewegung eine Selbsttherapie, um der erlebten Überforderung zu begegnen. Als gewitztes Werkeln schmieden handwerkliche Arbeit und die Improvisationskunst kleine Gemeinschaften in Abgrenzung zum unübersichtlichen Chaos der Gesellschaft. Die Stiftung kleiner Gemeinschaften wertet sich gezielt gegenüber dem großen Ganzen der westlichen Lebensweise auf. Gesprächspartner 10 spitzt die Trennungsbewegung mit dem Hinweis auf die Überfluss-Kultur im Westen zu: „Wenn man

immer aus dem Vollen schöpft, [ist] man eher verzweifelt, wenn mal nicht genug da ist“ (10). Die kleinen Gemeinschaften verstehen sich als Abtrennung gegenüber einer westlichen Kultur.

Ebenso ist das Hochhalten der ostdeutschen Lebensweise in Abgrenzung zur westdeutschen Lebensweise als Entzweiung aus der Einheit zu verstehen. Diese Ostalgie verklärt idealisierend den Wunsch, sich an altbewährten Lebensformen festzuhalten. Es wird an der DDR, am Sozialismus beharrt und über diese traditionelle Verbundenheit und Treue zur eigenen Geschichte Kontinuität und Stabilität hergestellt. „Diese Ostalgie „symbolisiert das kleine bescheidene Leben: genügsame Menschen, ein eingeschworener Kreis an Freunden, da kommt man so schnell nicht rein . . . die wollen unter sich bleiben“ (22). Ein bescheidenes, rückbezügliches Festhalten an Altbewährtem zeigt sich auch in der Zufriedenheit und Anerkennung von dem, was man hat, und was einen umgibt: die Natur in der Region. Rückblickend gilt auch das Handwerk, die handwerklich ausgerichtete Lebenswelt als die typische ostdeutsche Tradition. Die Lebenswelt dieses bescheidenen Festhaltens an Altbewährtem entzweit sich auffällig von der westlichen Lebensweise. Denn der rückwärts-gewandte, ostalgische Bezug zur ehemaligen DDR impliziert eine Trennung in Ost- und Westdeutschland, denn der Westen wird aus diesem Rückbezug herausgehalten. „Bescheidenheit ist eine Tugend des Ostens“ (7) sagt der Gesprächspartner vorwurfsvoll und verbittert. „Das ist so ein Geben und Nehmen, Und dadurch grenzt sich der Osten, glaube ich, aber ganz doll vom Westen ab“ (9), denn „wir bleiben unter uns [wir Ostdeutsche]“ (27).

Die Entzweiung der Einheit als Trennungsbewegung zeigt sich auch in Form des Abtrennens der eigenen Ost-Geschichte. Im zauberhaften Wenden wird sich die Westmentalität anverwandelt, um Lebensverhältnisse neu zu gestalten. Im Zuge dieser Umgestaltungsmagie werden Neu- und Umerzählungen des Alltags bewerkstelligt, um postmoderne Lebensbilder freiflorierend in Umsatz zu bringen. Gesprächspartner 10 beschreibt „die Fähigkeit mit Veränderungen umzugehen, sich immer wieder anpassen. Das können wir im Osten gut“ (10). Dieses psychologische Umdrehen zu Neuem zeigt sich auch als Sanierung

der Städte und der Infrastruktur. „Früher war mehr grau und heute ist es hübscher und bunt“ (28). Die Gesprächspartner schlüpfen unter die anregende westliche Konsummentalität. Aus der Perspektive der Umgestaltungsmagie zeigen die Gesprächspartner nun auch ein Ausnehmen als Qualität einer westlichen, wirtschaftlichen Maximierungskultur im Sinne als schlitzohrigen Mimikry. „Manche glauben, sie können das System jetzt besser ausnutzen als die aus dem Westen . . . [und werden dann selbst zu] Kapitalisten, Wirtschaftseliten“ (9) - zu Besser-Wessis. Diese zauberhafte Anverwandlung von Neuem, zu jeder Zeit alles machen und werden zu können, lässt beliebig und flüchtig werden. Diese psychologische Beliebigkeitskultur kann sich zur Verleugnung der eigenen Geschichte steigern. Zugespitzt gewöhnt man sich den sächsischen Dialekt ab und lästert mit Westdeutschen über Ostdeutsche. Diese Zuspitzung der Anverwandlung des Neuen führt zur Abtrennung der eigenen ostdeutschen Geschichte. „Was soll man machen, man muss sich irgendwie anpassen . . . es ist ne andere Zeit. Ich kanns nicht wegzaubern“ (1).

Die Entzweiung zeigt sich auch in Form eines Sich-Einrichtens in getrenntgehaltenen Widersprüchen. Flexibel die Verhältnisse hin und her verschiebend, verrechnet man geschickt, um ein Überschaubar-Machen in handhabbaren Mustern herzustellen. So wird ein Nebeneinander von Passendem und Unpassendem als Fähigkeit erreicht, unvereinbare Verhältnisse zu regulieren (20). „Nun 30 Jahre nach der Wende sind wir immer noch nicht eins, vielleicht wird das auch nie was. Wir werden doch in unserer Arbeit gar nicht vom Westen anerkannt“ (22). Aber auch der Osten erkennt den Westen nicht an. „Ja, ich gebe zu, es gibt auch von uns [Ostdeutschen] starke Vorbehalte gegenüber dem Westen. Diese ganze Leistungsorientierung, diese kapitalistische Gesellschaft. Früher hieß die Mauer ja imperialistischer Schutzwall – und so verkehrt war das schon gar nicht, da ist ja auch heute noch was dran“ (23). „Der Westen hat schon immer nur vom Geld geredet, im Osten war immer mehr Zusammenhalt“ (15). Die Verrechnungslogik führt zurück zur Notwendigkeit von bisher fehlender Entwicklungszeit, um die Ost-West-Unterschiede über die Zeit zu behandeln.

Eingerichtet in Widersprüchen meint, „diese Unterschiede sollen gar nicht aufgehoben werden, die werden sich eher weiter verfestigen“ (17). „Vielleicht ist es auch gut, dass jeder an seiner Heimat hängt, in Ost und West“ (8).

Insgesamt charakterisieren diese umfassenden psychologischen Entzweigungen eine Flucht nach Vorn, der als Versuch verstanden werden kann, aus rückwärtsgewandter Bewegung ins Altbewährte der Einheitsbildung herauszukommen, um in neue Entwicklungen zu kommen. Gegensätze und Widersprüche werden gezielt getrennt-gehalten. Aus der Position des Angegriffen-Sein trennt man sich von Angriffen und Übergriffen ab. Diese Abtrennungsbewegung umfasst auch die Abgrenzung von einer pluralistischen Vielfalt einer pluralistischen Gesellschaft, die u.a. auch mit demokratischer Führungslosigkeit und einem demokratischen Niedergang in Verbindung gestellt wird. Die Bildung von kleinen Gemeinschaften wird abtrennend dem großen Ganzen der Lebenswirklichkeit ebenso gegenübergestellt, wie die Ausbildung der rückwärtsgewandten Ostalgie, abtrennend von der westlichen Lebensweise Heimat und Identität wiederbringt. Zugleich bestehen gegenläufig Abtrennungsbewegungen der eigenen Ostgeschichte in Form des Anverwandels der westlichen Lebensweise. Das Sich-Einrichten in getrennt-gehaltenen Widersprüchen pointiert eine weitere Abtrennungsbewegung.

Zusammenfassend ist festzustellen, dass die Einheitsbildungsprozesse aus Kapitel 9.3.3.1 und die Entzweigungsbewegungen aus Kapitel 9.3.3.2 zugleich wirksam sind. **Dieses Zugleich von anlaufenden und abbrechenden Entwicklungen, von einem Vor und Zurück seelischer Bewegungen wird in Kapitel 9.3.3.3 dargestellt.**

9.3.3.3 Sehnsucht nach und Entzweigung von Einheit als Zugleich (Entwicklung vor und zurück)

Der dritte Zug der Hauptfiguration besteht im Zugleich der psychologischen Bewegungen, Einheit herzustellen und diese Einheit zu entzweien, also in der Parallelität von Sehnsucht nach der Einheit und Entzweigung von der Einheit. Nach der Märchenanalyse Tischlein deck dich, Goldesel, und Knüppel aus dem Sack formuliert Salber (2018):

„Beides ist zugleich da und wird erfahren im Vor und Zurück – in einem doppelsinnigen Zusammenfallen . . . Wenn sich etwas entwickelt hat, sucht man es wieder rückgängig zu machen und aufzuheben. Zugleich erhält das alles eine weitere eigentümliche Wendung: Man wird Entzweiung, betätigt Spaltungen und sucht zugleich Entzweiung zu kurieren. Das Zugleich, das sich in dem Märchen überall findet, prägt sich nun so aus, dass man zugleich Vater und Kind ist; man ist selber der Vater und selber das Kind, dem der Vater hilft. Das Zugleich kann sich so in den Vordergrund rücken, dass der Eindruck entsteht, Geschichtlichkeit und Entwicklung spielen keine Rolle bei der Behandlung von Wirklichkeit“. (Salber, 2018, S. 96)

Dieses Zugleich von Einheitsbildung als Rückzugsbewegung ins Altbewährte und von Einheitstrennung als Flucht nach Vorn ist eine Dialektik, die keine entschiedene Entwicklung zulässt. Einerseits werden Gegensätze und Widersprüche versucht in einer allumfassenden Einheit unterzubringen und zugleich werden andererseits Gegensätze und Widersprüche gezielt getrennt-gehalten. Es laufen Entwicklungen an, die wieder rückgängig gemacht werden. Beide Bewegungen des Anlaufen-Lassens und des Rückgängig-Machens von Entwicklung sind in einem Zugleich vorhanden.

Im Märchen wird das Anlaufen-Lassen von Entwicklung und das Rückgängig-Machen von Entwicklung zuvörderst im Bild der Ziege inszeniert, die zwischen Satt-Sein und Nicht-Satt-Sein changiert. Auch im Bild der drei Söhne sowie im Bild des Vaters werden anlaufende und abbrechende Entwicklungen inszeniert. Die Söhne müssen ihre Entwicklungswege gehen, aber zumindest bei den ersten beiden Söhnen werden die Entwicklungen durch den Wirt und dessen Entwendung der Gaben wieder rückgängig gemacht, indem beide Söhne beim Vater ohne bzw. mit verlorengangenen Entwicklungsfortschritt wieder zurückkehren. Der Vater gibt Richtung und Führung vor. Das Umsorgt-Werden-Wollen und das Richtung-Geben-Müssen ist als ein Zugleich inszeniert.

Im Untersuchungs-‘Fall‘ zeigt sich auffällig die Tendenz des Zugleich von der Sehnsucht nach der allumfassenden Einheit als Umsorgt-Werden-Wollen und der Entzweiung aus der Einheit als Richtung-Geben. Dieses Zugleich des Umsorgt-Werden-Wollens und des Richtung-Geben-Müssens wird im strukturellen Austausch von Märchen und ‘Fall‘ als ein Hin und Her, ein Vor und Zurück von Entwicklung umfassend sichtbar.

Die Demokratie hat sich seit 36 Jahren in den neuen Bundesländern entwickelt, wird aber in ihrer Entwicklung immer wieder angezweifelt und will von einigen Kräften rückgängig gemacht werden. D.h. es ist ein Leben in demokratischer Freiheit möglich, doch es besteht die Bewegung, diese Freiheiten wieder zurück zu diktatorischen Verhältnissen zu drehen. Überspitzt lässt sich das Motto formulieren: es wurde nach der Wende bunter im Osten, heute ist es Einigen zu bunt. In den Gesprächen wird u.a. auch deutlich, dass die pluralistische Vielfalt gegargwöhnt wird und zugleich vom starken Mann, der durchgreift und diktatorisch regiert, geschwärmt wird. Es proklamieren sich überhöhte Allmachtsphantasien eines ostdeutschen Deutschlands in rückwärtsgewandter Ostalgie und zugleich besteht ein Mitmachen im Verwandlungszauber der westlichen Lebensweise nach dem Motto ‘einen neuen Mercedes fahren wollen, aber sich die DDR zurückwünschen‘. **Dieser Wechsel von Rückwärtsgewandtheit und Flucht nach Vorn, balanciert Halt und Übersichtlichkeit aus im Vergleich zur Überforderung einer pluralistischen Lebensweise.** Die in der ostalgischen Rückwärtsbewegung als geordnet erlebten Verhältnisse der ehemaligen DDR stellen ein Überschaubar-Halten-Können bereit im Kontrast zur pluralistischen Lebensweise der BRD.

In der ostalgischen Rückwärtsbewegung sollen die Lebensverhältnisse im Erleben entsprechend wieder so werden, wie es mal war, denn was sich entwickelt hat, soll rückgängig gemacht werden. Wie in einer Regression strebt man kindlich in dieser Erlebenstendenz nach dem altbewährten Nest, will umfassend versorgt werden wie früher und der Vater (die starke Führung der Politik, die richtungsgebende Flucht nach Vorn) soll es regeln und richten. In diesem Vor und Zurück wird Geschichtlichkeit verleugnet und Entwicklungen sollen

rückgängig gemacht werden. Es bilden sich rückwärtsgerichtet und heimattreu kleine Gemeinschaften, die ordentlich behüten, die aber zugleich in der westlichen Maximierungskultur bestehen sollen. In der zukunftsgerichteten Vorwärtsbewegung werden die Sanierung der Städte und der Infrastruktur sowie die Ansiedelung von Industrien (Tesla, Chip-Fabrik, Microtechnologie, Digitalisierung, künstliche Intelligenz u.v.m.) benannt. Es wird betont, dass der Osten auch politisch voran geht, wie der Vater im Märchen, der Führung bietet, Richtung stiftet und etwas durchzusetzen weiß. Die Abtrennung von einer pluralistischen Vielfalt einer pluralistischen Gesellschaft lässt die eigene Ostgeschichte hochhalten. Die Anverwandlung der westlichen pluralistischen Lebensweise lässt die eigene Ostgeschichte abtrennen. Entwicklung befindet sich in der Bewegung eines ständigen Vor und Zurück und es fehlt Entschiedenheit.

Einerseits zeigt sich in der Hauptfiguration ein Sich-Einrichten in zur allumfassenden Einheit gebrachten, als getrennt-gehaltenen Widersprüche. Andererseits zeigt sich in der Hauptfiguration ein Zusammenfallen als Bild dafür, wie etwas als Einheit aufrechterhalten wird und darin komplett verloren geht. 40 Jahre lang wurde in den getrennt-gehaltenen Verhältnissen von Ost und West Einheit in Trennung aufrechterhalten, die nach der Wiedervereinigung zusammengefallen ist. Es verwundert nicht, dass ein 40 Jahre lang bestehendes paradox-psychologisches System nicht einfach beendet werden kann, sondern weiter aufrechterhalten wird und an der paradoxen Lösung festgehalten wird. **Denn paradoxe Lösungen stellen eine Möglichkeit bereit, unvereinbare Verhältnisse in eine Form zu bringen und zu halten. Das Vor und Zurück, das Zugleich von anlaufenden und abbrechenden Entwicklungen ist ein Hinweis darauf, dass am alten paradoxen System des Getrennt-Haltens als Einheit festgeklammert wird und sich keine neuen Lösungsformen entwickeln konnten.**

9.3.3.4 Entschieden aggressiv versuchen Entwicklungen durchzusetzen (Entwicklungsdruck)

Der vierte Zug der Hauptfiguration besteht in einem entschieden aggressiven Durchsetzen von Entwicklung, einem Entwicklungsdruck. Entwicklung soll 'auf Teufel komm

raus‘ umgesetzt werden. Nach der Märchenanalyse Tischlein deck dich, Goldesel, und Knüttel aus dem Sack formuliert Salber (2018):

Demgegenüber kommt in der [Haupt-]Figuration ein Gegenlauf zu Wort, der ausdrücklich Geschichtlichkeit und Entwicklung herausstellt. Was da erzählt wird, bleibt sich nicht gleich. In sich verändernden Situationen zeigt sich auch veränderndes Verhalten oder ein Sich-Verändern der Dinge und ihres Wertes. Umwege, Änderungen-Vornehmen, Danebengehen, dreimal Drehen, die Entschiedenheit des Knüttels deuten auf Entwicklung hin. Ob etwas aus dem Alles-Wünschbaren wird, kann nur herauskommen, wenn man sich auf Etwas-Werden einlässt. (S.96)

Diese aggressiv-entschiedene Durchsetzung von Entwicklung geht großen Schrittes voran und weist explizit Geschichtlichkeit von Entwicklung auf. Auch wenn die Entwicklung in den ersten Anläufen nicht klappt, wird es mehrmals hartnäckig versucht, die Entwicklung durchzubringen. **Es werden alle Möglichkeiten auch über Umwege und mehrmaligem Wiederholen genutzt und zu guter Letzt auch Aggressivität eingesetzt, um die geforderten Entwicklungen zu realisieren.**

Im Märchen wird aggressiv durchgesetzte Entwicklung zunächst bildlich über den Vater inszeniert, der seine Söhne der Reihe nach aus dem Haus jagt und zu eigenen Entwicklungen zwingt. Dieser Entwicklungsdruck durch den Vater bringt explizit Geschichtlichkeit auf den Weg und fordert von den Söhnen eigengeschichtliche Entwicklung ein. Diese Individuation der Söhne wird mehrmals vor Herausforderungen gestellt. Zunächst müssen sie jeweils die Anforderungen der Lehrmeister erfüllen, um dann durch den Wirt und der Entwendung ihrer Zaubergaben an ihren Entwicklungswerken gehindert zu werden. Zweimal gelingt es den ersten beiden Söhnen nicht, die eigene Entwicklung durchzusetzen. Entwicklung gelingt nicht in einem durchgängigen Verlauf. Es braucht Umwege, Hindernisse und Schwierigkeiten, bis sich eine Entwicklungsgestalt gegenüber anderen Entwicklungsrichtungen durchsetzen kann. Erst dem dritten Sohn gelingt es durch den entschiedenen Einsatz des Knüttels, Entwicklung

aggressiv durchzusetzen und voranzutreiben. Ob aggressiv durchgesetzte Entwicklung auch tatsächlich eine gewachsene und organische Entwicklungsgestalt ermöglicht, lässt die Hauptfiguration offen, denn es muss sich erst auf Etwas-Werden eingelassen werden.

Im Untersuchungs-‘Fall‘ zeigt sich auffällig die Tendenzen der entschieden und aggressiv durchgesetzten Entwicklung als ein Bestimmen-Wollen und Unterdrückt-Werden. Dieses Bestimmen und Unterdrücken werden im strukturellen Austausch von Märchen und ‘Fall‘ als ein Entwicklungsdruck sichtbar.

Die Wiedervereinigung gestaltet sich als aggressive Übernahme durch den Westen und lässt die Marktwirtschaft als westliche Kultur gegenüber dem Sozialismus als östliche Kultur ohne Umschweife durchsetzen. Mit einem hohen Entwicklungsdruck wurden die östlichen Lebensläufe zu brachialen Umbrüchen und Veränderungen gezwungen. Ausbildungen wurden nicht anerkannt, Umschulungen eingefordert, Führungspositionen mit Westdeutschen besetzt und die Infrastruktur eingerissen. Die Treuhand hat als Knüppel aus dem Sack Vorhandenes zerstört und abgewickelt und wie der Wirt im Märchen die Zaubergaben des Ostens entwendet, um westdeutsche Maximierungsansprüche und Größenfantasien durchzusetzen. Es setzen sich analog zum Märchen mit falschen Versprechungen und mit Lügen aggressiv westdeutsche Vorteilsnahmen gegenüber den ostdeutschen Verhältnissen durch.

Die Aggressivität zeigt sich im Untersuchungsfall auffällig vordergründig in Form des demonstrativen Klagens. Die umfassenden Enttäuschungen, die reichhaltig von den Gesprächspartnern ausgebreitet werden, wirken erschlagend. Sämtliche Lebensbereiche sind betroffen, eine ehemalige Lebenswelt im Osten ist aggressiv umgekrempelt. Die Wendezeit und die Nachwendejahre haben zu tiefgreifenden Veränderungen geführt. Die Entwertungen der ostdeutschen Errungenschaften und die mangelnde Anerkennung der Lebensleistung im Osten durch den Westen verweisen eindrücklich auf die aggressiv-rücksichtslose Durchsetzung einer westdeutschen Entwicklungsrichtung. Die Folgen dieser Durchsetzung wie Arbeitslosigkeit,

Landflucht der Jugend, Umbrüche in den Familien wie Scheidungen und Loslösung der Frauen in den Westen, finanzielle Ausbeutung, fehlender sozialer Zusammenhalt sowie ein hoher Alkoholkonsum verweisen auf das Ausmaß an Rücksichtslosigkeit dieser westdeutschen Entwicklungsrichtung.

Die ostdeutschen Klagen der Überforderung mit einer pluralistischen multikulturellen, neoliberalen, finanzkapitalistischen Lebensweise werden von der aggressiven westdeutschen Entwicklungsrichtung weitestgehend gesellschaftspolitisch ignoriert. Der Osten klagt aggressiv über eine Vernachlässigung durch das aktuelle politische System und eine Entwurzelung in ihrer Heimat. Die Klagen bahnen aggressiver Ausländerfeindlichkeit und einem durchsetzungsstarken Rechtsextremismus ihren Weg.

Die demonstrativen Klagen verweisen auf ein aggressives Umkippen von der Einheitssehnsucht in eine Entzweiungswut. So hat man „die Schnauze voll“ (18), man ist „wütend aus der Gesellschaft ausgestiegen“ (20), man ist „verbittert und desillusioniert“ (1, 5, 16, 17, 18, 25, 29), man ist „in einer sehr angespannt aggressiven“ (7) Stimmung. Diese wuchtige Bewegung des aggressiven Umkippens von der Einheitssehnsucht zur Entzweiungswut belastet auch die Interviewsituation und zeigt die Schwierigkeit auf, sich als Interviewer nicht auf eine Seite zu stellen, und verdeutlicht die Unmöglichkeit einer objektiven Haltung. **Die Wucht des Umkippens, die Schwierigkeit einer Neutralität und die Unerreichbarkeit einer Objektivität sind eindrückliche Belege einer Knüppelherrschaft, die durch Bestimmen und Unterdrücken charakterisiert ist.**

Der strukturelle Austausch des Märchens mit dem Untersuchungsfall in den vier Zügen der Hauptfiguration inszeniert als altbewährtes Entwicklungsmuster ein Feststecken in einem Hin und Her zwischen Einheitssehnsucht und Entzweiungswut.

Dieses Hin und Her, dieses Vor und Zurück von Entwicklung ist der Wechsel der Erlebensbewegung des Verweilens in Rückwärtsgewandtheit im Altbewährten und des Ausbruchs als Flucht nach Vorn ins Neue und Unbekannte. Der kindliche Wunsch in einer

allumfassenden Einheit versorgt zu werden konkurriert im Zugleich mit der entzweierenden Identifikation mit dem Wunsch nach väterlicher Richtungsweisung, um in Entwicklung zu kommen.

Das aggressiv-entschiedene Durchsetzen von Entwicklung steht diesem Vor und Zurück von Entwicklung als Gegenlauf der Hauptfiguration gegenüber. Das Bild einer entschiedenen, aggressiven und durchsetzungsstarken Entwicklungsrichtung wird psychologisch dankbar angenommen, um dem Hin und Her, dem unbefriedigenden Vor und Zurück von Entwicklung ein Ende zu bereiten. **Ob aggressiv durchgesetzte Entwicklung auch tatsächlich eine organisch gewachsene Entwicklungsgestalt ermöglicht, lässt die Hauptfiguration offen, denn es muss sich erst auf Etwas-Werden eingelassen werden.** Diese autonom eingeleitete Entwicklung thematisiert die Nebenfiguration des Märchens in Kapitel 9.3.4.

9.3.4 Nebenfiguration des Märchens – auf neuschöpferische Entwicklungsmuster setzen

Nach Salber (2018) werden die Entwicklungsrichtungen der Verwandlungsmöglichkeit der Hauptfiguration im Märchen durch die Entwicklungsrichtung der Verwandlungsmöglichkeit der Nebenfiguration ergänzt, herausgefordert und immer wieder in Bewegung gebracht. Seelisches, im Märchen und im Untersuchungs-‘Fall‘, entwickelt sich figurativ zwischen einem Hauptbild und einem Nebenbild. Diese figurative Entwicklung der beiden Bilder kann durchlässige, auf Austausch ausgerichtete Formen im Sinne eines Sowohl-Als-Auch-Modus annehmen oder in undurchlässigen, verkapselt und getrennt-gehaltenen Formen als ein Entweder-Oder-Modus feststecken.

Im Gegensatz zu den problematischen Verwandlungsmöglichkeiten der Entwicklungsrichtung der Hauptfiguration bringt die Entwicklungsrichtung der Nebenfiguration Schöpferisches in den Blick. Die Nebenfiguration kann die Entwicklungsrichtung der Hauptfiguration zu neuen Gestalten von Verwandlung drehen. Diese Drehungen bereichern die seelischen Entwicklungsmöglichkeiten, lassen aber auch die Risiken seelischer Werke im Übergang zu den Formen der Hauptfiguration sichtbar werden.

Im Gegensatz zum unentschiedenen Hin und Her von Entwicklung sowie dem entschieden aggressiven durchsetzen von Entwicklung als zwei Entwicklungsrichtungen der Hauptfiguration verweist die Entwicklungsrichtung der Nebenfiguration auf eine schöpferische Entwicklungsträchtigkeit mit der autonomen Einleitung der Entwicklung von Werken in eigener Weise, die in Kapitel 9.3.4.1 dargestellt ist. Diese schöpferischen Entwicklungen zeigen kreativ-konstruktive Lösungen auf, mit dem Verwandlungsproblem umzugehen.

9.3.4.1 Einleiten eigener, freier Entwicklung von Werken (Entwicklungsautonomie)

Die Nebenfiguration fokussiert die autonome Einleitung der Entwicklung von seelischen Werken in eigener, selbstbestimmter Weise, ohne entschieden Druck und ohne ein unentschiedenes Vor und Zurück von Entwicklung. Vielmehr werden konsequent in eigener Weise Entwicklungsrichtungen verfolgt und zur Umsetzung gebracht als konstruktive Weiterentwicklung. Die kreative Lösung der konstruktiven Weiterentwicklung ist, die alten Einheiten bestehen zu lassen und zugleich neue Einheiten organisch zu bilden und konstruktiv zuzulassen. So verweist die Nebenfiguration auf einen anderen Umgang mit dem Verwandlungsproblem von Einheit und Trennung. **Diese nebenfigurative, freie Entwicklung von seelischen Werken fokussiert Potenziale und Chancen und lässt sich dabei auf eine durch Toleranz geprägte Entwicklung ein, bei der man nicht weiß, was dabei herauskommt.**

Nach der Märchenanalyse Tischlein deck dich, Goldesel, und Knüppel aus dem Sack formuliert Salber (2018):

Es ist bereits wichtig, daß verschiedene Einheiten zugelassen werden können, ohne daß sie sich gegenseitig verraten, bekämpfen oder vernichten müssen. Die Auseinandersetzung wird auch dadurch anders, dass man anderen, wenn sie den Erwartungen nicht zu entsprechen scheinen, nicht einfach das Wort abschneidet und sie verjagt - daß man ihnen vielmehr eine Chance gibt, Entwicklungen in ihrer Weise einzuleiten - dann wird sich ja herausstellen, wozu das führt. Im Für und Wider von

Sehnsucht und Abwertungen entwickeln sich Tendenzen, im Alleingang durchzukommen; man geht gegen Abhängigkeiten an, verfolgt Täuschungen und Ansätze zum Verrat, man zweifelt an Gott und der Welt. Aber die Entlarvung bleibt nicht nur bei den anderen stehen: man kommt sich auch hinter die eigenen Schliche, entdeckt die eigenen Täuschungen und die eigenen, hässlichen Seiten. Was einmal in Gang kommt, lässt sich nicht beliebig an irgendeiner Stelle aufhalten. (Salber, 2018, S. 97)

Im Märchen wird eine in eigener Weise eingeleitete Entwicklung von Werken im Bild der drei Söhne inszeniert, die sich eigenständig eine Ausbildung suchen und bei einem Lehrmeister selbstbestimmt in die Lehre gehen. Der erste Sohn wählt eigenständig eine Tischlerlehre, der zweite Sohn wählt eigenständig eine Ausbildung zum Müller und auch der dritte Sohn wählt eigenständig eine Drechslerlehre als eigenes Entwicklungsversprechen aus. Die Söhne gehen alle ihre eigenen, selbstgewählten Entwicklungswegen nach und lassen die jeweiligen Wege des anderen tolerant zu. Die ersten beiden Söhne bleiben zwar in einem Vor und Zurück von Entwicklung stecken, aber der dritte Sohn setzt selbstbestimmt seine Entwicklung um und trickst den Wirt – mit der Entschiedenheit des Knüppels – aus und erobert die Zaubergaben aller drei Söhne zurück und kann neben seiner eigenen Einheit, die Einheit der gesamten Familie wieder zulassen. In selbstbestimmter, toleranter Weise gelingt es dem dritten Sohn Entwicklung in eigener Weise einzuleiten und mit den Unwägbarkeiten von Entwicklung in seiner neuen und den alten Einheiten seinen Frieden zu finden.

Im Gegensatz zur Hauptfiguration fokussiert die Nebenfiguration diese selbstbestimmte Weise des Einleitens von auf Toleranz basierter Entwicklung, die zwar auch Entschiedenheit benötigt, aber nicht von aggressiv-durchsetzungsstarkem Entwicklungsdruck dominiert wird. Vielmehr verweist die Nebenfiguration auf Toleranz und Verständnis füreinander als ein Nebeneinander-Herlaufen-Lassen-Können

unterschiedlicher Einheiten, die als ein Sowohl-Als-Auch von Altem und Neuem verbunden werden können.

Im Untersuchungs-‘Fall‘ zeigt sich im standhaften Wappnen und im gewitzten Werkeln die Tendenz nach autonomer Entwicklung in eigener Weise, die unterschiedliche Einheiten zulassen können und im toleranten nebeneinander Einheiten bestehen lassen können. Diese Entwicklung in eigener Weise wird im strukturellen Austausch von Märchen und ‘Fall‘ als ein selbstbestimmtes Umsetzen eigener Werke erfahrbar.

Dieses in Entwicklung kommen von Werken in eigener Weise zeigt sich besonders in der Handwerks- und Improvisationskompetenz. Im gewitzten Werkeln wird autonom Bestimmtes in der Welt schöpferisch freigesetzt, im Kreis von Gemeinschaften etwas geschaffen, auf das man stolz sein kann. Aus Erwünschtem wird greifbar etwas Reales. **Das gewitzte Werkeln symbolisiert das Sinnbild für Entwicklung.** Ostdeutsche Einheiten werden in eigener Weise eingeleitet hergestellt und westdeutsche Einheiten zugelassen, ohne diese abzutrennen. „Dazu gehört ein Selbstvertrauen und auch eine innere Ruhe, dass man das hinkriegt. Wenn ich immer an allem mäkeln würde, würde ich ja nicht vorankommen. Auch eine gewisse Zuversicht ist von Nöten. Frei nach dem Motto: und wenn es beim ersten Mal nicht klappt, dann klappt es eben beim zweiten Anlauf. Man muss sich nicht aus der Ruhe bringen lassen, sondern sollte das Leben genießen“ (22).

Die Arbeiterschaft als Handwerks- und Improvisationskunst stellt das zentrale Entwicklungsbild für das selbstbestimmte Einleiten von Entwicklungen in eigener Weise dar. Es werden Mittel und Konsequenzen aufgezeigt, Anfallendes zu bewältigen und in Entwicklung zu kommen und Konkretes in Angriff genommen und Gegenständliches umgesetzt. Es werden die eigenen Möglichkeiten eines schöpferischen Werkelns und Improvisierens produktiv in eine Entwicklungsrichtung gebracht, um neue Einheiten neben altbewährten zu bilden.

Die Erneuerung der Infrastruktur, die Sanierung der Städte, die Ansiedelung neuer Industrien stellen Entwicklungsbilder dar, in denen selbstbestimmte Entwicklungen ins Werk gesetzt wurden und werden. **So rückt das gewitzte Werkeln die Vorzeigeprojekte von Ostdeutschland in den Blick** nach dem Motto: was hat der Osten geschafft in den letzten Jahrzehnten bzw. was hat der Osten noch an guten Projekten vor? Es führen sich stolze Entwicklungsprojekte wie die Gigafactory Tesla in Berlin-Brandenburg oder die Batteriefabrik in Brandenburg sowie die Chipfabrik in Dresden oder das Zukunftszentrum zur deutschen Einheit in Halle an u.v.m. **Ebenso sind auch die mannigfaltigen Initiativen von jüngeren und älteren Ostdeutschen zu benennen in dem Bemühen, neue Macher-Narrative im Osten zu entwickeln und den Opfer-Narrativen gegenüberzustellen** wie beispielhaft die ausgewählten Initiativen 3. Generation Ost, Ostdeutschland.Info, Ostwärts – Gespräche über Ostdeutsche Identitäten, Wir sind der Osten u.v.m. Auch das Engagement bestimmter Marken wie der Marke Radeberger als Vorzeigeleuchtturm des Ostens ist aus der Perspektive des gewitzten Werkelns zu erwähnen, denn es verweist auf eine konstruktive Weiterentwicklung des Ostens ebenso wie u.a. auch Marken wie Rotkäppchen, Spreewald Gurken u.v.m. mit ihrem Engagement und ihrer Marktpräsenz diese konstruktive Weiterentwicklung vorantreiben.

Rückblickend rücken aus der Perspektive des gewitzten Werkelns auch Entwicklungsprojekte aus dem ehemaligen Osten in den Blick wie das generelle soziale System im Sozialismus mit den gesicherten Arbeitsplätzen und dem gesicherten Wohnraum sowie das Miteinander und der Zusammenhalt eines sozialistisch-konstruktiven Entwicklungsbildes. Im Kontext dieses sozialistischen Entwicklungsbildes werden die emanzipierte Stellung der Frau benannt, die Kinderbetreuung, das gesundheitliche System mit den Polykliniken u.v.m. Das sozialistische Entwicklungsbild ist allerdings durch den Westen weitestgehend zunichte gemacht worden, denn Entwicklungen, die der Osten hatte, sind im Zuge der westlichen Übernahme abgekappt. Die Trauer und auch die Wut über dieses Abkappen des sozialistischen Entwicklungsbildes sind psychologisch bedeutsam und verständlich.

Das standhafte Wappnen verweist ebenfalls auf die Durchsetzung von konstruktiven, selbstbestimmten Entwicklungen, denn die eigene Einheit wird geschützt, um andere Einheiten nebeneinander stehenzulassen. Es ist als eine kompetente Abwehr zu verstehen, sozusagen seinen Mann zu stehen gegenüber Angriffen und Übergriffen von außen jeglicher Art, um berechtigt seine Position zu wahren, aber andere Einheiten zuzulassen. Es dominieren zwar Unzufriedenheit und Wut auf die Politik und auf die Veränderung der Verhältnisse als Entwicklungsbild und gegen diese Angriffe und Übergriffe gilt es sich selbstbestimmt zu stellen. Doch in der abgrenzenden Eigenständigkeit des Ostens wird aus Perspektive der Nebenfiguration der Westen als eigenständige Einheit zugelassen. Man räsoniert, „das ganze System hat sich geändert“ (22), trotzdem dürfen und sollen Ost- und Westdeutschland als eigenständige Einheiten bestehen bleiben. Diese abgrenzende Toleranz zeigt sich auch in den psychologischen Explorationen. Man bleibt freundlich, aber es wird abgeblockt, man bleibt verschlossen, schweigt sich aus, es wird gemauert, Fronten bleiben verhärtet, man führt den Interviewer vor, akzeptiert aber freundlich den Interviewer, den Westen in seiner Art und Weise. Denn „der Ostdeutsche lässt sich nicht kleinkriegen, die ziehen ihr Ding durch, wir bleiben dran an dem, was wir uns vorgenommen haben“ (4). Es setzt sich aus der Perspektive des standhaften Wappnens eine tolerante Abgrenzung als Entwicklungsbild durch. Man macht tolerante Zugeständnisse, zeigt Entgegenkommen, geht auf die Gegenseite etwas ein, bringt sich aber zugleich in Stellung und setzt sich positionstark und selbstbehauptend für die eigenen Belange ein.

Das standhafte Wappnen und das gewitzte Werkeln verstehen den Osten als Stachel, als Entwicklungskeimling, der die Demokratie weiter und wieder in Bewegung bringt und an ihr dreht. Sie werden als Chancen begriffen, demokratische Entwicklungen voranzutreiben und neu einzuleiten – so wie die Biene im Märchen, die mit ihrem kleinen Stachel, die Ziege zu neuen Entwicklungen zwingt. So wenden diese Entwicklungskeimlinge den Verlust, die Niederlage des Ostens, um in einen verspäteten Triumph, in dem die Fantasie

bleibt, 'es denen da oben zu zeigen', denn der letzte Stachel ist geblieben als Keim für neue Entwicklungen.

Im starken Gegensatz zu diesen selbstbestimmten, frei schöpferischen Entwicklungen beleben das stolze Glorifizieren von Allmachtsphantasien und das bescheidene Festhalten an Ostalgie wünschbare Utopien und Träume, die nicht für ein konkretes Ins-Werk-Setzen von Entwicklungen stehen. Ebenso verweist das zauberhafte Wenden zur westlichen Lebenskultur auf Flüchtigkeit und Beliebigkeit, wenn es zur Abtrennung der Ostgeschichte kommt, und nicht zu einer organisch-gewachsenen Entwicklung. Und auch das flexible Verrechnen von Bedeutungszuweisungen zählt vielmehr auf ein Hin und Her von anlaufenden und abbrechenden Entwicklungen ein als auf eine frei schöpferische Entwicklung.

Als Quintessenz zwischen der Haupt- und der Nebenfiguration zeigt sich im Austausch zwischen Märchen und Untersuchungsfall ein Ringen zwischen dem unentschiedenen Vor und Zurück von Entwicklung mit dem entschiedenen Entwicklungsdruck der Hauptfigurationen sowie mit dem in eigener Weise eingeleiteten, schöpferischen Entwicklungswerk der Nebenfiguration in Kapitel 9.3.5.

9.3.5 Quintessenz von Haupt- und Nebenfiguration - Ringen zwischen einem Vor und Zurück von Entwicklung, einem Entwicklungsdruck und einer Entwicklungsautonomie

Als Quintessenz von Haupt- und Nebenfiguration zeigt sich ein Ringen zwischen einem Vor- und Zurück von Einheitssehnsucht und Entzweiungswut mit Entwicklungsdruck sowie dem in eigener Weise Einleiten einer realen Entwicklung von Werken. Nach der Märchenanalyse Tischlein deck dich, Goldesel, und Knüppel aus dem Sack formuliert Salber (2018):

Die Entwicklung führt dazu, dass aus Unbestimmtem etwas Bestimmtes wird, aus Erwünschtem etwas, das real ist – und das bedeutet, dass es seine Begrenzungen und Verletzbarkeiten, seine Eigenart und seine Konsequenzen hat – das ist weniger und doch

mehr, als die Gier nach All-Einheit aufbringen kann. Die kleine Biene in der Märchen-Erzählung bringt mehr Wirkung hervor als die ganz Großen. (Salber, 2018, S. 96)

Im Märchen zeigt sich das Ringen zwischen dem unentschiedenen Vor und Zurück sowie dem entschied aggressiven Durchsetzen von Entwicklung der Hauptfigurationen und dem in eigener Weise eingeleiteten Entwicklungswerk der Nebenfiguration in der Entwicklungsgeschichte der beiden Brüder, die in ihren Entwicklungen scheitern, indem sie sich die Gaben durch den Wirt abnehmen lassen, aber dann über den dritten Bruder, der die entwendeten Gaben zurückerobert, wieder in Entwicklung kommen zurück in die Einheit mit dem Vater. Das Ringen zwischen dem Vor und Zurück, dem aggressiven Durchsetzen und dem eigenen Einleiten von Entwicklung zeigt sich im Märchen auch im Bild der Ziege, die zunächst die Familie in Entwicklung bringt, dann aber verstoßen wird und in eigene Entwicklungen gedrängt wird, um sich dann zu verstecken, bis sie durch den Stich mit dem Stachel der kleinen Biene erneut zu Entwicklungen gezwungen wird.

Es ist ein ständiges Hin- und Her-Kippen von Alles-Haben, und Nichts-Mehr-Haben; von wir sind eine Einheit zu wir sind keine Einheit; von wir sind eine Familie zu wir sind keine Familie; von wir haben was geschaffen (Lehre, Gaben) zu wir haben nichts geschaffen (Entwendung der Gaben). Dieses ständige Hin- und Her-Kippen ist das Drehmoment der Hauptfiguration des Märchens. Doch erst die Entschiedenheit des Knüppels sorgt für ein Ende des Ringens, so dass die Familie wieder eine Einheit wird. **Die Nebenfiguration macht auf die autonomen, beweglichen, neuen Entwicklungsmuster aufmerksam, die die altbewährten Entwicklungsmuster der Hauptfiguration immer wieder herausfordern, d.h. das Sich-Einrichten in getrennt-gehaltenen Einheiten wird immer wieder herausgefordert durch die Bewegung, Einheiten nebeneinander verbunden zulassen zu können.**

Im Untersuchungs-‘Fall‘ zeigt sich das Ringen zwischen dem unentschiedenem Hin und Her von Entwicklung sowie dem aggressiven Entwicklungsdruck und der Entwicklung von

Werken in eigener Weise im strukturellen Austausch von Märchen und 'Fall', denn psychologisch haben sich die entzweiten Brüder Ost- und Westdeutschland 40 Jahre lang mit jeweils eigenen Entwicklungsgeschichten (Lehrjahren) bis zur Wiedervereinigung eine eigene Lebenskultur geschaffen als eigenes Werk, als eigene Einheit. Mit der Aufhebung der Teilung in Form der Wiedervereinigung hat insbesondere der Westen dem Osten seine Einheit entwendet. Die im Osten in 40 Jahren DDR-Kultur entwickelte Einheit wurde zerstört. Der Westen ist zugleich die gebenden Gaben (Freiheit, Konsum, etc.) als auch der Wirt, der die Gaben entwendet (Ausbeutung durch Marktwirtschaft und Maximierungskultur, Zerstörung der DDR-Kultur durch Treuhand u.v.m.).

Auf diese Mehrdeutigkeit weist auch schon der generelle Titel des Märchens hin Tischlein deck dich, Goldesel und Knüppel aus dem Sack. Der Titel stellt einen Imperativ dar, der mit seinem Aufforderungscharakter des Tischlein deck dich das symbolische Sinnbild für die westliche Kultur darstellt. Diese Aufforderung an den Westen vor 36 Jahren durch den Osten ließ sich aber nicht aufrechterhalten. Denn der Westen, der zunächst seitens des Ostens als Goldesel gehalten wurde - als generelles Sinnbild für die Versprechungen des Kapitalismus - hat seinerseits den Osten als Goldesel betrachtet und sich in ausschweifenden Marktexpansionen im Osten bedient und den Osten ausgenommen. Der Knüppel aus dem Sack hat in Form der Treuhand den Osten zunächst zerstört und abgewickelt und das marktwirtschaftliche System dem Osten als Knüppelherrschaft aufgezwungen. 36 Jahre später steht der Knüppel aus dem Sack aus der Perspektive des Ostens sinnbildlich für den Rechtsruck im Osten (und im Westen) und der Sehnsucht, sich in ostdeutschen Allmachtsphantasien den Westen einzuverleiben und den Westen zu unterwerfen als eigener Triumph des Ostens.

Das Ringen zwischen einerseits dem rückwärtsgewandten Altbewährten zur Ostalgie oder dem Anverwandeln der westlichen Lebenskultur sowie andererseits dem schöpferischen Einleiten der Entwicklung eigener Werke wird moderiert durch die Entschiedenheit des Durchgreifens des Knüppels. Dieses entschiedene Durchgreifen

symbolisiert sich in Form der Allmachtsphantasie eines ostdeutschen Deutschlands mit der starken Führung. Es kommt aus dem Ringen nur raus durch die Entschiedenheit des Knüppels aus dem Sack. Diese Entschiedenheit wird hergestellt in Form der Sehnsucht nach der starken Führung, dem Durchgreifen. Diese Sehnsucht verbildlicht sich bei den Gesprächspartnern bspw. in Form der politischen Partei AfD oder weiteren diktatorischen Persönlichkeiten, die als Entwicklungskeimlinge neue, entschiedene Entwicklungen vorantreiben sollen, um aus der psychologischen Unentschiedenheit herauszuführen.

Im Märchen wird dieser Entwicklungskeimling als Stachel der Biene verbildlicht, der die Ziege zu Entwicklungen zwingt. Im Untersuchungs-‘Fall‘ begreift sich der Osten implizit als Entwicklungskeimling, als Stachel, der die Demokratie in neue Entwicklungen bringt. Zugleich gelingt es psychologisch in dieser Position, die erlittene Niederlage gegenüber dem Westen in die Fantasie des späten Triumphes des Ostens umzuwenden. Denn obwohl der Osten in seinen Entwicklungen durch den Westen abgekappt wurde, bleibt – gerade deswegen - die Fantasie, es dem Westen heimzuzahlen, die Demokratie zu verändern und letztlich als Osten sich durchzusetzen und zu siegen.

Die kleine Biene mit ihrem Stachel symbolisiert auch die Kraft ‘als Stich des kleinen Mannes‘, der mit seiner (Wahl-)Entscheidung in Bewegung bringt, was die großen Mächte - im Märchen Fuchs und Bär - nicht zu bewegen vermögen. **Die Fantasie des späten Triumphes des Ostens umfasst die Ansicht, die Überheblichkeit des Westens wird sich noch rächen, denn Hochmut kommt vor dem Fall.** Der Osten versteht sich als Stachel, der die Demokratie in Bewegung bringt und versucht, eigen eingeleitete Entwicklungen umzusetzen.

Der strukturelle Austausch zwischen dem Märchen Tischlein deck dich, Goldesel, und Knüppel aus dem Sack und dem Untersuchungsfall zeigt, dass sich ein neues Entwicklungsmusters nicht durch ein unentschiedenes Vor und Zurück von Entwicklung und auch nicht durch ein aggressiv entschiedenes Durchsetzen ausformen und gegenüber dem alten Entwicklungsmuster behaupten kann. Vielmehr braucht es den Freiraum und die Toleranz,

Entwicklungen in eigener und dann in entschiedener Weise einzuleiten und umzusetzen. **Dieser Freiraum mit Entwicklungszeit war sowohl in der Nachwendezeit und ist auch aktuell gesellschaftspolitisch nicht gegeben.** „Der Übergangsqualität des Verschmelzens zur [Einheit] wirkt das Verkehrt-Halten [als Getrennt-Halten] entgegen: Es drängt auf ein Abkappen, eher es zu etwas kommt und ehe man etwas verlieren kann“ (Salber 2018, S. 97).

Für den Übergang des Verwandlungsproblems zwischen der verschmelzenden Einheit und der abkappenden Trennung muss vermittelt werden. Die Vermittlung gelingt durch das Zulassen unterschiedlicher Einheiten. **Für das (Selbst-)Bild als Deutscher bedeutet das, dass man sich gegenseitig akzeptiert in der Unterschiedlichkeit als Ost- und Westdeutschland und in einer divergenten Einheit zulassen kann, um in neuschöpferischer Weise Lösungen für das psychologische Verwandlungsproblem Einheit und Trennung zu finden.**

9.3.6 Übergang zum Gestaltparadox

Beide Figurationen (Haupt- und Nebenfiguration) stellen **psychologische Strategien** als Umgangsformen bereit, um das Verwandlungsproblem ‘Einheit und Trennung’ zu behandeln. Die psychologischen Strategien der Hauptfiguration sind Umgangsformen, die das Verwandlungsproblem in altbewährten, psychologisch unbeweglichen, in Widersprüchen feststeckenden Entweder-Oder-Entwicklungsmustern kultivieren. Die psychologischen Strategien der Nebenfiguration sind Umgangsformen, die das Verwandlungsproblem in neu schöpferischen, psychologisch-beweglichen, Widersprüche zulassenden Sowohl-Als-Auch-Entwicklungsmustern kultivieren.

Diese Umgangsformen werden aus der Haupt- und Nebenfiguration abgeleitet und als vierte Version des Entwicklungsganges der psychologischen Beschreibung nach Fitzek (2010) als provisorische Lösungstypen dargestellt in Kapitel 9.4.

9.4. Gestaltparadox (4. Version) als aus dem Märchen abgeleitete Umgangsformen (Typen) in den psychologischen Bewegungen der Autonomie, der Vermittlung und des Getrennt-Haltens

Die Konstruktion der Märchenanalyse stellt psychologische Lösungstypen für ein konkretes, aber immer nur provisorisches Bewerkstelligen des spezifischen Verwandlungsproblems in der Haupt- und in der Nebenfiguration bereit. Diese altbewährten oder neuschöpferischen Lösungstypen sind Umgangsformen mit dem paradoxen Verwandlungsproblem, die als Typisierungen aus der Märchenanalogie abgeleitet sind.

Diese Lösungstypen sind als a-personale Umgangsformen zu verstehen und nicht einzelnen Personencharakteren zuzuordnen. Die **Umgangsformen modellieren sich zu zwei Entwicklungsmustern als ein altbewährtes, psychologisch feststeckendes Entwicklungsmuster in Form des Getrennt-Haltens abgeleitet aus der Hauptfiguration und als ein neuschöpferisches, psychologisch bewegliches Entwicklungsmuster in Form von Autonomie- und Vermittlungsbewegungen abgeleitet aus der Nebenfiguration.**

Das neuschöpferische Entwicklungsmuster kultiviert das Verwandlungsproblem in einer strukturell frei-offenen, psychologisch-beweglichen, Widersprüche zulassenden Sowohl-Als-Auch-Modellierung und lässt als konstruktive Lösung des Verwandlungsproblems unterschiedliche Einheiten nebeneinander zu.

Das altbewährte Entwicklungsmuster kultiviert das Verwandlungsproblem in einer strukturell geschlossenen, psychologisch unbeweglichen, Widersprüche negierenden Entweder-Oder-Modellierung und hält als destruktive Lösung des Verwandlungsproblems unterschiedliche Einheiten voneinander getrennt.

Die Umgangsform Autonomie stellt die Entwicklungsmodellierungen dar, die jeweils abgeleitet vom Märchen Tischlein deck dich, Goldesel, und Knüppel aus dem Sack versucht, im autonomen Alleingang als Einheit durchzukommen bei gleichzeitiger Akzeptanz anderer Einheiten. Diese Modellierung kann drei Typen annehmen. Der erste Typ

stellt die Autonomie des Ostens heraus bei gleichzeitiger Anerkennung des Westens als autonome Einheit. Der zweite Typ umfasst die autonome Übernahme westlicher Errungenschaften bei gleichzeitiger Anerkennung des Ostens als autonome Einheit. Der dritte Typ bildet autonome Einheiten neben dem Nationalen als kleine regionale oder ideologische Einheiten bei gleichzeitiger Anerkennung des großen Ganzen als Einheit. Diese drei Umgangsformen stellen jeweils autonome Kultivierungsformen dar, die eigene Einheiten kultivieren und zugleich aber andere Einheiten zulassen.

Die Umgangsform Vermittlung stellt die Entwicklungsmodellierungen dar, die jeweils abgeleitet aus dem Märchen Tischlein deck dich, Goldesel, und Knüppel aus dem Sack gegen Abhängigkeiten angeht und zwischen den beiden Teilen Ost- und Westdeutschland eine Verbindung herstellt, indem aus beiden Teilen jeweils unabhängig Eigenschaften miteinander verbunden werden. Diese Modellierung kann zwei Typen annehmen. Der erste Typ springt zwischen Ost- und Westdeutschland hin und her und bedient sich der attraktiven, bevorzugten, jeweils besten Eigenschaften und lässt die jeweils kritischen Eigenschaften unberücksichtigt. Der zweite Typ aufarbeitet reflektierend die jeweils attraktiven und die kritischen Eigenschaften von sowohl Ost- als auch Westdeutschland und kommt Täuschungen und Selbsttäuschungen auf die Schliche. Diese beiden Umgangsformen stellen eine vermittelnde Kultivierungsform dar, die zwischen den zugelassenen Einheiten beider Teile vermitteln kann.

Die Umgangsform Getrennt-Halten stellt die Modellierung dar, die auf alte Entwicklungsmuster setzt und in der Unvereinbarkeit verschiedener Einheiten feststeckt. Diese Modellierung kann zwei Formen annehmen. Die erste Form hält aus Überforderung, die zweite Form aus Idealisierung die unterschiedlichen Einheiten voneinander getrennt. Beide Umgangsformen des Getrennt-Haltens spalten zwischen den beiden Teilen Ost- und Westdeutschland und stellen trennende Kultivierungsformen dar, die Einheiten unverbunden

divergent halten. Eine Übersicht der psychologisch-provisorischen Lösungstypen im Umgang mit dem Verwandlungsproblem Einheit und Trennung zeigt *Abbildung 6*.

4. Version: Gestaltparadox als Umgangsformen mit Verwandlungsproblem (Kapitel 9.4) (Modellierung zu Lösungstypen zwischen alten und neuen Entwicklungsmustern)		
Neue Entwicklungsmuster Typ Autonomie des Ostens und des Westens (Kapitel 9.4.1.1)	Neue Entwicklungsmuster Typ Autonome Übernahme westl. Errungenschaften (Kapitel 9.4.1.2)	Neue Entwicklungsmuster Typ Autonome Einheiten neben dem Nationalen (Kapitel 9.4.1.3)
Neue Entwicklungsmuster Typ Vermittlung des Besten zwischen Ost und West (Kapitel 9.4.1.4)	Neue Entwicklungsmuster Typ Vermittlung durch kritische Reflexion (Kapitel 9.4.1.5)	
Alte Entwicklungsmuster Typ Getrennt-Halten durch Überforderung (Kapitel 9.4.2.1)	Alte Entwicklungsmuster Typ Getrennt-Halten durch Idealisierung (Kapitel 9.4.2.2)	

Abbildung 6. Eigene Darstellung der psychologischen Umgangsformen zur Behandlung des Verwandlungsproblems Einheit und Trennung (2025)

Das Kapitel 9.4.1 stellt die Lösungstypen als Umgangsformen bereit, die über ein Zulassen unterschiedlicher Einheiten neue Entwicklungsmuster schöpferisch und potenzialträchtig umsetzen.

9.4.1.Nebenfigurations-Typen – auf neue Entwicklungsmuster setzen als ein Zulassen unterschiedlicher Einheiten

Die Analyse der in Entwicklung kommenden Modellierungen ergibt fünf strukturell frei-offene, psychologisch-bewegliche, Widersprüche zulassende Sowohl-Als-Auch-Modellierungen, die sich im Spannungsfeld von Autonomie und Vermittlung kultivieren. Diese fünf Umgangsformen können unterschiedliche Einheitsbildungen nebeneinander zulassen und werden als neue Entwicklungsmuster in den Kapiteln 9.4.1.1, 9.4.1.2, 9.4.1.3, 9.4.1.4 und 9.4.1.5 dargestellt.

9.4.1.1 Autonomie des Ostens und des Westens (Typ Toleranter Bruder)

Der auf neue Entwicklungsmuster setzende Lösungstyp ‘Autonomie des Ostens und des Westens’ lässt den Osten und den Westen als zwei eigenständige, gleichberechtigte Einheiten nebeneinander zu. **Nach dieser psychologischen Strategie strebt der Osten nach entschiedener und autonomer Anerkennung bei gleichzeitiger Akzeptanz des autonomen Westens.** Ost- und Westdeutschland werden ihre jeweils eigenen Geschichten und erbrachten Leistungen zugestanden. „Aber ick sag immer, es wird viel zu wenig über den Osten gesprochen. Die ersten Jahre waren alle aus dem Osten verrückt auf den Westen, aber das ändert sich von Jahr zu Jahr, wir erinnern uns wieder, was eigentlich alles gut war am Osten“ (11).

Aus der Analogie des Märchens Tischlein deck dich, Goldesel, und Knüppel aus dem Sack heraus begründet rückt der dritte Bruder als Bild für den Typ Autonomie des Ostens und des Westens in den Blick. Der dritte Bruder leitet seinen eigenen und am Ende auch erfolgreichen Entwicklungsweg eigenständig ein und akzeptiert tolerant die Entwicklungsversuche mit den jeweiligen Fehtritten der anderen beiden Brüder, indem er die verlorengegangenen Zaubergaben der beiden älteren Brüder durch den Wirt (den Westen) zurückerobert, und allen drei Brüdern eine neue Einheit beim Vater ermöglicht. Der Gesprächspartner 9 beschreibt hoffnungsvoll „man sollte stattdessen auf die nächste Generation warten. Junge intelligente Leute sollen gebunden werden, damit sie die Region nicht verlassen und auch wieder vernünftige Ideen in Ostdeutschland entstehen . . . dann sieht man auch, dass die Landschaften wirklich blühen können“ (9).

Die psychologische Strategie der Autonomie des Ostens bei gleichzeitiger Anerkennung des Westens verlangt nach einem gegenseitigen Zuhören und einem Aufeinander-Eingehen anstatt sich gegenseitig – wie im Märchen - das Wort abzuschneiden und sich zu verjagen. „Man muss sich gegenseitig akzeptieren, sich zuhören, aufeinander eingehen“ (27). So sollten Ost und West bei gegenseitiger Akzeptanz ins Gespräch kommen. Und auch der Besser-Wessi muss in einer pluralistischen Gesellschaft den Osten in seinen

typischen Eigenschaften und Lebensweisen akzeptieren lernen. „Und dann die guten alten Traditionen aus dem Osten ins Heute transportieren, denn davon können alle, Ost und West, was lernen“ (11).

Der Osten möchte aus der Logik der Strategie einer Autonomie des Ostens und des Westens im autonomen Alleingang in Entwicklung kommen. Man setzt auf die altbewährten Bilder der Ostalgie und will von dort aus zu neuen Entwicklungen ansetzen. „Wir kennen zwei Systeme, da kann man gut vergleichen und ich kann Ihnen sagen, der Sozialismus war besser und wird sich wieder durchsetzen“ (22).

Diese Autonomiebestrebungen des Ostens betonen zugespitzt eine Abtrennung von der alten Bundesrepublik und ein Herausheben der eigenen Geschichte bei gleichzeitiger Akzeptanz des westlichen Teils Deutschlands. Am Beispiel der Genderdebatte zeigt sich diese Autonomiebewegung, denn „28 Geschlechterrollen, das ist doch irre, das gab es bei uns im Osten nicht“ (27).

In der Umgangsform der Autonomie des Ostens werden die rückwärtsgewandten mit den zukunftsorientierten Tendenzen der Einheitsbildung autonom verbunden als ein Zugleich von Ost und West in einem gleichberechtigten Nebeneinander. Der Osten möchte rückwärtsgewandt autonom eine (neue) Einheit bilden, die zukunftssträftig ausgerichtet wird. Es sind die engagierten Macher-Narrative von neuen Initiativen oder das Engagement von Unternehmen und Marken anzuführen, die den Opfer-Narrativen gegenübergestellt werden. Als Initiativen können beispielhaft die ausgewählten Initiativen 3. Generation Ost, Ostdeutschland.Info, Ostwärts – Gespräche über Ostdeutsche Identitäten, Wir sind der Osten u.v.m. angeführt werden.

Die Autonomie des Ostens als psychologische Lösungsform des Verwandlungsproblems Einheit und Trennung ist sowohl bei jüngeren als auch älteren Gesprächspartnern vorhanden frei nach dem Motto: ‘Wir im Osten machen unsere Entwicklungen und der Westen darf auch gerne seine Entwicklungen machen‘. Die

Stärkung dieser autonomen Unterschiedlichkeit bei gleichzeitiger Akzeptanz des anderen Teils kann es ermöglichen, gemeinsam in einem neuen Bild zueinanderzufinden.

Das Kapitel 9.4.1.2 beschreibt ein weiteres neues Entwicklungsmuster, um in anderer Weise das Verwandlungsproblem Einheit und Trennung zu behandeln, nämlich als eine autonome Übernahme westlicher Errungenschaften bei gleichzeitiger Anerkennung des Ostens.

9.4.1.2 Autonome Übernahme westlicher Errungenschaften (Typ Gieriger Wirt)

Die auf neue Entwicklungsmuster setzende ‘Autonome Übernahme westlicher Errungenschaften’ lässt die Eigenschaften des Westens anverwandeln und zugleich die Eigenschaften des Ostens als ein gleichzeitiges Nebeneinander zweier unterschiedlicher Einheiten bestehen. **Nach dieser psychologischen Strategie wird eine autonome Anerkennung über die Anverwandlung der westlichen Eigenschaften errungen bei gleichzeitiger Akzeptanz des Ostens.** „Es hat jeder die Chance in dem System, was aus sich zu machen“ (6). Es wird sich nach dieser Umgangsform zur Geschichte Westdeutschlands mit all seinen Implikationen umgebildet. Das bedeutet, dass die westliche Lebenskultur mit seiner kapitalistischen Ausrichtung vollends umgesetzt wird. Diejenigen ostdeutschen Männer, die in dieser Umgangsform das Verwandlungsproblem von Einheit und Trennung behandeln, zeigen sich westlicher als der beste Besser-Wessi, denn sie haben sich umgewendet von einer Ostherkunft zu einer Westausrichtung.

Aus der Analogie des Märchens Tischlein deck dich, Goldesel, und Knüttel aus dem Sack heraus begründet rückt das Bild des gierigen Wirts in den Blick. In diesem Bild zeigt sich die Verblendung der Konsumwelt verbunden mit der Fähigkeit, sich die Welt nach eigenen Wünschen zurechtzaubern zu können. Der gierige Wirt entwendet mit Hinterlist und übergriffiger Tücke in ähnlicher Weise die Zaubergaben der ersten beiden Brüder wie der Westen über die Treuhand dem Osten sein Hab und Gut entwendet hat. Der Wirt kappt die Entwicklungen der beiden Brüder rücksichtslos ab, ähnlich wie der Westen die Entwicklungen des sozialistischen Ostens abgeschnitten und zunichte gemacht hat. Der Wirt, der Westen setzt

stattdessen die eigenen Entwicklungen entschieden und unerbittlich durch. Diese Verhältnisse werden aber umgewendet zu Neuem, denn der Osten schlüpft in die Rolle des Wirts und zeigt in einer verschmitzten Wendigkeit die Fertigkeit, aus dem Vollen schöpfen zu können. Geblendet vom Konsum beginnt ein Verkleidungszauber und ein Unterschlüpfen unter die westdeutsche Konsummentalität und man übernimmt westliche Errungenschaften. „Für meine Eltern waren die Reisen nach der Wende ein Geschenk des Himmels“ (15). „Sie können sich gar nicht vorstellen, was wir alles nach der Wende ausprobiert haben. Jeder wollte alles haben“ (25), denn „jeder will ein tolles Auto“ (8).

Die psychologische Strategie der autonomen Übernahme westlicher Errungenschaften bei gleichzeitiger Akzeptanz des Ostens verlangt nach einem Verrat und einem Abschneiden der eigenen Ostgeschichte bei denjenigen, die sich den Westen anverwandeln. „Voll im Westsystem angekommen. Ich versteh die liberale Marktwirtschaft und kann mich gut darauf einlassen“ beschreibt der junge Gesprächspartner 12. Dieses Einlassen auf den Westen ist das zentrale Kennzeichen dieser Umgangsform. Die anderen im Osten, die sich den Westen nicht anverwandeln [z.B. die eigenen Eltern], werden akzeptiert. In dieser Form bleiben Ost und West bei gegenseitiger Akzeptanz bestehen. Aber der Besser-Wessi aus dem Osten muss in einer pluralistischen Gesellschaft sowohl den Besser-Wessi aus dem Westen als auch den Osten in seinen typischen Eigenschaften und Lebensweisen akzeptieren. **Der Osten möchte aus der Logik der Strategie einer autonomen Übernahme der Errungenschaften des Westens im autonomen Alleingang in westliche Entwicklung kommen bei gleichzeitiger Akzeptanz des (restlichen) Ostens.** Man setzt auf die anverwandelten Bilder der westlichen Lebensweise, aber der Osten kann so belassen bleiben wie er ist bzw. wie er war.

Diese Umgangsform strebt an, besser zu sein als die besten Besser-Wessis, und versteht sich als die Turbo-Kapitalisten, die besseren Kapitalisten. Man kann das Rad des Kapitalismus noch schneller drehen als der Westen. Der Osten will aus dieser Form heraus dem westlichen

Staat ein Schnäppchen schlagen und die Westdeutschen ausnehmen. In den Gesprächen zeigen sich einige Beispiele für dieses schlitzohrige Mimikry – sozusagen als ‘Wende-Hals’. Der Gesprächspartner 9 veranschaulicht das Mimikry: „Mein Auto muss repariert werden. Was kostet denn das? Da sagt er [der ostdeutsche KFZ-Mechaniker] zu jemanden, der aus dem Osten kommt, ja für dich kann ich es für 500 Euro machen, wenn du keine Rechnung brauchst. Für jemanden, der ein anderes Kennzeichen hat, also aus dem Westen kommt, heißt es denn 1200 Euro ohne Mehrwertsteuer.... Sie [die Ostdeutschen] wollen ja eigentlich den anderen [den Westdeutschen] ein Schnäppchen schlagen bzw. dem Staat, dem sie nicht vertrauen ... manche glauben, sie können das System jetzt besser ausnutzen als die aus dem Westen ... [und werden dann selber zu] Kapitalisten, Wirtschaftseliten“ (9).

Die autonome Übernahme westlicher Errungenschaften als psychologische Lösungsform des Verwandlungsproblems Einheit und Trennung ist sowohl bei jüngeren als auch älteren Gesprächspartnern nur noch wenig ausgeprägt vorhanden und nimmt an Relevanz und Akzeptanz beständig ab. Unmittelbar nach der Wende und für die ersten zehn bis zwanzig Nachwendejahre hat diese Umgangsform eine hohe Attraktivität gehabt – nach dem Motto: nach der Wende wollten viele so werden wie der Westen, heutzutage wollen die befragten Gesprächspartner immer weniger so sein wie der Westen, sondern vielmehr den Westen übernehmen - als Osten.

Das Kapitel 9.4.1.3 beschreibt ein weiteres neues Entwicklungsmuster, um in anderer Weise das Verwandlungsproblem Einheit und Trennung zu behandeln, nämlich als autonome Einheiten neben dem Nationalen bei gleichzeitiger Anerkennung des Nationalen.

9.4.1.3 Autonome Einheiten neben dem Nationalen (Typ Gewährender Lehrmeister)

Das auf neue Entwicklungsmuster setzende Entwickeln von ‘Autonomen Einheiten neben dem Nationalen’ lassen die eigenen (regionalen, kleingemeinschaftlichen, ideologischen) Einheiten neben der großen Einheit des Nationalen nebeneinander bestehen. **Die kleinen experimentellen Einheiten können Regionales umfassen (wir sind**

Mecklenburger‘, ‚wir sind Sachsen‘) oder in Form von Kiezzgemeinschaften sowie Nachbarschaftsverbünden oder Familiengemeinschaften bestehen. Es können aber auch kleine Gemeinschaften sein wie die Zugehörigkeit zur freiwilligen Feuerwehr, dem Simson-Club oder in größerer Form als ideologisch-politische Einheit wie die Klimabewegung. Der Gesprächspartner 3 beschreibt diese Einheitsbildung im Motorradclub der ländlichen Gemeinschaft, dass seine Freunde an Wochenenden alte Motorräder wie die Simson S51 reparieren und pflegen und man „düst über Land, das ist Freiheit und das ist ein tolles Leben. In Erfurt möchte ich nicht leben und in Berlin schon gar nicht“ (3).

Kennzeichen dieser kleinen Einheiten ist es, ‚fremde‘ Kulturen (Einheiten) zu akzeptieren und die eigene Einheit neben den anderen Einheiten in einem experimentellen Nebeneinander stehenlassen zu können – oder aus der Analogie des Märchens begründet: die anderen nicht zu verjagen oder den ‚Kontakt‘ zu ihnen abzukappen. Vielmehr rückt der gemeinschaftliche Zusammenhalt in den Blick, die Kunst und auch die Notwendigkeit auf Basis der damaligen Mangelwirtschaft zu improvisieren. Rückblickend anknüpfend an die damalige Zeit, erzählt Gesprächspartner 2 von kleinen Gemeinschaften als Zwangssolidarität: „denn man war ja aufeinander angewiesen. Der eine brauchte ne Lichtmaschine, der andere brauchte einen Elektriker. So hat man sich geholfen, man stand zueinander, weil man angewiesen war“ (2). Diese sich gegenseitig unterstützend gewährenden Gemeinschaften sind aus der Perspektive der Befragten der Nährboden für die heutigen Bildungen kleiner Einheiten. Gesprächspartner 2 beschreibt seinen heutigen Familienbetrieb in der Immobilienbranche, der als kleine Gemeinschaft jegliche Veränderungszwänge und Anpassungsleistungen gemeistert hat. Beispielsweise leistet er als Vermieter seinen Mietern auch immer wieder gemeinschaftlich Unterstützung. „Wir gehen mit den Mietern zum Arbeitsamt, wenn es sein muss“ (2) und er führt aus „wir sind die Mutter der Kompanie“ (2).

Aus der Analogie des Märchens Tischlein deck dich, Goldesel, und Knüppel aus dem Sack heraus begründet rückt das Bild des gewährenden Lehrmeisters in den Blick. Der

Lehrmeister ermöglicht eine neue Einheitsbildung (Ausbildung, Lehre), ohne die anderen Einheiten (bspw. Familie) zu gefährden. Der Lehrmeister sorgt in der neuen Einheit für Richtung und Orientierung, ohne die anderen Einheitsbildungen zu verjagen, ihnen das Wort abzuschneiden oder den Kontakt zu ihnen abzukappen. Der Lehrmeister verweist darauf, wann die Lehre beendet ist, und die Brüder sich wieder in neue Einheitsbildungen eigener Entwicklungswege begeben dürfen. Der Lehrmeister gewährt einen geschützten Entwicklungsraum, ohne die anderen Einheitsbildungsmöglichkeiten auszuschließen. Dieses Zulassen unterschiedlicher Einheiten nebeneinander aus einem gewährenden Schutzraum heraus ist das zentrale Kennzeichen dieser Umgangsform.

Nach dieser psychologischen Strategie wird autonome Anerkennung über kleine Gruppenbildung bei gleichzeitiger Akzeptanz des großen Nationalen hergestellt. Es wird sich in kleinen Gemeinschaften zusammengestellt und dabei das große Ganze zugelassen. Die einen und die anderen können nebeneinander bestehen bleiben. Diese Einheitsbildung passt zur Parzellierungstendenz der Gesellschaft nach dem Motto: wenn die große Einheit nicht zu reparieren ist, dann findet sich Einheit im Regionalen, in den Kiezen und der Nachbarschaft, den Vereinen oder Hobbygemeinschaften sowie als kleinste Einheit in der Familie. „Die Familie, die bleibt zusammen, die ist nicht verrückbar, wie wir im Osten damals, wir haben zusammengehalten, da kam nichts dazwischen, so übersteht man Schwierigkeiten“ (27). Es besteht in diesen kleinen Einheiten kein totalitärer Allmachtsanspruch, sondern es können unterschiedliche Einheiten zugelassen werden. Aus der Logik dieser Umgangsform können andere, fremde Kulturen akzeptiert werden, man kann von ihnen lernen, ohne sie zur Anpassungsleistung zu zwingen.

Die psychologische Strategie der autonomen Einheiten neben dem Nationalen lässt die eigene Ostgeschichte beibehalten und zugleich den Westen zugelassen. In dieser Form bleiben Ost und West bei gegenseitiger Akzeptanz bestehen. Aber auch der Westen muss in einer pluralistischen Gesellschaft die kleinen Gemeinschaften des Ostens in ihren typischen

Eigenschaften und Lebensweisen akzeptieren. Der Osten möchte aus der Logik der Strategie der autonomen Einheiten neben dem Nationalen im autonomen Alleingang in Entwicklung kommen. Man setzt auf altvertraute Bilder (Regionales, Ostalgisches), belässt dabei aber den pluralistischen Westen bestehen (,sollen die doch in Berlin gerne machen, was sie wollen‘).

Die Bildung autonomer Einheiten neben dem Nationalen als psychologische Lösungsform des Verwandlungsproblems Einheit und Trennung ist sowohl bei jüngeren als auch älteren Gesprächspartnern auffällig stark ausgeprägt vorhanden und nimmt an Relevanz und Akzeptanz beständig zu.

Das Kapitel 9.4.1.4 beschreibt ein weiteres neues Entwicklungsmuster, um in anderer Weise das Verwandlungsproblem Einheit und Trennung zu behandeln, nämlich als Vermittlung des Besten aus Ost und West.

9.4.1.4 Vermittlung des Besten aus Ost und West (Typ Hin- und herspringende Ziege)

Die auf neue Entwicklungsmuster setzende ‘Vermittlung des Besten aus Ost und West‘ entwickelt gemeinsam mit dem Westen neue Formen, die bei der Wiedervereinigung als westliche Übernahme nicht möglich waren. **Diese Entwicklungsmodellierung Vermittlung des Besten aus Ost und West schneidet weder den Osten noch den Westen ab, sondern entwickelt neue Ideen einer gemeinsamen Gesellschaft, die beide Erfahrungen und Geschichten von Ost- und von Westdeutschland aufgreift, um als neue gemeinsame Einheit in Unterschiedlichkeit nebeneinander und miteinander stehenlassen zu können.**

In der Analogie des Märchens bedeutet das, die anderen nicht zu verjagen oder den ‚Kontakt‘ zu ihnen abzukappen, sondern sich zu einer gemeinsamen Einheit in anerkennender Unterschiedlichkeit zu entwickeln. Gesprächspartner 9 erläutert die Tendenz, sich das Beste herauszusuchen am Beispiel der ländlichen Bevölkerung: „schauen Sie, in der ehemaligen DDR, gerade in den ländlichen Gebieten, wollen die wie im alten Osten leben, aber mit den Vorzügen des Westens, aber die passen sich nur bedingt an das Westsystem an, denn die sind in ihrer Ostalgie: Soljanka, die muffigen Halloren Kugeln, Rotkäppchen, manche leben das

noch täglich . . . [aber wollen die Vorzüge des Westsystems] (fast) gleiche Löhne, gute Renten, renovierte Straßen, ein guter ÖPNV usw. . . . die akzeptieren [aber] letztlich die Marktwirtschaft nicht. Früher hatten alle Arbeit und eine Wohnung, wie ist es bitte heute in Berlin, hohe Arbeitslosigkeit und Wohnungsmangel“ (9).

Aus der Analogie des Märchens Tischlein deck dich, Goldesel, und Knüppel aus dem Sack heraus begründet rückt das Bild der hin- und herspringenden Ziege in den Blick, die sich von ihren unterschiedlichen Wiesen immer die saftigsten Gräser aussucht. Die Ziege hat die Fähigkeit entwickelt, zwischen diversen Bezugssystemen hin- und herzuspringen und für sich immer das Beste herauszunehmen und so zwischen den einzelnen Systemen zu vermitteln. Im Märchen fördert die Ziege die Beziehung zu den Brüdern in der entsprechenden Sicherheit satt zu sein und zugleich fördert die Ziege das in der Geschichte angelegte Misstrauen des Vaters, indem sie nicht satt ist. Es wird im Märchen aber auch die Begrenzung dieser Vermittlungsstrategie deutlich insofern als dass die Ziege bei der Verschmelzung zur Einheit mit dem Vater, nach dem die Söhne verstoßen sind, nun nicht mehr hin- und herspringen kann, um sozusagen ihre Anliegen in beiden Töpfen zu vermitteln.

Nach dieser psychologischen Strategie wird eine vermittelnde Anerkennung der Unterschiedlichkeit von Ost- und Westdeutschland kultiviert im Sinne einer Sowohl-als-auch-Form. Die attraktiven Seiten von beiden Teilen werden fokussiert, um gemeinsam mit dem Westen Neues entwickeln zu können und ein neues Bild als Deutscher auszuprobieren – frei nach dem Motto: ‘westliche Konsumkultur loben und zugleich die Vorteile des Sozialismus hochhalten’. „Die schönen Seiten des Ostens müssen durch den Westen anerkannt werden, da sollte was vermengt werden miteinander: Solidarität, Gemeinschaft, Zusammenhalt – da kann der Westen etwas von uns lernen und sollte das auch tun, dann werden wir doch [noch irgendwann] zu einem Volk zusammenwachsen“ (1).

In diesen Gesprächen rückt das Ost-West-Thema nicht so stark in den Vordergrund, sondern es wird betont, dass ein Ost-West-Thema gar nicht so relevant ist. Diese

Gesprächspartner können in beiden Töpfen rühren und sich das jeweils Attraktive und Positive herausnehmen. Ostdeutsches kultiviert sich in der Familie und in der Kameradschaft aus und zugleich wird in einem westdeutschen Unternehmen gearbeitet und eine westdeutsche Konsumkultur gelebt.

Diese Vermittlungsform ist mit geringem psychologischem Aufwand möglich. Es besteht kein totalitärer Allmachtsanspruch, sondern es muss die Unterschiedlichkeit in einer Einheit zugelassen werden.

In der Form der Vermittlung des Besten aus Ost und West müssen der Osten und der Westen sich gegenseitig in ihrer Andersartigkeit in gewissem Maße akzeptieren, man muss voneinander lernen und kann sich bereichern. „Aber wenn Sie mich fragen, was ick mir wünschen würde, dann würde ick sagen: sozialer Kapitalismus oder kapitalistischer Sozialismus, wie Se wollen, die Mischung aus beidem, dit wäre was. Es braucht Anreize wie in der Marktwirtschaft, aber der soziale Zusammenhalt darf dabei nicht verlorengehen, weil es gezielte Bemühungen gibt, dass die Menschen zusammenhalten, so wie damals bei den volkseigenen Betrieben. Da hat man nach der Arbeit was zusammen unternommen: Sport gemacht, Kultur, Kneipe. Das wollten die Leute, das hat die Leute zusammengebracht. Kapitalismus alleine macht den Menschen nicht glücklich. Und das war von Anfang an zu spüren, denn die wollten keinen Zusammenhalt mit uns, die wollten uns verkaufen, dabei sind wir doch ein Volk“ (25).

Die psychologische Strategie der Vermittlung des Besten zwischen Ost und West lässt die eigene Ost- und auch die Westgeschichte akzeptieren und kann unterschiedliche Einheiten als Vermittlung der jeweils attraktiven Seiten mit einem Ausblenden der unattraktiven nebeneinanderstehen lassen. In dieser Form bleiben Ost und West bei gegenseitiger Akzeptanz zwar nicht in der altbewährten Form bestehen, sondern entwickeln ein neues Bild. Dabei müssen beide Seiten der Einheit sich in ihrer Unterschiedlichkeit in einer

pluralistischen Gesellschaft in ihren typischen Eigenschaften und Lebensweisen akzeptieren lernen.

Der Osten und der Westen möchten aus der Logik der Strategie der Vermittlung des Besten aus Ost und West nicht im autonomen Alleingang, sondern als zwei verbundene Einheiten nebeneinanderstehen bleiben und gemeinsam wachsen. Aus der Analogie des Märchens bedeutet das, man bekämpft oder verrät sich nicht gegenseitig, sondern man lässt sich gegenseitig aufeinander ein, um sich entwicklungsträchtig zu verwickeln. Es besteht die Fähigkeit, sich in beiden Systemen zu bedienen und die jeweils attraktiven Eigenschaften zu nutzen.

Die Vermittlung des Besten von Ost und West als psychologische Lösungsform des Verwandlungsproblems Einheit und Trennung ist sowohl bei jüngeren als auch älteren Gesprächspartnern vorhanden und weist eine gewisse Relevanz und Akzeptanz auf, da sowohl von Ost- als auch von Westdeutschland die attraktiven Seiten genutzt und als unterschiedliche Einheiten nebeneinander stehen bleiben können als Grundlage für neue Entwicklungen.

Das Kapitel 9.4.1.5 beschreibt ein weiteres neues Entwicklungsmuster, um in anderer Weise das Verwandlungsproblem Einheit und Trennung zu behandeln, nämlich als Vermittlung durch Aufarbeitung und kritische Reflexion.

9.4.1.5 Vermittlung durch Aufarbeitung und kritische Reflexion (Typ Einsichtiger Vater)

Die in Entwicklung kommende Modellierung ‘Vermittlung durch Aufarbeitung und kritische Reflexion’ deckt eigene Selbsttäuschungen und die Täuschungen des anderen und durch Andere auf. Es wird sowohl die Idealisierung Ostdeutschlands kritisch hinterfragt als auch die Verteufelung Westdeutschlands entpuppt. Ebenso wird die westliche Übernahme zur Wiedervereinigung selbstkritisch durch den Westen (und den Osten) reflektiert. **Es findet eine allumfassende Reflexion statt für Ost- und Westdeutschland.** Dazu zählt auch die Anerkennung der attraktiven Seiten des Ostens durch den Westen, ebenso wie der Osten die

Verheißungen einer westlichen, neoliberalen Marktwirtschaft reflektiert. „Beide Systeme haben ihre Chancen und beide haben ihre Schwierigkeiten“ (25).

Aus der Analogie des Märchens Tischlein deck dich, Goldesel, und Knüppel aus dem Sack heraus begründet rückt das Bild des einsichtigen Vaters in den Blick. Nachdem der Vater zunächst seinen Söhnen misstraut und der Ziege mehr vertraut und ihren Aussagen glaubt, muss der Vater einsehen und reflektieren, nach dem die Ziege auch ihm gegenüber eine widersprüchliche Position einnimmt, dass er sich geirrt hat und es ein Fehler war, die Söhne vom Hof zu jagen, und er nun allein zurückgelassen trauert um die familiäre Einheit. In einem zweiten Einsichtsprozess lässt sich der Vater erst vom dritten Sohn überzeugen, der die Zaubergaben vom Wirt zurückerobert hat, dass die Entwicklungswege aller drei Söhne erfolgreich verlaufen sind und der Vater sich ein zweites Mal geirrt hat hinsichtlich der vorschnellen Verurteilung der ersten beiden Söhne als gescheiterte Entwicklungen. Die Chance zur Aufarbeitung und die kritische Reflexion eigener Fehler ermöglichen dann eine neue gemeinsame Einheit als Familie mit allen Brüdern.

Die Vermittlung durch Aufarbeitung und kritische Reflexion soll langfristig ebenfalls neue gemeinsame Formen zwischen Ost- und Westdeutschland entwickeln auf dem Nährboden eines gegenseitigen, reflektierten Verständnisses füreinander, um Unterschiedlichkeit anzuerkennen und nebeneinander stehenlassen zu können. „Manche sagen, früher war alles besser. Ich sag immer, in der DDR war alles anders, das kann man nicht vergleichen. Man muss das differenziert betrachten. Man muss gucken, was war früher gut und was war schlecht. Jetzt lebe ich in dem kapitalistischen System und jetzt muss ich das System analysieren, was ich toll finde, aber was ich vielleicht auch nicht für immer haben muss“ (25).

Diese Entwicklungsmodellierung Vermittlung durch Aufarbeitung und kritische Reflexion schneidet weder den Osten noch den Westen ab, sondern entwickelt im gemeinsamen reflektorischen Rück- und Ausblick ein gemeinsames Gesellschaftsbild, das beide Erfahrungen und beide Geschichten von Ost- und von Westdeutschland gleichberechtigt berücksichtigt, um

als neue gemeinsame Einheit in Unterschiedlichkeit nebeneinander und miteinander bestehen zu können. Im Vergleich zur Lösungsform der Vermittlung des Besten zwischen Ost und West, die sich der beiden jeweils attraktiven Seiten bedient, geht die Vermittlung durch Aufarbeitung und kritische Reflexion gezielt notwendige Schritte einer umfassenden Aufarbeitung weiter, denn es wird Geschichte fernab der aktuellen staatlich institutionalisierten Reflexion kritisch sowohl in Richtung Ostdeutschland als auch in Richtung Westdeutschland hinterfragt. Als Wunsch für eine Zukunft benennt der Gesprächspartner 10 „Kritische Reflexion und Belastbarkeit für Ost und West. Es muss noch mehr zusammenwachsen, was zusammengehört. Wir können vom Westen lernen [sich präsentieren und durchsetzen] und der Westen kann von uns lernen [soziales Miteinander und Fürsorge]“ (10).

In der Analogie des Märchens bedeutet das, die anderen nicht zu verjagen oder den ‚Kontakt‘ zu ihnen abzukappen, sondern eigene und fremde Täuschungen und Selbst-Täuschungen aufzudecken, um sich zu einer gemeinsamen Einheit in anerkennender Unterschiedlichkeit zu entwickeln. „Es bräuchte einen Sinn, das Ost und West zusammengehören, aber das geht nur, wenn wir auf einer Höhe sind“ (5).

Diese Vermittlungsform ist nur mit einem sehr hohen psychologischen Aufwand umzusetzen. Es bedarf der beidseitigen kritischen Reflexion, um in Unterschiedlichkeit Einheit zulassen zu können. In dieser Form müssen der Osten und der Westen sich gegenseitig in ihrer Andersartigkeit akzeptieren, man muss voneinander lernen und Fehler eingestehen und eine Entschuldigungskultur einführen, ohne sich zu Anpassungs- und Verdrängungsleistungen zu zwingen. „Man sollte sich viel mehr Zeit nehmen, um zwischen Ost und West zu vermitteln und Kontakt herzustellen, damit die gegenseitigen Vorurteile abgebaut werden können, aber vielleicht bleibt es auch immer so, das Ostdeutschland und Westdeutschland eben zwei verschiedene Kulturen sind, immerhin hat man sich ja vierzig Jahre lang auch unterschiedlich entwickelt“ (15).

Die psychologische Strategie der Vermittlung durch Aufarbeitung und kritischen Reflexion lässt die eigene Ost- und auch die Westgeschichte durch Reflexion akzeptieren und weiterentwickeln zu einem neuen kulturellen Deutschland-Bild. In dieser Form bleiben Ost und West bei gegenseitiger Akzeptanz auch nicht in der altbewährten Form bestehen, sondern entwickeln sich weiter zu einem neuen Bild. Dabei müssen beide Seiten der Einheit sich in ihrer Unterschiedlichkeit in einer pluralistischen Gesellschaft in ihren typischen Eigenschaften und Lebensweisen akzeptieren, um auf dieser Akzeptanzbasis ein neues Bild entwickeln zu können.

Aus der Analogie des Märchens bedeutet das, man bekämpft oder verrät sich nicht gegenseitig, sondern man lässt sich gegenseitig reflektierend aufeinander und einer gemeinsamen Entwicklung ein und vertraut darauf, was dann in Gang kommt. Denn wenn einmal etwas in Gang gekommen ist, lässt sich dieses neue Entwicklungsbild auch nicht beliebig aufhalten.

Die Vermittlung durch Aufarbeitung und kritische Reflexion stellt ein Ideal dar als psychologische Lösungsform des Verwandlungsproblems Einheit und Trennung und ist zwar bei einzelnen jüngeren und älteren Gesprächspartnern vorhanden, stößt aber auf eine westliche Reflexionskultur, die gesellschaftspolitisch kaum Handlungsmöglichkeiten für diese gemeinsame, gesellschaftliche Reflexion bereitstellt. Es fehlt bedauerlicherweise die Einsicht des Westens, bei der Wiedervereinigung psychologische und gesellschaftspolitische Fehler gemacht zu haben zugunsten eigener Entfaltungs- und Größenphantasien.

Dabei ist gerade die Vermittlung durch Aufarbeitung und kritische Reflexion die psychologische Lösungsform für das Verwandlungsproblem Einheit und Trennung, die eine gelungene Voraussetzung für eine geschichtliche Aufarbeitung mit der notwendigen gesellschaftlichen Entwicklungszeit darstellt, um die verfestigte Idealisierung des Ostens sowie die idealisierte Ausbildung eines ostdeutschen (Selbst-)Bildes als Deutscher angetrieben durch die erlebten Abwertungserfahrungen reflektierend zu behandeln. Diese Vermittlungsform

könnte über eine kritische, faire Aufarbeitung und Auseinandersetzung mit dem Sozialismus die Anerkennung stiften, die dem Osten 1989 versagt geblieben ist. Kapitalistische, marktwirtschaftliche Interessen können diese Vermittlungsform offensichtlich nicht zulassen.

Es gelingt aber nicht allen Befragten auf neue autonome oder vermittelnde Entwicklungsmuster zur Lösung des Verwandlungsproblems Einheit und Trennung zu setzen.

Diese neuen Muster in einer strukturell frei-offenen, psychologisch-beweglichen, Widersprüche zulassenden Sowohl-Als-Auch-Form zu kultivieren und unterschiedliche Einheitsbildungen nebeneinander stehenzulassen werden eher von einer Minderheit umgesetzt.

Die Mehrheit der Befragten setzt auf alte Entwicklungsmuster, die psychologisch unbeweglich, Widersprüche negierend in einer Entweder-Oder-Form verbleiben und unterschiedliche Einheitsbildungen getrennt voneinander halten müssen, wie im Kapitel 9.4.2 mit seinen Unterkapiteln 9.4.2.1 und 9.4.2.2 beschrieben wird.

9.4.2 Hauptfigurations-Typen – auf alte Entwicklungsmuster setzen als ein Getrennt-Halten unterschiedlicher Einheiten

Die Analyse der alten Entwicklungsmuster als ein in Getrennt-Halten gefasste Modellierungen ergeben, zwei psychologisch unbewegliche, Widersprüche negierende Entweder-Oder-Formen, die sich im Spannungsfeld von Überforderung und Idealisierung kultivieren. Diese zwei Umgangsformen halten unterschiedliche Einheitsbildungen strikt getrennt voneinander und werden in den Kapiteln 9.4.2.1 und 9.4.2.2 dargestellt.

Diese beiden Umgangsformen des Getrennt-Haltens sind die altbewährten Entwicklungsmuster, die aus Überforderung oder Idealisierung spalten zwischen den beiden Teilen Ost- und Westdeutschland und eine trennende Kultivierungsform darstellen. Diese Formen greifen die auskultivierten Umgangsformen mit dem Verwandlungsproblem Einheit und Trennung der 40jährigen Trennungserfahrung auf.

Das Kapitel 9.4.2.1 zeigt die Form des Getrennt-Haltens aufgrund einer Überforderung mit den aktuellen Lebensverhältnissen. Diese Form ist bei den Befragten auffällig ausgeprägt vorhanden und nimmt eine hohe Relevanz ein.

9.4.2.1 Getrennt-Halten durch Überforderung (Typ Misstrauischer Vater)

Die als alte Entwicklungsmuster gespaltene Modellierung ‘Getrennt-Halten durch Überforderung’ bleibt bei den ersten Grundqualitätseindrücken der klagenden Überforderung stehen. **Es fehlen aufgrund der mangelnden Entwicklungszeit, um die kulturellen Umbrüche zu verarbeiten, und die zugleich immensen abverlangten Anpassungs- und Transformationsleistungen, die ausgebildete Fähigkeit und der Raum zur Reflexion, um die gesamtgesellschaftlichen Verhältnisse zwischen Ost- und Westdeutschland ausdifferenziert einordnen zu können.** Vielmehr fühlt man sich angegriffen und muss sich gegen Angriffe und Übergriffe wappnen. „Der Klimawandel macht mir Angst, es ist viel in Bewegung unter den Menschen, Menschen sterben im Mittelmeer, die Globalisierung bringt alle zusammen“ (8). „Es sind im Ostteil die Leute eher konservativ, auch politisch konservativer, da ärgern sich viele, das heute so ein Durcheinander ist von so vielen Kulturen, dass die Kriminalität steigt, dass die soziale Schere größer wird“ (10). So verbindet man Ostdeutschland mit Benachteiligung und Ausgrenzung und beklagt, dass der Osten negativ wahrgenommen wird (15). Man führt das Schimpfwort Ossi an, denn „man hört es dann halt von wegen: Ossi“ (15).

Es entwickelt sich eine trennende Kultivierungsform, die in Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland feststeckt und keine Vermittlung realisiert. „Die Ostdeutschen, die ich kenne, fühlen sich nicht als Einheit mit den Westdeutschen“ (6). Vielmehr wird aus der Dynamik der erlebten Abwertungserfahrung heraus, das Ostdeutsche überhöht und das Westdeutsche abgewertet. „Den Osten haben die vergessen“ (6), „der Westen ignoriert uns“ (19). Es beklagt sich in der Projektion auf den Westen die multikulturelle, neoliberale, finanzkapitalistische Lebensweise in unvereinbarer Abgrenzung zu einem sozialistischen Bild

des ehemaligen Ostens nach dem Motto: früher wurde es nach der Wende zwar bunt, aber heute ist es zu bunt und darum sehnen wir uns nach der Zeit vor der Wende zurück. „Kaum etwas ist noch so wie es mal war“ (17). „Wo soll ich anfangen? Bei der Ungerechtigkeit der Verhältnisse zwischen Ost und West? Bei dem ganzen Neugemachten in der Innenstadt, das auch irgendwie kalt und lieblos wirkt? Bei der Hektik der Menschen heutzutage im Gegensatz zu dem Gemütlichen von früher? Bei dem fehlenden Zusammenhalt und dem immer schlimmer werdenden Egoismus? Hä?“ (27).

Aus der Analogie des Märchens Tischlein deck dich, Goldesel, und Knüppel aus dem Sack heraus begründet rückt das Bild des misstrauischen Vaters in den Blick. Der Vater vertraut mehr der die Familie ernährenden Ziege als seinen eigenen Söhnen. So zeigt sich ein immenses Misstrauen den Söhnen gegenüber, denen auch keine Chance gegeben wird, Vertrauen aufzubauen und zu entwickeln. Stattdessen werden die eigenen Söhne vom Hof gejagt und der Kontakt zu ihnen wird abgekappt. Der misstrauische Vater schneidet seinen Söhnen das Wort ab.

Aus der Logik dieser Umgangsform zeigt sich die Überforderung des Ostens mit der westlichen, multikulturellen, neoliberalen, finanzkapitalistischen Lebensweise. So können die beiden Seiten Ost- und Westdeutschland mit ihren jeweiligen Ambivalenzen nicht integriert werden, vielmehr springt man vor und zurück zwischen Fortschritt und Rückschritt und kommt entsprechend nicht in Entwicklung, sondern verbleibt im klagend-gespaltenen Dazwischen. „Vom Soli spüren wir hier auch nix, außer der renovierten Autobahn“ (3). Obwohl man dem marktwirtschaftlichen System viel abgewinnen kann, „sie können sich gar nicht vorstellen, was wir alles nach der Wende ausprobiert haben. Jeder wollte alles haben“ (25), räsoniert man, „das ganze System hat sich geändert“ (22), die „abgezockte Marktwirtschaft mit ihren linkischen Beratern“ (2). „Die Wessi-Investoren kamen ja schnell, wir mussten die Regeln des westlichen Monopolys erst lernen“ (11).

Diese Umgangsform knüpft an die Hauptfiguration des Märchens an, indem ein Mitziehen-Wollen und Dagegen-Sein sich immer wieder stilllegen. **Die Tendenz als Wunsch nach einer allumfassenden Einheit und die Tendenz als Wunsch, diese Einheit zu entzweien, blockieren sich gegenseitig.** „Wir können uns frei bewegen“ (2), „Reisen nach der Wende ein Geschenk des Himmels“ (15), „jeder will ein tolles Auto haben“ (8). Doch der Westen gilt als „hektisch, leistungsgeil und irgendwie [nur] auf Statussymbole aus“ (13), [um] „die Leute auszutricksen“ (16). „Finde es eben fast schlimm, wenn zu Weihnachten Spargel aus Peru im Regal liegt“ (18).

In der Analogie des Märchens bedeutet das, beide Bewegungen sind in einem Zugleich da und werden in einem Vor und Zurück erfahren. Entwicklungen, die anlaufen, werden wieder rückgängig gemacht, es wird Spaltung betätigt, man wird Entzweigung, und versucht diese Spaltung wieder rückgängig zu machen. So erlebt man die Leute als „immer gestresster, schlecht gelaunt: entweder weil sie Arbeit haben und zu viel arbeiten oder weil sie keine Arbeit haben und nicht arbeiten können“ (29). „Wir sind nicht nachtragend, aber wir vergessen auch nichts, da bleiben wir uns treu, immer“, lacht Gesprächspartner 2.

Das Getrennt-Halten aufgrund von Überforderung will keine neuen gemeinsamen Formen zwischen Ost- und Westdeutschland entwickeln, sondern auf der Unterschiedlichkeit beharren und unterschiedliche Einheiten strikt in Unvereinbarkeit feststecken lassen. „Mein Vater sagt, die aus dem Osten und die aus dem Westen, das sind keine Brüder“ (4). Zugespitzt keimen ostalgische Bilder auf, die Mauer wieder aufzubauen und die ehemaligen, gespaltenen Verhältnisse wieder herzustellen. „Einige denken, die Mauer könnte auch wieder aufgebaut werden, manchmal denke ich auch, es wäre besser“ (21). „Wir haben 30 Jahre Einheit, aber es ist doch keine Einheit, viele wollen die Mauer zurück“ (20).

Dieses alte Entwicklungsmuster des Getrennt-Haltens durch Überforderung schneidet weiterhin den Osten und den Westen voneinander ab und entwickelt kein gemeinsames Gesellschaftsbild, das beide Erfahrungen und beide Geschichten von Ost- und von

Westdeutschland berücksichtigt. Ganz im Gegenteil: die Geschichten und Lebensweisen von Ost- und Westdeutschland werden gezielt separiert voneinander. So „sind wir immer noch nicht eins, vielleicht wird das auch nie was. Wir werden doch in unserer Art gar nicht vom Westen anerkannt“ (22). In der Analogie des Märchens bedeutet das, wie der misstrauische Vater die anderen zu verjagen und den ‚Kontakt‘ zu ihnen abzukappen, um sich in Unterschiedlichkeit feststeckend einzurichten. „Ost- und Westdeutschland sind nicht miteinander zu vergleichen. Wir sind nicht ein Deutschland, eigentlich sind wir doch immer noch zwei Hälften“ (17). „Der Osten heute ist befreit vom Parteiendruck, aber es fehlen auch viele schöne Dinge. Aus dem Osten Deutschlands wurden endlich wieder Bundesländer“, sagt Gesprächspartner 11 sarkastisch. Und Gesprächspartner 21 stellt eindringlich fest: „Eigentlich könnte es ganz schön sein in Ostdeutschland, nur der Westen sieht das nicht so“. „Der Westen hat schon immer nur vom Geld geredet, im Osten war immer mehr Zusammenhalt“ (15).

Diese Trennungsform ist nur mit einem hohen Verdrängungsaufwand möglich. Kritische Reflexion wird gezielt vermieden. In dieser Form können der Osten und der Westen sich nur gegenseitig in ihrer Andersartigkeit voneinander getrennt halten und sich zu Verdrängungsleistungen zwingen. So stellt der Gesprächspartner 7 latent bedrohlich fest: „Wiedersehen, man sieht sich immer zweimal“ (7).

Die psychologische Strategie des Getrennt-Haltens durch Überforderung lässt die eigene Ost- und auch die Westgeschichte bewahren, ohne eine Weiterentwicklung zu einem neuen kulturellen Deutschland-Bild zu ermöglichen. In dieser Form bleiben Ost und West unvereinbar divergent, da die gegenseitige Akzeptanz über kritische Reflexion fehlt. Aus der Analogie des Märchens bedeutet das weiterhin, man bekämpft oder verrät sich gegenseitig, man verjagt sich und kappt den Kontakt zueinander ab. „Ich kenne keinen Wessi, der RB Leipzig Fan ist“ (24). So denkt man sich heutzutage, „lass die ruhig laufen, die beruhigen sich auch wieder, aber wir bleiben für uns, wir haben unser Bild und dabei bleiben wir, weil sich

das bewährt hat . . . die Zukunft wird wieder traditionell sein, die festen Werte und das bringt der Osten mit . . . die Beständigen, die den Veränderungen trotzen“ (27).

Das Getrennt-Halten durch Überforderung stellt eine auffällig relevante psychologische ‘Lösungsform’ des Verwandlungsproblems Einheit und Trennung dar und ist bei jüngeren und älteren Gesprächspartnern hoch ausgeprägt vorhanden.

Gesprächspartner 11 spitzt es verbittert zu: „Kapital ist nie sozial . . . ick steh zu meinen Wurzeln, dit kriegste auch nicht raus und ick will dit auch gar nicht. Ick komme aus dem Osten und das ist auch gut“. Aus dieser Form des Getrennt-Haltens durch Überforderung wird deutlich, inwiefern - zugunsten einer kapitalisierten Übernahme des Ostens durch den Westen - das Fehlen eines gesellschaftspolitischen Klimas für eine gemeinsame Reflexion sich rächt. „Diese Unterschiede sollen gar nicht aufgehoben werden, die werden sich eher weiter verfestigen“ (17). Der Sozialismus „war das bessere System, aber dit werdet ihr Wessis auch noch irgendwann verstehen“ (18).

Das Kapitel 9.4.2.2 zeigt die Form des Getrennt-Haltens in Idealisierung eines ostdeutschen Deutschlands auf. Auch diese Form ist aus der Hauptfiguration des Märchens hergeleitet und ist bei den Befragten ausgeprägt vorhanden und nimmt eine auffällige Relevanz ein. Das Getrennt-Halten in Idealisierung verweist auf eine Erhöhung der ostdeutschen Lebensweise als ein Ideal für ein gesamtdeutsches Bild.

9.4.2.2 Getrennt-Halten in Idealisierung (Typ Prahlerische Brüder)

Die auf alte Entwicklungsmuster setzende Modellierung ‘Getrennt-Halten in Idealisierung’ hält implizit an prahlerischen Allmachtsphantasien eines ostdeutschen Deutschlands fest, um die erlebte Abwertungserfahrung in die Überhöhung eines späten Siegeszuges zu verdrehen und Heimat und Identität als Siegespfand für die Entbehrungen zurückzugewinnen. „Deutschland gehört nicht mehr den Deutschen, das muss aber wieder so werden“ (4). So schwärmt man gerne im Stil der „goldenen Zeit von damals, damit kann ich mich gut identifizieren“ (8).

Es besteht eine verklärt idealisierte Sicht auf den Osten, während der Westen konsequent abgespalten und als Buhmann für die eigene Situation auserkoren wird.

„Früher war die Arbeit gemütlicher, alle hatten ihr Auskommen, alle hatten eine Wohnung, heute sind viele arbeitslos, aber trotzdem kommen die Fremden zu uns, warum?“ (20). Verklärt idealisiert sich der ehemalige DDR-Sozialismus – ohne die Machenschaften der Staatssicherheit – als das attraktivere, bessere Lebensbild, das sich langfristig gegenüber dem westlichen, multikulturellen Lebensbild durchsetzen wird. „Ich denke manchmal, der Sozialismus – ohne die Stasi – hat seine guten Seiten gehabt im Vergleich zum Kapitalismus . . . mein Vater sagt immer: Es wird sich noch rächen, dass der Westen uns so klein gehalten hat, die Sozialismus kommt zurück und wird auf Dauer den Kapitalismus ablösen“ (15). Aus dieser Logik wird und muss der Osten gegenüber dem Westen gewinnen und wird im ewigen Ringen der beiden gespaltenen Teile Deutschlands siegen. Denn es ist „der Osten . . . nun mal der schönere Teil von Deutschland, auch wenn der Westen den Osten ausgeblutet hat, bleibt meine Heimatverbundenheit unvergänglich . . . ich bin schon stolz ein Ostdeutscher zu sein“ (16). Der Osten „steht erst langsam wieder auf und findet seine alten Werte und Tugenden erst wieder. Wir dürfen wieder stolz sein mittlerweile, aus dem Osten zu kommen“ (14). „Man hat ja erst nach 10, 15 Jahren bestimmte Dinge aus dem Osten wieder rausgeholt, die eigentlich gar nicht so schlecht waren, [Schulsystem, Kinderbetreuung] . . . der Bautzner Senf, der Rotkäppchen Sekt, die Gurken aus dem Spreewald, die Halorenkugeln, das hat über ein Jahrzehnt gedauert, bis die Leute das wieder alles wertschätzen konnten. Aber das ist bloß ein Bruchteil. Wir haben eigentlich unsere Identität verloren, darum sind auch heutzutage meiner Meinung nach wieder die allermeisten im Osten neu mit dem Osten identifiziert, die sehnen sich nach der Vergangenheit, weil eben mehr Zusammenhalt da war, der reine Kapitalismus ist kalt und ungerecht“ (25).

Aus der Analogie des Märchens Tischlein deck dich, Goldesel, und Knüppel aus dem Sack heraus begründet rückt das Bild der prahlerischen Brüder in den Blick. Stolz und

selbstherrlich prahlen sie mit ihren Zaubergaben beim Wirt und stellen sie als eigene, allmächtige Entwicklungen dar. Die Zauberkraft des Tischchens für immerwährendes reichhaltiges Essen und Trinken sowie der unaufhörliche Geldfluss des Gold speienden Esels werden als eigenes Können und Selbstsicherheit ausgegeben. Als ob ihnen nichts Gefährliches mehr passieren könne, stellen die beiden Brüder selbstvergessen ihre Errungenschaften heraus und idealisieren eigene Entwicklungsversprechen. Die beiden Brüder lassen sich vom Interesse heuchelnden Wirt (Führer) blenden und beeindrucken, weil sie sich in ihren Entwicklungen wertgeschätzt und anerkannt fühlen. Diese prahlerische Glorifizierung der eigenen Mächtigkeit ist ein zentrales Kennzeichen der Umgangsform des Getrennt-Haltens in Idealisierung.

Das Getrennt-Halten in Idealisierung stellt ebenfalls eine trennende Kultivierungsform dar, die primär die Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland betont und keine Vermittlung realisiert. Vielmehr wird auch in dieser Form aus der Dynamik der erlebten Abwertungserfahrung begründet, das Ostdeutsche überhöht und das Westdeutsche abgewertet. „Die DDR das beste System war, um das perfekte Zusammenleben in einer Gesellschaft zu ermöglichen . . . Sozialismus mit Freiheiten“ (11). Diese Form versucht, die allumfassende, sozusagen totale Einheit durchzusetzen. Aus dieser Logik gilt Ostdeutschland als das vorbildliche Muster eines gesamten Deutschlands. Man ist bestrebt, „diese [ostdeutsche] Familie jetzt wieder aufzubauen . . . zurück zu den Wurzeln blicken zu können“ (28).

Sinnbildlich für diese psychologische ‘Lösungsform’ des Verwandlungsproblems Einheit und Trennung steht das Parteiprogramm und dessen ausgeübte und angestrebte Umsetzung der AfD – insbesondere der rechtsextreme Flügel um Personen wie bspw. Björn Höcke. Das Getrennt-Halten in Idealisierung ist ein Festhalten an Allmachtsphantasien im Sinne eines Bildes von Deutschland den (Ost-)Deutschen. Diese Fantasie gibt dem Wunsch nach starker Führung, Recht und (deutscher) Ordnung Ausdruck. „Es braucht wieder eine starke Hand in der Politik, die durchgreift und aufräumt“ (18).

Die beiden Seiten Ost- und Westdeutschland mit ihren jeweiligen Ambivalenzen können nicht integriert werden, sondern man kappt die Beziehung ab zu den westlichen Lebensweisen (West-Deutschland, Europa, USA etc.) und favorisiert Bindungen zu diktatorischen Regimen im Osten der Welt (Preußen, Russland, China, etc.). Es keimen Ideen „vom alten Fritz auf, bei dem alles Zack, zack gehen musste und picobello war“ (21). Es wird nun im Gespräch militärisch, preußisch, deutsch. „Beim alten Fritz musste jeder Knopf sitzen und blitz blank sein. Der hatte seinen Untertanen auf Trapp gehalten . . . da hatte Deutschland noch Recht und Ordnung . . . [denn] Deutschland, insbesondere Westdeutschland verroht, es braucht wieder jemanden, der mit harter Hand richtig durchgreift“ (21).

Diese Umgangsform knüpft an die Hauptfiguration des Märchens an, indem der Sucht, alles Wünschbare in einer Einheit unterzubringen, Ausdruck verliehen wird, um Allmachtsideen und Ausbreitungsfantasien unterzubringen. Alles soll in eine (ost-) deutsche Einheit passen. In der Analogie des Märchens bedeutet das, alles, was diese ostdeutsche Einheit zu entzweien gilt (der Westen, die Migranten, das multikulturelle Leben u.v.m.) wird abgespalten, wird abgetrennt und nicht zugelassen. Diese Abspaltungen sollen nicht rückgängig gemacht werden, sondern fest aufrechterhalten bleiben im Sinne eines stolzen Glorifizierens. Es wird die Herrschaft durch einen Diktator angestrebt, der Führung und Einheit garantiert; ein Totalitarismus nach östlichem Muster. So führt man aufgeregt mit strahlend blitzenden Augen das Deutsche Reich an (21). Diese ausgrenzende, fremdenfeindliche Bewegung erlebt man als Überlegenheit gegen Untergangsfantasien, denn „das wollen die so da oben . . . die enteignen Deutsche und stecken Ausländer in die Wohnung“ (27).

Auch das Getrennt-Halten in Idealisierung will keine neuen gemeinsamen Formen zwischen Ost- und Westdeutschland entwickeln, sondern auf der Unterschiedlichkeit beharren und unterschiedliche Einheiten strikt in Unvereinbarkeit feststecken lassen. Die Vorstellung einer ostdeutschen Allmacht und eines Sieges gegenüber dem Westen spitzen diese Bewegung zu. So schneidet die Entwicklungsmodellierung Getrennt-Halten in Idealisierung den Osten und

den Westen voneinander ab und entwickelt kein gemeinsames Gesellschaftsbild, das beide Erfahrungen und beide Geschichten von Ost- und von Westdeutschland berücksichtigt. Ganz im Gegenteil: die Geschichten und Lebensweisen von Ost- und Westdeutschland werden gezielt separiert voneinander. In der Analogie des Märchens bedeutet das, dass auch diese Form, die anderen verjagt und der ‚Kontakt‘ zu ihnen abgekappt wird, um sich in Unterschiedlichkeit feststeckend einzurichten. „Meine Tante sagt immer, es kommen immer mehr Ausländer nach Dresden rein, die hier nicht reingehören, das war früher nicht so“ (20).

Die psychologische Strategie des Getrennt-Haltens in Idealisierung lässt die eigene Ostgeschichte überhöhen und die Westgeschichte abspalten, ohne eine Weiterentwicklung zu einem gemeinsamen kulturellen Deutschland-Bild zu ermöglichen.

„Wir wollen bei dem bleiben, was den Osten ausmacht, unsere Identität“ (7). „Der Sachse ist stolz auf seine Heimat. Es ging uns ja im Osten nicht schlecht . . . als Sachse ist man sogar ein besonderer Ostdeutscher“ (10). Auch in der Form des Getrennt-Haltens in Idealisierung bleiben Ost und West unvereinbar divergent. Aus der Analogie des Märchens bedeutet das, man bekämpft oder verrät sich weiterhin gegenseitig, man verjagt sich und kappt den Kontakt weiterhin zueinander ab. „Ich identifiziere mich auch viel mehr mit Dresden, Sachsen, als mit Deutschland, ich bin Dresdner, ich bin Ostdeutscher“ (19).

Das Getrennt-Halten in Idealisierung stellt ebenfalls eine auffällig relevante psychologische ‘Lösungsform’ des Verwandlungsproblems Einheit und Trennung dar und ist bei jüngeren und älteren Gesprächspartnern vorhanden. Auch in dieser Form wird deutlich, inwiefern das Fehlen eines gesellschaftspolitischen Klimas für eine gemeinsame Reflexion sich nachhaltig rächt. „Ost- und Westdeutschland sind nicht miteinander zu vergleichen. Wir sind nicht ein Deutschland, eigentlich sind wir doch immer noch zwei Hälften“ (17).

Der Abschnitt Teil III dieser Untersuchung stellt die Schlussbetrachtung dar und gibt ein Fazit der Ergebnisse unterteilt in eine Zusammenfassung, in Handlungsempfehlungen und in eine Einbettung der Ergebnisse in die politische Gegenwartskultur.

Teil III - Schlussbetrachtung

Der Abschnitt Teil III ist eine Schlussbetrachtung der vorliegenden Untersuchung als Fazit in Kapitel 10.

10. Fazit

Zum Abschluss entfaltet das Fazit der Untersuchung in Kapitel 10.1 eine ergebnisorientierte Zusammenfassung, stellt in Kapitel 10.2 psychologische Handlungsempfehlungen bereit und nimmt in Kapitel 10.3 eine gesellschaftspolitische Einordnung vor.

10.1 Zusammenfassung

Die vorliegende Untersuchung hat das Erleben ostsozialisierter Männer im Alter von 18-69 Jahren kleinschrittig und umfassend analysiert, um das (Selbst-)Bild als Deutscher zu rekonstruieren. Diese Rekonstruktion des Erlebens zeigt vier zentrale Ergebnisse.

Das erste Ergebnis ist, dass mit der allmählichen Nivellierung der Differenz der Lebensverhältnisse zwischen Ost- und Westdeutschland – trotzdem – **keine Nivellierung der Unterschiede in den (Selbst-)Bildern als Ost- und Westdeutscher** einhergeht. Denn die ostsozialisierten Männer verstehen sich als Ostdeutsche, die sich implizit abgrenzend den Westdeutschen psychologisch gegenüberstellen, und sich nicht als Gesamtdeutsche verstehen. Nur in der Abgrenzung zum Westen kann ein eigenes Bild als Ostdeutscher ausgeprägt werden. Paradoxerweise wird in der Entzweigungsbewegung der Abgrenzung zum Westen eine psychologische Einheit erlebt. Diese psychologische Einheit wurde in den über 40 Jahren des getrennten Deutschlands als gespaltene Einheit psychologisch auskultiviert und setzt sich ebenso in den nachfolgenden 35 Jahren des wiedervereinigten Deutschlands, bis heute, fort. Es besteht ein Bindungsparadox zwischen Ost- und Westdeutschland, denn man grenzt sich nur über den Einbezug des anderen, mit dem man verbunden bleibt, ab. Ein Ende dieses psychologisch-paradoxen Mechanismus der gespaltenen Einheit, der sich nunmehr seit 75 Jahren auskultiviert, ist nicht in Sicht. Vielmehr kultiviert sich die Entzweigung als gespaltene Lösung einer psychologischen Einheit nach wie vor weiter aus, die konstant in Ost- und

Westdeutschland kategorisiert. Deshalb vertieft sich die gesellschaftliche Spaltung und das psychologische Kulturproblem 'Einheit und Trennung' spitzt sich weiter zu. Es ist somit zu konstatieren, dass eine Entzweigungsbewegung sich verstärkend fortsetzt, d.h. die psychologische Trennung zwischen Ost und West wird weiterhin größer. Es besteht eine Spaltung zwischen dem Wunsch nach Einheit und dem Drang zur Entzweigung.

Das zweite Ergebnis ist, dass im Erleben der ostsozialisierten Männer Westdeutschland den Ostdeutschen **zur Wiedervereinigung das westdeutsche System überstürzt übergestülpt** hat. Denn das westdeutsche System war damals auch schon in einer wirtschaftlichen Krise, hat im Erleben der Befragten mit dem Überstülpen eigene wirtschaftliche Maximierungsansprüche und psychologische Größenfantasien erfüllt, und Ostdeutschland als Marktexpansionsgebiet für den eigenen wirtschaftlichen Aufschwung genutzt. Zugleich wurden mit diesem Überstülpen des Westsystems die zukünftigen psychologischen Entwicklungen des Ostens abgeschnitten und vorhandene ökonomische und psychosoziale Entwicklungen im Osten u.a. durch die Treuhand abgewickelt. Aufgrund der mangelnden Entwicklungszeit zur Aufarbeitung dieses kulturellen Umbruchs ist das (Selbst-) Bild als Deutscher bei den untersuchten ostsozialisierten Männern nach wie vor durch eine Spaltung geprägt. Die eindringlichen Klagen der Gesprächspartner zeigen, dass eine ehemalige Einheitssehnsucht zur Wiedervereinigung vielmals in eine ernüchterte Enttäuschung und psychologische Entzweigung umgeschlagen ist. Rückblickend ist festzustellen, dass wenn es mehr Entwicklungszeit zur Aufarbeitung der psychologischen Prozesse der Wiedervereinigung für die befragten ostsozialisierten Männer gegeben hätte und diese nicht mit Anpassungs- und Transformationsleistungen belastet gewesen wären, es die ein oder andere Chance gegeben hätte, andere Einheitsformen als die gespaltene Einheit auszukultivieren. So muss konstatiert werden, dass der kulturelle Umbruch psychologische Entwicklungszeit erfordert hätte, um die befragten Gesprächspartner nicht in der gespaltenen Einheit zwischen Einheitswunsch und Entzweigungsdrang verweilen zu lassen. Stattdessen haben sich seitens der ostsozialisierten

Männer Abwertungserfahrungen eingeschrieben und Anpassungs- und Transformationszwänge sowie Überforderungen mit dem westlichen System auskultiviert, denen auch mit Affekten wie Wut und Entwertung gegenüber dem Westen, den Migrantinnen und Migranten etc. begegnet wird. Die übergreifende These dieser Untersuchung findet sich hier bestätigt, dass mit der Wiedervereinigung ein kultureller Umbruch stattgefunden hat, der Entwicklungszeit und Reflexion benötigt, um psychologisch verarbeitet zu werden. Dieser Aufarbeitungsprozess hat zugunsten von existenziellen Anpassungs- und Transformationsleistungen der untersuchten Männer nicht hinreichend stattfinden können.

Das dritte Ergebnis ist, dass die untersuchten ostsozialisierten Männer **Ausprägungen eines Überforderungserlebens** mit der westlich pluralistischen Gegenwartskultur aufweisen. Es zeigen sich Orientierungslosigkeit im finanzkapitalistischen, neoliberalen, multikulturellen Dschungel als Ausgangspunkt für einen **Rückfall auf einfache Bewältigungsmuster** wie Wut, Schuldzuweisung und Inhaftungnahme der Westdeutschen, der Migrantinnen und Migranten, der USA und vielem mehr. Dieser Rückfall ist der Grund, warum die Westdeutschen, die Migrantinnen und Migranten etc. entwertet und abgewertet werden oder schuld sind und z.T. zu Feinden gemacht werden. Diese Abwertungen und Entwertungen sowie Schuldzuweisungen führen zur Wut als einfaches Muster und zur Ausprägung des typisch regressiven Wunsches nach Führung und Richtung, der von der Partei AfD zielgerichtet als Einheitswunsch aufgegriffen wird. So kultiviert dieser Rückfall auf einfache Entwicklungsmuster unbewusst ein (Selbst-)Bild als Deutscher in gespaltener Einheit aus, um eine Umwendung der erlittenen Klagen in der Fantasie eines späten Triumphes des Sieges des Ostens über den Westen psychologisch vornehmen zu können. Das Überstülpen der fremden Struktur durch den Westen erschwert das gegenseitige Verständnis zwischen Ost und West und führt infolge der dadurch entstehenden Überforderung zu einem Rückgriff auf einfache Bewältigungsmuster. Deswegen braucht das Zusammenkommen von Ost- und Westdeutschland psychologisch die bisherige lange Zeit und wird auch weiterhin noch so lange Zeit in Anspruch nehmen, bis sich eine neue

Aufarbeitungs- und Erinnerungskultur etabliert hat. So entfalten sich auf dem Nährboden der klagenden Überforderung die Kennzeichen des psychologischen Rückfalls im (Selbst-)Bild als Deutscher auf einfache Bewältigungsmuster. Es zeigen sich sechs Kennzeichen dieses Rückfalls. Erstens präsentiert sich eine Eigensinnigkeit gegen An- und Übergriffe aus der globalisierten Welt, um der Überforderung zu begegnen. Zweitens wird der Überforderung auch eine Überhöhung im Bild einer Allmachtsfantasie eines ostdeutschen Deutschlands entgegengesetzt. Drittens ist der Rückgriff auf alte Lösungsstrategien wie die Umsetzung der Improvisationskompetenz und die Bildung kleiner Gemeinschaften ein erprobter Versuch, die Überforderung mit einem vertrauten Bewältigungsmuster zu bearbeiten. Viertens beantwortet das ausgeprägte Zum-Zuge-Kommen der traditionell bewährten Ostalgie, die Überforderung im Rückgriff auf ehemals etablierte Lebensformen. Fünftens ist das Ausleben einer kindlichen Alles-Ist-Wünschbar-Mentalität ein Versuch, die Überforderung einfach wegzumachen. Sechstens richtet man sich schlussendlich in Widersprüchen ein und changiert kulturelle Verhältnisse beliebig hin und her, um die Überforderung handhabbar einzuordnen. Diese sechs Kennzeichen verweisen auf einen regressiven Rückfall im (Selbst-)Bild als Deutscher bei Männern im Alter von 18-69 Jahren in den neuen Bundesländern.

Das vierte Ergebnis ist, dass es Anzeichen von einem **psychologischen Bild-Problem** in der deutsch-deutschen Kultur gibt, dass die Ausbildung eines anderen weniger gespaltenen und tragfähigen (Selbst-)Bildes verhindert, bei dem man psychologisch feststellen könnte, die Bürgerinnen und Bürger verstünden sich als (Gesamt-)Deutsche. Der unter Ergebnis drei beschriebene regressiv Rückfall auf vertraute Bearbeitungsformen und Lösungsstrategien, verweist darauf, dass eine Entwicklung neuer kultureller Bilder als Deutscher nicht stattfinden kann. Die Gesprächspartner zeigen im Rückgriff auf psychologische Mechanismen von altbewährten Bewältigungsmustern, dass der kulturelle Umbruch mit den Überforderungen und den eingeforderten Anpassungs- und Transformationszwängen keine Entwicklungszeit zur Verfügung gestellt hat, um neue psychologische Mechanismen eines (Selbst-)Bildes als

Deutscher entwickeln zu können, die das psychologische Kulturproblem von Einheit und Trennung in einer anderen Art behandeln, als in Form der gespaltenen Einheit. Die gespaltene Einheit verweist darauf, dass dieser psychologische Mechanismus als Behandlungsform des Einzelnen auch die Lösungsform unserer Kultur darstellt, die sich im einzelnen Bürger auskultiviert. Versäumnisse und sich versagende Anteile der eigenen Kultur können im und am Gegenüber festgemacht werden und müssen nicht in der eigenen Kultur ausgetragen werden. Es konnten damals und es können auch heute unterschiedliche Verhältnisse wie beispielsweise die Ambivalenzen der Leistungs- und Konsumkultur auf der jeweils anderen Seite der Kultur durchgespielt werden, die auf der eigenen Seite nicht durchgespielt werden konnten. So bleibt die Frage nach der 'richtigen' Gesellschaftsform zwischen Kapitalismus oder Sozialismus nach wie vor im Kontext der deutsch-deutschen Kultur virulent. Und beide Seiten empfinden die Entwicklungsmöglichkeiten der jeweils anderen Seite als chancenreich, aber zugleich auch als begrenzend. Die psychologische Grundlage der Spaltung hemmt die Entwicklung eines neuen Kulturbildes. Vielmehr zeigen sich Ansätze eines Bild-Problems für ein gemeinsames Deutschland und es bestehen kaum Visionen für ein Zukunftsbild für unsere gespaltene Gesellschaft. Ansätze für tragfähige Bilder für die ostsozialisierten Männer sind die Regionalität (wir sind Sachsen, Mecklenburger, etc.), die idealisierte Ostalgie (zurück zum Sozialismus) sowie die ostdeutsche Allmachtsphantasie (Rechtsextremismus, Deutschland den Ostdeutschen). Diese Bilder bieten kaum Ansätze für ein tragfähiges gesamtdeutsches Bild, dass den Anforderungen einer Welt in der Zukunft gerecht werden kann. Aktuell dominieren für die ostsozialisierten Männer das Bild der Maximierungskultur oder der Rückgriff auf tradierte Bilder der 1970er, 1980er und 1990er-Jahre.

Es gilt in weiteren Untersuchungen zu ergründen, inwiefern diese beiden Bildbewegungen der Maximierungskultur und der tradierten Bilder auch für die ostsozialisierte Frauen bzw. für westsozialisierte Frauen und Männer wirksam sind.

Diese Zusammenfassung der Ergebnislage soll auch kritisch relativierend in den Blick nehmen, dass **ausschließlich ostsozialisierte Männer** untersucht wurden, die seit der Wiedervereinigung 1989 entweder durchgehend im Osten leben oder nach einem Aufenthalt im Westen wieder in den Osten zurückgekehrt sind und seit mindestens fünf Jahren wieder im Osten leben. Ostsozialisierte Frauen, die im Osten leben, ostsozialisierte Frauen und Männer, die im Westen leben sowie westsozialisierte Frauen und Männer, die im Osten oder im Westen leben, sind nicht Gegenstand dieser Untersuchung. Vielmehr darf die vorliegende Untersuchung ermutigen, **weitere Untersuchungen** mit den in dieser Untersuchung nicht berücksichtigen Bevölkerungsgruppen durchzuführen.

Schlussendlich gilt es zu reflektieren, dass der Untersuchungsprozess aufwandsvoll die **Reflexion von Übertragungs- und Gegenübertragungsprozessen** eingefordert hat. Der westsozialisierte Wissenschaftler ist mit der Schwierigkeit konfrontiert, um Neutralität bemüht zu bleiben. Diese Neutralität konnte nur gewahrt bleiben in Form einer durchgehenden Reflexion des eigenen Vorgehens und der eigenen Affektlage. Affekte wie Schuld und Scham für die Übergriffigkeit des Westens, aber auch Unverständnis über eine fehlende Verantwortungsübernahme der ostsozialisierten Männer u.v.m. sind ebenso beständig zu reflektieren wie der versöhnliche Dank der Gesprächspartner für das generelle Interesse und die wertfreie Haltung sowie die wertschätzende Anerkennung der Lebensgeschichten der Gesprächspartner durch den westsozialisierten Wissenschaftler. Erst die beständige Reflexion dieser Übertragungs- und Gegenübertragungsprozesse sowohl während der Interviews als auch im Anschluss an die Interviews ermöglicht eine tiefe Einsicht in die Befindlichkeit der Untersuchungsgruppe. Der Dank der Gesprächspartner für die lebensgeschichtlichen Reflexionen in den Interviews ist als Indiz aufzufassen, dass eine entschiedene Auseinandersetzung als Reflexion explizit gewünscht ist und eine Handlungsempfehlung darzustellen hat. Das Kapitel 10.2 gibt weitere psychologische Handlungsempfehlungen auf Basis der Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung.

10.2 Handlungsempfehlungen

Psychologische Entwicklungschancen im Sinne einer Nach-Entwicklung der deutsch-deutschen Kultur bedeuten die neue Entwicklung in eigener Weise einzuleiten und nicht durch das Überstülpen einer fremden Form vorgegeben zu bekommen. Außerdem bedeutet eine Nach-Entwicklung die Reflexion der psychologisch gescheiterten Wiedervereinigung. Doch es bestimmen nach wie vor bei den ostsozialisierten Männer zwei psychologische Mechanismen das (Selbst-)Bild als Deutscher: Verlagerung auf die jeweils andere Seite und Entzweiung. Beide Formen ermöglichen es, **diverse Keimformen von Einheiten zuzulassen**, d.h. die Unterschiede zu akzeptieren in dem Sinn, dass das psychologische Kulturproblem von Einheit und Trennung im Osten tendenziell eher mit einem regressiven Rückfall auf vertraute Bewältigungsformen und im Westen tendenziell eher mit progressiver Betriebsamkeit in einer komplexen Vielfalt gelöst wird. Diese Tendenzen gilt es in weiteren Untersuchungen zu schärfen. Im Verlauf der vorliegenden Untersuchung bringt Gesprächspartner 2 das Verhältnis zwischen den ‘neuen und den gebrauchten Bundesländern’ mit einem aus den 1990er-Jahren überlieferten Witz hinsichtlich der Unterschiedlichkeit von Ost und West in eine Zuspitzung. ‘Sagt der Ostdeutsche zum Westdeutschen: Wir sind ein Volk! Sagt der Westdeutsche: Wir auch!’ Das (Selbst-)Bild als Deutscher ist nach wie vor durch die gespaltene Einheit als Lösung für das Kulturproblem Einheit und Trennung geprägt.

Psychologisch kann diese Lösungsform der Spaltung aber weiter entwickelt werden durch die Handlungsempfehlung der **entschiedenen Auseinandersetzung mit und der Anerkennung von der Unterschiedlichkeit von Ost- und Westdeutschland**, um andere Einheitsformen als die gespaltene Einheit kultivieren zu können. Diese Unterschiedlichkeit von Ost- und Westdeutschland reicht weit zurück in die Kulturgeschichte Deutschlands (Hawes, 2019) und diese Unterschiedlichkeit gilt es konstruktiv aufzugreifen.

Das Zulassen unterschiedlicher Einheiten als konstruktives Aufgreifen der Unterschiedlichkeit bedeutet anzuerkennen, dass es kein Zurück gibt zu einem alten Westen

und das es auch kein Zurück gibt zu einem alten Osten. Die Vielfalt von Ost und West in einer Einheit kann Ansätze für ein neues Kulturbild für Deutschland bieten. Entsprechend ist es psychologisch relevant, die **Unterschiede von Ost- und Westdeutschland zu betonen**, um gemeinsam als Einheit zu wachsen und in neue Entwicklungen zu kommen.

Die beiden in dieser vorliegenden Untersuchung herausgearbeiteten psychologischen Lösungsstrategien im Umgang mit dem Kulturproblem Einheit und Trennung '**Autonomie des Ostens und des Westens**' (Kapitel 9.4.1.1) sowie '**Vermittlung durch kritische Aufarbeitung und Reflexion**' (Kapitel 9.4.1.5) betonen beide in psychologisch produktiver und neuschöpferischer Weise die Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland und stellen entsprechend besonders gelungene Strategien dar, eine Neuentwicklung eines gemeinsamen Kulturbildes in Deutschland voranzutreiben, welches die Unterschiede anerkennt.

Die Unterschiedlichkeit von Ost- und Westdeutschland zu betonen und psychologisch in Entwicklung zu bringen, um eine (neue) psychologische Einheitsform bilden zu können, bedeutet die jeweiligen **Potenziale und Chancen** in Ost und West zu erkennen und anzuerkennen, die eine Vielfalt von Ost- und Westdeutschland charakterisieren. Ein neues Macher-Narrativ kann an den bisherigen und aktuellen Erfolgsgeschichten anknüpfen, um diese mit neuen Inhalten weiterzuentwickeln. Die Sanierung der Städte, die Erneuerung der Infrastruktur, die Ansiedelung neuer Industrien stellen solche gelungenen Entwicklungsbilder dar. Auch die Vorzeigeprojekte des Ostens, sofern diese nicht scheitern, wie Tesla in Brandenburg, die Chipfabrik in Dresden, das Zukunftszentrum in Halle u.v.m. sowie die Aktivitäten bestimmter Unternehmen und Marken wie Radeberger, Rotkäppchen u.v.m. sind weitere innovative Entwicklungschancen. Ebenso sind die jungen Initiativen als Entwicklungschancen zu verstehen, die neue **Macher-Narrative** im Osten etablieren und zukünftig weiterentwickeln, um vorhandenen Opfer-Narrativen entgegengestellt zu werden. Es ist eine starke Integration der beidseitigen Potenziale und Chancen von Ost- und Westdeutschland in ihrer Unterschiedlichkeit in zukunftsorientierten Bereichen wie Bildung, Digitalisierung/KI,

Frauenrechte, Multikulturalität, u.v.m. notwendig, um in der Betonung der Unterschiede in Entwicklung zu kommen und wieder zu einer gesamtdeutschen Zuversicht zu gelangen.

Neue psychologische Entwicklungschancen meint entsprechend auch die Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland wertschätzend als **neue Aufarbeitungs- und Erinnerungskultur** anzuerkennen, die an den tatsächlichen Alltagserinnerungen der Bürgerinnen und Bürger ansetzt. Es bedarf einer kritischen Reflexion im Sinne einer wertschätzenden Achtung der Lebensbiografien des Ostens sowie einer neuen Fehlerkultur, die den Wiedervereinigungsprozess in beiden deutschen Kulturen auf beiden Seiten aufarbeitet. Die damalige Begeisterung Ostdeutschlands für die Versprechungen des Kapitalismus sowie die Gier des Westens, den Osten als Marktexpansionsgebiet zu begreifen, gilt es ebenso aufzuarbeiten wie die heutige Idealisierung des Ostens und die aktuelle Verteufelung des Westens. Eine solche kritische **Aufarbeitungs- und Reflexionskultur des psychologisch gescheiterten Wiedervereinigungsprozesses** fördert die Selbsterkenntnis aller Beteiligten, denn zu wissen, wo man herkommt, heißt auch, sich nicht zu verlieren. Diese Reflexion und Aufarbeitung kann eine neue Beziehungskultur stiften zwischen den beiden deutschen Kulturen, um wieder miteinander auf eine Gesprächsbasis zu kommen, die als politische Aufgabe verstanden werden muss, als institutionalisiertes Zwiegespräch, als informelles Ost-West-Gespräch oder am Stammtisch.

Dafür benötigt es Mut, Zuversicht, den Willen voneinander zu lernen sowie die Vision in einer neuen deutsch-deutschen Debatte in Initiativen, durch Unternehmensaktivitäten und sicherlich auch durch einen veränderten staatlichen Diskurs der Erinnerungskultur, über eine gemeinsame Entschiedenheit ein bestehendes Kulturbild in Deutschland zukunftsweisend verändern zu wollen. So versucht eine neue, vierte Generation selbstsicher auf ihre Heimat zu schauen und Ostdeutschland neu zu gestalten. Denn Ost- und Westdeutschland brauchen sich gegenseitig in ihrer Unterschiedlichkeit für die Entwicklung eines neuen Kulturbildes, um ein **demokratisch geprägtes Bildangebot** zu sichern, zuungunsten von populistischen,

autokratischen Bildangeboten. Es ist ein gemeinsames Miteinander notwendig, um mit dem Unterschiedlichen, Andersartigen, dem Fremden des Gegenübers in Kontakt zu kommen und in Austausch zu bleiben. So gelingt es, den Gegenüber vertrauensvoll sein zu lassen in seiner Andersartigkeit, damit Unterschiedlichkeit und **Vielfalt als Bereicherung** erlebt werden und gemeinsame Zukunftsaussichten entstehen können.

Die Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland zu stärken ist ein psychologisches Entwicklungsangebot, um **aus dem Rückfall auf alte Bewältigungsmuster herauszukommen**, und die Anforderungen der Zukunft auf einer neuen Entwicklungsstufe mit neuen Gestaltungsmöglichkeiten zu bewältigen. Das bedeutet auch, sich Einheiten zu schaffen, die psychologisch nicht überfordern. Auf der Grundlage der aktuellen Überforderung mit der pluralistischen Gegenwartskultur, braucht die psychologische Entwicklung der deutschen Kultur auch eine Rückzugsbewegung auf frühere Bewältigungsmuster, um die Chance zu bewahren, neu zu wachsen und sich nachzuentwickeln.

In Form einer neugestaltenden **Nach-Entwicklung** kann eine Gesellschaft die aktuell noch überfordernde Entwicklungsstufe mit neuen Lösungsformen nach-entwickelt versuchen zu meistern. Selbstverständlich bleibt die Frage, wie viel Rückzugsbewegung auf alte Lösungsformen, d.h. auf traditionelle Bilder, eine Gesellschaft aushalten kann, um diese neugestaltende Nach-Entwicklung als demokratische Chance auch wahrnehmen zu können und nicht in der Begrenzung der alten Bewältigungsmuster festzustecken.

Die Nach-Entwicklung im Sinne einer Neugestaltung bedeutet eine **Übernahme von Verantwortung** von Ost- und Westdeutschland für die eigenen Handlungen, ohne Schuldzuweisung und Inhaftungnahme Anderer als Verlagerung ins Außen. Im Gegenteil gilt es auch eigene Fehler, wie das westdeutsche Abkappen des sozialistischen Entwicklungsbildes, einzugestehen und eigene Anteile zu reflektieren. Die gegenseitige Akzeptanz ist ein Zulassen unterschiedlicher Einheiten, um in neuschöpferischer Weise Lösungen für das psychologische Kulturproblem von Einheit und Trennung zu finden. Es braucht ein gesellschaftspolitisches

Klima, um diese Reflexions- und Neugestaltungsprozesse zur Ausgestaltung kommen zu lassen. Und für dieses Klima muss die Politik sorgen. Reflexion bedeutet, die eigenen Ängste vor dem Andersartigen, vor dem Fremden anzuerkennen, um in eigener Verantwortung ins Handeln zu kommen mit dem Ziel der Entwicklung von Neuem und des Betrauens des Alten und Vergangenen. Denn Ostdeutsche können die ehemalige DDR auch psychologisch nicht wieder aufbauen, da dieses Land bereits umgebaut und verändert ist. Es gilt anzuerkennen, dass sich einige Ostdeutsche Jahre nach der Wiedervereinigung paradoxerweise, wie Migranten im eigenen verschwundenen Land gefühlt haben, mit immensen Umbrüchen belastet und nur mit bedingter sozialer Absicherung ausgestattet.

Die Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland zu stärken bedeutet auch, mit einer neuen Aufarbeitungs- und Erinnerungskultur der Gesellschaft eine **Chance zur Neugestaltung** zu ermöglichen, die als Reflexion auch transgenerationale Prozesse und die reziproken Wirkungen zwischen den Generationen, Trauerarbeit und die Weiterentwicklung von Chancen und Potenzialen beider Landesteile umfasst, um als bereichernde Vielfalt mit einem neuen Kulturbild in gesamtdeutscher Zuversicht gemeinsam wachsen zu können.

Aktuell ist ein gesellschaftspolitisches Klima zur umfassenden Aufarbeitung und Reflexion der Verhältnisse in Ost- und Westdeutschland kaum vorhanden zugunsten westlicher Maximierungsansprüche und psychologischer Größenfantasien, so dass die psychologisch paradoxe Lösungsform der gespaltenen Einheit als altes Entwicklungsmuster zur Behandlung des Kulturproblems Einheit und Trennung beibehalten wird. Dieser regressive Rückgriff auf alte Bewältigungsmuster ist anfällig für einfache Bilder, die Führung und Richtungsweisung versprechen, die aktuell aktiv von der Partei AfD aufgegriffen und angeboten werden.

Das Kapitel 10.3 ordnet die Ergebnislage der vorliegenden Untersuchung in die gesellschaftspolitischen Verhältnisse der deutsch-deutschen Gegenwartskultur ein.

10.3 Einbettung in die politische Gegenwartskultur

Die Berliner Mauer galt als Symbol der Spaltung für zwei nicht zu integrierende Teile. Als Gegenlauf zur Spaltung ist entsprechend die Integration zu verorten. Spaltung und Integration implizieren sich dynamisch wie Einheit und Trennung gegenseitig. Diese Dynamik ist auf einzelne Personen und auf **gesamte Gesellschaften** anzuwenden. So ist die Spaltung zwischen dem Sozialismus und dem Kapitalismus weiterhin wirksam. Denn erstens sind die Idealisierung des Ostens sowie zweitens die Überhöhung als Ostdeutscher im späten Triumph als Sieger aus der Geschichte emporzukommen und drittens die Entwertung der anderen, des Westens usw. Indikatoren für diese Spaltung. Doch die Idealisierung ist als psychologische Verrechnung auch wichtig, um die erlittenen Abwertungserfahrungen zu behandeln. Dabei betrifft die Idealisierung von Ostdeutschland nicht nur die älteren befragten ostsozialisierten Männer. Ganz im Gegenteil ist dieser Idealisierungsprozess des Ostens und die Entzweiung vom Westen auch bei den jüngeren Männern ausgeprägt festzustellen aufgrund ihrer eigenen Erfahrungsräume und im Sinne einer transgenerationalen Weitergabe.

Auf politischer Bühne sind diese Spaltungsentwicklungen auch in der Bundestagswahl 2025 sichtbar, beispielsweise in Form des aktuellen Erstarkens der Partei Die Linke oder des Erstarkens des Bündnisses BSW sowie des umfassenden Etablierens – in Ost- und Westdeutschland – der Partei AfD. Die AfD bedient psychologisch die Einheitssehnsucht einiger untersuchter ostdeutscher Männer im Sinne einer deutschen Nationalstaatlichkeit. Diese Entwicklungen bestehen bei gleichzeitig zunehmenden Schwierigkeiten der Findung eines politischen Konsenses der Parteien CDU/CSU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen und FDP. Dabei wird eine klare Benennung der Probleme, verbunden mit der Sehnsucht nach einer handlungskompetenten Führung, eingefordert.

Im Zugleich der Chancen und Verlockungen einer westlich pluralistischen Lebensweise werden die aktuell sich **dramatisch zuspitzenden Kehrseiten von Überforderung** im marktliberalen Finanzkapitalismus der globalisierten Welt erfahren. Gespalten mutet das

Zugleich von Freude und Ablehnung bei den befragten Gesprächspartnern gegenüber der westlich pluralistischen Lebensweise an, denn neben der berauschenden Fantasie des späten Triumphes ist auch eine Katerstimmung an Überforderung mit der globalisierten Welt im Erleben wirksam. In der Überforderung verbindet sich die unveränderte westliche Lebensweise mit Überfluss und Überkomplexität, mit Entwicklungen, zu denen man keinen Zugang mehr findet. Diese überfordernde Überkomplexität sucht nach einem haltgebenden Bild, nach einer Richtung mit einer Vision, an die man sich wenden und heften kann. Dieses gemeinsame Bild fehlt aktuell aber und ist durch das Bild einer wirtschaftsgetriebenen Maximierungskultur oder durch den Rückgriff auf tradierte Bilder nicht zu ersetzen.

Bei den befragten ostdeutschen Männern waren zunächst rauschhafte Verwandlungs- und Anpassungserfahrungen deutlich, doch der westliche Lebensstil gilt mittlerweile als Projektionsfläche für die Überforderungen mit der globalisierten Welt. Man spricht von einem globalen Durcheinander, ausufernd, undurchschaubar, die Welt sei im Chaos. Es prägt sich die Haltung aus, Deutschland kümmert sich nicht mehr um einen. Umgangssprachlich ist zu konstatieren, dass es nach der Wende bunter wurde in den neuen Bundesländern (Freiheit, Konsum, etc.), heutzutage wird es einigen Ostdeutschen zu bunt (Globalisierung, Multikulturalität etc.). Diese Überforderung weist Einwirkungslosigkeit und Ohnmacht gegenüber der Demokratie auf, politisches Ausgeliefert-Sein und Entfremdung sowie einen Heimat- und Identitätsverlust.

Vor dem Hintergrund dieser Überforderung und des Verlustgefühls, gepaart mit dem Erleben von der Politik mit dieser Situation alleingelassen zu werden, projizieren die untersuchten ostsozialisierten Männer die Verantwortung für überfordernde, gesellschafts- politische Entwicklungen auf den Westen. Weil diese Überforderung mit der pluralistischen Kultur von den ostdeutschen Gesprächspartnern auf den Westen projiziert werden kann, halten die Ostdeutschen auffällig gerade jetzt über die Projektion unbewusst am Westen fest, im Sinne einer Anklage als Protestwähler. Denn im Einbezug des Westens in Form der Anklage gelingt

es, die Überforderung und das Verlustgefühl durch Abgrenzung zu behandeln und eine psychologische Einheit herzustellen. Ohne das Vorhandensein des Westens wäre dieser Prozess nicht möglich.

Der politische Rechtsruck erklärt sich aus dieser Gemengelage heraus entsprechend als Rückzugsbewegung in der Sehnsucht nach der kleinen, früheren Form von Heimat und Identität, Name einer rechten Bewegung im Osten, als vertrautes Bild mit einer klaren Vision im Sinne einer einfachen Gestalt. Dieser einfachen Gestalt gelingt es mit einfachen Narrativen, Zugkraft für eine Masse an Menschen bereitzustellen. Sie ist geprägt von dem Wunsch nach Führung und Richtung gemäß eines regressiven Rückzugs. Diese Rückzugsbewegung birgt die Gefahr, in der regressiven Bewegung festzustecken und sich auf Führungsangebote einzulassen, die mit einfachen Lösungen und tradierten Bildern Richtung versprechen. Diese Rückzugsbewegung stellt aber auch eine Chance für die zunehmend als instabil empfundene Demokratie bereit, eine neue demokratische Führung mit einer Vision auch als komplexe Gestalt entwickeln zu können. Komplexe Gestalt bedeutet, ein Zulassen von konträren Positionen im privaten und öffentlichen Diskurs. Dabei gelingt es aber häufig nicht, mit einem komplexen Narrativ, Zugkraft für eine Masse von Menschen zu bewerkstelligen. Denn es sind Positionen auszuhalten, die diametral zu den eigenen Positionen stehen, besonders wenn es um sogenannte rote Linien geht. Komplexe Gestalt bedeutet auch, sich mit der anderen Position zu messen, Kraft des Argumentes. Es braucht Zuversicht, Optimismus und eine Vision, um mehr demokratische Führung in den Bereichen Wirtschaft, innere und äußere Sicherheit, Soziales, Bildung usw. umzusetzen. Eine politische Psychologie spricht nach Busch (2007) im Ideal von der demokratischen Persönlichkeit des Einzelnen oder nach Freud (1915/2000) kann als Ideal vom Kulturweltbürger gesprochen werden.

West und Ost haben beide mit den Überforderungen pluralistischer Gesellschaften zu tun und können mit ihren tendenziell unterschiedlichen Lösungsstrategien voneinander lernen. Dabei ist der Westen aufgrund der langjährigen, pluralistischen Erfahrungen besser ausgestattet

im Vergleich zum Osten. Denn den Osten hingegen prägt eine viel längere Diktaturerfahrung, darum ist die psychologische Rückzugsbewegung im Osten stärker ausgeprägt, wenn die heutige **demokratische Führung** als schwächelnd wahrgenommen wird. Aber westliche Demokratien werden auch im Niedergang befindend erlebt und der Kapitalismus sowie das westdeutsche Demokratieverständnis befinden sich in aktuellen Umbrüchen. Die Menschen haben auf beiden Seiten große Sorgen, Wohlstand weiter zu verlieren und weitere Enttäuschungen zu erleiden. Auf diesem Nährboden keimen bei den befragten ostsozialisierten Männern Hoffnungen und Erinnerungen an den ostdeutschen Sozialismus wieder auf, die eine idealisierte Ostalgie wieder an Attraktivität gewinnen lassen. Der Überforderung der pluralistischen Vielfalt des Westens steht entgegen der Wunsch nach Ordnung des Ostens.

Insgesamt besteht im psychologischen Rückzug die politische Chance, die als instabil wahrgenommene Demokratie wieder erneuern zu können und die Vision aufzuzeigen, dass Demokratie nicht Zerfall in Vielfalt darstellt, sondern die humanste Führung von Vielfalt bedeutet. Diese humanste Führung von Vielfalt kann eine **neue gestalthafte Formation** für eine gesamtdeutsche (politische) Kultur entwickeln.

Gesellschaftspolitisch eine neue gestalthafte Formation zu entwickeln bedeutet, den Mut zu fassen, alte Formationen aufzulösen, ohne eine absolute Kontrollierbarkeit anzustreben, sondern hinzusehen und mit den Menschen, oft mühsam, ins Gespräch zu kommen und sich durchlässig zu machen für konträre Meinungen und Haltungen, um sich zuversichtlich auf das Etwas-Werden einzulassen.

So kann die gestiegene Aufmerksamkeit für Ostdeutschland als gesellschaftlicher Kompass im öffentlichen Diskurs dabei helfen, die Karten der Kultur in Deutschland neu zu mischen, um in unseren Unterschieden zueinander zu finden und neue gestalthafte Formationen zu entwickeln.

Literaturverzeichnis

- Agoff, M., C. (2002). *Auf der Suche nach neuer Identität: die Verortung einer ostdeutschen Generation nach der letzten Vereinigung* (Dissertation). Freie Universität Berlin. Frankfurt am Main: Europäischer Verlag der Wissenschaften.
- Allolio-Näcke, L. (2007). *Ostdeutsche Frauen haben (k)eine Chance. Doing Identity 15 Jahre nach der deutsch-deutschen Vereinigung* (Dissertation). Universität Erlangen-Nürnberg. Hamburg: Verlag Dr. Kovac.
- Baer, U. (2020). *DDR-Erbe in der Seele. Erfahrungen, die bis heute nachwirken*. Weinheim: Beltz Verlag.
- Bahrke, U. (2020). Ostdeutsche Prägungen in der Gegenwart. Ein Erfahrungsbericht. *Psychologie & Gesellschaftskritik*, 44, 155–183.
- Berth, H. (2022). Informationen zur Sächsischen Längsschnittstudie und zur deutschen Einheit. Aufgerufen am 22.02.22 unter: <https://wiedervereinigung.de/sls/geschichte/>
- Berth, H., Brähler, E., Zenger, M. & Stöbel-Richter, Y. (2020). Quo vadis Deutsche Einheit? Ausgewählte Ergebnisse aus 30 Jahren Sächsische Längsschnittstudie. In H. Berth, E. Brähler, M. Zenger & Y. Stöbel-Richter (Hrsg.), *30 Jahre ostdeutsche Transformation. Sozialwissenschaftliche Ergebnisse und Perspektiven der sächsischen Längsschnittstudie* (S. 143-156). Gießen: Psychosozial Verlag.
- Blothner, D. (1999). *Erlebniswelt Kino. Über die unbewusste Wirkung des Films*. Bergisch-Gladbach: Bastei.
- Brede, K. & Krovoza, A. (1992). Die deutsche Vereinigung unter dem Einfluß einer unerledigten psychosozialen Vorgeschichte. *Psyche – Zeitschrift für Psychoanalyse*, 5, 419-446.
- Brüder Grimm (2019). Tischlein deck dich, Goldesel, Knüppel aus dem Sack. In *Kinder- und Hausmärchen*. Band 1. (S. 186-196). Stuttgart: Reclam.

- Budde, G.-F., (1999). Heldinnen der Arbeit, Öffentliche Fremd- und Selbstdarstellungen von Arbeiterinnen in der DDR. In P. Hübner & K. Trenfelde (Hrsg.), *Arbeiter in der SBZ-DDR* (S. 849-866). Essen: Klartext Verlag.
- Bundeszentrale für politische Bildung (2020). 30 Jahre Deutsche Einheit. Themenseite. Aufgerufen am 28.4.2021 unter: <https://www.bpb.de/geschichte/deutsche-einheit/30-jahre-deutsche-einheit/>
- Bunschek, T. (1992). *Psychologische Untersuchungen über das Deutschland-Bild bei Spätaussiedlern* (Unveröffentlichte Diplomarbeit). Universität zu Köln.
- Busch, H.-J. (2007). Demokratische Persönlichkeit. Eine Annäherung aus der Perspektive politischer Psychologie. In: D. Lange & G. Himmelmann (Hrsg.), *Demokratiebewusstsein* (S.41-55). Wiesbaden: GWV Fachverlage.
- Clemens T. (1989). *Psychologische Untersuchungen zum Russlandbild in der BRD* (Unveröffentlichte Diplomarbeit). Universität zu Köln.
- Dieckmann, C. (2000). *Das wahre Leben im falschen. Geschichten von ostdeutscher Identität*. (3. Aufl.). Berlin: Ch. Links Verlag.
- Dilthey, W. (1894): Ideen über eine beschreibende und zergliedernde Psychologie. In W. Humérez (Hrsg.), *Sitzungsberichte der königlich preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, 7. Juni 1894, Ausgabe 16, Sitzung der philosophisch-historischen Classe* (S.3-88). O.O.: Autor. Aufgerufen am 16.2.2024 unter: <http://www.uwe-mortensen.de/Dilthey%20Ideen%20beschreibende%20zergliederndePsychologie.pdf>
- Eilers H.-J. (1991). Nein, ich hab‘ es nicht getan. *Zwischenschritte*, 2, 40-58.
- Elias, N. (1969). *Über den Prozess der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen*. Bern: Francke.
- Eliot, T.S. (1998). Die drei Bedeutungen des Wortes Kultur. *Zwischenschritte*, 1, 13-23.

- Farouk, S., & Camia, C. (2022). Narrative identities of teachers from the German Democratic Republic. *Qualitative Psychology*, 9(1), 45–61. Aufgerufen am 22.4.23 unter: <https://doi.org/10.1037/qup0000171>
- Fitzek, H. (1994). *Der Fall Morphologie. Biographie einer Wissenschaft*. Bonn: Bouvier Verlag.
- Fitzek, H. (1998). Trends, Moden. Zeiterscheinungen – Kulturpsychologie als Psychologie der Gegenwartskultur. *Zwischenschritte*, 1, 22-54.
- Fitzek, H. (1999). Beschreibung und Interview. Entwicklungen von Selbstbeobachtung in der morphologischen Psychologie. *Journal für Psychologie*, 7(2), 19-26.
- Fitzek, H. (2003). Der Alltag als Gegenstand der Kulturpsychologie. In H. Fitzek & M. Ley (Hrsg.), *Alltag im Aufbruch. Ein psychologisches Profil der Gegenwartskultur* (S.8-19). Gießen: Psychosozial.
- Fitzek, H. (2008). *Inhalt und Form von Ausdrucksbildungen als Zugangswege zur seelischen Wirklichkeit. Ein Vergleich von Inhaltsanalyse und Morphologie als Methodenkonzepte der qualitativen Sozialforschung*. Lengerich: Pabst Science Publishers Verlag.
- Fitzek, H. (2010). Morphologische Beschreibung. In G. Mey und K. Mruck (Hrsg.), *Handbuch der Qualitativen Forschung in der Psychologie* (S. 629-706). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Fitzek, H. (2019). „Entschieden Psychologisch“ – Die Morphologie des Wilhelm Salber. In H. Stubbe (Hrsg.), *100 Jahre Psychologie an der Universität Köln. Eine Festschrift* (S. 95–117). Lengerich: Pabst.
- Fitzek, H. (2021). Kultur als Metamorphose. In *anders. Zeitschrift für psychologische Morphologie*, 40, 27-40.

- Fitzek, H. (2022a). Beschreibung als Gegenstandsbildung. In U. Wolfrath, L. Allolio-Näcke & P. S. Ruppel (Hrsg.), *Kulturpsychologie* (S. 269-280). Wiesbaden: Springer.
- Fitzek, H. (2022b). Die Morphologische Perspektive. In U. Wolfrath, L. Allolio-Näcke & P. S. Ruppel (Hrsg.), *Kulturpsychologie* (S. 113-122). Wiesbaden: Springer.
- Fitzek, H. & Salber, W. (1996). *Gestaltpsychologie. Geschichte und Praxis*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Förster, P. (2002). *Junge Ostdeutsche auf der Suche nach der Freiheit. Eine Längsschnittstudie zum politischen Mentalitätswandel bei jungen Ostdeutschen vor und nach der Wende*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Förster, P. (2020). Über eine Studie, die schon mehrmals sterben sollte, noch immer lebt und weiterleben muss. In H. Berth, E. Brähler, M. Zenger & Y. Stöbel-Richter (Hrsg.), *30 Jahre ostdeutsche Transformation. Sozialwissenschaftliche Ergebnisse und Perspektiven der sächsischen Längsschnittstudie* (S. 33-142). Gießen: Psychosozial Verlag.
- Förster, P. & Friedrich, W. (1992). Politische Einstellungen und Grundpositionen Jugendlicher in Ostdeutschland. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 38, 3-15.
- Förster, P. & Friedrich, W. (1996). Jugendliche in den neuen Bundesländern. Ergebnisse einer empirischen Studie zum Wandel der Meinungen, Einstellungen und Werte von Jugendlichen in Sachsen 1990 bis 1994. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 19, 18-29.
- Freichels, H.-J. (1995). Kennzeichen des morphologischen Tiefeninterviews. *Zwischenschritte*, 2, 87-97.

- Freud, S. (2000). Zeitgemäßes über Krieg und Tod. In: A. Mitscherlich, A. Richards & J. Strachey (Hrsg.), *Studienausgabe, Bd. 9: Fragen der Gesellschaft, Ursprünge der Religion* (S. 33-60). Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag. (Original 1915)
- Freud, S. (2025). Massenpsychologie und Ich-Analyse. In J. Heise (Hrsg.), *Klassiker der Psychoanalyse*. Ditzingen: Reclam. (Original 1921)
- Frommer, J. (2000). Psychoanalytische und soziologische Aspekte personalen Identitätswandels im vereinten Deutschland. *Zeitschrift für qualitative Bildungs-, Beratungs- und Sozialforschung*, 1(2), 365-383.
- Goudin-Steinmann, E. & Hähnel-Mesnard, C. (2013). Erinnerung, Narration und Identität: das kulturelle Gedächtnis. In E. Goudin-Steinmann & C. Hähnel-Mesnard (Hrsg.), *DDR-Diskurse – Interdisziplinäre Studien zu Sprache, Land und Gesellschaft. Ostdeutsche Erinnerungsdiskurse nach 1989. Narrative kultureller Identität*. Berlin: Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur.
- Haeger, G., (1998). *Wächst wirklich zusammen, was zusammengehört? Identität und Wahrnehmung der Intergruppensituation in Ost- und Westdeutschland* (Dissertation). Universität Münster. Münster: Lit Verlag.
- Hausendorf, H. (2000). *Zugehörigkeit durch Sprache. Eine linguistische Studie am Beispiel der deutschen Wiedervereinigung*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- Hawes, J. (2019). *Die kürzeste Geschichte Deutschlands*. Berlin: Ullstein.
- Heubach, F.W. (2014). *Das bedingte Leben. Theorie der psycho-logischen Gegenständlichkeit der Dinge. Ein Beitrag zur Psychologie des Alltags* (3. Aufl.). München: Wilhelm Fink Verlag.

- Hertog, F.R.J. den (2003). *Die Ostdeutschen: eine Minderheit im eigenen Land* (Dissertation). Universität Amsterdam. Aufgerufen am 26.01.2022 unter: <https://dare.uva.nl/search?identifier=270edda8-d054-46f4-9aca-4178e6fa99ed>
- Hillebrand, M. (2014). *Ostdeutsche Selbstwahrnehmungen und Identitätskonstruktionen im Generationenvergleich* (Dissertation). Universität Bremen. Frankfurt am Main: Internationaler Verlag der Wissenschaften.
- Hollenstein, O. (2012). *Das doppelt geteilte Land. Neue Einblicke in die Debatte über Ost- und Westdeutschland*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Verlag.
- Horak, R. (1988). *Psychologische Untersuchung über das Bild der alten Menschen im Blick ihrer Pfleger* (Unveröffentlichte Diplomarbeit). Universität zu Köln.
- Hoyer, K. (2024). *Diesseits der Mauer. Eine neue Geschichte der DDR 1949-1990* (9. Aufl.). Hamburg: Hoffmann und Campe.
- Hufnagel, R. & Simon, T. (2004). Kalamitäten und offene Fragen des deutschen Einigungsprozesses. In R. Hufnagel & T. Simon, (Hrsg.), *Problemfall deutsche Einheit. Interdisziplinäre Betrachtungen zu gesamtdeutschen Fragestellungen* (S. 321-353). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kirchmair, R. (2022). *Qualitative Forschungsmethoden*. Berlin: Springer Verlag.
- Kowalczyk, I.-S. (2024). *Freiheitsschock. Eine andere Geschichte Ostdeutschlands von 1989 bis heute* (7. Auflage). München: C.H. Beck.
- Kubiak, D. (2018). Der Fall „Ostdeutschland: Einheitsfiktion“ als Herausforderung für die Integration am Fallbeispiel der Ost-West-Differenz. *Zeitschrift für vergleichende Politikwissenschaft*, 12 (1), 25-42.
- Kubiak D. (2020). Ostdeutsche Identität im Wandel der Zeiten. 30 Jahre und noch kein Ende. In S. Becker und M. Naumann (Hrsg.), *Regionalentwicklung in Ostdeutschland* (S. 189 – 198).

- Kubiak, D. (2021). *Die unendliche Geschichte der ostdeutschen Identität. Zur Identifikation und zum Othering junger Ostdeutscher* (Unveröffentlichte Dissertation). Freie Universität Berlin.
- Kuhne, A. S. (2023). *Zwischen Anpassung und Selbstbehauptung: Identitäts- und Handlungsmuster Ostdeutscher Journalistinnen*. Wiesbaden: Springer Vieweg.
- Lamnek, S. (2016). *Erste Charakterisierung der qualitativen Sozialforschung*. In: S. Lamnek & C. Krell (Hrsg.), *Qualitative Sozialforschung* (6. Aufl., S. 16-43). Weinheim: Beltz Verlag.
- Lorek, M. (2016). Die „Wende“ in Lebenserzählungen ehemaliger DDR-Bürger. Zum Verhältnis von „autobiografischem Gedächtnis“ und „kollektivem Ereignis“. In D. Kubiak, S. Matthäus (Hrsg.), *Der Osten. Neue sozialwissenschaftliche Perspektiven auf einen komplexen Gegenstand jenseits von Verurteilung und Verklärung* (S. 125-140). Wiesbaden: Springer Fachmedien Verlag.
- Lorenzer, A. (1984). *Das Konzil der Buchhalter. Die Zerstörung der Sinnlichkeit. Eine Religionskritik*. Frankfurt: Fischer.
- Lönneker, J. (2011). Morphologie. Die Wirkung von Qualitäten – Gestalten im Wandel, In G. Naderer, E. Balzer (Hrsg.), *Qualitative Marktforschung in Theorie und Praxis* (S. 83-110). München: Gabler Verlag.
- Maaz, H.-J. (1990). *Der Gefühlsstau. Ein Psychogramm der DDR*. Berlin: Argon Verlag.
- Maaz, H.-J. (1991). *Das gestürzte Volk oder die verunglückte Einheit*. Berlin: Argon Verlag.
- Maaz, H.-J. (1992). *Die Entrüstung. Deutschland, Deutschland. Stasi, Schuld und Sündenbock*. Berlin: Argon Verlag.
- Maaz, H.-J. (2020). *Das gespaltene Land*. München: C.H. Beck Verlag.
- Mau, S. (2024). *Ungleich vereint: Warum der Osten anders bleibt*. Berlin: Suhrkamp Verlag.

- Melchers, C.-B. (1993). Morphologische Marktpsychologie. In H. Fitzek & A. Schulte (Hrsg.), *Wirklichkeit als Ereignis. Das Spektrum einer Psychologie von Alltag und Kultur* (S. 28-58). Bonn: Bouvier.
- Mitscherlich, A. (1963). *Auf dem Weg zur vaterlosen Gesellschaft. Ideen zur Sozialpsychologie*. München: R. Piper & Co. Verlag.
- Mitscherlich, M. & Runge, I. (1995). *Kulturschock. Umgang mit Deutschen*. Hamburg: Klein Verlag.
- Mitscherlich-Nielsen, M. (1992). Die (Un-)Fähigkeit zu trauern in Ost- und Westdeutschland. Was Trauerarbeit heißen könnte. *Psyche – Zeitschrift für Psychoanalyse und ihre Anwendungen*, 46 (5), 406-418.
- Misoch, S. (2019). *Qualitative Interviews*. Oldenbourg: De Gruyter.
- Moeller, M.L. & Maaz, H.-J. (1991). *Die Einheit beginnt zu zweit. Ein deutsch-deutsches Zwiegespräch*. Berlin: Rowohlt Verlag.
- Oschmann, D. (2023). *Der Osten: eine westdeutsche Erfindung* (9. Auflage). Berlin: Ullstein Buchverlag.
- Pickel, S. & Pickel, G. (2020). Ost- und Westdeutschland 30 Jahre nach dem Mauerfall – eine gemeinsame demokratische politische Kultur oder immer noch eine Mauer in den Köpfen? *Zeitschrift für Politikwissenschaft*, 30, 483–491.
- Plato, A. von (1999). Arbeiter-Selbstbilder in der DDR. In P. Hübner & K. Tenfelde (Hrsg.), *Arbeiter in der SBZ* (S. 867-883). Essen: Klartext Verlag.
- Plänkers, T. (2014). Süße Krankheit gestern? Individuelle und kollektive Spaltungen in der jüngsten deutschen Geschichte. *Psyche – Zeitschrift für Psychoanalyse und ihre Anwendungen*, 68, 438-464.
- Preil, J. (2017). Eine ungleiche Matrix: Westdeutsche, Ostdeutsche, Migranten. *Gruppenanalyse. Zeitschrift für gruppenanalytische Psychotherapie, Beratung und Supervision*, 1, 4-25.

- Salber, D. (2009). *Wirklichkeit im Wandel. Einführung in die Morphologische Psychologie*. Bonn: Bouvier Verlag.
- Salber, D. (2016). *Ihr werdet sein wie Gott. Verheißung und Wirklichkeit der Globalisierung* (2. Aufl.). Bonn: Bouvier Verlag.
- Salber, W. (1965). *Morphologie des seelischen Geschehens*. Bonn: Bouvier.
- Salber, W. (1969a). Strukturen der Verhaltens- und Erlebensbeschreibung. In M. Thiel (Hrsg.), *Enzyklopädie der geisteswissenschaftlichen Arbeitsmethoden*. München und Wien: R. Oldenburg Verlag.
- Salber, W. (1969b). *Wirkungseinheiten*. Wuppertal: A. Henn Verlag.
- Salber, W. (1983). *Psychologie in Bildern*. Bonn: Bouvier Verlag.
- Salber, W. (1982). *Der Psychische Gegenstand* (5., erweiterte Auflage). Bonn: Bouvier Verlag.
- Salber, W. (1989). *Der Alltag ist nicht grau*. Bonn: Bouvier Verlag.
- Salber, W. (1993). *Seelenrevolution*. Bonn: Bouvier Verlag.
- Salber, W. (1994). Wiedervereinigung – eine vertagte Verwandlung. In O. Dann (Hrsg.), *Die deutsche Nation* (S. 131-151). Greifswald: SH-Verlag.
- Salber, W. (2001). *Psychologische Behandlung*. Bonn: Bouvier Verlag.
- Salber, W. (2018). Märchenanalyse. In D. Salber (Hrsg.), *Märchenanalyse* (3. Aufl., S. 12-186). Bonn: Bouvier Verlag.
- Salber, W. & Freichels, H.-J. (1990). Zur Psychologie der Einheit. *Zwischenschritte*, 2, 5-24.
- Scholz, S. (2004). *Männlichkeit erzählen. Lebensgeschichtliche Identitätskonstruktion ostdeutscher Männer*. Münster: Verlag Westfälisches Dampfboot.
- Schneider, C. (2024). Für Zusammenhalt und Demokratie. In Der Beauftragte der Bundesregierung für Ostdeutschland (Hrsg.), *Bericht 2024. Ost und West. Frei, vereint, unvollkommen*. Drucksache 20/13000 (S.3-8). Köln: Bundesanzeiger Verlag. Aufgerufen am 11.3.25 unter: <https://dserver.bundestag.de/btd/20/130/2013000.pdf>

- Seidler, C. (2001). Pubertät in einer fremden Kultur – Pubertät in eine fremde Kultur. In M. J. Froese & C. Seidler (Hrsg.), *Leben im Übergang. Reihe Psychoanalyse in Ostberlin* (Band 2, S. 66-73). Neuruppin: edition bodoni.
- Seidler, C. (2013) Väter in Not. Notizen aus dem Osten Deutschlands. *Psyche – Zeitschrift für Psychoanalyse und ihre Anwendungen*, 67, 209-237.
- Seiler, U., Maes, J., Schmitt, M. (1999). Soziale Identität als Gradmesser der menschlichen Annäherung. In H. Berth & E. Brähler (Hrsg.), *Deutsch-deutsche Vergleiche. Psychologische Untersuchungen 10 Jahre nach Mauerfall* (S. 160-174). Berlin: Verlag für Wissenschaft und Forschung.
- Silbereisen, R.K. (1999). Die Suche nach abgrenzender Identität schafft Solidarität. *Psychologie heute*, 12, 30-33.
- Simon, A. (2020a). *Bleiben will ich, wo ich nie gewesen bin. Versuch über ostdeutsche Identitäten* (2. Aufl.). Gießen: Psychosozial Verlag.
- Simon, A. (2020b). Deutsche Identitäten. Assoziationen zur Vereinigung und Trennung. *Analytische Psychologie. Zeitschrift für Psychotherapie und Psychoanalyse*, 193, 10-22.
- Simon, A. (2022). Wie kann zusammengehören, was gewachsen ist? Wege zu einer gemeinsamen deutschen Identität? In Deutscher Bundestag (Hrsg.), *Bericht 2022 des Beauftragten der Bundesregierung für Ostdeutschland. Ostdeutschland. Ein neuer Blick. Drucksache 20/3700* (S. 12-15). Köln: Bundesanzeiger Verlag. Aufgerufen am 17.3.2024 unter: <https://dserver.bundestag.de/btd/20/037/2003700.pdf>
- Spissinger, F., Futh, M., Stratenwerth, J., Neidel, T. (2024). Das Ringen um ‚die Ostdeutschen‘ – über die Beharrlichkeit einer Identitätskonstruktion. In A. Lorenz, L. Vogel, P. Rebecca (Hrsg.), *Ostdeutschland* (S. 337-357). Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Steußloff, H. (2000). Zur Identität der Ostdeutschen. Merkmale und Tendenzen eines Phänomens. In H. Mayer, H. Meier, D. Nakath & P. Welker (Hrsg.), *Hefte zur DDR-Geschichte*. Berlin: Helle Panke e.V.

- Tatter, N. (2008). *Die Verortung durch Geschmack. Aspekte ostdeutscher Identitätskonstruktionen*. Bremen: Institut für kulturwissenschaftliche Deutschlandstudien.
- Tschammer, A.-K. (2019). *Sprache der Einheit*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Vogel L. & Leser, J. (2020). Ostdeutsche Identität(en) im Wandel? Perspektiven für Intra- und Interkohortenvergleiche. *Zeitschrift für vergleichende Politikwissenschaften*, 14, 171-197.
- Vogel, L., Lorenz, A. & Patres, R. (Hrsg.). (2024) *Ostdeutschland Identität, Lebenswelt oder politische Erfindung?*. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Volkan V. D. (2005). *Blindes Vertrauen*. Gießen: Psychosozial Verlag.
- Wellmer, J. (2024). *Die neue Entfremdung. Warum Ost- und Westdeutschland auseinanderdriften und was wir dagegen tun können*. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Zeul, M. & Gimbernat, J.A. (1993). Die Zukunft einer Nation. Politische und psychoanalytische Überlegungen zur deutschen Wiedervereinigung. *Psyche – Zeitschrift für Psychoanalyse und ihre Anwendungen*, 5, 464-477.
- Ziems, D. (1996). Thematische Frageperspektiven des tiefenpsychologischen Interviews in der morphologischen Wirkungsforschung. *Zwischenschritte*, 1, 74-86.